



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

84. Sitzung

Donnerstag, 16. September 2021

Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	9902
1 Aktuelle Stunde	9902
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Berlin vor der Wahl	9902
(auf Antrag aller Fraktionen)	
Raed Saleh (SPD)	9902
Burkard Dregger (CDU)	9905
Anne Helm (LINKE)	9907
Dr. Kristin Brinker (AfD)	9910
Bettina Jarasch (GRÜNE)	9912
Sebastian Czaja (FDP)	9915
Marcel Luthé (fraktionslos)	9917
Andreas Wild (fraktionslos)	9919
Regierender Bürgermeister Michael Müller	9921
Persönliche Bemerkung gemäß § 65 GO Abghs	9925
Dr. Kristin Brinker (AfD)	9925
Andreas Wild (fraktionslos)	9926
Ordnungsruf für Lars Düsterhöft (SPD) ...	9966
Ordnungsruf für Andreas Wild (fraktionslos)	9966
2 Fragestunde	9927
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	

Inhalt	Seite
Grundsatzentscheidung für den Neu- oder Umbau des Cantianstadions am Jahn- Sportpark	9927
Dennis Buchner (SPD)	9927
Senator Sebastian Scheel	9927
Dennis Buchner (SPD)	9927
Senator Sebastian Scheel	9927
Rückübertragung des Schwimm- und Erholungszentrums in Friedrichshain- Kreuzberg	9928
Kurt Wansner (CDU)	9928
Senator Dr. Matthias Kollatz	9928
Kurt Wansner (CDU)	9928
Senator Dr. Matthias Kollatz	9928
Daniel Wesener (GRÜNE)	9929
Senator Andreas Geisel	9929
Vereinbarung zum Erhalt der Uferhallen als Kulturstandort	9929
Regina Kittler (LINKE)	9929
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	9929
Regina Kittler (LINKE)	9930
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	9930
Daniel Wesener (GRÜNE)	9931
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	9931
Bundesratsinitiative des Senats zum Geldwäschegesetz	9931
Dr. Petra Vandrey (GRÜNE)	9931
Senator Dr. Dirk Behrendt	9931
Dr. Petra Vandrey (GRÜNE)	9932
Senator Dr. Dirk Behrendt	9932
Daniel Buchholz (SPD)	9932
Senator Dr. Dirk Behrendt	9933

Politische Gewalt und politisch motivierte Straftaten im Zusammenhang mit dem Wahlkampf in Berlin	9933
Marc Vallendar (AfD)	9933
Senator Andreas Geisel	9933
Marc Vallendar (AfD)	9934
Senator Andreas Geisel	9934
Karsten Woldeit (AfD)	9934
Senator Andreas Geisel	9934

Teure Dachgeschosswohnungen der DIESE eG	9934
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	9934
Senator Sebastian Scheel	9935
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	9935
Senator Sebastian Scheel	9935
Daniel Wesener (GRÜNE)	9935
Senator Sebastian Scheel	9935

Bericht zum Sachstand der Integrierten Maßnahmenplanung gegen sexuelle Gewalt	9935
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	9935
Senatorin Dilek Kalayci	9936
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	9936
Senatorin Dilek Kalayci	9936

Straßensperrungen im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg	9936
Kurt Wansner (CDU)	9936
Senator Andreas Geisel	9936
Kurt Wansner (CDU)	9936
Senator Andreas Geisel	9937
Steffen Zillich (LINKE)	9937
Senatorin Regine Günther	9937

Offener Brief der Opfer und Hinterbliebenen des Breitscheidplatzattentats an den Regierenden Bürgermeister	9937
Martin Trefzer (AfD)	9937
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	9937
Martin Trefzer (AfD)	9938
Regierender Bürgermeister	
Michael Müller	9938
Benedikt Lux (GRÜNE)	9938
Senatorin Elke Breitenbach	9938

BVG- und S-Bahnzwangsticket für Berlinbesucher	9938
Oliver Friederici (CDU)	9938
Senatorin Regine Günther	9938
Oliver Friederici (CDU)	9939
Senatorin Regine Günther	9939
Holger Krestel (FDP)	9939
Senatorin Regine Günther	9939

Bilanz der diesjährigen Fashion Week	9940
Sabine Bangert (GRÜNE)	9940
Bürgermeisterin Ramona Pop	9940
Sabine Bangert (GRÜNE)	9940
Bürgermeisterin Ramona Pop	9940
Frank Jahnke (SPD)	9941
Bürgermeisterin Ramona Pop	9941

3 Prioritäten	9941
----------------------------	------

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

3.1 Priorität der AfD-Fraktion	9941
---	------

61 Die Flüchtlingskrise von 2015 darf sich nicht wiederholen! Endlich die erforderlichen Lehren aus den Fehlern ziehen und die Berliner Bevölkerung nicht überfordern!	9941
---	------

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/4122](#)

Karsten Woldeit (AfD)	9941
Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD)	9942
Burkard Dregger (CDU)	9943
Katina Schubert (LINKE)	9944
Holger Krestel (FDP)	9945
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	9946

Ergebnis	9947
----------------	------

3.2 Priorität der Fraktion der FDP	9947
---	------

63 Keine Schnellschüsse zulasten unserer Wohnungsbaugesellschaften – Ankauf der 14 000 Wohnungen von Vonovia und Deutsche Wohnen stoppen	9947
---	------

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/4129](#)

Sibylle Meister (FDP)	9947
Harald Gindra (LINKE)	9947
Sibylle Meister (FDP)	9948
Iris Spranger (SPD)	9948
Christian Gräff (CDU)	9949
Dr. Michail Nelken (LINKE)	9950
Holger Krestel (FDP)	9951
Dr. Michail Nelken (LINKE)	9951
Dr. Kristin Brinker (AfD)	9951
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	9952
Senator Dr. Matthias Kollatz	9953
Steffen Zillich (LINKE)	9955
Sibylle Meister (FDP)	9956
Torsten Schneider (SPD)	9956
Christian Gräff (CDU)	9957
Daniel Wesener (GRÜNE)	9957
Dr. Kristin Brinker (AfD)	9958

Ergebnis	9958
----------------	------

3.3	Priorität der Fraktion der SPD	9959	3.5	Priorität der Fraktion Die Linke	9973
19	Gesetz zur Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Land Berlin	9959	10	Gesetz zur Anpassung straßenrechtlicher Bestimmungen insbesondere im Hinblick auf das gewerbliche Anbieten von Mietfahrzeugen	9973
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 26. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021	
	Drucksache 18/4133			Drucksache 18/4088	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3817			zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/3823	
	Zweite Lesung			Zweite Lesung	
	Lars Düsterhöft (SPD)	9959		<u>hierzu:</u>	
	Danny Freymark (CDU)	9961		Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
	Stefanie Fuchs (LINKE)	9961		Drucksache 18/3823-1	
	Franz Kerker (AfD)	9963		Kristian Ronneburg (LINKE)	9973
	Fadime Topaç (GRÜNE)	9964		Oliver Friederici (CDU)	9975
	Thomas Seerig (FDP)	9965		Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	9975
	Ergebnis	9966		Oliver Friederici (CDU)	9975
3.4	Priorität der Fraktion der CDU	9967		Kristian Ronneburg (LINKE)	9976
24	Berlin steht zum Neutralitätsgebot – keine religiösen und weltanschaulichen Symbole in den öffentlichen Schulen	9967		Oliver Friederici (CDU)	9976
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021			Kristian Ronneburg (LINKE)	9976
	Drucksache 18/4021			Oliver Friederici (CDU)	9976
	zum Antrag der Fraktion der CDU			Tino Schopf (SPD)	9977
	Drucksache 18/0154			Frank Scholtysek (AfD)	9977
	<u>hierzu:</u>			Harald Moritz (GRÜNE)	9978
	Änderungsantrag der Fraktion der CDU			Henner Schmidt (FDP)	9979
	Drucksache 18/0154-1			Ergebnis	9981
	Cornelia Seibeld (CDU)	9967	3.6	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	9981
	Dr. Maja Lasić (SPD)	9968	53	Berliner Semesterticket erhalten	9981
	Hanno Bachmann (AfD)	9969		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021	
	Hakan Taş (LINKE)	9970		Drucksache 18/4140	
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	9971		zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung	
	Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	9972		Drucksache 18/4101	
	Ergebnis	9973		in Verbindung mit	
	Abstimmungsliste	10019	54	Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr	9981
				Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021	
				Drucksache 18/4141	
				zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung	
				Drucksache 18/4102	

	Harald Moritz (GRÜNE)	9981	7	Kleingartenschutzgesetz Berlin	9988
	Oliver Friederici (CDU)	9982		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021	
	Tino Schopf (SPD)	9984		Drucksache 18/4082	
	Karsten Woldeit (AfD)	9984		zum Antrag der AfD-Fraktion	
	Kristian Ronneburg (LINKE)	9985		Drucksache 18/3443	
	Henner Schmidt (FDP)	9986		Zweite Lesung	
	Ergebnis	9987		Harald Laatsch (AfD)	9988
	Beschlusstexte	10027		Daniel Buchholz (SPD)	9989
4	Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes	9987		Stefan Evers (CDU)	9992
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021			Marion Platta (LINKE)	9992
	Drucksache 18/4071			Henner Schmidt (FDP)	9993
	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)	9994
	Drucksache 18/4026			Harald Laatsch (AfD)	9995
	Zweite Lesung			Ergebnis	9995
	Ergebnis	9987	63 B	Schnelle Einigung verhandeln!	9995
5	Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes (BerlAVG)	9988		Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 16. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021			Drucksache 18/4179	
	Drucksache 18/4072			in Verbindung mit	
	zum Antrag der Fraktion der CDU		63 A	Schluss mit dem Senatsstreik beim Streik der Pflegekräfte von Vivantes und Charité!	9995
	Drucksache 18/1495			Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung	
	Zweite Lesung			Drucksache 18/4178	
	Ergebnis	9988		Katina Schubert (LINKE)	9996
6	Fachlehrer- und Unterrichtsgarantie- Gesetz	9988		Tim-Christopher Zeelen (CDU)	9997
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021			Torsten Schneider (SPD)	9998
	Drucksache 18/4073			Herbert Mohr (AfD)	9999
	zum Antrag der AfD-Fraktion			Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE)	10000
	Drucksache 18/3072			Florian Kluckert (FDP)	10001
	Zweite Lesung			Ergebnis	10002
	Ergebnis	9988	8	Erste Änderung zum Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin	10002
				Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021	
				Drucksache 18/4086	
				zum Antrag der AfD-Fraktion	
				Drucksache 18/0354	
				Ergebnis	10003

- 9 Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes und des Berliner Wassergesetzes** 10003
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4087](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3465](#)
Ergebnis 10003
- 11 Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes** 10003
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4089](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3970](#)
Ergebnis 10003
- 12 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung der öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen (Grünanlagengesetz – GrünanlG)** 10003
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4090](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3971](#)
Ergebnis 10003
- 13 Gesetz zur Anpassung der Bezeichnung der Berliner Polizeibehörde im Berliner Landesrecht und zur Änderung weiterer Vorschriften** 10003
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4103](#)
zur Vorlage zur Beschlussfassung
Drucksache [18/4051](#)
Ergebnis 10004
- 14 Drittes Gesetz zur Änderung des Zweckentfremdungsverbot-Gesetzes** 10004
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4112](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3728](#)
hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3728-1](#)
Ergebnis 10004
- Erklärung zur Abstimmung nach § 72 GO Abghs** 10004
Katalin Gennburg (LINKE) 10004
- 15 Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin und des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof** 10005
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 1. September 2021
Drucksache [18/4123](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3427](#)
Ergebnis 10005
- 16 Gesetz über den Vollzug des Jugendarrests in Berlin (Berliner Jugendarrestvollzugsgesetz – JAVollzG Bln)** 10005
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 1. September 2021
Drucksache [18/4124](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3695](#)
Zweite Lesung
Ergebnis 10005

- 17 Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/680 im bereichsspezifischen Datenschutzrecht des Berliner Justizvollzugs, der Sozialen Dienste der Justiz des Landes Berlin und der Führungsaufsichtsstelle beim Landgericht Berlin** 10005
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 1. September 2021
Drucksache [18/4125](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4032](#)
- Zweite Lesung
- Ergebnis 10005
- 18 Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung des E-Government** 10006
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kommunikationstechnologie und Datenschutz vom 14. Juni 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4132](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3504](#)
- Zweite Lesung
- hierzu:
- Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3504-1](#)
- Ergebnis 10006
- 20 Gesetz über die Einbindung der für das Geoinformations- und Vermessungswesen zuständigen Senatsverwaltung bei der Durchführung von Bodenordnungsmaßnahmen** 10006
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4134](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3822](#)
- Zweite Lesung
- Ergebnis 10006
- 21 Viertes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes** 10006
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4135](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3879](#)
- Zweite Lesung
- hierzu:
- Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3879-1](#)
- Ergebnis 10007
- 21 A Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes und des Verfassungsschutzgesetzes Berlin** 10007
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4173](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3972](#)
- Zweite Lesung
- Ergebnis 10007
- 28 Smart City konkret und bürgernah: Mit LoRaWAN das vernetzte Berlin starten ..** 10007
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kommunikationstechnologie und Datenschutz vom 16. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4077](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2434](#)
- Bernd Schlömer (FDP) [zu Protokoll gegeben] 10007
- Stefan Ziller (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben] 10008
- Ergebnis 10008

- 40 Kein Genderzwang an Berliner Hochschulen** 10008
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4095](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3784](#)
Ergebnis 10008
- 41 Auch auf dem Wasser gibt es Regeln – Wasserschutzpolizei ausstatten, Anwohner und Wassersportler schützen** . 10008
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4104](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3750](#)
hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3750-1](#)
Ergebnis 10008
- 44 Gutes Zusammenleben in neuen Nachbarschaften: Kiezkoordinator*innen für die neuen Stadtquartiere einrichten** .. 10009
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4115](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3960](#)
Bettina Domer (SPD) [zu Protokoll gegeben] 10009
Daniela Billig (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben] 10010
Ergebnis 10010
Beschlusstext 10025
- 49 Digitalisierung für eine bessere Teilhabe für Menschen mit Behinderungen fördern!** 10010
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 26. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4136](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3316](#)
Ergebnis 10010
Beschlusstext 10025
- 50 Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke** 10010
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4137](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4055](#)
Ergebnis 10010
Beschlusstext 10026
- 51 Perspektiven für afghanische Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin jetzt schaffen!** 10011
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4138](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4099](#)
Ergebnis 10011
Beschlusstext 10026
- 52 Berlin ist Regenbogenhauptstadt und Freiheitszone für LSBTIQ*** 10011
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4139](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4100](#)
Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) [zu Protokoll gegeben] 10011
Bernd Schlömer (FDP) [zu Protokoll gegeben] 10012
Ergebnis 10012
Beschlusstext 10026

- 55 Bestellung eines Erbbaurechts am Grundstück Mehringdamm 20-28/Obentrautstr. 19-21 („Dragoner-Areal“) in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg gemäß § 64 Abs. 2 Satz 1 Ziff. 4 lit. a) und b) der Landeshaushaltsordnung** 10012
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4142](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- Ergebnis 10012
Beschlusstext 10027
- 56 Nr. 14/2021 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 10012
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4143](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- Ergebnis 10012
Beschlusstext 10028
- 56 A Konsequent gegen Leistungsmissbrauch in Berliner Unterkünften für wohnungslose Menschen vorgehen: Konzept erarbeiten und Maßnahmen schnellstmöglich einleiten** 10012
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 9. September 2021
Drucksache [18/4158](#)
- zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3156](#)
- Ergebnis 10012
- 56 B Funkstreifendienste entlasten – Verkehrsunfallaufnahme bei Sachschäden durch unabhängigen Gutachtendienst** 10013
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 13. September 2021
Drucksache [18/4165](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3808](#)
- Ergebnis 10013
- 56 C Die Zukunft des Einzelhandels gestalten** . 10013
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 13. September 2021
Drucksache [18/4166](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3986](#)
- Alexander Wieberneit (FDP) [zu Protokoll gegeben] 10013
Frank Jahnke (SPD) [zu Protokoll gegeben] 10013
Nicole Ludwig (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben] 10014
Ergebnis 10015
- 56 D Familienrichter*innen stärken – Maßnahmen zur Optimierung familiengerichtlicher Verfahren prüfen** .. 10015
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4174](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4027](#)
- Ergebnis 10015
Beschlusstext 10028
- 56 E Arbeiten, Leben und Wohnen in Friedrichshain-Kreuzberg – am Kottbusser Tor geht mehr!** 10016
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 15. September 2021
Drucksache [18/4180](#)
- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3810](#)
- Ergebnis 10016
- 58 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen** 10016
- Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/4130](#)
- Ergebnis 10016

58 A Sechste Verordnung zur Änderung der Dritten SARS-CoV-2-Infektionsschutzmaßnahmenverordnung 10016

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin und § 3 Satz 1 des Berliner COVID-19-Parlamentsbeteiligungsgesetzes
Drucksache [18/4171](#)

Ergebnis 10016

59 Bundesratsinitiative zur Bekämpfung von Hate-Speech 10016

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4106](#)

hierzu:

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4175](#)

Ergebnis 10016

Beschlusstext 10028

62 Berlin kann ganz sicher Zukunft 10016

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/4128](#)

Ergebnis 10016

64 Aufgabe der öffentlichen Sportanlage (Sportplatz Fehrbelliner Tor) Hohenzollernring 64 in 13585 Berlin zugunsten der Errichtung eines Grundschulstandorts gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz 10017

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4111](#)

Ergebnis 10017

Beschlusstext 10029

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

24 Berlin steht zum Neutralitätsgebot – keine religiösen und weltanschaulichen Symbole in den öffentlichen Schulen 10019

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021
Drucksache [18/4021](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0154](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0154-1](#)

Anlage 2

Konsensliste

22 Solardächer für die Berliner Straßen 10021

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. Mai 2021
Drucksache [18/3762](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3098](#)

Ergebnis 10021

23 Gemeinsam stark – IBA 2030, eine Bauausstellung für Berlin und Brandenburg 10021

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 2. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4011](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2715](#)

Ergebnis 10021

25 Verantwortung zentralisieren – Bezirke unterstützen – Schulen sanieren 10021

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4074](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0626](#)

Ergebnis 10021

26 Ausbildungen in Gesundheitsfachberufen attraktiver gestalten — Schulgeldfreiheit bereits jetzt ermöglichen 10021

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 9. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4075](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1739](#)

Ergebnis 10021

- 27 Dauerhafte Hundesteuerbefreiung für schwer vermittelbare Hunde aus Tierheimen, Tierasylen oder ähnlichen Einrichtungen des Tierschutzes** 10021
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache [18/4076](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/2197](#)
Ergebnis 10021
- 29 Werkunterricht an Berliner Grundschulen einführen** 10021
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache [18/4078](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache [18/2554](#)
Ergebnis 10021
- 30 Planungssicherheit für Berliner Hochschulen: Hochschulverträge 2018-2022 verlängern** 10021
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache [18/4079](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/3445](#)
Ergebnis 10022
- 31 Bildungsgutscheine für Grundschülerinnen und -schüler mit Lernrückständen** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache [18/4080](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/3714](#)
Ergebnis 10022
- 32 Fusion von Vonovia und Deutsche Wohnen – Chancen für Berliner Mieterinnen und Mieter richtig nutzen! ..** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021 Drucksache [18/4081](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/3781](#)
Ergebnis 10022
- 33 Tegeler Stadtgärten: 2 000 neue Kleingärten für Berlin** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021 Drucksache [18/4083](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/3408](#)
Ergebnis 10022
- 34 Kleingärten als ökologische Ausgleichsflächen anerkennen!** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021 Drucksache [18/4084](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/2718](#)
Ergebnis 10022
- 35 Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021 Drucksache [18/4085](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/2717](#)
Ergebnis 10022
- 36 Mehr Pflegeeltern statt mehr Heimunterbringung** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021 Drucksache [18/4091](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache [18/0702](#)
Ergebnis 10022

- 37 **Elterneinbeziehung als Element der Schulentwicklung: Pilotprojekt „Eltern-Aktiv-Schulen“ starten und in ein Gesamtkonzept zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft einbinden** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021
Drucksache [18/4092](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3335](#)
Ergebnis 10022
- 38 **Kinderwunschbehandlung in Berlin verbessern** 10022
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021
Drucksache [18/4093](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3372](#)
Ergebnis 10022
- 39 **Einrichtung eines Berliner Instituts für Aerosolforschung** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4094](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3384](#)
Ergebnis 10023
- 42 **City-West: Kooperation statt Konfrontation!** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4113](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3318](#)
Ergebnis 10023
- 43 **Ein neues Freibad am Flughafensee: Mehr Kontrolle über den Badebetrieb dem Bezirk ermöglichen, den Anwohnern der Siedlung Waldidyll mehr Ruhe geben und Reinickendorfer eine geordnete Bademöglichkeit verschaffen!** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4114](#)
- zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3398](#)
Ergebnis 10023
- 45 **Kapazitäten des Eissports erhöhen – Eissporthalle bei Neubau des Kombibades Marzahn berücksichtigen!** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 3. September 2021
Drucksache [18/4116](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2607](#)
Ergebnis 10023
- 46 **Kapazitäten des Eissports erhöhen – Eissporthalle bei Neubau des Multifunktionsbades Pankow prüfen!** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 3. September 2021
Drucksache [18/4117](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2631](#)
Ergebnis 10023
- 47 **„Er wollte nur die Freiheit“: Das Gedenken an Peter Fechter stärken und eine Peter-Fechter-Straße auf den Weg bringen** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 6. September 2021
Drucksache [18/4119](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3978 Neu](#)
Ergebnis 10023
- 48 **Bessere und digitale Transparenz in der Berliner Geburtshilfe** 10023
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 6. September 2021
Drucksache [18/4126](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2945](#)
Ergebnis 10023

- 57 Dritte Verordnung zur Änderung der Dritten Pflegemaßnahmen-Covid-19-Verordnung** 10023
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin und § 3 des Berliner COVID-19-Parlamentsbeteiligungsgesetzes
Drucksache [18/4131](#)
Ergebnis 10023
- 60 Das Lernen an „Brennpunktschulen“ verbessern – an den Schulversuch „Deutsch-Garantie-Klasse“ (amtlich: „Differenzierte Sprachförderkonzepte“) anknüpfen: Resteschulen verhindern und Segregation entgegenwirken** 10024
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/4121](#)
Ergebnis 10024

Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 44 Gutes Zusammenleben in neuen Nachbarschaften: Kiezkoordinator*innen für die neuen Stadtquartiere einrichten** .. 10025
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4115](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3960](#)
- 49 Digitalisierung für eine bessere Teilhabe für Menschen mit Behinderungen fördern!** 10025
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 26. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4136](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3316](#)

- 50 Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke** 10026
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4137](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4055](#)
- 51 Perspektiven für afghanische Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin jetzt schaffen!** 10026
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4138](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4099](#)
- 52 Berlin ist Regenbogenhauptstadt und Freiheitszone für LSBTIQ*** 10026
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4139](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4100](#)
- 53 Berliner Semesterticket erhalten** 10027
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4140](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4101](#)
- 54 Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr** 10027
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4141](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4102](#)

- 55 Bestellung eines Erbbaurechts am Grundstück Mehringdamm 20-28/Obentrautstr. 19-21 („Dragoner-Areal“) in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg gemäß § 64 Abs. 2 Satz 1 Ziff. 4 lit. a) und b) der Landeshaushaltsordnung 10027**
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4142](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 56 Nr. 14/2021 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 10028**
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4143](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 56 D Familienrichter*innen stärken – Maßnahmen zur Optimierung familiengerichtlicher Verfahren prüfen .. 10028**
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4174](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4027](#)
- 59 Bundesratsinitiative zur Bekämpfung von Hate-Speech 10028**
- Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4106](#)
- hierzu:
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4175](#)
- 63 B Schnelle Einigung verhandeln! 10028**
- Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4179](#)
- 64 Aufgabe der öffentlichen Sportanlage (Sportplatz Fehrbelliner Tor) Hohenzollernring 64 in 13585 Berlin zugunsten der Errichtung eines Grundschulstandorts gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz 10029**
- Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4111](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.09 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 84. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste, Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Der Kollegin Regina Kittler von der Fraktion Die Linke darf ich zum heutigen Geburtstag gratulieren. Alles Gute! Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Die Fraktionen haben sich hinsichtlich der Aktuellen Stunde auf das Thema „Berlin vor der Wahl“ verständigt, sodass ich dieses Thema gleich unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen werde.

Ich verweise auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagessordnungspunkten 18 bis 21 und 21 A, 49 bis 56 und 56 A bis 56 E, 58 A, 59 sowie 63 A und 63 B in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht. Dann ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen.

Zu der als Tagesordnungspunkt 21 A vorgesehenen dringlichen Beschlussempfehlung Drucksache 18/4173 zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/3972 „Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes und des Verfassungsschutzgesetzes Berlin“ darf ich festhalten, dass einvernehmlich von der in § 33 Abs. 1 Satz 2 unserer Geschäftsordnung vorgesehenen Zwei-Tages-Frist abgewichen wird. Unsere heutige Tagesordnung ist damit so beschlossen.

Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Auch die Konsensliste ist damit so angenommen.

Entschuldigungen des Senats liegen nicht vor.

Ich darf nur darauf hinweisen, dass auch heute im Verlauf der Sitzung Sitzungsunterbrechungen zum Lüften erfolgen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Berlin vor der Wahl

(auf Antrag aller Fraktionen)

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die SPD. – Herr Kollege Saleh, Sie haben das Wort!

[Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von der SPD und der CDU]

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen! Meine sehr geehrten Herren! Vor fünf Jahren hat sich unsere Koalition zusammengeschlossen. Hier im Abgeordnetenhaus haben wir den Koalitionsvertrag unterschrieben mit einem gemeinsamen Ziel: ein Wandel zum Besseren. Wenn ich auf die vergangenen fünf Jahre zurückschaue, steht für mich fest: Ja, wir haben geliefert.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Marc Vallendar (AfD): Ist ja nichts gekommen! –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Wir haben an vielen Stellen einen Wandel zum besseren hinbekommen.

[Ha, ha! von der AfD –
Ronald Gläser (AfD): Märchen aus 1001 Nacht!]

Nehmen wir zum Beispiel das große Feld der Arbeit. Faire Löhne sind eine ganz zentrale Voraussetzung für ein besseres Leben. Hier sind wir in den vergangenen fünf Jahren gemeinsam ein Stück weitergekommen.

[Zuruf von der AfD: Ja, für die Politiker!]

Auf Vorschlag der SPD-Fraktion hat die Koalition zum Beispiel den Landesmindestlohn stark angehoben. 12,50 Euro war der Wert, den man braucht, um nach 45 Jahren harter Arbeit nicht unter die Grundsicherung zu fallen, und dieser Wert muss dann auch immer wieder angepasst werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Saleh! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Luthe zulassen.

Raed Saleh (SPD):

Nein, vielen Dank!

[Zurufe von der CDU]

(Raed Saleh)

Mit der Hauptstadtzulage haben wir ein klares Zeichen gesetzt, dass uns faire Bezahlung der Menschen, die täglich für die Stadt unterwegs sind, ein sehr wichtiges Anliegen ist. Dazu gehören die Polizistinnen und Polizisten, die jeden Tag auf der Straße unterwegs sind, um für Sicherheit und Ordnung zu sorgen, die Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmänner, die Angestellten in der Justiz, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in den Bezirken, das Personal in der Verwaltung und viele mehr. Unser Grundsatz, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, muss immer und überall gelten, aber ganz sicher in den Unternehmen, in denen wir Verantwortung tragen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Daher auch heute und hier ein klares Signal an die Streikenden von Charité und Vivantes: TVöD für alle an der Spree.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das sind keine Almosen, das ist der Respekt, den unsere Beschäftigten verdient haben. Vor fünf Jahren haben wir in unserem Koalitionsvertrag auch noch etwas anderes geschrieben.

[Heiko Melzer (CDU): Jetzt müsste man regieren,
liebe SPD! Immer gegen den eigenen Senator! –
Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Wir haben geschrieben: Berlin soll Heimat sein für alle, die hier leben. Natürlich meinen wir damit, dass es keine Rolle spielen darf, wo jemand herkommt, dass es keine Rolle spielen darf, wie eine Person aussieht, dass es keine Rolle spielen darf, ob jemand an einen Gott glaubt oder nicht. Es ist egal, wen sie liebt oder wie sie lebt. Das ist das Berlin für alle, und diesen Auftrag haben wir erfüllt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Na super!]

Für uns war es immer selbstverständlich, dass Berlin für Verfolgte sicherer Hafen und neue Heimat zugleich ist.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Neue Heimat,
die sind doch pleite!]

Das haben wir in den vergangenen Jahren bewiesen, gerade auch in der Flüchtlingskrise. Wir haben viele Neuankömmlinge in unserer Stadt aufgenommen und viele in die Arme geschlossen. Das ist unser Verständnis von Menschlichkeit. Das ist unser Verständnis von Mitmenschlichkeit.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Den Anspruch „Heimat für alle“ haben wir breiter verstanden. Für uns heißt Heimat auch, dass Berlin, die Heimat der Menschen, bezahlbar bleibt.

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Wir wollen den Menschen die Ängste nehmen, die Ängste vor Verdrängung, die Ängste davor, abgehängt zu werden, die Ängste davor, nicht mehr dazugehören. Deshalb haben wir alles getan, damit Berlin bezahlbar bleibt, indem wir finanzielle Spielräume für die Menschen geschaffen haben, und auch das ist ein Erfolg der Arbeit der letzten fünf Jahre. Am stärksten zeigt sich das im Bildungsbereich.

[Zuruf von der CDU: Der Arbeit!]

Unser Ziel war, alle Kinder in Berlin die beste Bildung zu geben von der Kita bis zur Uni, und zwar gebührenfrei.

[Paul Fresdorf (FDP): Doll! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Wir wollten Barrieren abschaffen, sichtbare Barrieren und unsichtbare Barrieren. Nachdem wir es in der letzten Legislaturperiode hinbekommen haben, bereits die Kita kostenfrei zu machen, haben wir nun in den ersten beiden Hortjahren Gebührenfreiheit eingeführt.

[Tommy Tabor (AfD): Brennpunktschulen,
Brennpunktkitas!]

Was mich aber am meisten freut, ist, dass die Kinder selbst das auch spüren. Wenn man an die Orte geht, wo die Kinder gemeinsam speisen, in der Grundschule, und man sieht die leuchtenden Augen der Kinder, und man weiß, dass kein Kind mehr ausgeschlossen ist, dann hat sich diese Arbeit gelohnt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wenn man weiß, dass in Berlin kein Kind mehr zusehen muss, wie andere Kinder in den Bus steigen, weil das ein dummes Gefühl ist, man selbst bleibt draußen und merkt, wie der Bus an einem vorbeifährt.

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Dieses Gefühl muss kein Kind mehr in der Stadt haben, und das ist die Leistung dieser Koalition in den letzten fünf Jahren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von Christian Gräff (CDU) und
Kurt Wansner (CDU)]

Ähnlich verhält es sich beim Thema Wohnen, auch wenn beim Thema Wohnen der Mietendeckel gescheitert ist. Er ist gescheitert, weil die CDU keinen Mieterschutz für Berlin wollte

[Lachen bei der CDU, der AfD und der FDP]

und weil Sie im Bund echten Mieterschutz verhindert haben. Das ist Teil der Wahrheit.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Aber Ihr Einfluss im Bund ist hoffentlich bald vorbei.

(Raed Saleh)

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Für den Mietendeckel gilt: Unser Weg ist gescheitert, aber das Ziel bleibt.

[Stefan Evers (CDU): Doch gescheitert!]

Deswegen haben wir in der vergangenen Woche eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht, damit es tatsächlich möglich ist, dass Länder selbst entscheiden, was letztendlich für ihre Stadt gut ist oder nicht. Wir haben noch viel mehr gemacht im Bereich der Mietenpolitik. Nehmen wir den Milieuschutz, den wir massiv ausgebaut haben.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Heute gibt es 70 Milieuschutzgebiete in der Stadt, Gebiete, in denen die Leute entlastet werden. Auch das Umwandlungsverbot haben wir gemacht.

[Harald Laatsch (AfD): Und keine Wohnungen!]

Wir sind am weitesten, weiter als jedes andere Bundesland – trotz der CDU, trotz des Agierens der CDU auf Bundesebene. Es war richtig, dass die Bundes-SPD sich eingesetzt und gesagt hat: Ihr könnt in den Ländern Milieuschutzgebiete und Umwandlungsgebiete bzw. stärkere Umwandlung einführen, und das ist richtig, das hilft den Menschen, und zwar in ganz Berlin.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wir haben insgesamt 40 000 Wohnungen für die Stadt zurückgeholt. 40 000 Wohnungen: 10 Prozent, das ist eine beachtliche Zahl, mehr als wir jetzt schon haben.

[Ronald Gläser (AfD): Aber viel zu wenig gebaut!]

Dass wir gerade jetzt vergleichsweise gut aus der Krise herauskommen, hängt mit der klugen Politik der vergangenen 10, 20 Jahre zusammen.

[Lachen bei der AfD –
Paul Fresdorf (FDP): Stimmt, war nicht so toll!]

Unter sozialdemokratischer Führung hat sich vieles getan. Ich möchte an der Stelle einer Person, die seit 25 Jahren dem Abgeordnetenhaus von Berlin angehört,

[Heiko Melzer (CDU): Endlich aus dem Amt verjagen!]
einer Person, danken, unserem Regierenden Bürgermeister Michael Müller,

[Kurt Wansner (CDU): Das ist ja Heuchelei!]

der hier im Parlament, als Senator, als Regierender Bürgermeister in den letzten Jahren viel Gutes für die Stadt getan hat, die Stadt durch mehrere Krisen geführt hat:

[Georg Pazderski (AfD): Sie kriegen
ja ganz rote Ohren! –
Zuruf von der CDU –

Heiko Melzer (CDU): Deshalb lobt er ihn ja!]

die Frage der Coronapandemie, die Flüchtlingskrise, das Attentat am Breitscheidplatz. – Lieber Michael! Nicht nur im Namen der SPD-Fraktion, sondern sicherlich auch im Namen aller demokratischen Parteien in diesem Haus: Vielen Dank für deine Verdienste für die Stadt Berlin!

[Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Viele Punkte werden oft vergessen: dass wir vor Corona innerhalb von zehn Jahren eine Halbierung der Arbeitslosigkeit erreicht hatten, dass wir beim Wirtschaftswachstum mehrere Jahre auf Platz eins waren.

[Zuruf von Marcel Luthe (fraktionslos)]

Nicht NRW, nicht Bayern und auch nicht Baden-Württemberg, sondern Berlin stand mehrere Jahre an der Spitze. Das und auch die Entwicklung des Wissenschaftsorts Berlin sind einzig und allein deine Verdienste. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei
der LINKEN und den GRÜNEN –
Heiko Melzer (CDU): Einzig und allein?]

Heute ist die letzte Sitzung dieses Parlaments in dieser Legislatur. Einige geschätzte Kolleginnen und Kollegen werden nicht mehr antreten. Ihnen möchte ich danken – und stellvertretend für alle dem Präsidenten Ralf Wieland. Vielen Dank für Ihr Engagement für dieses Haus in den letzten Jahren!

[Beifall]

Ich möchte mich bei allen demokratischen Parteien in diesem Haus für die gute Zusammenarbeit bedanken. Bei allen politischen Unterschieden, die uns trennen – uns verbindet die Leidenschaft für unsere Stadt Berlin. Oftmals wird auch mit Leidenschaft gestritten, was der richtige Weg ist. Alle Demokratinnen und Demokraten, alle demokratischen Parteien in diesem Haus haben in ihren verschiedenen Rollen dazu beigetragen, dass ein Wandel zum Besseren möglich ist. Womit ich mich aber niemals abfinden werde,

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

das ist die Präsenz der Rechtspopulisten, der Hetzer, der Spalter in diesem Haus.

[Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Marc Vallendar (AfD): Wir werden
ihm aber erhalten bleiben!]

Diese Personen am rechten Rand haben unser Parlament besudelt.

[Georg Pazderski (AfD): Sie sind
eine Pfeife, Herr Saleh!]

Das konnten wir dauernd beobachten. Wir konnten beobachten, wie Sie hier standen mit Ihren Pöbeleien, mit

(Raed Saleh)

Ihren widerlichen Parolen, mit Ihrem widerlichen Verhalten.

[Georg Pazderski (AfD): Sie sind der Oberhetzer!]

Die AfD gehört mit Sicherheit nicht in dieses Haus, und das muss das gemeinsame Ziel sein.

[Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Daher meine Bitte an alle Berlinerinnen und Berliner: Wählen Sie demokratisch, wählen Sie aber nicht die Rechtspopulisten außen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU) –
Marc Vallendar (AfD): Da hat jemand Angst! –
Georg Pazderski (AfD): Lassen Sie die Maske auf,
damit wir Sie nicht mehr sehen müssen! –
Kurt Wansner (CDU): Ob Frau Giffey mit dieser Rede
einverstanden ist? Ich glaube, nicht! –
Torsten Schneider (SPD): Sie werden
mir sehr fehlen, Herr Kollege! –
Kurt Wansner (CDU): Herr Saleh legt doch
jeden um, der ihm entgegensteht! –
Weitere Zurufe]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für die CDU-Fraktion der Kollege Dregger.

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! – Zunächst möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, am Ende Ihrer Amtszeit einen persönlichen Dank aussprechen. Wir haben in der Sache hart und kontrovers gestritten – Sie als Regierende Bürgermeister, ich als Oppositionsführer –, gerade hier im Plenum, aber auch in der medialen Auseinandersetzung, und ich habe dabei nicht mit Kritik gespart. Doch trotz dieser Kontroversen in der Sache sind wir uns stets mit Respekt und Wertschätzung begegnet. Persönliche Verletzungen hat es nie gegeben.

[Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Unser verbindlicher Umgang miteinander hat es uns ermöglicht, in der Coronakrise eng zusammenzuarbeiten. Dass wir dieses Vertrauen entwickeln konnten, als es für unser Land darauf ankam, dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP]

Nun aber zur Bilanz von fünf Jahren rot-rot-grüner Koalition!

[Sven Kohlmeier (SPD): Jetzt machen Sie
die schöne Rede nicht kaputt!]

Sehr geehrter und auch geschätzter Kollege Saleh! Da möchte ich Ihre Erinnerung etwas schärfen. Die Berliner fragen sich: Warum finden wir nach fünf Jahren rot-rot-grüner Koalition weniger Wohnraum als vorher?

[Anne Helm (LINKE): Quatsch!]

Warum stehen wir nach fünf Jahren rot-rot-grüner Regierung länger im Stau als vorher?

[Carsten Schatz (LINKE): Was?]

Warum werden Straßen zurückgebaut und der öffentliche Nahverkehr nicht ausgebaut?

[Anne Helm (LINKE): Was ein Quatsch!]

Warum laufen uns nach fünf Jahren rot-rot-grüner Koalition die Lehrer aus unseren Schulen weg? Warum müssen wir nach fünf Jahren rot-rot-grüner Regierung länger auf einen Bürgeramtstermin warten als jemals zuvor?

[Joschka Langenbrinck (SPD): Das war
unter Henkel genauso!]

Fünf Jahre Rot-Rot-Grün waren für die meisten Berlinerinnen und Berliner eine Zumutung, eine verlorene Zeit und eine Zeit der verpassten Chancen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Thorsten Weiß (AfD)]

Das spüren besonders die Mieterinnen und Mieter unserer Stadt. Es macht ihnen Angst, wie unter der rot-rot-grünen Verantwortung der Wohnungsbau erlahmt.

[Tobias Schulze (LINKE): Es wird doppelt so viel gebaut
wie zu Ihrer Zeit, Herr Dregger! Doppelt so viel!]

Es ist unwürdig, wenn bei Wohnungsbesichtigungen bis zu 100 Mietinteressenten erscheinen und 99 frustriert wieder nach Hause gehen müssen. Denken Sie an junge Familien! Denken Sie an alte und kranke Menschen, die eine barrierefreie Wohnung suchen! Hier macht sich Verzweiflung breit. Haben Sie sich schon einmal selbstkritisch nach den Ursachen gefragt? Woran liegt es denn, dass die Zahl der Neubaugenehmigungen seit Ihrem Regierungsantritt rückläufig ist,

[Tobias Schulze (LINKE): Dafür sind die Bezirke
zuständig, besonders die der CDU! –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

zuletzt sogar stark rückläufig, im ersten Halbjahr dieses Jahres sogar ganze 28,5 Prozent? – Ich will es Ihnen sagen: Sehenden Auges haben Sie mit einem offensichtlich verfassungswidrigen Mietendeckelgesetz diejenigen vom Wohnungsbau abgehalten, von denen Sie den Wohnungsbau erwartet haben. Um die Unvernunft nun auf die Spitze zu treiben,

[Katalin Gennburg (LINKE): Sie lügen! –
Anne Helm (LINKE): Was macht denn
der verantwortliche Bundesminister?]

bedrohen Linke und Grüne diejenigen sogar mit Enteignungen, ohne deren Investitionen in den Wohnungsbau

(Burkard Dregger)

die Wohnungsnot gar nicht beseitigt werden kann. Absurder geht es nicht.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schmidberger von den Grünen und eine Zwischenfrage der Kollegin Gennburg von der Fraktion Die Linke zulassen.

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke! Sie haben ja Gelegenheit, auch noch auszuführen. – Daher kommt es jetzt darauf an, Enteignungen zu verhindern, die große Verunsicherung zu beseitigen, Investitionen in den Wohnungsbau durch verlässliche Politik wieder zu ermutigen

[Tobias Schulze (LINKE): So wie in Steglitz-Zehlendorf!]

und mit einem Bündnis für bezahlbaren Wohnraum Wohnungsbauunternehmen auf realistische Ziele zu verpflichten, auch in Bezug auf den preisgebundenen Wohnraum.

Was für die Wohnungsbaupolitik gilt, gilt auch für die Verkehrs- und Klimapolitik. Keinen einzigen Kilometer neue Schienenverbindung habe Sie realisiert.

[Anne Helm (LINKE): Das stimmt auch nicht!]

Der Ausbau des U-Bahn-Netzes war für Sie, meine Damen und Herren von SPD, Linken und Grünen, so lange tabu, bis Sie gemerkt haben, dass er im Wahlkampf gut ankommt.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Jahrelang haben Sie unsere parlamentarischen Initiativen zum U-Bahn-Ausbau abgelehnt. Jahrelang haben Sie Hunderte Millionen Euro Bundesmittel verschmährt, auch für den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs.

[Steffen Zillich (LINKE): Nein, Quatsch!]

Das ist doch in einer wachsenden Metropole gar nicht zu verantworten, meine Damen und Herren von SPD, Linken und Grünen.

Es wird Zeit für eine echte Verkehrswende, weg von grünen Verboten und hin zu besseren Angeboten, mit neuen U-Bahn-Strecken wie der U 8 ins Märkische Viertel, mit höheren Taktungen im öffentlichen Nahverkehr auch in den Außenbezirken, mit Park-and-ride-Angeboten, mit einem sicheren und sauberen öffentlichen Nahverkehr, mit sicheren Radwegen statt irgendwelcher gelber Striche auf den Straßen, mit mehr Ladeinfrastruktur, mit Innovation und nicht mit Zwangstickets, Zwangsmaut und anderer Abzocke.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wie sieht es in der Bildungspolitik aus? – Tausende Kita- und Schulplätze fehlen. Schulbauoffensive nennen Sie Ihren bislang ergebnislosen Versuch, auch nur eine einzige Schule in Betrieb zu nehmen, die nicht in der letzten Legislaturperiode geplant worden ist. Lehrermangel wo man hinsieht. Pädagogen müssen sich mit Verwaltungsfragen herumärgern, und die über 60 Prozent Quer- und Seiteneinsteiger ohne pädagogische Ausbildung sollen dafür pädagogische Arbeit leisten. Was für ein Wahnsinn! Keine konsequente vorschulische Sprachförderung, Unterrichtsausfall, 3 000 Jugendliche ohne Schulabschluss jedes Jahr, fast 12 Prozent, Tendenz steigend, rote Laterne in den Vergleichstests der Bundesländer, Mobbing, Gewalt und so weiter und so weiter.

[Lars Düsterhöft (SPD): Blödsinn!]

Sie haben es wirklich geschafft, jedes auch nur erdenkliche Problem an unseren Schulen zu potenzieren. Liebe SPD! Nach 25 Jahren ununterbrochener Ressortverantwortung für dieses Desaster muss damit jetzt Schluss sein.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Thorsten Weiß (AfD), Tommy Tabor (AfD)
und Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Eltern, die sich das leisten können, treten zunehmend die Flucht zu den Privatschulen an. – Aber, meine Damen und Herren von der ach so sozialen Linkskoalition: Wo bleiben denn die vielen anderen Kinder? – Sie sorgen dafür, dass Bildung eine Frage des Geldbeutels der Eltern wird. Sie, meine Damen und Herren von der Linkskoalition, schaffen ein ungerechtes Zweiklassenbildungssystem,

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Was? –
Lachen bei Carsten Schatz (LINKE)]

bei dem viele unserer Kinder auf der Strecke bleiben, und das muss jetzt geändert werden.

[Beifall bei der CDU]

Dabei haben wir die Lösungen bereits vor Jahren auf den Tisch gelegt.

[Steffen Zillich (LINKE): Was?]

Warum binden Sie Lehramtsstudenten nicht mit Studienstipendien an Berlin? Warum haben Sie sich bislang der Erkenntnis verweigert, dass alle anderen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland ihre Lehrer verbeamten? Warum ignorieren Sie, dass über 80 Prozent der inzwischen über 800 Berliner Lehrer, die dem Schuldienst in Berlin den Rücken kehren, das genau aus diesem Grund getan haben?

[Tobias Schulze (LINKE): Wie viele
Lehrerstellen sind denn in NRW frei,
wo Herr Laschet regiert? Sagen Sie mal!]

(Burkard Dregger)

Erst jetzt im Wahlkampf drehen SPD und Grüne auf diesen CDU-Vorschlag bei.

[Lars Düsterhöft (SPD): Das stimmt überhaupt nicht! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Das zeigt klar und deutlich, dass Sie wertvolle Zeit haben verstreichen lassen. Sie haben die Negativentwicklung einfach ignoriert, ohne umzusteuern. Das war schlechte Regierungspolitik von Rot-Rot-Grün.

[Beifall bei der CDU]

Die Liste der Baustellen ließe sich fortsetzen. Denken Sie an die ungelösten Anliegen der Mitarbeiter von Vivantes und Charité, die auch heute wieder vor unserem Hause demonstriert haben.

[Zuruf von der LINKEN: Sie sind so dreist! –
Zurufe von Sabine Bangert (GRÜNE) und
Bettina Domer (SPD)]

Berlin ist immer noch Schlusslicht bei der Durchsetzung von Sicherheit, Recht und Ordnung. Immer noch werden weit weniger als die Hälfte der angezeigten Straftaten aufgeklärt. Immer noch setzt sich der Rechtsstaat in Berlin nur ausnahmsweise und nicht in der Regel durch. Noch immer verweigern SPD, Linke und Grüne unserer Polizei die Mittel und Befugnisse, um Alltagskriminalität, aber auch organisierte Kriminalität wirksam bekämpfen zu können. Stattdessen haben Sie der Polizei Ihr Vertrauen entzogen, die Polizei unter einen gesetzlichen Generalverdacht der Diskriminierung gestellt, ohne jede Faktengrundlage – eine wirkliche Unverschämtheit.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Holger Krestel (FDP) –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

All diese Baustellen, die Sie uns hinterlassen, sind aber auch deshalb so erschütternd, weil sie alle unnötig sind, weil sie auf Ihr Versagen zurückzuführen sind. Berlin hat Besseres verdient. Es bedarf eines klaren Blickes auf die tatsächlichen Probleme, und es bedarf Entschlossenheit und Handlungsstärke. Dafür ist Kai Wegner, unser Spitzenkandidat, der geeignete Regierende Bürgermeister.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei der SPD und den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Ich hatte schon befürchtet, dass Sie „Laschet“ sagen!]

Es kommt zudem darauf an, Berlin eine langfristige Perspektive zu gebe: nicht nur eine Legislaturperiode denken, sondern sich klar werden, wo unsere Stadt in 20 Jahren stehen soll und welches die strategischen Schritte dorthin sind. Wir Christdemokraten jedenfalls lehnen die dörfliche Idylle für Berlin ab, die die Grünen predigen, eine Idylle ohne Mobilität, ohne Wirtschaftsverkehr,

[Zurufe von Silke Gebel (GRÜNE)
und Lars Düsterhöft (SPD)]

ohne Einzelhandel, ohne Zukunft, eingemauert in Verbote, eine Idylle, in der der Mobilität Findlingssteine in den Weg gelegt, aber keine Mobilitätskonzepte für die über 200 000 Pendler erarbeitet werden.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Herr Dregger! Nennen Sie doch noch mal den Namen Ihres Spitzenkandidaten!]

Diese grüne Provinzialität passt doch gar nicht zu Berlin. Berlin ist der Ort der Freiheit und eine lebendige Metropole, und das muss es bleiben.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Marcel Luthe (fraktionslos)]

Wir wollen keine Investitionsfeindlichkeit. Wir wollen Berlin als Innovationstreiber. Wir wollen keinen Stillstand, sondern Zukunftschancen für Berlin. Wir stehen für Optimismus statt für Zukunftsangst und grüne Verdrießlichkeit. Wir wollen Berlin als Visitenkarte Deutschlands und als Aushängeschild für Innovation und Zukunftsfähigkeit.

[Steffen Zillich (LINKE): Ja, ja!]

Berlin ist Kiez und Weltstadt. Berlin ist die großartigste Stadt der Welt. Entfalten wir endlich ihre Potenziale, wagen wir einen Neustart! Dafür stehen wir, die Christlich Demokratische Union in Berlin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Sven Kohlmeier (SPD): Wie heißt jetzt noch mal der Spitzenkandidat der CDU? –
Joschka Langenbrinck (SPD): Klaus Wagner?]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke folgt Frau Kollegin Helm.

Anne Helm (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fünf Jahre liegen nun hinter uns, in denen das Mitte-Links-Bündnis aus Linken, Grünen und SPD in Berlin regiert.

[Paul Fresdorf (FDP): Mitte-Links?]

Zu einer Bilanz gehört auch, dass man sich noch mal vergegenwärtigt, wo man eigentlich gestartet ist.

[Unruhe bei der CDU]

2016 war das Ende der rot-schwarzen Koalition aus SPD und CDU, die man beruhigt als die Regierung der verpennten Aufbrüche bezeichnen kann. Damals wuchs Berlin rasant, aber öffentliche Verwaltung und soziale Infrastruktur waren meilenweit abgehängt. Es gab nicht genug KITAS, es gab nicht genug Schulen, nicht genug Personal im öffentlichen Dienst.

[Zuruf von der AfD: Genau wie heute!]

In der CDU-geführten Sozialverwaltung schien es unmöglich zu sein, menschenwürdige Lebensbedingungen

(Anne Helm)

für Geflüchtete zu schaffen – oder sie auch nur zu registrieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Damals schien das LAGeSo vollständig kollabiert zu sein, und ich habe damals wie etliche andere Berlinerinnen und Berliner ehrenamtlich den Familien geholfen, die tagelang mit ihren Kindern vor der Tür ausharren mussten. Das war die Situation, die wir übernommen haben.

Die damals auch schon längst überfälligen Wenden in der Verkehrspolitik, Umweltpolitik, Klima- und Energiepolitik fielen der Unfähigkeit oder sogar dem Unwillen der damaligen Koalition zum Opfer. Frank Henkel, damals Bürgermeister und Innensenator, der mit angeblich 100 Antworten für Berlin gestartet war,

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

hatte am Ende keine einzige und hielt nicht mal sein Versprechen, die Beamtenbesoldung dem Niveau der anderen Bundesländer anzupassen. Es brauchte erst Rot-Rot-Grün, um das anzupacken und zu erledigen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Lachen von Kurt Wansner (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild zulassen.

Anne Helm (LINKE):

Nein, herzlichen Dank!

[Heiterkeit bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Da müssen jetzt alle schmunzeln. – Als wir mit R2G übernommen haben, standen wir vor den Folgen einer jahrzehntelangen Sparen-bis-es-quietscht-Politik,

[Mario Czaja (CDU): Haben Sie doch selbst gemacht!]

und die waren: verrottete Infrastruktur und hoffnungslos unterbesetzte Verwaltungen. Wir haben endlich die notwendigen Investitionen getätigt, die Infrastruktur der wachsenden Stadt zukunftsfähig zu machen. Wir haben 10 000 neue Kitaplätze und 20 000 neue Schulplätze geschaffen. Wir haben Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer eingestellt,

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Bettina Dömer (SPD) –
Zuruf von der AfD: Die alle abgehauen sind! –
Frank-Christian Hansel (AfD): Die Lehrer
sind alle wieder weg!]

und wir haben mit der Schulbauoffensive endlich neue Schulen gebaut.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben das Stromnetz rekommunalisiert,

[Zuruf von rechts: Wow!]

und wir haben übrigens auch ein Versprechen gehalten, noch ein anderes Versprechen des erfolglosesten CDU-Innensensors aller Zeiten, das er vollmundig abgegeben hatte, nämlich endlich mehr Polizeibeamte und mehr Feuerwehrleute einzustellen.

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Also auch in dem Bereich können wir festhalten: R2G hat es angepackt und hat geliefert.

Es ist zwar jetzt schon eine Weile her, und viele haben sich inzwischen daran gewöhnt, aber wir waren es auch, die den Preis für das Sozialticket so weit gesenkt haben, dass den Haushalten keine Zusatzkosten mehr dadurch entstehen. Wir haben die Bemessungsgrenze für die Kosten der Unterkunft erhöht, weil wir es nicht hinnehmen, dass sich die Menschen die Miete und das Ticket vom Mund absparen müssen. Und weil wir es nicht mehr hinnehmen, dass Kinder und Jugendliche gestresst und hungrig in den Schulen sitzen, haben wir Schülerticket und Schulessen komplett kostenlos gemacht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Und weil wir es auch nicht mehr hinnehmen, dass Kinder zu haben das Armutsrisiko erhöht, haben wir für Kita und für die ersten beiden Hortjahrgangsstufen die Gebühren gestrichen, und wenn es nach uns Linken geht, machen wir das auch noch für die Stufen 3 und 4.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Ja!]

Wir haben Familien spürbar entlastet, sodass vielleicht der eine oder andere Kinobesuch mehr drin ist oder man den sehnlichsten Wunsch an den Weihnachtsmann doch noch zum Ende des Jahres erfüllen kann. Auch wenn der Kampf gegen Kinderarmut noch lange nicht gewonnen ist, kann man auch hier sagen: R2G hat es angepackt, und R2G hat geliefert.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Franz Kerker (AfD): Ihr habt gar nichts angepackt!]

Unsere Sozialsenatorin Elke Breitenbach hat sich wie keine zweite der Bekämpfung von Armut verschrieben. Durch Housing-First-Projekte können Menschen aus dem Elendskreislauf aussteigen, und bis 2030 will sie die Obdachlosigkeit vollständig besiegt haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

(Anne Helm)

Und während sie an diesen Dingen arbeitet, fordern Dreger und Pazderski Zwangsarbeit für Langzeitarbeitslose und für Geflüchtete.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Das ist pure Verachtung für die Ärmsten, und da gibt es natürlich von rechts Applaus.

[Zuruf von der AfD: Genau! –
Weitere Zurufe]

Aber was erwartet man auch von einer CDU, die offenbar eher einen zugekoksten Finanzverbrecher wie Jordan Belfort als motivierendes Vorbild begreift? Das spricht wieder einmal Bände im Wahlkampf, wie ich finde. Wir hingegen bekämpfen die Armut und nicht die Armen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Deshalb haben wir auch den Landesmindestlohn erhöht. Aber für armutsfeste Renten brauchen wir auch eine Bürgerversicherung für alle und eine sanktionsfreie Grundsicherung. Aber das wird nur mit einem Mitte-links-Bündnis auch im Bund und in Berlin gehen, denn die Herren rechts schüren lieber Ressentiments gegen Arbeitslose und Geflüchtete, statt für ein sicheres Leben für alle zu sorgen.

[Mario Czaja (CDU): Was ist denn bei euch die Mitte?]

Lieber Raed! Mit diesen Leuten ist keine gerechte Sozialpolitik zu machen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und wenn Scholz jetzt verkündet, mit der FDP kann er sich am besten eine Rentenpolitik vorstellen, dann heißt das: Eine weitere Umverteilung von unten nach oben! – Und das ist das Gegenteil von dem, was er neben sein Gesicht auf den Plakaten hat drucken lassen, und das sollten alle wissen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE) –
Torsten Schneider (SPD): Wir lassen heute alles durch!]

Aber neben vielem anderen haben wir auch die soziale und kulturelle Infrastruktur Berlins gestärkt. Anders als zuvor hat sich Klaus Lederer als Kultursenator vor allem um die Kultur in der Breite der Stadt gekümmert. Damit meine ich jetzt nicht nur freie Szene, sondern ich spreche auch von der Bereitstellung von Atelierräumen, der Sicherung von Stadtteilbibliotheken und der Erhöhung der Honorare in Musikschulen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE)]

Kultur ist für uns geistige Nahrung, und das ist bei uns nicht erst Programm seit der Pandemie, als wir dafür gesorgt haben, dass die Buchhandlungen offengehalten werden, sondern auch der eintrittsfreie Museumssonntag

folgt diesem Leitbild. R2G hat auch hier angepackt und geliefert.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Um jetzt noch mal aufzuräumen mit den ganzen Unwahrheiten, die hier wieder von der Opposition in diesem Haus propagiert worden sind: Wir haben nicht nur Schulen und Verwaltungsgebäude gebaut, sondern auch 70 000 Wohnungen. Das sind knapp 30 000 mehr als in der letzten Legislatur. Und viel wichtiger als das: Wir haben Wohnungen gebaut, die sich die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner auch leisten können.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Zum Milieuschutz und zum Vorkauf hat Raed Saleh schon eine ganze Menge gesagt. Diese Mammutaufgabe konnte nicht irgendwer angehen, und deswegen danke ich Katrin Lompscher für all das, was sie in ihrer Amtszeit geleistet hat, und ich danke Sebastian Scheel, der genau da angesetzt hat, wo Katrin aufgehört hat.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Carsten Ubbelohde (AfD): Auweia!]

Mit dem Mietendeckel haben wir es gewagt, uns mit einer Spekulationsindustrie anzulegen, deren parlamentarische Vertretung auch hier im Hause sitzt. Wir haben gewagt, und wir sind vorerst gescheitert, weil das Verfassungsgericht die Verantwortung im Bund sieht.

[Beifall von Christian Buchholz (AfD)]

Aber zum Feixen, meine Herren von der Immobilienlobby, ist es noch ein bisschen zu früh. Der Antrag an den Bundesrat für einen bundesweiten Mietendeckel ist eingebracht und wird morgen direkt nebenan beraten. So könnten wir bezahlbare Mieten nicht nur in Berlin, sondern in allen überspannten Lagen möglich machen. Allerdings wäre es dazu hilfreich, wenn nach dem „Heimat-Horst“ jemand im Ministerium sitzt, der vielleicht auch vor Ablauf seiner Amtszeit bemerkt, dass er dafür zuständig ist.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Aber auch für diesen Bereich können wir festhalten: Wir in Berlin haben es angepackt und haben geliefert. – Als Garantin für eine Fortsetzung dieser Politik in Berlin und einen Wandel dahin im Bund braucht es eine starke Linke, denn es gibt noch wahnsinnig viel zu tun. Wir müssen uns weiterhin mit denen anlegen, die unsere Infrastruktur und die gesamte Stadt nur als Beute betrachten.

[Zuruf von der CDU: Wie die Grünen!]

Immer noch gehen Tausende Mieterinnen und Mieter auf die Straße für bezahlbares Wohnen – gerade dieses Wochenende wieder. Tausende Menschen setzen sich für Geflüchtete ein, Tausende kämpfen täglich für ein

(Anne Helm)

besseres Gesundheitssystem und für vernünftige Arbeitsbedingungen in der Pflege. Tausende setzen sich gegen Rassismus, Antisemitismus und gegen Queerfeindlichkeit ein. Tausende Kleingärtnerinnen und Kleingärtner schaffen sich selbst ein Stückchen Freiheit und uns allen ein besseres Klima.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Tausende setzen sich ein für weniger Abgasgestank und für sicherere Schulwege in der Stadt. All diesen Menschen und allen, für die Berlin ein Zufluchtsort ist oder einfach der Kiez, in dem sie gut leben wollen, können wir sagen: Wir sind an eurer, wir sind an Ihrer Seite, denn Ihnen gehört diese Stadt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Kurt Wansner (CDU): Sie tun mir leid!]

Meine Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Zu Anfang der Legislaturperiode haben wir das Jahrzehnt der Investitionen ausgerufen, und ein Jahrzehnt hat bekanntermaßen mehr als fünf Jahre. In diesem Sinne sage ich: Herzlichen Dank und auf ein Neues!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat nunmehr Frau Dr. Brinker das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Ganz schön weiter Weg
aus der letzten Reihe! –

Dr. Kristin Brinker (AfD): Keine Sorge,
das härtet ab! –

Katalin Gennburg (LINKE): Endlich
Friedenspolitik bei der AfD! –
Weitere Zurufe]

– Ich darf jetzt um Ruhe bitten. – Bitte schön, Frau Dr. Brinker!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ich so meinen Vorrednern hier zuhöre – Kollege Saleh, Kollegin Helm –, dann kann man schon den Eindruck gewinnen, die Herrschaften leben auf einem völlig anderen Planeten.

[Beifall bei der AfD]

Denn Berlin funktioniert leider nicht.

[Steffen Zillich (LINKE): Keine Ahnung,
wo Sie leben!]

Die deutsche Hauptstadt ist zu einer nationalen Lachnummer verkommen, und Sie auf der linken Seite des Hauses sind dafür verantwortlich.

[Beifall bei der AfD –

Anne Helm (LINKE): Warum verachten Sie Berlin?]

– Ich liebe Berlin, ich bin Herzensberlinerin. –

[Torsten Schneider (SPD): Hat Herr Mielke auch
gesagt! Eine unerfüllte Liebe!]

Berlin kann so viel mehr. Dafür braucht Berlin aber eine Regierung, die in der Lage ist, Probleme zu lösen, anstatt neue Probleme zu schaffen. Vor allem braucht Berlin eine Regierung, die das auch will. Wir sind die einzige Partei, die die Probleme der Stadt benennt, und wir werden uns auch in der neuen Legislaturperiode nicht an den Altparteienspielen beteiligen, sondern uns vollständig in den Dienst der Bürger stellen.

[Beifall bei der AfD –

Zurufe von der AfD: Bravo! Ja! –

Torsten Schneider (SPD): Entschuldigen Sie,
das können wir nicht ernst nehmen!]

Ganz anders sieht das bekanntlich bei der jetzigen Regierungskoalition aus. Die Berliner sollten nicht auf die Schalmeyenklänge von Franziska Giffey hereinfallen, denn fünf Jahre lang hat ideologisches Wunschdenken statt einer vernünftigen Lösungssuche die Berliner Politik dominiert.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Warum sollten wir Frau Giffey glauben, dass jetzt plötzlich alles besser wird? Warum sollten wir ihr glauben, dass jetzt plötzlich der Wohnungsbau entfesselt, statt abgewürgt wird? Warum sollten wir glauben, dass jetzt endlich U-Bahnen gebaut, statt Autos verdrängt und verboten werden, dass jetzt endlich kriminellen Clans und Verbrechern das Handwerk gelegt wird, statt Misstrauen gegen die Polizei zu schüren und der Polizei das Leben unnötig schwer zu machen – zum Beispiel mit einem völlig unnötigen Antidiskriminierungsgesetz?

[Beifall bei der AfD]

Frau Giffey wird in ihrem linken SPD-Landesverband damit genauso auf die Nase fallen wie ihr Vorgänger Michael Müller.

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist ja
fast schon pflichtschuldig!]

Rechts blinken und dann immer wieder links abbiegen – das nimmt Ihnen niemand mehr ab.

[Beifall bei der AfD]

Deswegen braucht Berlin eine starke AfD!

[Torsten Schneider (SPD): Ist ja fast süß,
das sagen heute alle!]

Nur mit uns gibt es die Chance auf eine funktionierende Stadt, auf mehr Wohnraum und mehr Sicherheit. Genau das wollen die Berliner Bürger! Was die Berliner ganz sicher nicht wollen, ist ein konfuse und übergriffiges Konvolut an Verordnungen, Verboten, Regelungen,

(Dr. Kristin Brinker)

Drohungen und Einschüchterungen unter dem Vorwand der Pandemiebekämpfung.

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von der LINKEN: Gerade Sie sagen das!]

Nach wie vor sind die Maßnahmen der Regierung weder nachvollziehbar noch transparent, weder durch Fakten noch durch Erkenntnisse begründet, und darunter leiden Geschäftsinhaber genauso wie Familien mit Kindern. Die Abwälzung der Entscheidung, ob 2G oder 3G in Restaurants oder bei Veranstaltungen gelten soll, führt nicht nur zu Chaos und Verwirrung – dieses Modell ist quasi ein Impfwang durch die Hintertür, ausgetragen auf dem Rücken der Gastronomen und Veranstalter, die gezwungen werden, sich bei ihren Kunden zwischen alle Stühle zu setzen.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wie abstrus diese Regelungen sind, zeigt sich schon alleine daran, dass erst am Dienstag der Senatsbeschluss gefasst wurde, Familien mit Kindern faktisch auszuschießen. Das ist Kinderfreundlichkeit, die ihresgleichen sucht. Erst, nachdem der Protest ob dieser abstrusen Maßnahme derart groß geworden ist, wurde der mit Verve verteidigte Senatsbeschluss gestern wieder kleinlaut einkassiert. Als Beobachter ist man fassungslos und fragt sich: Was hat sich dieser Senat eigentlich dabei gedacht?

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Jawohl!]

Die 2G-Regelung ist ein Angriff auf die Freiheit und Autonomie des mündigen Bürgers und auf die freie Entwicklung und Entfaltung unserer Kinder. Die Menschen sind sehr wohl in der Lage, eine individuelle Risikoabschätzung zu treffen und autonom zu entscheiden, ob sie sich impfen lassen wollen oder nicht.

[Beifall bei der AfD]

Gleichermaßen entscheidet jeder selbst darüber, ob er raucht, ob er übermäßig trinkt oder kiffte oder welche Risiken er eingeht, und er wird dennoch von der Solidargemeinschaft mitgetragen. Hier hat sich der Staat nicht einzumischen. Genau das tut er aber mit einer faktischen Impfpflicht und der Spaltung der Gesellschaft in die vermeintlich guten Geimpften und die vermeintlich schlechten Ungeimpften. Rot-Rot-Grün macht ohne Not eine Zweiklassengesellschaft, und das dürfen wir hier in Berlin nicht zulassen.

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von Daniel Wesener (GRÜNE)]

Nicht nur der Umgang mit Corona ist desaströs – dass Sie kurz vor der Wahl noch schnell ein Wohnungspaket in Milliardenhöhe ankaufen wollen, ist, so muss man es deutlich sagen, ein ganz schmutziger Deal. Es ist nämlich nichts anderes als versuchter Wählerkauf in wichtigen Schlüsselquartieren wenige Tage vor der Wahl.

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Die Risiken dieses Deals wälzen Sie dabei auf die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und damit auf den Steuerzahler und alle Berliner ab. Besonders unanständig bei diesem Kauf ist, dass aus Altbeständen natürlich keine einzige neue Wohnung geschaffen wird; dafür aber sollen Wähler für die SPD an Land gezogen werden.

Ist Ihnen übrigens klar, warum die Immobilien- und Mietpreise in den letzten Jahren so gestiegen sind? – Schuld sind nicht die bösen Spekulanten, schuld ist die politische Entscheidung, Eurostaaten zu retten, die nicht nachhaltig wirtschaften, indem die EZB entgegen ihrem eigentlichen Mandat das Zinsniveau auf Minusniveau herabgesetzt hat. Das Ergebnis: Besonders wohlhabende Südeuropäer, Rentenfonds und so weiter bringen ihr Vermögen in Deutschland in Sicherheit und kaufen vor allem Immobilien als Absicherungsstrategie gegen die Euro-, Staats-, Finanz- und Bankenkrise in ihren Ländern.

[Beifall bei der AfD]

Die Folge ist natürlich eine Preisexplosion auf dem Immobilienmarkt mit entsprechenden Steigerungen. Ihre Lösungsvorschläge, in den Markt mit Mietendeckel, Enteignungen und Co. einzugreifen, sind nicht nur verfassungswidrig; sie setzen eine katastrophale Interventionspirale in Gang. Sie wollen die von Ihnen geschaffenen Probleme mit immer mehr Schulden, immer mehr Inflation, immer mehr Bürokratie und am Ende mit immer mehr Unfreiheit lösen und merken gar nicht, welche verheerenden Auswirkungen das für die Zukunft hat – oder es ist Ihnen egal. Man weiß nicht, was schlimmer ist.

[Beifall bei der AfD]

Verheerend ist auch die neuerliche Einladungspolitik für weitere Flüchtlinge und die damit notwendige Wiedereröffnung von Erstaufnahmeeinrichtungen. Richtig und sinnvoll wäre, wenn wir Afghanen heimatnah helfen, Schutz zu finden; richtig und sinnvoll wäre, wenn der Senat die Hinweise der eigenen Mitarbeiter ernst nehmen würde, die vor einem systematischen Asylmissbrauch warnen. Stattdessen ignoriert der Senat das offensichtliche und trägt erheblich dazu bei, dass die Akzeptanz des deutschen Asylrechts massiv untergraben wird.

Prof. Bernd Raffelhüschen hat 2018 auf der Chiemsee-Konferenz zu Recht in seinem Aufsatz „Offene Grenzen oder generöser Sozialstaat: Beides geht nicht?!“ festgestellt – ich zitiere –:

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Von
welchen Unternehmen
wurde das bezahlt?]

Entweder bewahrt sich Europa den generösen Sozialstaat zum Preis der Festungsbildung, oder es wird ein Zuwanderungskontinent nach amerikanischem Vorbild. Beides geht nicht!

(Dr. Kristin Brinker)

– Zitat Ende.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo! –
Steffen Zillich (LINKE): Die Fußnoten
auch vorlesen!]

Eine Demokratie lebt von der Debatte und der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Meinungen und Ansichten. Demokratie lebt nicht davon, dass Wahlplakate zerstört und Autos angezündet werden, so wie es gerade erst in der Nacht von Montag auf Dienstag einem Familienvater von drei kleinen Kindern in Marzahn-Hellersdorf passiert ist. Warum wurde sein Auto abgefackelt? – Weil er für die AfD kandidiert, Gesicht zeigt und für seine Meinung einsteht. Es besteht inzwischen aller Grund zur Sorge, dass diese extreme Gewalt sich nicht mehr lange auf Sachbeschädigungen beschränkt.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Ist das einer Demokratie angemessen? Ist das eine Gesellschaft, die wir in Zukunft wollen? Ist das noch echte Meinungsfreiheit, wenn man sich nicht mehr offen zu einer Partei bekennen kann, weil man Gefahr läuft, gesellschaftlich gebrandmarkt und abgestempelt zu werden? Warum traut sich laut einer aktuellen Allensbach-Umfrage mehr als die Hälfte der Deutschen nicht mehr, öffentlich ihre politische Meinung zu sagen?

[Christian Buchholz (AfD): Hört, hört! –
Zuruf von der AfD: DDR 2.0!]

Warum gab jüngst nur noch weniger als ein Drittel der Deutschen an, sie würden sich hier frei fühlen? Sollte uns das nicht zu denken geben? – Ich wünsche mir, dass diejenigen, die immer wortreicher den Begriff „Demokratie“ wie eine Monstranz vor sich her tragen, diese Demokratie auch tatsächlich leben.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo! –
Anne Helm (LINKE): Dazu gehört niemals
die AfD! Es ist demokratische Pflicht,
die Demokratie vor Ihnen zu schützen!]

Leere Worthülsen reichen nicht aus, um in einer sich immer schneller verändernden Welt eine stabile Gesellschaft zu formen, die allen Menschen ein gutes und sicheres Leben gewährleistet. Genau das möchten wir, die AfD, für Berlin und die Berliner – ein gutes und sicheres Leben in einer Weltstadt, die diesen Namen auch verdient: Berlin, aber normal. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der AfD: Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt für Bündnis 90/Die Grünen Frau Jarasch.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Das war eine
schwache Rede für eine schwache Politik!]

Deswegen haben die sie
in der letzten Reihe versteckt! –
Dr. Kristin Brinker (AfD): Das war die Adelung! –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU) –
Weitere Zurufe]

Meine Herren, jetzt hören wir mal wieder zu! – Frau Jarasch, Sie haben das Wort!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Michael Müller! Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als wir Tage und Nächte zusammen verbracht haben,

[Heiterkeit]

als wir nämlich vor fünf Jahren gemeinsam den Koalitionsvertrag für Rot-Rot-Grün verhandelt haben. Und ich erinnere mich daran, dass Sie, ganz der gute Gastgeber, der Sie sind, extra Sojamilch für uns organisiert hatten

[Heiterkeit –
Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Paul Fresdorf (FDP): Ihr wisst, wie man feiert!]

und dann ganz verdutzt waren, als wir nach Kuhmilch gefragt haben. Ganz so verschieden sind die Welten eben doch nicht, die damals zueinander kamen. Das zeigte sich allerdings nicht nur bei der Kuhmilch im Kaffee;

[Burkard Dregger (CDU): Ich
empfehle ja Hafermilch!]

das zeigte sich vor allem beim Verhandeln, beim Ringen um die besten Lösungen für diese Stadt. Wir alle haben damals gespürt: Es liegt etwas Neues in der Luft, ein Aufbruch. Es war etwas, was noch nirgends vorher erprobt worden war: Eine Koalition der Sozialdemokraten und Linken mit uns, den Bündnisgrünen. Heute können wir sagen: Rot-Rot-Grün hat gemeinsam viel erreicht. Es ist sogar – schreien Sie nicht gleich los – die erfolgreichste Regierung in Berlin seit vielen, vielen Jahren.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zurufe von Paul Fresdorf (FDP)
und Dr. Robbin Juhnke (CDU) –
Zurufe von der AfD –
Heiko Melzer (CDU): Müller
hat schon Tränen in den Augen! –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP –
Unruhe]

Bis zur Coronakrise sind 50 000 neue Jobs jährlich entstanden.

[Bettina Domer (SPD): Respektlos! –
Stefanie Remlinger (GRÜNE): Schämen Sie sich,
die Herren auf der rechten Seite! –
Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte jetzt wieder um Ruhe!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Wir haben das bundesweit erste Mobilitätsgesetz verabschiedet, und wir bringen es jetzt immer mehr auf die Straße.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Immobilität!]

Wir haben mit dem Landesantidiskriminierungsgesetz Rechtsgeschichte geschrieben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Marc Vallendar (AfD): Das stimmt, weil
es rückabgewickelt werden muss!]

Wir haben es geschafft, unvorhersehbare Herausforderungen zu meistern: gleich zu Beginn der Legislaturperiode den Terroranschlag am Breitscheidplatz und nun zum Ende die Coronakrise. Wir haben uns in diesen Krisen bewährt und gemeinsam Dinge gestemmt, die uns so sicher keiner zugetraut hätte. Wir haben mehr Polizisten und Polizistinnen eingestellt, die Kriminalitätsrate gesenkt und den Kampf gegen das organisierte Verbrechen entschlossen aufgenommen. Denn nichts trifft die organisierte Kriminalität mehr als die erfolgreiche Beschlagnahme von 77 Immobilien.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Luthé zulassen.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Vielen Dank, nein! – In der Coronakrise haben wir Berlin alles in allem besonnen durch eine sehr unsichere Zeit geführt, mit Maßnahmen, die wir immer wieder auch bereit waren, auf den Prüfstand zu stellen, und gerade Sie, Herr Müller, auch immer wieder mit einer Haltung, die weder alarmistisch noch zu beschwichtigend war. Wir haben dabei auch Fehler gemacht, wie soeben erst bei der Entscheidung für die Option, nur noch Geimpften und Genesenen Zutritt zu gewähren. Dabei wurden die Kinder und Jugendlichen vergessen, obwohl sie während der Krise die größte Last getragen haben. Aber Fehler passieren. Sie zu korrigieren, das ist die Stärke der Demokratie.

[Beifall von Katrin Seidel (LINKE)]

Deswegen ist es sehr gut, dass der Senat rasch nachgesteuert hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was mich allerdings besorgt, ist die Spaltung unserer Gesellschaft, die sich durch die Krise weiter verschärft hat.

[Christian Buchholz (AfD): Nein! Durch Sie!]

Es ist an der Zeit, sich ohne Schaum vor dem Mund, zusammenzusetzen, mit Fachleuten und ja, auch mit Kritikerinnen und Kritikern unserer Maßnahmen, um gemeinsam den Blick nach vorn zu werfen. Das ist eine Aufgabe für die kommende Regierung.

Lieber Michael Müller! Ihnen war die soziale Frage immer wichtig, das hat man gespürt. Ich danke Ihnen deshalb auch für Ihren Mut, gemeinsam mit uns den Mietendeckel umgesetzt zu haben. Das war ein wichtiges Signal an die Berlinerinnen und Berliner, dass wir nämlich die galoppierenden Mieten nicht tatenlos hinnehmen, dass es ein Primat der Politik gibt, das wir wiedererobern müssen, und dass Neubau allein es nicht schaffen wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Keine Frage, wir haben hier eine bittere Niederlage erlitten. Der Mietendeckel wurde aufgrund der Zuständigkeitsfrage vom Verfassungsgericht kassiert. Jetzt sind wir in der Bringschuld, denn der Druck ist enorm. Ich habe deshalb einen Mietenschutzschirm vorgeschlagen, einen Pakt, der mit fairen Mieten im Bestand und mit Neubau für einen gemeinwohlorientierten Wohnungsmarkt sorgen kann, denn das ist es, was die Stadt braucht. Ich lade ein, diesen Vorschlag hier im Abgeordnetenhaus zu Beginn der neuen Legislaturperiode zu diskutieren.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Wenn andere unserem Vorschlag nicht folgen wollen, gut. Dann erwarte ich aber bessere Vorschläge, denn Politik ist der Wettstreit um die besten Ideen. Nichts tun ist keine Option!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Bettina Dömer (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Niemand soll in Berlin Angst haben müssen, seine Wohnung zu verlieren.

Lieber Michael Müller! Sie wechseln von der Landes- in die Bundespolitik als der mit Abstand beliebteste Politiker in Berlin. Wir werden Sie in der Landespolitik vermissen, denn Sie haben sie über viele Jahre mitgeprägt. Stellvertretend für meine Fraktion Bündnis 90/Die Grünen möchte ich Ihnen für die Zusammenarbeit der letzten Jahre sehr herzlich danken!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Danken möchte ich auch Ihnen, lieber Finanzsenator, Matthias Kollatz! Wir haben ein Jahrzehnt der Investitionen begonnen, Investitionen, die für Berlin bitter nötig waren und sind, Investitionen in Personal, in bessere

(Bettina Jarasch)

Bezahlung, in die Infrastruktur, in Verkehr, Klimaschutz und Schulen, in öffentliche Gebäude, Parks und Grünanlagen, in mehr Sicherheit und Sauberkeit. Sie waren immer ein verlässlicher Partner zum Wohl der Stadt, ein Finanzsenator, der den Wert Berlins vermehrt hat, auch indem er städtischen Boden geschützt und das Vorkaufsrecht ermöglicht hat. Schade, dass auch Sie offenbar Ihre Regierungstätigkeit beenden.

[Torsten Schneider (SPD): Wie kommen Sie darauf? – Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Soviel Gutes wir auch begonnen haben in den letzten Jahren, die nächste Regierung wird nicht einfach weitermachen können.

[Beifall von Christian Gräff (CDU)]

Nein, sie muss entschlossener und schneller vorangehen,

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

denn in den nächsten Jahren entscheidet sich, in welcher Welt wir in den nächsten Jahrhunderten leben werden. Wir stehen vor tiefgreifenden Veränderungen, und wir müssen jetzt entscheiden, ob wir sie gestalten oder uns von den Veränderungen einfach nur treiben lassen wollen. Wir müssen deutlich schneller klimaneutral werden, als wir es uns bislang vorgenommen haben, und wir müssen unsere Stadt umbauen, damit sie trotz Klimawandel lebenswert bleibt. Das geht nur, wenn Klimaschutz absolute Priorität bekommt und Aufgabe aller Ressorts und aller Verwaltungsebenen wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Wir wissen doch, der Klimawandel ist in vollem Gange. Wir spüren jeden Sommer, dass diese Stadt immer heißer wird.

[Lachen bei der AfD und der FDP]

Das trifft gerade ältere Menschen. Auch wenn Sie über ältere Menschen lachen,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nein! Über Ihr komisches Gerede! Wo wird es denn hier wärmer?]

die sich an manchen Tagen kaum noch auf die Straße trauen, weil sich alles so aufheizt: Gerade für die Älteren müssen wir mit aller Kraft dafür sorgen, dass Berlin kühl bleibt. Dafür brauchen wir mehr Bäume an den Straßen, Grün an den Fassaden und Bänke und Brunnen überall in der Stadt. Ja, wenn wir dafür auch Parkplätze zu Parks machen, dann werden es uns nicht nur die alten Menschen danken, denn dieser Stadtumbau ist ökologisch und sozial.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von Herbert Mohr (AfD)
und Henner Schmidt (FDP)]

Nur Reiche können sich eine stinkende, enge Stadt leisten, denn sie wohnen oftmals dort, wo Platz und Ruhe ist

und wo es genug Grün gibt. Wir werden das Grün demokratisieren.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Die Reichen
sind doch längst bei Ihnen!]

Angesichts dieser Herausforderungen war es verantwortungslos, mit der Bauordnung, der Charta Stadtgrün und den letzten beiden Kapiteln des Mobilitätsgesetzes Gesetze zu kippen, die den Klimaschutz und den Schutz der Bevölkerung angesichts des Klimawandels vorangebracht hätten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Da
sind wir mal einer Meinung!]

Ich weiß, dass viele in den Reihen der SPD das ganz genau so sehen, denn wir haben diese Vorlagen gemeinsam ausgehandelt und geeint.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Verrückt!]

Berlin kann sich solche Rückschritte nicht leisten. Wir müssen die Transformation entschlossen angehen. Gerade Wirtschaft und Gewerkschaften sind dabei an unserer Seite, denn die wissen: Grüne Produkte, nachhaltiges Wirtschaften kann zum Markenzeichen Berlins werden, kann zukunftsfähige Arbeitsplätze sichern und Wohlstand trotz Klimawandel absichern. Berlin hat alles, was es dafür braucht: eine starke Wissenschaft und eine hohe Innovationskraft. Es hat eine Regierung verdient, die diese Chance ergreift und Berlin zur grünen Hauptstadt macht, zur nachhaltigen Metropole.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –
Dr. Robbin Juhnke (CDU): Schon wieder
bei der SPD gespickt!]

Wir brauchen eine bezahlbare und bürgernahe Stadt mit öffentlichen Dienstleistungen, die funktionieren, eine Stadt, die die Mobilitätswende endlich als gemeinsames Projekt versteht und in der alle rasch und bequem mit dem ÖPNV ans Ziel kommen, unabhängig davon, ob sie in Kreuzberg oder in Mahlsdorf zusteigen. Dazu gehört auch eine leistungsfähige Gesundheitsversorgung. Ich habe mich in den letzten Tagen und Wochen mit vielen Pflegekräften getroffen und weiß: Sie kämpfen nicht einfach um mehr Geld. Sie kämpfen darum, dass sie endlich ihren Patienten und Patientinnen gerecht werden und ihren Job verantwortungsvoll machen können, dass sie rauskommen aus dem täglichen Ausnahmezustand. Dafür haben sie unsere volle Solidarität!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Da tragen Sie doch
die Verantwortung, dass das nicht geklappt hat!]

Der Krankenhausstreik war absehbar, und es ist Zeit für ernsthafte Verhandlungen. Dazu muss auch das Land

(Bettina Jarasch)

Berlin beitragen. Gut, dass das Abgeordnetenhaus mit der heutigen EntschlieÙung diese Verantwortung klar annimmt.

In Berlin gehört man schließlich dazu, egal, ob man hier geboren oder dazugekommen ist. Ich bin stolz darauf, dass die Berlinerinnen und Berliner mit großer Mehrheit für die Aufnahme der afghanischen Ortskräfte gestimmt haben, denn so kenne ich mein Berlin, als eine Stadt, die die Mauer überwunden hat, eine Stadt, die weiß, wie es ist, wenn Familien getrennt werden. Diese Stadt hat in ihrer Geschichte sehr viel Solidarität erfahren. Dafür sind wir bis heute dankbar, und wir sind bereit, diese Solidarität zurückzugeben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Die Senatskanzlei hat 2 500 Menschen befragt, was Berlin eigentlich ausmacht. Das Ergebnis war ein buntes Potpourri. Mir persönlich hat am besten der Satz gefallen: Berlin ist eine ehrliche Haut. – Deshalb: Lassen Sie uns in den verbleibenden Tagen ehrlich streiten, was der beste Weg für unser Berlin ist. Ich danke dem demokratischen Teil dieses Hauses für die gute Zusammenarbeit in den letzten Jahren. Ich danke allen Senatsmitgliedern und freue mich auf eine Fortsetzung gemäß des Wählerinnen- und Wählerwillens in der nächsten Legislaturperiode. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Der Mut zur
Wahrheit ist auf dieser Seite des Hauses,
Frau Kollegin! –
Torsten Schneider (SPD): Ich wollte fast
Übermut sagen, aber das setzt ja Mut voraus! –
Frank-Christian Hansel (AfD): Herr Schneider!
Was Sie alles ertragen mussten!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Czaja das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schön, hier am heutigen Morgen mit Ihnen über die Zukunft von Berlin zu sprechen, aber auch einen kurzen Moment auf diese Legislaturperiode zurückzuschauen. Ich glaube, der Regierende Bürgermeister denkt immer noch darüber nach, ob es richtig war, das mit der Sojamilch zu machen oder nicht.

[Heiterkeit bei Paul Fresdorf (FDP)]

Herr Regierender Bürgermeister! Von uns einen Dank für Ihre Arbeit, die Sie in der Stadt geleistet haben, einen Dank, dass Sie beharrlich beständig geblieben sind – trotz

Ihrer zwei Koalitionspartner Linke und Grüne –, dass Sie stets den Diskurs auch mit der Opposition gesucht haben, denn das zeichnet einen Demokraten aus. Dafür unseren herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Wenn wir diese Aktuelle Stunde „Berlin vor der Wahl“ beim Wort nehmen, dann hat Berlin in wenigen Tagen die Wahl, und genau darum geht es uns. Wir hätten uns nicht vorstellen können, dass sich gerade diese Regierungskoalition, die sich vor fünf Jahren gebildet hat, die sich sozial nennt, nicht mit den wesentlichen sozialen Fragen unserer Stadt auseinandergesetzt hat.

[Beifall bei der FDP]

Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass wir heute hier stehen und gerade in der Wohnungs- und Mietenpolitik vor einer der größten sozialen Aufgaben unserer Stadt stehen. Weil Sie in den letzten fünf Jahren in der Wohnungs- und Mietenpolitik mehr falsch als richtig gemacht haben, ist das die soziale Frage unserer Stadt, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Wir haben die große Herausforderung, mehr bezahlbaren Wohnraum in der Stadt Berlin zu bauen, 200 000 Wohnungen für das nächste Jahrzehnt. Der Pakt für bezahlbares Wohnen ist richtig, Frau Jarasch, aber es braucht dafür eine klare politische Haltung, wobei man nicht zum einen Ja sagt – zum Volksentscheid „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ –, wie Sie das tun, und auf der anderen Seite der Auffassung ist, Sie könnten dann noch die Unternehmen einladen, die Stadt zu gestalten. Das wird nicht funktionieren.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Das ist die Politik, die in den letzten fünf Jahren gescheitert ist, die Dinge gegeneinander auszuspielen – Vermieter gegen Mieter, Autofahrer gegen Fahrradfahrer, Fahrradfahrer gegen Fußgänger. Mit Klassenkampf und Kulturkampf muss Schluss sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Wir wollen eine Politik in dieser Stadt machen, die darauf setzt, endlich die Probleme in den Mittelpunkt dieses Parlaments zu rücken. Dafür Lösungen zu finden, wird die Aufgabe sein.

[Beifall bei der FDP]

Die Lösung dieser Aufgabe sind wir den Berlinerinnen und Berlinern schuldig.

(Sebastian Czaja)

Sie haben nicht nur in der Wohnungspolitik nicht hinreichend geliefert, sondern wenn man sich die Bilanz im Bereich der Bildungspolitik anschaut, dann ist das leider bitter – bitter deshalb, weil leider immer noch – und das trotz der hohen Kosten und der hohen Aufwendungen, die das Land Berlin pro Schüler im Verhältnis zu allen anderen Bundesländern ausgibt – der Zufall der Geburt darüber entscheidet, welche Chancen man hier hat. Das wollen wir ändern. Der Zufall der Geburt darf nie wieder darüber entscheiden, welche Chancen man in dieser Stadt hat.

[Beifall bei der FDP]

Dafür brauchen wir ein leistungsfähiges, starkes Bildungssystem. Dafür wird es wichtig sein, dass wir unsere Kitalandschaft auch so positionieren, dass die Kitas echte Bildungseinrichtungen werden und dass wir die Vorschule in den Berliner Kitas verpflichtend im letzten Jahr einführen. Damit geben wir jedem ganz klar die Möglichkeit, einen guten Weg in den Bildungsbereich zu finden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir werden die soziale Frage in dieser Stadt auch nur dann beantworten können, wenn wir Mobilität als Teilhabe verstehen, denn die Teilhabe ist das ganz Entscheidende. Für uns – das muss man zur Kenntnis nehmen – haben Sie die letzten fünf Jahre ausschließlich eine Verkehrspolitik für den inneren S-Bahnring gemacht. Fünf Jahre für den inneren S-Bahn-Ring – eine absolute Leistungsschau, wenn man sich das anschaut. Aber warum haben Sie zwei Drittel der Berlinerinnen und Berliner vergessen? Wieso muss man in Treptow-Köpenick nach 22 Uhr das Verkehrsangebot im öffentlichen Nahverkehr suchen und findet es nicht? Wieso gibt es in den Außenbezirken überhaupt keine Wahlfreiheit der Verkehrsmittel? – Weil Sie die letzten fünf Jahre ausschließlich Verkehrspolitik für den inneren S-Bahnring gemacht haben. Das gilt es zu beenden, denn wir denken an die zwei Drittel Berlinerinnen und Berliner, die in den Außenbezirken leben und einen guten, leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr brauchen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Es wird die Aufgabe für das nächste Jahrzehnt sein, in den öffentlichen Nahverkehr so gut zu investieren, dass soziale Teilhabe, egal zu welcher Uhrzeit, in Berlin auch möglich ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Das schaffen wir nur, indem wir einen solchen öffentlichen Nahverkehr ausbauen.

Wenn wir uns in Berlin die großen Fragen anschauen, dann stehen wir eben nicht nur vor der Frage des Bildungsaufstiegs, dann stehen wir nicht nur vor der Frage,

wie wir mehr Wohnraum schaffen und die Mobilitätswende gestalten können – und das im Übrigen so, dass wir die Interessen nicht weiter gegeneinander ausspielen, sondern mit pragmatischen Lösungen Antwort geben. Da geht mein Dank an die Freien Demokraten, an meine Fraktion, die in dieser Legislaturperiode zu jeder Zeit genau das getan haben. Jeder Kollege und jeder Kollegin in meiner Fraktion hat Lösungen für diese Probleme gesucht, um damit sehr deutlich Antworten auf die Herausforderungen gegeben, die wir haben.

[Sven Kohlmeier (SPD): Vor allem Herr Luthe!]

Lassen Sie mich das an einem Beispiel plakativ darstellen, dem Diskurs um die Frage, wie wir den Verkehr in einer wachsenden Stadt lenken, dem Diskurs darum, die Verkehrsträger nebeneinander zu organisieren. Das ist und bleibt unser Anspruch. Mein Kollege Henner Schmidt hat gemeinsam mit der Fraktion und mit der Technischen Universität deutlich gemacht, wie das in der Kantstraße gelingen kann, wie man Dinge verhindern kann, die ausschließlich ideologisch sind und auf Druck und Zwang setzen. Das wollen wir verändern, und dafür werden wir uns jeder einzelne Straße, die in Berlin vor einer großen Herausforderung steht, wie zum Beispiel die Friedrichstraße oder andere Tangentialen, anschauen. Ich sage nicht, dass das leicht wird. Das ist anstrengend. Das ist eine Riesenherausforderung, die wir vor uns haben. Aber ich glaube, wir haben als Gesamtfraktion zeigen können, dass wir uns genau diesem Problem annehmen. Denn wie schön wäre es, wenn Berlin, einmal das Drehkreuz der Mobilität ganz ohne Denkstau werden würde? Genau das wollen wir im nächsten Jahrzehnt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Wenn wir zum Drehkreuz der Mobilität ohne Denkstau werden, wieso sollten wir dann nicht auch endlich das Klingelschild für die klügsten Köpfe hier in Berlin werden? Wieso sollten wir es nicht schaffen, eine Wirtschaftspolitik zu forcieren, die dazu einlädt, in Berlin ein Unternehmen zu gründen, ein Unternehmen hierzu positionieren? Wie schön wäre es doch, wenn in einem nächsten Jahrzehnt in dieser Stadt endlich mal eine Wirtschaftssenatsverwaltung Unternehmen begrüßen würde, statt Farbbeutel und eine Kiezdemonstration?

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Damit hätten wir einen ganz anderen Aufschlag, einen völlig neuen Stil, der Investitionen und Ansiedelungspolitik unterstützen würde.

Ein neuer Stil an Politik wird nötig sein, damit wir die Zukunftstechnologien hier in die Stadt holen. Ein neuer Stil an Politik wird notwendig sein, damit das, was Sie, Herr Regierender Bürgermeister, vorhin im Rahmen der Feierstunde über Herrn Virchow ausgeführt haben, auch tatsächlich hier in Berlin Zukunft haben wird. Ich darf Sie zitieren: „Wirtschaft und Forschung sind die Motoren der

(Sebastian Czaja)

Zukunft.“ – Genau dafür braucht es eine Politik. Dafür braucht es die Freien Demokraten. Es braucht uns, um das in dieser Stadt zu verstetigen und deutlich zu machen.

[Anne Helm (LINKE): Aber nicht den sozialen Aspekt weglassen!]

Das, was Sie als Wissenschaftssenator geleistet haben, was Sie als Wissenschaftssenator fokussiert haben – auch in der Clusterpolitik und damit verbunden in der Wirtschaftspolitik –, muss verstetigt und in Kontinuität umgesetzt werden. Das wollen wir Freie Demokraten in Berlin tun, weil wir genau darin Zukunftspotenziale sehen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Anne Helm (LINKE): Erbschleicher! –
Steffen Zillich (LINKE): Kontinuität und FDP
passen nicht zusammen!]

– Herr Zillich, Kontinuität und FDP passen hervorragend zusammen. Ich sage Ihnen vor allen Dingen eins: Verlässlichkeit passt gut zu den Freien Demokraten. Wir waren nicht diejenigen, die die Mieterinnen und Mieter mit einem Mietendeckel an der Nase herumgeführt haben, wo von vorneherein klar war, dass er den Mieterinnen und Mietern nicht hilft.

[Anne Helm (LINKE): Der Mietendeckel
hat geholfen!]

Sie haben mit Ihrer Mietendeckelpolitik in dieser Stadt dazu beigetragen, dass die Sorgen und Nöte am Wohnungs- und Mietenmarkt wesentlich größer geworden sind. Wenn diese Stadt eins braucht, dann doch Verlässlichkeit, Verlässlichkeit in allen politischen Fragen. Ihre Unterstützung des Volksentscheids „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ tut nichts anderes, als die Verlässlichkeit wieder einmal aufs Spiel zu setzen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Wieder einmal sorgen Sie dafür, dass Investitionen um die Stadt herumlaufen. Sie sorgen dafür, dass Ansiedlungen hier nicht passieren. Sie sorgen mit Ihrer Politik dafür, dass der Standort Berlin nicht die Chance bekommt, die er hat, nämlich zu wachsen, nicht die Chance bekommt, in der Metropolregion Berlin-Brandenburg groß zu werden. Deshalb laden wir die Berlinerinnen und Berliner ein, am 26. September ihr Kreuz bei den Freien Demokraten zu machen, denn wir werden gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern die Zukunft in die Metropolregion Berlin-Brandenburg holen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ihre Politik
wird gekauft, Herr Czaja!]

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt haben die fraktionslosen Abgeordneten Luthe und Wild Redebeiträge angemeldet. Es beginnt Herr Abgeordneter Luthe. – Sie haben das Wort.

Marcel Luthe (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon eine Ironie der Geschichte, dass wir ausgerechnet heute, an Jom Kippur, Bilanz über die letzten fünf Jahre Berliner Politik ziehen. Heute, am Versöhnungstag, an dem Tag, an dem man ein wenig selbstkritisch auf das eigene Handeln zurückblicken und sich entschuldigen sollte, hat kein einziger von Ihnen bisher Gelegenheit gefunden, diesen Umstand zu erwähnen. In Anbetracht der Tatsache, dass wir einmal mehr Angst um jüdisches Leben in diesem Land haben müssen, nachdem, wie gerade bekannt wurde, ein 16-jähriger Syrer versucht hat, einen Bombenanschlag auf die Synagoge in Hagen zu verüben. Niemand hat dafür Erwähnung gefunden.

Ich denke, dass wir deutlich aufmerksamer und kritischer damit umgehen sollten, wo wir in dieser Gesellschaft Angst säen, wo wir spalten, wo wir Hass säen und wo wir stattdessen durch eine offene, klare und ehrliche Kommunikation das Gegenteil erreichen könnten. Die Spaltung, der Klassenkampf, die Hetze, die wir auch jetzt gerade wieder in vielen Reden gehört haben, sind doch nicht das, was wir eigentlich erreichen wollen, wie wir Menschen einen, wie man eine Stadt führen sollte, wenn man nicht will, dass es ein Gegeneinander ist, sondern ein Miteinander.

Nehmen wir Ihre Mittelfingerkampagne, den erhobenen Zeigefinger für alle ohne Maske, mit der Sie gezielt haben hetzen lassen gegen chronisch Kranke und Schwerbehinderte, die so etwas nicht tragen können. Sie haben es schlichtweg ignoriert. Sie haben bewusst damit gespielt und damit Zwietracht gesät.

[Beifall bei der AfD]

Nehmen wir jetzt die sogenannte 2G-Regelung. Sie haben geimpfte Menschen, die selbstverständlich andere anstecken können. Sie haben negativ Getestete, die das definitiv nicht können. Wo ist die Ratio? – Sie ist nicht vorhanden. Das ist pure Ideologie, weil Sie damit in der Tat einen Impfzwang durchsetzen wollen, weil Sie sich als Staat in die Dinge einmischen, die den Staat nichts angehen, und die Kernaufgaben des Staates, insbesondere die Sicherheit der Menschen, nicht durchsetzen.

Wir haben das Gegeneinander Mieter, Vermieter, das Sie in der Tat sowohl mit dem Enteignungsthema als auch dem sogenannten Mietendeckel immer weiter aufgeschaukelt haben, dabei wohl gemerkt vergessen haben zu erwähnen – ich musste ein wenig kichern, als Sie gerade von fairen Mieten sprachen, Frau Kollegin –, dass Sie

(Marcel Luthe)

15 Euro bis zu 20 Euro Kaltmiete bei den staatlichen Wohnungsbaugesellschaften verlangen. Das soll fair sein? Das soll gerecht sein? – Nein, das ist genau die Umverteilungspolitik, die Sie hier fahren, um einen Klassenkampf weiter zu forcieren. Sie haben diejenigen, deren Miete der Staat zahlt. Sie haben diejenigen, die es nicht nötig haben zu mieten, weil sie reich genug sind zu kaufen, und denen dazwischen nehmen Sie mit Mieten zwischen 15 Euro und 20 Euro pro Quadratmeter das weg, was sie brauchen, um tatsächlich vernünftig und frei leben zu können.

In der Verkehrspolitik ist es nichts anderes. Sie haben den Autofahrer gegen den Radfahrer, Sie haben den Radfahrer gegen den Fußgänger. Sie vergessen auch immer wieder, wie viele Fußgänger durch Radfahrer zu Schaden kommen, wie viele Fußgänger sogar durch Radfahrer getötet werden, auch in Berlin. Ich finde darüber keine Erwähnung, kein Wort des Bedauerns, nirgendwo. Deswegen fordern wir Freien Wähler die Kennzeichenpflicht für Fahrräder, um auch dort Gerechtigkeit dahingehend zu schaffen, das Recht gegen und für jedermann gleichermaßen durchgesetzt und auch der fahrerflüchtige Radfahrer erwischt werden kann.

Sie fördern den Kampf des Bürgers in Uniform gegen den Bürger ohne Uniform, indem Sie einerseits Hetze gegen unsere Polizei betreiben, andererseits unsere Polizei mit sinnlosen Maßnahmen binden und dafür sorgen, dass Sicherheit nicht durchgesetzt werden kann und dafür wiederum die einfachen Beamten die verbale Prügel beziehen müssen, obwohl die Bürger schlichtweg erkennen müssten, dass es ein Innensenator ist, der die Polizei davon abhält, ihren Kernaufgaben nachzukommen.

[Beifall bei der AfD]

Berlin vor der Wahl – Berlin hat die Wahl. Berlin hat eine freie Wahl, Gott sei Dank! Aber eine freie Wahl erfordert zunächst einmal eines: objektive Informationen, dass sie tatsächlich wissen, was sie bekommen, wenn sie ihr Kreuz hier oder dort machen, auch was sie bekommen haben als Leistungsbilanz der letzten fünf Jahre. Wenn ich mir dann die verschiedenen Kampagnen anschau, wenn ich mir anschau, dass die Partei, die den Innensenator stellt, in Berlin allen Ernstes mit einem kleinen Herzchen plakatieren lässt „Ganz sicher Berlin“ – in Anbetracht dessen, dass wir im letzten Jahr den höchsten Stand an Opferdelikten in der Geschichte dieser Stadt hatten: Noch nie sind mehr Menschen in dieser Stadt Opfer von Gewalt- und Sexualdelikten geworden.

[Katrin Seidel (LINKE): Das stimmt nicht!
Gucken Sie in die Statistik!]

– 84 000! Erzählen Sie keinen Unsinn! Natürlich stimmt das. – Gesunken sind die Strafanzeigen wegen Schwarzfahrens und Ladendiebstählen mangels Strafanzeigen wegen Schwarzfahrens durch die BVG und mangels geöffneter Ladengeschäfte, zu denen wir später sicherlich noch kommen werden. 84 000 Menschen sind in dieser

Stadt Opfer von Gewalt- und Sexualdelikten geworden, Frau Kollegin, und für jeden einzelnen dieser Opfer spricht man spricht man mit Hohn, wenn man erklärt, Berlin sei ganz sicher. „Ganz sicher Berlin“ – ganz sicher nicht!

[Beifall bei der AfD]

Der Kollege Saleh hat ein wichtiges Thema angesprochen, das Thema der Kindertagesstätten. Ich hätte aber gerade von einem Spandauer Abgeordneten erwartet, dass er das Thema anspricht, das wir tatsächlich unmittelbar in Spandau in den Kindertagesstätten haben, in der AWO-Kita „Wundertüte“, in der mehrere Kinder nach allen Meldungen, die wir haben und im Übrigen nach den Gesprächen mit den Eltern – ich habe mich gewundert, wo die anderen Kollegen waren –, sexuell missbraucht wurden. Warum? Wie konnte das geschehen? Warum ist auch hier nichts passiert? Wo war die Kitaufsicht? Das sind Fragen, die die Menschen in dieser Stadt wirklich interessieren. „Ganz sicher Berlin“ – ganz sicher nicht.

Frau Helm hatte den bezahlbaren Wohnraum angesprochen, auch das Enteignungsthema. Wenn Sie tatsächlich ein Wohnungsproblem durch einen Mangel an Wohnraum haben, und den können wir, glaube ich, alle hier einvernehmlich anerkennen,

[Anne Helm (LINKE): Bezahlbaren!]

dann muss man sich zwei Sachen anschauen. – Den bezahlbaren. Vielen Dank, Frau Helm, für das Stichwort! – Ich hatte diese Debatte hier vor etwa zwei Jahren mit Frau Breitenbach. Wenn wir uns anschauen, dass Wohnungen als Flüchtlingsheime genutzt werden, eine 44-Quadratmeter-Wohnung in Lichtenberg, in der sechs Menschen auf engstem Raum eingepfercht werden und dafür ein Senat bis zu 6 000 Euro monatlicher Miete zahlt, dann ist das genau ein Grund, warum die sprichwörtliche Krankenschwester und der Streifenpolizist diese Wohnung nicht zu einem fairen Preis anmieten können, weil Sie dort Leuten Profite verschaffen.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie helfen weder denjenigen, die dort untergebracht sind noch irgendwem anders, außer den Betreibern dieser Unterkünfte, die sich aus einer bemerkenswerten Klientel – ich habe in meinem Buch die Vetternwirtschaft der Sozialen angesprochen, Frau Breitenbach – zusammensetzen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Die Kollegin Jarasch hat gerade noch mal das Thema Klima angesprochen. Wir betreiben hier Berliner Landespolitik, und ich denke, wir sind uns alle einig, dass Klima ein globaler Begriff ist, dass es die Welt betrifft. Was wir bisher erreicht haben, ist doch letztlich Folgendes: Wir haben Produktionskosten und Lebenshaltungskosten in diesem Land massiv verteuert. Wir haben Baukosten verteuert. Wir haben insgesamt die Kaufkraft deutlich

(Marcel Luthe)

reduziert, und was haben wir erreicht? – Die CO₂-Emissionen Chinas sind seit 2012 um den Wert angestiegen, den die gesamten Emissionen der Europäischen Union im Jahr 2020 umfassen. Was Sie mit dieser Form der Politik gemacht haben ist, China, Brasilien, Indien massiv wirtschaftlich zu stärken, Länder, in denen keine Umweltstandards gelten, jedenfalls nicht ansatzweise die, die wir hier haben. Wir halten diesen Weg aus tiefer Überzeugung für falsch, weil er nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch schlichtweg nicht zum Ziel führt.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

„Opposition ist die Begrenzung der Regierungsmacht und die Verhütung ihrer Totalherrschaft“ – Kurt Schumacher. Genau darum geht es. Es ist die Aufgabe von Opposition, Widerspruch zu leisten und die Themen anzusprechen, die von anderen nicht angesprochen werden.

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Darum sind wir hier! Ganz genau!]

Ich habe das in den letzten fünf Jahren mit Freude gemacht, und ich freue mich sehr darauf, das in den nächsten fünf Jahren gemeinsam mit Ihnen fortsetzen zu können.

[Zuruf von der AfD: Besser nicht!]

Insofern zum Schluss die angekündigten versöhnlichen Worte: Sicherlich habe ich manchmal dem einen oder anderen von Ihnen Unrecht getan, weil Sie nicht böswillig diese oder jene Position vertreten,

[Oh! von der CDU und der FDP]

sondern ich nehme an, weil Sie tatsächlich von den Irrtümern, die Sie vertreten, überzeugt sind. – In diesem Sinne bitte ich Sie, die Berlinerinnen und Berliner, unterstützen Sie am 26. September die Freien Wähler! – Chatima towa!

[Raed Saleh (SPD):
Kein Applaus, nicht mal von der AfD!]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt jetzt Herr Abgeordneter Wild. – Sie haben das Wort.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Ist Herr Wild eigentlich immer noch Mitglied der AfD?]

Andreas Wild (fraktionslos):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sahra Wagenknecht hat in ihrem Buch „Die Selbstgerechten“ vorgeschlagen, Mandate in Landtagen und im Bundestag nicht nach Wahl zu bestimmen, sondern unter den Staatsbürgern auszulosen. Ich finde den Gedanken interessant.

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Lassen Sie mich vermuten, die Summe der Kompetenz würde zumindest in diesem Haus nicht sinken.

[Zuruf von Andreas Kugler (SPD)]

Die Kevin Kühnerts und Anne Helms hätten dann Gelegenheit, sich in der Produktion zu beweisen.

[Heiterkeit und einzelner Beifall bei der AfD]

Mit Erlaubnis des Präsidenten noch ein kurzes Zitat aus Sahra Wagenknechts Buch zum gesellschaftlichen Umgang mit Minderheiten, der auch hier im Abgeordnetenhaus häufiger Thema war:

Die Identitätspolitik läuft darauf hinaus, das Augenmerk auf immer kleinere und immer skurrilere Minderheiten zu richten, die ihre Identität jeweils in irgendeiner Marotte finden, durch die sie sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden und aus der sie den Anspruch ableiten, ein Opfer zu sein.

Zur Bildung: Die Idee einer sozialistischen Einheitsschule ist auf ganzer Linie gescheitert. Berlin ist mit Bremen Schlusslicht in den Bildungsleistungen. Differenzierung schafft Chancen für die Pfliffigen. Insofern sind Gymnasien, Realschulen, Haupt- und Sonderschulen wesentlich leistungsfähiger als die von Ihnen geschaffenen Schulgettos. Jede Ihrer sogenannten Reformen hat das Leistungsniveau unserer Schüler gesenkt. Vielleicht sollten wir für die unbeschulbaren Kinder aus Migrantenfamilien über Abschiedsklassen nachdenken, die sie auf ein Leben in ihrer Heimat vorbereiten.

Polizei und Justiz: Ein Fall, den ich am 25. Oktober 2020 am Alexanderplatz mit eigenen Augen miterlebt habe, wirft kein gutes Licht auf die Polizeikräfte und die Justiz. Es gab dort eine friedliche Querdenken-Demonstration auf dem Alexanderplatz. Ich war als parlamentarischer Beobachter vor Ort. Die Polizei trat mehrfach martialisch auf und schikanierte die Demonstrationsteilnehmer – so, wie der Innensenator das gerne möchte. Die Polizei löste die Demonstration auf, angeblich weil zu wenig Masken getragen wurden. Dass diese Maskenvorschrift im Freien mehr als fragwürdig ist, steht auf einem anderen Blatt. Nach dem Aufruf der Polizei, man solle der Alexanderplatz verlassen, strömten die Demonstranten zu den Ausgängen des Platzes. Das Verlassen wurde aber durch Polizeiketten verhindert: eine Eskalation, von der Polizei selbst verursacht. Am Ausgang zur Grunerstraße war ich Zeuge dieser Geiselschen Eskalationstaktik.

[Zuruf von der AfD: Geiselnahme!]

Ich war Augen- und Ohrenzeuge, als ein Bürger am Ausgang Grunerstraße mit den Polizeikräften ins Gespräch zu kommen versuchte, um einzeln durch die Polizeikette gelassen zu werden. Diesem unbescholtenen Bürger warfen anschließend drei Polizisten der 25. Einsatzhundertschaft vor, sie mit „Du Idiot!“ beschimpft, Lederhandschuhe getragen, eine Boxerhaltung eingenommen und zu einer Schlägerei aufgerufen zu haben. Ein vierter Polizist

(Andreas Wild)

verfasste die Anzeige in der Wirform, obwohl er gar nicht vor Ort gewesen war. Am Amtsgericht Tiergarten trugen die drei Polizisten ihre Anschuldigungen als Zeugen vor. Nur der die Anzeige aufnehmende Beamten distanzierte sich und sagte, er habe nur einen Freundschaftsdienst leisten wollen.

Der unbescholtene Bürger traf bei Gericht auf eine feindselige Richterin und eine ebenso eingestellte Staatsanwältin. Man wollte den freidenkenden Bürger verurteilen – oder sollte man hier besser sagen, Frau wollte den freidenkenden Bürger verurteilen? – Durch einen Zufall gelangte der Angeklagte in den Besitz eines Videos, das die fragliche Szene genau abbildet. Der Bürger trägt keine Lederhandschuhe, er versucht, mit den behelmten Polizisten ins Gespräch zu kommen, wird aber mehrfach von einem der Zeugen grob zurückgeschubst. Der Bürger nimmt keine Boxerhaltung ein, die Aussage „Du Idiot!“ fällt nicht, der Bürger setzt sogar nach Aufforderung seine Maske artig auf; vom Anzetteln einer Schlägerei kann keine Rede sein.

Um ein Haar wäre ein unbescholtener Bürger für eine Tat verurteilt worden, die er nicht begangen hat. Eine Strafe wäre voraussichtlich mindestens ein vierstelliger Eurobetrag, und möglicherweise wäre er vorbestraft gewesen. Die Richterin Jani, die gleichzeitig Pressesprecherin des Amtsgerichts Tiergarten für den Bereich Strafsachen ist, verurteilte den unbescholtenen Bürger gleichwohl, ein Drittel der Prozess- und Anwaltskosten zu tragen, also ein Drittel der Kosten für einen Prozess, der ausschließlich durch die Lügen und illegalen Absprachen von vier Polizisten der 25. Einsatzhundertschaft zustande gekommen war.

[Dr. Hans-Joachim Berg (AfD): Unglaublich!]

Es war Lügegebäude, das zufällig durch ein Video in sich zusammenstürzt und die vier Polizisten schwer belastet. Um ein Haar wäre ein unbescholtener Bürger verurteilt worden. Meinen Sie, es gab ein Wort der Entschuldigung?

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Herr Lux! Sind das die Folgen des von Ihnen so begrüßten Austauschs der Spitzen von Polizei und Justiz? – An alle Polizisten, die aufrecht sind: Folgen Sie Ihrem Gewissen, und folgen Sie nicht linksradikalen Vorgaben, auch wenn sie aus der Regierung kommen!

Berlin ist nicht bunt, wie Sie es nicht müde werden zu behaupten, Berlin ist in Unordnung und voller Gescheiterter aus aller Herren Ländern.

[Katina Schubert (LINKE): Noch nicht mal in Berlin kennen Sie sich aus! Hören Sie doch auf!]

Das laut Bekunden vom bunten Berlin schließt die stillschweigende Unterstützung der muslimischen Religion mit ein. Unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit wird von Grünen, Linken, Sozial-, Frei- und Christdemokraten

Toleranz für eine in unseren Breiten bis vor Kurzem völlig fremde Ideologie gefordert. Der Islam ist eine Religion, die nicht ohne Scharia zu denken ist. Der Islam ist eine Religion, die für den Abfall vom Glauben die Todesstrafe fordert. Der Islam gestattet die Mehrehe. Das Schächten, also das qualvolle Verblutenlassen des Schlachtviehs, wird in Deutschland, obwohl es verboten ist, toleriert, um Halalfleisch für die Anhänger des Islams zu gewinnen. In Betrieben aus dem orientalischen Raum wird in Berlin permanent gegen deutsches Arbeitsrecht verstoßen; Mindestlohn und Sozialversicherungspflicht finden dort nicht statt. Nur so kann der orientalische Obst- und Gemüsehandel lukrativ arbeiten, und nur so kann ein Döner 2,50 Euro kosten. Das weiß jeder, aber unter dem Mantel der Toleranz schaut man nicht so genau hin. Mit dem Grundgesetz ist weder eine parallele Welt des islamischen Rechts noch der Gewaltandrohung noch der Schlechterstellung der Frau zu vereinbaren.

Vor einigen Tagen jährte sich zum 20. Mal der Angriff von Islamisten auf das World Trade Center. Ich war zwei Jahre zuvor, 1999, auf der Aufsichtsplattform des Südturms und schaute mit meinem Sohn über Manhattan. Hat dieser Terroranschlag etwas mit falscher Toleranz gegenüber dem Islam zu tun? Hat der Anschlag vom Breitscheidplatz etwas mit falscher Toleranz gegenüber dem Islam zu tun?

[Unruhe bei der LINKEN –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Hat die Sympathie in der islamischen Gemeinde für die Enthauptung des französischen Lehrers Samuel Paty mit unserer falschen Toleranz gegenüber dem Islam zu tun? – Ich muss leider alle drei Fragen mit Ja beantworten. Der Islam ist mit unserer Demokratie und unserer deutschen Kultur nicht kompatibel. Wenig erstaunlich: Keiner der 52 islamischen Staaten der Erde ist eine Demokratie im westlichen Sinne. Wer die Scharia haben will, wer Sympathie dafür hat, wenn Ungläubige bestraft werden sollen, wenn Schwule von Dächern geworfen und Ehebrecherinnen verbrannt werden, der sollte sich Gedanken darüber machen, wann er Deutschland verlässt.

[Katina Schubert (LINKE): Tschüs! –
Zuruf von der LINKEN: Wann gehen Sie eigentlich?]

Noch ein letzter Gedanke zur Clankriminalität: Wenn die Justiz vor Clans Angst hat, wenn bei Versteigerungen Clans den Zuschlag bekommen, weil andere Bieter verängstigt werden, wenn Clans schwerste Kriminalität betreiben können, ohne dass die Justiz hinterherkommt oder hinterherkommen will, da stimmt was nicht im Staate Dänemark. Clanstrukturen wird man nicht Herr mit Kuscheljustiz und Verständnis. Clankriminelle müssen schnell die Härte des Rechts spüren. Geld, Immobilien und Autos sind einzuziehen, erste Ansätze gibt es tatsächlich. Wie kann es sein, dass alle teuren Autos in Berlin von ungebildeten, jungen, bärtigen Orientalen gefahren werden?

(Andreas Wild)

Kinder, die im clankriminellen Milieu aufwachsen, müssen der staatsverachtenden Haltung ihrer Eltern entzogen werden.

[Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Warum werden nicht Maßnahmen nach § 1666 BGB zum Schutz der Kinder vollzogen? Letztendlich werden nur Inhaftierungen und Abschiebungen das Krebsgeschwür der Clankriminalität heilen. Wir müssen, um unsere Gesellschaft zu schützen, als Ziel, die Verdrängung der Clanmitglieder aus dem deutschen Gemeinwesen formulieren. Jeder, der sich vor diesem Gesindel wegduckt – und damit meine ich auch Sie hier im Hohen Hause –, macht sich schuldig an unserem Volk. – Danke schön!

[Anne Helm (LINKE): Ich bin froh, dass wir zumindest Ihre irren Tiraden nicht mehr ertragen müssen! –
Lars Düsterhöft (SPD): Tschüss, du Arsch!]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht nun der Regierende Bürgermeister. – Herr Müller, Sie haben das Wort.

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja möglicherweise gar nicht meine letzte Rede hier im Haus, denn wir müssen mal sehen, wie lang die Übergangszeit ist, die es ja immer gibt, bis ein neuer gewählter Regierender Bürgermeister oder eine neue gewählte Regierende Bürgermeisterin hier ins Amt kommt. Aber es ist auf jeden Fall meine letzte in dieser Legislaturperiode und auch als Abgeordneter. Insofern möchte ich mich ganz herzlich für die freundlichen Worte bedanken. Klaus Wowereit hat mir das vor sieben Jahren angekündigt: Wenn du aufhörst, sind alle nett zu dir. – So scheint es zu kommen, aber ich freue mich trotzdem. Danke!

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Ich will aber auch noch etwas hinzufügen, weil Herr Dregger und andere das angesprochen haben, ich habe das in den 25 Jahren meiner Parlamentszugehörigkeit in vielen Ausschüssen, Untersuchungsausschüssen, in vielen Zusammenhängen hier im Parlament so erlebt: Es gab bei allen verschiedenen Meinungen und Haltungen zu diversen Themen dann doch ein großes Einvernehmen, dass wir alle für unsere Stadt das Beste erreichen wollen. Wir sind gewählte Abgeordnete, und wir gehen an die Probleme mit unterschiedlicher Herangehensweise, aber wir lieben diese Stadt, und wir wollen sie voranbringen. Ich habe mitunter bedauert, dass wir das nicht gemeinsam, parteiübergreifend ein bisschen selbstbewusster nach außen vertreten.

Ich bedaure es, dass dieses Bashing, das es teilweise gibt, die pauschalen Diffamierungen, bis hin zu Übergriffen auf die Politik, nicht so eindeutig tagtäglich von uns zu-

rückgewiesen werden, auch im Sinne unserer Bezirksverordneten, der vielen Ehrenamtlichen, die nichts bekommen, sich aber für unsere Demokratie engagieren; das gemeinsam zu vertreten, könnten wir noch verstärken.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Zehn Tage vor der Wahl. Das Thema der Aktuellen Stunde ist gut gewählt. Wie auch in früheren Legislaturperioden, setzen wir uns kurz vor der Wahl noch mal mit dem, was in dieser Legislaturperiode gewesen ist, auseinander – ein bisschen Rückschau. Aber natürlich soll es auch der Blick nach vorne sein. Was will man nun in den nächsten fünf Jahren voranbringen? Die Wählerinnen und Wähler interessieren sich sehr dafür, und es geht auch um sehr viel. Das darf man nicht vergessen. Es geht um unser aller Gesundheit, unsere Umwelt, soziale Gerechtigkeit, Recht auf Wohnen, eine vielfältige Gesellschaft, veränderte Arbeitswelt, die ganze Frage der Politik, der Migration in Zeiten von Krieg, Flucht und Hunger. All das spielt eine Rolle.

Insofern muss ich sagen, dass ich über die Diskussion und die Debatte, wie sie bisher geführt wurde, enttäuscht bin. Dass es am Senat und an der Regierungskoalition Kritik gibt, ist legitim und selbstverständlich. Ich sage hier in aller Offenheit: Es war keine einfache Legislaturperiode – das erste Mal in Berlin ein Dreierbündnis unter sozialdemokratischer Führung. Ich sage: Wir haben uns mitunter auch selbst das Leben schwer gemacht. Ich habe Fehler gemacht, ganz besonders zu Beginn dieser Amtszeit. Da hätte einiges auch reibungsloser und besser laufen können. Und doch habe ich sehr bedauert, dass die Vertreter der Opposition nicht ansatzweise eingeordnet haben, welche Rahmenbedingungen wir in dieser Legislaturperiode hatten, und auch, was alles gelungen ist – auch für unsere Stadt.

Ich will noch einmal zu den Rahmenbedingungen kommen. Natürlich hatten wir ab 2016 noch mit den Folgen des Flüchtlingszustroms von 2015 und 2016 zu kämpfen. Natürlich ist das eine Belastung für die Stadt, wenn fast 100 000 Menschen zusätzlich in die Stadt kommen. Das muss organisiert werden. Da muss es viele Unterstützungsmaßnahmen geben, die nicht selbstverständlich und von allein da sind. Aber ich sage ganz eindeutig: Mir und diesem Senat war es wichtig zu helfen. Wer heute sagt: Wir erleben, was in Afghanistan passiert, da können ja Menschen zu uns kommen, aber wir dürfen nicht die Fehler von 2015 machen. – Was sagt derjenige eigentlich? Es ist ein Fehler zu helfen? – Ich sage: Nein, ich will und werde weiter dafür stehen, dass wir Menschen in Not helfen – und dieser Senat auch.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Das Attentat auf dem Breitscheidplatz wurde angesprochen, aber auch da muss man sehen: Wir hatten gerade

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

die Koalitionsverhandlungen beendet. Wir wollten in die neue Legislaturperiode mit den Themen, die uns wichtig sind, starten – und dann das. Natürlich ein bitterer Moment. Man leidet ja mit den Opfern, den Verletzten. Man überlegt aber auch: Was heißt das für unsere Stadt? Wird es wie in unseren Partnerstädten Madrid, Paris, Brüssel? Wird es vielleicht eine Anschlagsserie geben? Wie werden wir zusammen leben können? Ich finde, wir haben diese Situation mit den Berlinerinnen und Berlinern gut bewältigt. Wir haben Berlin nicht zu einer Festung gemacht, sondern Berlin ist eine offene und freie Stadt geblieben. Die Berlinerinnen und Berliner haben sich auch nicht einschüchtern lassen. Natürlich waren sie voller Sorge, aber sie haben sich nicht einschüchtern lassen, und Freiheit und Offenheit gehören nach wie vor zu unserer DNA. Auch dafür stehen wir hier.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)]

Und ein Drittes: Ein Drittel unserer Amtszeit, auch Ihrer Amtszeit, hier im Parlament, ist von der Coronapandemie, von dieser Gesundheitskrise dominiert worden.

[Marc Vallendar (AfD): Freiheit und Offenheit!]

Wir mussten darauf reagieren. Und tatsächlich macht man Fehler – ja, stimmt. Wir haben alle Fehler gemacht. Ich kann mich gut daran erinnern, als die Bundeskanzlerin im Kanzleramt die Osterruhe durchgesetzt hat, die einen Tag später eingesammelt wurde.

[Ronald Gläser (AfD): Riesenskandal!]

Ich kann mich gut daran erinnern, wie Ministerpräsidenten von einem Beherbergungsverbot geredet haben, dass man sich zwischen den Bundesländern nicht mehr besuchen darf. Und nachdem viele von uns dann gesagt haben: Das kann es ja wohl nicht sein –, wurde das auch wieder eingesammelt. Wenn wir darüber reden würden, was Herr Spahn alles in den letzten anderthalb Jahren korrigieren musste, würde die Zeit im Rahmen unserer Parlamentsdebatte nicht reichen.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich sage das ohne Häme, weil es eine Ausnahmesituation, eine weltweite Krise ist. Ich finde, da haben wir deutschlandweit, aber auch in Berlin vieles sehr gut organisieren können. Ich kann mich an die Überschriften erinnern, wer alles Impf- und Testweltmeister ist: Israel, Großbritannien, USA. Alle machen es besser als wir. Alle sind schneller, alle sind schlauer. – Na ja. Davon ist nicht mehr viel übrig geblieben. Wenn ich mir angucke, wie Berlin gestartet ist, und wie viel Häme es bundesweit gab: Na, das schaffen die doch nie in Berlin, mit ihrer schwierigen Community, mit der Politik und der Verwaltung. – Wir waren nicht einen Tag schlechter als die anderen, sondern viele Tage besser als andere Bundesländer und konnten unsere Bürgerinnen und Bürger sehr gut schützen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

All das gehört zur Wahrheit mit dazu. An dieser Stelle kann man zu den Dingen kommen, die auch gelungen sind. Dann wird oft dieser, wie ich finde, dusselige Satz ausgesprochen: Das ist ja alles passiert trotz der Politik und nicht wegen der Politik. – Aber ist es wirklich so? Kann man uns in dieser Koalition Klientelpolitik vorwerfen? Ist es Klientelpolitik, wenn wir für gebührenfreie Bildung von der Kita bis zur Uni kämpfen und dann auch durchsetzen? – Ich finde das, wofür dieser Senat steht, ist Sozial- und Bildungspolitik und nicht Klientelpolitik.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ist es wirklich Klientelpolitik, wenn wir uns denen zuwenden, die nicht jeden Tag auf den Titelseiten zu finden sind, aber die unsere Hilfe brauchen, die Obdachlosen in unserer Stadt, wenn wir sie in den Blick nehmen und sagen: Wie können wir auch ihre Lebenssituation verbessern? Ich finde es ist die Pflicht von Politik, sich diesem Thema und diesen Menschen zuzuwenden, und das ist keine Klientelpolitik.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ist es Klientelpolitik, wenn wir uns dem Thema Mieten und Wohnen so engagiert zuwenden? Ja, man kann unterschiedlicher Meinung sein, ob wir mehr Wohnungen kaufen sollen oder weniger, mehr oder weniger oder schneller bauen. Da gibt es unterschiedliche Ansichten. Aber diese Koalition hat gebaut, und wir haben Fertigstellungen, die sind vergleichbar mit den Fertigstellungen – gemessen an der Bevölkerungszahl – in Hamburg. Wir haben Wohnungen kommunalisiert, weil wir Einflussmöglichkeiten haben wollen in vielen schwierigen Quartieren. Ja, wir sind den Weg der Mietregulierung über den Mietendeckel gegangen, der umstritten ist. Ich sage an dieser Stelle offen, es ist mir auch schwergefallen, diesen Teil der Absenkung mitzugehen. Vielleicht war das auch ein Schritt zu viel. Aber wie ist der Umkehrschluss? Sollen wir sagen, dass wir nicht jedes Instrument ausprobieren und sagen: So ist es eben, die Mieten steigen? – Nein, dieser Senat steht dafür, dass wir jedes Instrument nutzen wollen. Wir werden morgen im Bundesrat unsere Initiative voranbringen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen? – Keine Zwischenfragen.

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Es ist eben nicht Klientelpolitik, wenn dieser Senat in dieser Legislaturperiode mit den Regierungskoalitionen engagiert die Themen der Kommunalisierung vorangetrieben hat. Es ist, finde ich, unsere Aufgabe, in den wesentlichen Bereichen der Daseinsvorsorge – das ist Gesundheit-, das sind Energie- und Umweltpolitik, das sind Mieten und Wohnen – Einflussmöglichkeiten zu haben. Ich rede nicht gegen Private. Wir brauchen in all diesen Bereichen auch privates Engagement. Das ist richtig. Wir dürfen aber niemals in den Bereichen der Daseinsvorsorge von Privaten abhängig sein. Deswegen ist es keine Klientelpolitik, sondern vorausschauende Stadtentwicklungspolitik, wenn wir kommunalisieren und diese Dinge vorantreiben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Ja, das ist gelungen. Und im Bereich der Wirtschaft ist viel gelungen. Ist Siemens wie ein Ufo hier gelandet, einfach so, von einen Tag auf den anderen, und Politik hat daran keinen Anteil? Die Investitionen von Bayer, von Mercedes, von BMW sind einfach so passiert? – Nichts davon passiert einfach so. Wir haben über Monate Gespräche geführt mit Siemens dass es möglich wird, dass sie hier investieren und viele Arbeitsplätze schaffen. Wir sind in ständigen Gesprächen mit den großen Unternehmen in diversen Runden am Roten Rathaus, die Wirtschaftssenatorin, der Stadtentwicklungssenator, der Finanzsenator vor allen Dingen an wichtigen Schnittstellen zu Wirtschaft und Wissenschaft. Es kommt nicht von allein.

Wir sind besser herausgekommen aus dieser Krise als viele andere Bundesländer, und wir liegen mit den Wachstumszahlen über dem Bundesdurchschnitt. Wir hatten im letzten Monat so viele sozialversicherungspflichtige Beschäftigung wie nie zuvor trotz dieser schwierigen Situation mit Corona. Wir kämpfen noch einmal in dem Bereich der Arbeitsmarktpolitik für gute Arbeit, das heißt, das, was auf Bundesebene erst kommen soll, ist hier umgesetzt, der Mindestlohn, von dem man mindestens einigermaßen leben kann.

[Beifall bei der LINKEN]

Mindestlohn heißt nicht in Saus und Braus leben. Mindestlohn heißt, in Würde sein Leben bestreiten zu können und eine Grundlage für sichere und gute Renten zu haben. Das muss doch in unserer Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit sein.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Auch in der Finanzpolitik – einige scheinen es schnell zu vergessen – haben wir Milliarden Euro Schulden abgebaut.

[Marc Vallendar (AfD): Um sie dann
wieder aufzubauen!]

– Ja, natürlich, werden sie durch Corona wieder aufgebaut. Was ist denn das für ein Zwischenruf? Wie wäre denn die Konsequenz gewesen? Wir machen keine Hilfsprogramme für Kultur, für Sport, für Wirtschaft?

[Marc Vallendar (AfD): Wir machen keinen Lockdown!]

– Ach, wir machen keinen Lockdown? Na, wunderbar! Das ist ja das nächste Stichwort: Wir machen keinen Lockdown. Wie ist denn da die Konsequenz? Sehenden Auges schauen wir zu, wie immer mehr Menschen auf die Intensivstationen kommen und sterben?

[Ronald Gläser (AfD): Horrorszenarien!]

Sehenden Auges?

[Marc Vallendar (AfD): Sie sollten sich mal umsehen,
zum Beispiel nach Dänemark!]

Das ist ihre Politik? Es ist zynisch, was Sie da behaupten. Es ist zynisch, und es kostet Menschenleben.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den
GRÜNEN und der FDP –
Zuruf von Jeannette Auricht (AfD)]

Was ich mir von Ihnen einmal wünschen würde, wäre, dass Sie an unserer Seite stehen, wenn wir für eine höhere Impfquote werben. Das schützt nämlich. Wenn ich in einer Senatspressekonferenz sage: Vielleicht kommen wir bei einer 65-Prozent-Impfquote auch an Grenzen mit unseren politischen Möglichkeiten, dann ist das keine Bankrotterklärung, sondern ist es eine Bitte, dass wir mehr Bündnispartner bekommen für unser Ziel, Vorbilder aus Sport, aus Kultur, aus sozialen Institutionen, dass die Politik gemeinsam sagt: Wir sehen, wie erfolgreich es ist bei den Ältesten, wenn wir eine 80-prozentige Impfquote haben. Sie sind geschützt. Wir brauchen diese Impfquote auch bei den Jüngeren, weil wir nicht wollen, dass sie sterben. Dafür könnten Sie sich einmal mit engagieren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Nein, es ist viel Gutes und Richtiges passiert. Wir haben viel im Übrigen auch – ich will es an dieser Stelle noch hinzufügen – im Rahmen des Verwaltungshandelns geschafft. Auch da möchte ich wieder ein selbstkritisches Wort verlieren.

[Zurufe von Anne Helm (LINKE) und
Steffen Zillich (LINKE)]

Vielleicht hätten wir früher und mehr investieren müssen, in die Digitalisierung und ins Personal. Aber die Sparhaushalte waren auch wichtig. Frau Helm! Bitte vergessen Sie nicht, wenn Sie über die letzten Jahrzehnte sprechen, zehn Jahre haben Sie mitregiert, als der Solidarpakt umgesetzt wurde.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Es war gut. Es waren zehn gute Jahre Rot-Rot, die wir in unserer Stadt hatten. Es waren gute Jahre.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Aber man sollte es auch nicht vergessen. Deswegen gehört konsolidieren dazu, wenn man investieren will, möglicherweise zu spät umgesteuert. Ich ärgere mich auch wahnsinnig darüber, wenn wir dann im Senat beschließen, zusätzlich Personal zur Verfügung zu stellen und stellen Geld für die Bürgerämter bereit, und dann schaut man ein Vierteljahr später hin, und die Stellen sind auf einmal ganz woanders eingesetzt. Das ärgert mich bei den Bezirken.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Hört, hört!]

Dinge können auch besser laufen. Das gebe ich zu.

Aber dieses pauschale Bashing den 100 000 Mitarbeitenden gegenüber ist unerträglich. Denn, was ist auch passiert? Die Flüchtlingsaufnahme, die Wirtschaftsansiedlung, über Jahre sind 40 000 Menschen zusätzlich in unsere Stadt gekommen. Die konnten sich alle anmelden. Die haben alle einen Führerschein bekommen. Die haben alle eine Wohnung. Die haben alle einen Arbeitsplatz. Sie haben alle Ämter besuchen können. Das hat unsere Verwaltung auch alles in den letzten zehn Jahren bewältigt. Das gehört zur Wahrheit mit dazu. Deswegen verwahre ich mich gegen diese Häme und dieses pauschale Bashing, dass in Berlin, auch in der Berliner Verwaltung nichts funktioniert. Das ist schlichtweg falsch.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Eine Sache ist mir noch wichtig. Gerade wenn wir über diese Stärken und diese Dinge, die in den letzten Jahren gut gelaufen sind, sprechen, sollten wir nicht vergessen, dass man dafür ein entsprechend politisches Umfeld braucht. Deswegen sage ich immer wieder: Freiheit, Offenheit, Internationalität sind keine weichen Standortfaktoren, sondern harte Standortfaktoren.

[Sebastian Czaja (FDP): Ja?]

Wir brauchen das. Das zieht Menschen und kluge Köpfe in unsere Stadt, dass die Stadt so aufgestellt ist. Es wird beobachtet, wie sich Berliner Politik verhält. Tatsächlich, Frau Brinker, an der Stelle muss man Sie ansprechen, weil Sie Teil der Berliner Politik sind. Es ist teilweise furchtbar und gefährlich, wenn man hört, was Sie sagen. Wenn Sie dann hier am Pult stehen, das sind freundliche Auftritte von Ihnen. Aber man muss genau hinschauen und genauer hinhören. Gestern habe ich durch Zufall im Berliner Rundfunk ein Interview mit Ihnen gehört, dass Sie dort geführt haben, und Sie wurden von den Moderatoren gefragt: Wie halten Sie es eigentlich mit der Situation, wenn Björn Höcke Parteivorsitzender Ihrer Partei wird?

[Ülker Radziwill (SPD): Gute Frage!]

Er ist ein Mensch, den man, gerichtlich bestätigt, Faschist nennen kann,

[Zurufe von Tommy Tabor (AfD) und Thorsten Weiß (AfD)]

ein Mensch der von einer tausendjährigen Zukunft Deutschlands spricht. Wie halten Sie es damit, Frau Brinker? Was haben Sie an der Stelle eigentlich gesagt? – Gar nichts. Sie haben herumgeeiert.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Pfui!]

Wissen Sie, was daran so unerträglich ist? Sie haben nicht die Kraft an der Stelle zu sagen, dass jemand, der Faschist ist, der von tausendjähriger Zukunft dieses Landes spricht, der sagt, dass man das Agieren von Adolf Hitler in die Gesichtssituation einordnen muss,

[Dr. Kristin Brinker (AfD): Quatsch! –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE) und
Dr. Hans-Joachim Berg (AfD)]

nicht in die Politik gehört, und: Ich grenze mich ab.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Das ist das Verheerende, dass Sie das nicht fertigkriegen.

[Dr. Hans-Joachim Berg (AfD): Buh, buh! Hetzer! –
Zuruf von der AfD: Lügner!]

Deswegen sind Sie auch eine Belastung für unser demokratisches Handeln.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP –
Dr. Hans-Joachim Berg (AfD): Hetzer! Hetzer! –
Buh! von der AfD –
Zuruf von der SPD: Bravo!]

Ich will abschließend natürlich auch noch einmal den Blick nach vorne wagen.

[Dr. Hans-Joachim Berg (AfD): Hetzer! –
Joschka Langenbrinck (SPD): Ruhe da hinten! –
Zuruf von der AfD: Halten Sie die Klappe da drüben!]

Ich glaube, die unterschiedlichen Positionen sind deutlich geworden. Meine Damen und Herren! Ich will zum Abschluss gerne nach vorne blicken, und das ist immer gefährlich, weil für diejenigen, die in das Amt kommen, ist es das Schlimmste, von Vorgängern irgendwelche Ratschläge zu bekommen. Es gibt aber eine Sache, die mir persönlich sehr wichtig ist: Das ist, an alle zu appellieren, nicht aus dem Blick zu verlieren, was wir für Stärken haben. Eine besondere Stärke ist das Thema Wissenschaft und Forschung.

Wir haben heute Morgen darüber gesprochen – Herr Czaja ist auch schon darauf eingegangen –: Ich bitte alle, zu erkennen, was für eine Riesenchance für unsere Stadt in Wissenschaft und Forschung steckt. Es ist zu allen Themen, die uns hier bewegen, eine wesentliche Schnittstelle. Egal, ob es die wirtschaftspolitischen Themen sind,

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

wo Sie fragen, wie wir noch mehr Unternehmen in unsere Stadt bekommen, noch mehr Arbeitsplätze – ja wie, ohne diese Schnittstelle zu den Hochschulen, zu den Studierenden, zu den klugen Köpfen aus aller Welt? Oder ob es die Themen in der Umwelt-, Klima- und Mobilitätspolitik sind: Wie wollen wir diese Aufgaben bewältigen und unsere Umwelt schützen, ohne die Expertise von Wissenschaft und Forschung? Wie wollen wir die letzten Schritte gut bewältigen, wenn wir über die Coronakrise reden, ohne die Expertise unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? – Es ist eine Riesenstärke, die wir da haben – neben der Kultur, neben anderen Dingen, die auch eine Rolle spielen –, diesen sichtbaren Leuchtturm zu haben. Ich hoffe sehr, dass dies in der nächsten Legislaturperiode auch erkannt und entsprechend ausgestattet und unterstützt wird. Ich glaube, dass ein großer Teil der Berliner Zukunft wirklich an diesem Themenbereich hängen wird.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Meine Damen und Herren! Ich sage an der Stelle auch: Liebe Berlinerinnen und Berliner! Am 26. September haben wir alle die Chance, über die Entwicklung unseres Landes, unserer Stadt und auch der Bezirke zu entscheiden. Ich wünsche mir, dass alle Wählerinnen und Wähler diese Chance wahrnehmen und erkennen, was für ein hohes Gut und ein hohes Glück es ist, demokratisch, frei und geheim wählen zu können. Viele auf der Welt beneiden uns darum, und wir sollten dieses Recht auch wahrnehmen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Ich bitte an dieser Stelle: Gehen Sie alle zur Wahl und bitte wählen Sie eine demokratische und verantwortungsvolle Partei.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Machen wir!]

Das ist gerade in diesen schweren Zeiten und angesichts der Herausforderungen der Klimawende und Transformation wichtig. Antworten von gestern, Ausgrenzung, Spaltung der Gesellschaft, krude Verschwörungstheorien sind keine Konzepte der Zukunft.

[Zurufe von Jeannette Auricht (AfD)
und Karsten Woldeit (AfD)]

Zeigen Sie denen, die dafür stehen, bei der Wahl die Rote Karte. Entscheiden Sie sich für eine gute Zukunft für alle. Ich bin mir sicher, der übergroße Teil der Berlinerinnen und Berliner wird durch eine kluge Entscheidung unsere Demokratie und unsere Freiheit stärken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Dann hat Frau Brinker eine persönliche Bemerkung nach § 65 unserer Geschäftsordnung angemeldet. – Ich darf Sie darauf hinweisen, dass Sie nur persönliche Angriffe zurückweisen und eigene Ausführungen berichtigen können. – Bitte schön!

[Stefan Evers (CDU): Erklärt sie jetzt, dass sie mit dieser AfD nichts zu tun hat? –

Anne Helm (LINKE): Und dass sie nicht mithilfe des Flügels an die Macht gekommen ist?]

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrter Herr Müller! Das hätten wir uns heute wirklich sparen können. Ganz ehrlich: Dieser persönliche Angriff auf meine Person ist einer Abschlussrede hier im Abgeordnetenhaus nach Ihrer langen Tätigkeit eines Regierenden Bürgermeisters unwürdig.

[Beifall bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das war absolut notwendig!]

Wenn, dann sollten Sie sich lieber an die eigene Nase fassen und schauen, mit wem Sie eigentlich in den letzten Jahren koalitiert haben,

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

nämlich mit unter anderem einer Abgeordneten, die sich freizügig hinstellt und auf ihrer Brust stehen hat: „Bomber Harris do it again!“ – Was halten Sie denn davon?

[Beifall bei der AfD –

Anne Helm (LINKE): Frau Präsidentin! Das hat nichts mit persönlichen Angriffen zu tun!]

Gehen wir mal zu den Grünen: Herr Kunzelmann, der einen Anschlag auf eine jüdische Synagoge vorbereiten wollte – was sind das für Koalitionspartner?

[Zurufe]

Das, was Sie heute gemacht haben, ist dieses Hauses unwürdig. Deswegen finde ich es sehr bedauerlich, dass Sie hier so eine letzte Rede gehalten haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –

Joschka Langenbrinck (SPD): Schämen Sie sich!
Höcke-Freundin! –

Stefanie Fuchs (LINKE): Das war keine persönliche Erklärung!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Als Nächstes hat der Abgeordnete Wild eine persönliche Erklärung angemeldet.

[Zurufe: Oh!]

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach meiner Rede kommentierte Herr Langenbrinck mich mit: „Du Arsch!“ – Das hat der Präsident leider nicht gehört.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wo er recht hat, hat er recht! –
Zurufe von der SPD]

Ich möchte dazu kurz bemerken: Wir sind hier alle deshalb, weil wir durch unsere Parteien befähigt wurden, hierherzukommen, und insofern gibt es eine gewisse Loyalitätspflicht gegenüber den Parteien, auch wenn Sie wissen, dass ich mit der AfD-Fraktion oder umgekehrt gewisse Schwierigkeiten hatte.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Gleichzeitig gibt es natürlich Interessen, die wir als Personen haben, hier in diesem Hohen Haus zu arbeiten, aber das Allerwichtigste ist doch, dass wir hier unserem Vaterland dienen, dass wir hier unserem deutschen Volk, den Berlinern dienen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Wild! Das ist keine persönliche Bemerkung und erfüllt deshalb nicht die Voraussetzungen nach § 65.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Andreas Wild (fraktionslos):

Deswegen sind wir hier, und ich erwarte, dass Sie das auch so tun. – Danke schön!

[Sven Kohlmeier (SPD): Liefert Entschuldigung nach! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Zu der Frage, ob und was Herr Langenbrinck gesagt hat, werden wir nachher das Protokoll auswerten und schauen, was sich aus dem Protokoll ergibt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf abseits der Tagesordnung – eigentlich wäre jetzt die Lüftungspause dran – den höchsten Repräsentanten des Landes Berlin, unseren Präsidenten Ralf Wieland, heute hier verabschieden. Auch wenn viele von uns Ralf Wieland seit Jahren kennen, erlauben Sie mir zunächst kurz ein paar Worte zu seiner politischen Biografie, denn nicht alle in diesem Saal sind so lange dabei wie er.

Er ist seit 1999 Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses und jeder weiß, dass er seit 22 Jahren den Wedding als seinen Wahlkreis mit sozialdemokratischem Herzblut

vertritt und das nicht erst, seitdem es beim Hoffest Eschenbräu Pils gibt.

[Heiterkeit]

Schwerpunkt seines Wirkens als Parlamentarier war die Haushaltspolitik; von 2004 bis 2011 war er Vorsitzender des Hauptausschusses. Das hat ihn aber nicht gehindert, auch viele Jahre gemeinsam mit uns im Rechtsausschuss auszuharren.

Seit nunmehr fast zehn Jahren ist Ralf Wieland Präsident dieses Hauses. Seine Amtsführung ist von parteiübergreifender und souveräner Sitzungsleitung, aber auch von viel Disziplin geprägt. In den vergangenen fünf Jahren hatten die Kollegin Dr. Schmidt und ich nicht ein einziges Mal die Freude, die Plenarsitzung eröffnen zu dürfen.

[Heiterkeit]

Ralf Wieland war einfach immer pflichtbewusst im Amt.

[Allgemeiner Beifall]

In jeder Situation, gleich, ob im Parlament, Präsidiumsreisen, Empfängen internationaler Delegationen oder in einer Ältestenratssitzung auch noch um 22.30 Uhr, hat er mit seiner ruhigen, fast immer gelassenen Haltung das gesamte Haus vertreten. Er hat stets überparteilich agiert, aber auch von seinen Ordnungsrechten Gebrauch gemacht, wenn es nicht anders ging – alles immer, um die Würde dieses Hauses zu wahren.

Unfreiwillig ist Ralf Wieland auch zu dem Präsidenten geworden, der den mit Sicherheit größten Digitalisierungsschub dieses Hauses zu verantworten hat.

[Heiterkeit]

Wer hätte vor zwei Jahren halbdigitale Ausschusssitzungen, Livestreams und vieles mehr für möglich gehalten?

Natürlich hat uns die Coronapandemie in diesem Haus auch vor extreme Herausforderungen gestellt: Abstände, Plexiglaswände, Luftreiniger, reduzierte Anwesenheiten, geschlossene Kantine, Homeoffice, Testmöglichkeiten und vieles mehr. Rückblickend bleibt zu sagen, dass uns unser Präsident auch durch diese Zeit gut gebracht hat.

[Allgemeiner Beifall]

Von der Amtszeit von Ralf Wieland wird mehr bleiben als das Hoffest des Berliner Abgeordnetenhauses, obwohl es ganz sicher eine hervorragende Idee war. Wir hoffen, lieber Herr Wieland, wir treffen Sie auch in den kommenden Jahren auf jedem Hoffest an.

Zum Schluss bleibt mir, Ihnen lieber Herr Wieland, auch im Namen von Frau Dr. Schmidt und allen anderen Kollegen für die letzten Jahre, für Ihr Engagement, Ihre ehrliche Herzlichkeit und die immer kollegiale Zusammenarbeit zu danken.

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Danken möchte ich an dieser Stelle auch allen anderen Kolleginnen und Kollegen der 18. Legislaturperiode, insbesondere natürlich denjenigen, die dem Haus in der kommenden Legislaturperiode nicht mehr angehören werden. Darunter sind über alle Fraktionen verteilt viele langjährige Kolleginnen und Kollegen, ehemalige und noch amtierende Senatorinnen und Senatoren, ehemalige und noch amtierende Fraktionsvorsitzende und natürlich auch der Regierende Bürgermeister. Ihnen allen danke ich für Ihr Engagement für Politik und Demokratie, für konstruktiven Streit und inhaltliche Auseinandersetzung und für alles, womit jeder und jede von Ihnen dieses Haus bereichert hat. – Vielen Dank!

[Lang anhaltender allgemeiner Beifall –
Sven Kohlmeier (SPD): Und jetzt in die Essenspause! –
Heiterkeit]

Damit es nicht zu festlich wird, darf ich Sie jetzt in die Lüftungspause entlassen. Wir sehen uns wieder um 12.52 Uhr.

[Unterbrechung der Sitzung
von 12.12 Uhr bis 12.56 Uhr]

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen, damit wir in der Sitzung fortfahren können.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werde ich die Frage zurückweisen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Fragen und Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. Es beginnt für die SPD-Fraktion Kollege Buchner. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wieso kann die Verwaltung für Stadtentwicklung den in der Koalition vereinbarten Zeitplan nicht einhalten, in dem vorgesehen war, noch vor dem Wahltermin eine Grundsatzentscheidung für den Neu- oder Umbau des Cantianstadions am Jahn-Sportpark zu treffen?

[Joschka Langenbrinck (SPD): Das interessiert uns brennend!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Scheel, bitte schön!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Erst einmal vielen Dank für die Frage! Erstens: Wir haben mit einem Werkstattverfahren, in dem drei unterschiedliche Varianten überprüft wurden, um einen Leuchtturm des inklusiven Sports im Jahn-Sportpark zu entwickeln und zu errichten, eine Entscheidungsvoraussetzung geschaffen. Es wird in den nächsten Wochen mehrere Gespräche auf höchster politischer Ebene geben. Ich glaube, der Sportsenator und ich sind gemeinsam der Auffassung, dass es gelingen muss, dass die Fertigstellung des Jahn-Sportparks in der nächsten Legislaturperiode gelingen kann. Das ist unser Thema; das wollen wir gemeinsam voranbringen. Insofern sind die Entscheidungsvoraussetzungen da, und jetzt müssen wir uns für einen dieser Wege entscheiden. Leider haben wir erst am 29. September einen Terminslot gefunden, und entsprechend wird dort hoffentlich die Grundsatzentscheidung fallen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat Kollege Buchner für eine Nachfrage das Wort.

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank! – Es gibt ja in der Koalition die klare Verabredung, dass die in dem bisherigen Verfahren ermittelten sportfachlichen und inklusiven Bedarfe in jedem Fall umgesetzt werden sollen. Welche der drei bislang vorgestellten Varianten hält der Senat für geeignet, das zu erreichen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Scheel, bitte schön!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Alle drei Varianten! Es gibt ja eine, die heißt Abriss und Neubau am Standort, eine, die heißt Umbau oder Ausbau des bisherigen Stadions, und eine Verlegung des Stadions; die sind geeignet, das Bedarfsprogramm abzubilden, das war ja jetzt Ergebnis des Werkstattverfahrens. Aber natürlich haben alle Vor- und auch Nachteile. Das gilt es abzusprechen, und diese Runde zur internen Abstimmung im Senat werden wir erst noch haben, deswegen will ich dem nicht vorgeifen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Dann hat für die CDU-Fraktion Kollege Wansner das Wort.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank! – Wie weit ist der Senat bei der Rückübertragung des Schwimm- und Erholungszentrums in Friedrichshain-Kreuzberg, das durch die Vermittlung der Linkspartei an einen angeblichen Entwickler für 1 Euro verkauft wurde und wo der Entwickler dieses Objekt jetzt zu einer Ruine hat verkommen lassen?

[Sabine Bangert (GRÜNE): Das war ja schon mit Nachfrage!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

[Regierender Bürgermeister Michael Müller:
Das macht Herr Kollatz!]

Herr Senator Kollatz! Entschuldigung!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich vermute, dass das Thema deswegen zu mir gekommen ist, weil es nur teilweise ein Stadtentwicklungsthema ist, sondern im Kern ein Thema ist, wo wir uns um eine Liegenschaft auch gerichtlich auseinandersetzen, und die Gerichtsverfahren werden in meinem Haus geführt.

Die Logik des Konflikts ist die, dass derjenige, dem das damals für einen sehr geringen Preis übereignet worden ist, sich verpflichtet hat, ein Schwimmbadangebot bereitzustellen, und wir der Auffassung sind – ich glaube, auch die Bevölkerung der Auffassung ist –, dass das nicht gegeben ist und uns deswegen rechtlich um die Rückabwicklung bemühen.

Diese Gerichtsverfahren laufen seit langer Zeit. Der gegenwärtige Eigentümer hat in einer ungewöhnlichen Hülle und Fülle Beschwerden gegen das Gericht, Befangenheitsanträge und Ähnliches, vorgebracht und deshalb sind diese Verfahren noch nicht zu einem Abschluss gekommen. Gerichtsentscheidungen kann man nicht vorgreifen, aber wir glauben, dass die rechtliche Position, die das Land Berlin dort vertritt, solide ist. Wenn es uns gelingt, eine Rückführung zu erreichen, dann kommen die Kollegen von der Stadtentwicklung dran, und dann wird es auch schnellstmöglich eine Entwicklung geben. Aber vor einer Gerichtsentscheidung ist damit nicht zu rechnen. – Ich bedanke mich!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Wansner das Wort für die erste Nachfrage.

Kurt Wansner (CDU):

Herr Senator! Es handelt sich hier um ein Grundstück, das zwischenzeitlich einen Wert, wie ich es einschätze, von 220 Millionen Euro hat. Dieser Investor hat dafür 1 Euro gezahlt. Die Frage ist in den Medien schon seit Jahren, warum nicht nur das Schwimmbad, sondern warum das gesamte Objekt nicht im Ansatz erhalten wurde; und warum hat Ihre Behörde, Herr Senator, einen Vertrag geschlossen für 1 Euro und in diesem Vertrag nicht festgelegt, wie sich jemand zu verhalten hat, der solch ein Riesengrundstück für 1 Euro übertragen bekommt, oder hat die Linkspartei möglicherweise Einfluss darauf genommen?

[Joschka Langenbrinck (SPD): Das war mehr als eine Frage! –

Regina Kittler (LINKE): Das war weniger!
Das war nur 1 Mark!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das waren mehrere Fragen. Ich versuche trotzdem, halbwegs darauf zu antworten. – Weshalb wir meinen, dass wir eine sehr solide Rechtsposition haben, hängt damit zusammen, dass der Betreiber aus unserer Sicht offenkundig seinen Verpflichtungen, die er übernommen hat, nämlich dort einen Sport-, aber auch einen Badbetrieb zu ermöglichen, nicht nachgekommen ist. Das bedingt ja gerade die Auseinandersetzung. Dass solche rechtlichen Auseinandersetzungen dann lange dauern, ist schade, können wir aber auch von der Senatsseite nicht beliebig beeinflussen.

Dass Geduld dort manchmal einen gewissen Sinn hat, kann man, glaube ich, nach vielen Jahren positiv für das Land Berlin entschiedenem Rechtsstreit um die Seitenflächen an der Komischen Oper sehen, wo wir eine ähnliche Situation hatten, dass es einen Vertrag gab, mit dem bestimmte Verpflichtungen für den, der es übernommen hatte, eingegangen worden und diese eben nicht erfüllt worden sind.

Insofern weise ich es zurück, dass dort nicht formuliert worden ist, was geschehen soll. Es gibt nur den Streit darum, ist oder wird das abgeliefert. Ich denke, es ist offensichtlich, dass es nicht abgeliefert wird.

Ich glaube, zu Ihrer letzten Teilfrage, da liegen wir gar nicht auseinander, denn es scheint so zu sein, dass der, der es damals übernommen hat, darauf spekuliert hat, dass es einträglicher sein kann, dort irgendwann einmal etwas ganz anderes zu machen. Da meine ich, dass es sinnvoll ist, dass das Land Berlin dem entgegentritt, ich

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

glaube auch, erfolgreich, indem es die Rückabwicklung betreibt. Es soll ja Leute geben, die tatsächlich darauf spekulieren: Ich mache da dann irgendwas, möglichst wenig über lange Jahre, und irgendwann kriege ich es dann mit Geduld und Spucke hin, dass ich dort etwas ganz anderes machen kann, was sehr einträglich ist. Das ist ein bisschen insinuiert in Ihrer Frage, indem Sie sagen: Der Wert des Grundstücks ist doch eigentlich enorm. – Für uns geht es darum, dass wir die Rückabwicklung betreiben, dass wir die umsetzen. Wenn das gelingt, wird man schauen, was wir dort sinnvoll machen können. Aber dann hat natürlich auch die öffentliche Infrastruktur, um die es dabei die ganze Zeit geht, für die Zukunft Vorrang.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Es gibt ja noch ein zweites Problemfeld im Bezirk, das Baerwaldbad im Stadtteil Kreuzberg. Da kennt sich Herr Wansner auch ein bisschen besser aus. Mich würde interessieren: Ist dem Senat bekannt, wie der Stand der Gespräche zwischen Bezirk, Finanzverwaltung, den Bäder-Betrieben und der BIM bezüglich einer möglichen Übertragung der Immobilie ist?

[Stephan Lenz (CDU): Völlig anderes Thema! –
Joschka Langenbrinck (SPD): Geht auch um Bäder! –
Stephan Lenz (CDU): Wie, geht auch um Bäder? –
Joschka Langenbrinck (SPD): Groß denken!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wesener! Wie der aktuelle Stand ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich würde gern schriftlich darauf antworten. Es gibt aber einen ganz wesentlichen Schritt: Das Baerwaldbad war ja an einen Verein übertragen worden, der die mit der Übertragung verbundenen Anforderungen nicht erfüllt hat. Es gab dann einen Rechtsstreit, weil der Bezirk auf die Rückübertragung hinarbeitete. Dieser Rechtsstreit ist zugunsten des Bezirks ausgegangen. Insofern hat das Land Berlin wieder die Verfügungsberechtigung über das Baerwaldbad.

Welche konkrete Zukunft für das Baerwaldbad jetzt in Planung ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Als Aufsichtsratsvorsitzender der Bäder-Betriebe weiß ich aber, dass im Moment noch kein Antrag gestellt worden ist, dass wir das Bäder-Betriebe ins Portfolio übernehmen. Inso-

fern gehe ich von einer anderweitigen Nutzung aus, aber dem würde ich gern noch einmal nachgehen und dann schriftlich antworten.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Kittler jetzt die Gelegenheit zur Frage.

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat, wie er die vor wenigen Tagen zwischen dem Land, dem Bezirk, dem Eigentümer und dem Landesdenkmalamt getroffene Vereinbarung zum Erhalt der Uferhallen in Berlin als Kulturstandort bewertet.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Dr. Lederer, bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das Grundstück Uferhallen ist ein größeres Areal, ein ehemaliger Straßenbahnbetriebshof, der auch unter Denkmalschutz steht, in dem sich in den vergangenen Jahren mehrere bildende Künstler und Künstlerinnen angesiedelt haben, über Hundert insgesamt, die dort arbeiten, die dort präsentieren, Ausstellungsfläche nutzen und dergleichen mehr.

2017 ist dieses Grundstück an die Uferhallen AG verkauft worden. Es gab seitdem die große Befürchtung, dass jetzt für dieses Areal, unter Verdrängung der Bestandskünstler und -künstlerinnen, eine andere Nutzung geplant ist. Es hat jetzt in einem sehr langen Prozess, in dem u.a. Ephraim Gothe vom Bezirksamt Mitte beteiligt war, das Landesdenkmalamt, die Senatskulturverwaltung, auch die Uferhallen AG mit ihrem Geschäftsführer Felix Fessard, sowie dem Uferhallen e. V., das ist quasi die Interessenvertretung der Künstler und Künstlerinnen vor Ort, mit Peter Dobroschke, darauf hingearbeitet haben, dass man zu einer Übereinkunft kommt, wie man dieses Areal nachhaltig und miteinander entwickeln kann.

Das war kein unkompliziertes Verfahren, denn wie man sich vorstellen kann, sind die Interessen nicht überall gleichläufig. Die Uferhallen AG hat schon das Interesse, dort auch Wohnen zu ermöglichen, Gewerbe zu ermöglichen, gastronomische Versorgung zu ermöglichen. Die Künstler und Künstlerinnen haben natürlich Sorge, dass sie, wenn das dort alles passiert, sukzessive verdrängt werden, die Mieten nicht mehr zahlen können und es dann auch Nutzungskonflikte gibt, was ja auf der Hand

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

liegt. Künstlerische Produktion kann auch Lärm machen. Das ist die Sachlage gewesen.

Wir haben jetzt eine Übereinkunft hinbekommen, die zunächst erst einmal dafür sorgt, dass bis 2023 alle auf dem Areal befindlichen Künstler und Künstlerinnen eine Vertragsverlängerung bekommen, dass die in der Zwischenzeit freigeschaufelte Zeit genutzt wird, um dort bauplanungsrechtlich ein Sondergebiet Kultur festzusetzen und auf diesem Sondergebiet Kultur dann die Perspektive für die dort befindlichen Künstlerinnen und Künstler zu ermöglichen. Die Feinheiten sind jetzt noch im Weiteren zu besprechen, die Fragen, welche Nutzungskapazitäten im übrigen Bereich möglich sind, ohne dass dadurch Nutzungskonflikte entstehen, was die daraus resultierenden Mietkosten sind etc. pp. Das alles soll natürlich dann auch noch denkmalverträglich laufen, damit dieses Areal den Charme eines Industriedenkmals behält.

Das haben wir jetzt als Absicht miteinander verabredet. Das ist jetzt in einen Letter of Intent gegossen, den alle Beteiligten unterzeichnet haben. Im Grunde läuft es jetzt darauf hinaus, in dieser Zeit gemeinsam an einem Strang zu ziehen und das Ganze dann in eine endgültige Form zu bringen. Das Ziel ist, dass die Künstler und Künstlerinnen mit dem Uferhallen e. V. einen Generalmieter bekommen, der dann im Grunde die künstlerisch genutzten Flächen dort mit den Künstlern und Künstlerinnen direkt verhandelt. Das sieht eigentlich ganz gut aus. Natürlich ist die Kuh so lange nicht vom Eis, wie man mit diesen Themen nicht endgültig durch ist. Aber ich sage auch einmal: Diese Art der Übereinkunft, diese Verständigung hat es in Berlin so noch nicht gegeben. Wenn das Ganze so klappt, dann wäre es durchaus ein Modellfall für andere private Flächen in der Stadt, wo man sich an den Tisch setzt und versucht, die Interessen übereinanderzulegen und eine behutsame Entwicklung zu garantieren und wo man nicht das macht, was wir sehr oft mit solchen Grundstücken erlebt haben. Die sind übernommen worden, Kultur wurde verdrängt, und dann kommen hochpreisiges Gewerbe oder Luxuswohnungen drauf. Das ist hier nicht vorgesehen. Insofern finde ich, das ist eine gute Vereinbarung. Ich hoffe sehr, dass diese Vereinbarung dann in der Tat in den nächsten zwei bis drei Jahren in eine endgültige Vereinbarung gegossen wird, die dann über einen sehr langen Zeitraum – reden wir mal von 30 Jahren – trägt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Kollegin Kittler hat die Gelegenheit zur ersten Nachfrage. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Berlin braucht über diesen Ort hinaus sicherlich noch die Sicherung anderer solcher Orte und auch im Hinblick auf die neu entstehenden Stadtquartiere neue Produktions- und Präsentationsorte. Welchen Weg will der Senat hier gehen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator! – Bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Was an den Uferhallen gelungen ist, ist, dass eine ressortübergreifende Kooperation unter Nutzung stadtplanerischer Mittel und baurechtlicher und stadtplanerischer Instrumente stattgefunden hat. Das alles wäre aus meiner Sicht perspektivisch auch in den neu zu entwickelnden Stadtquartieren mitzudenken. Das heißt also, Kulturentwicklung ist auch ein Stadtplanungs- und Infrastrukturauftrag, den das Land erfüllen muss. Das kann die Kulturverwaltung nicht alleine machen. In den neuen Stadtquartieren ist das Potenzial, um dezentrale, öffentliche Kultur- und Bildungseinrichtungen zu etablieren. Wir kennen alle die Jugendkunstschulen, die Bibliotheken, die Musikschulen. Um das von vornherein mitzudenken, braucht es aus meiner Sicht die Kooperation mit der Stadtgesellschaft, und die Bezirke selbst müssen anhand von Kennziffern, Kennzahlen, wie wir es beim Bibliotheksentwicklungsplan haben, in ihren Sozialen Infrastruktur-Konzepten die bezirklichen Bedarfe gleich mitdenken und dann in die weitere Umsetzung, in die entsprechenden Planungen vor Ort integrieren. Das ist das eine. Da kann man kieznahe und auf die bezirkliche Gesamtsituation bezogen Bibliotheken usw. räumlich integrieren, also die klassischen, in der Regel bezirksgetragenen Einrichtungen.

Was man natürlich auch noch braucht – und da ist es schlecht, mit Kennziffern zu hantieren –, ist so etwas wie dritte Orte, von Genossenschaften getragene Produktionssektoren, kreativwirtschaftliche Möglichkeiten, also Ateliers, bildende Kunst. Oftmals liegt das an der Grenze zwischen Kunstproduktion und kreativwirtschaftlicher Betätigung. Da gibt es ein Defizit, und das kann man nur ressortübergreifend beheben. Ich wünsche mir so etwas wie eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe, an der aus meiner Sicht die Finanzverwaltung, die Integrationsverwaltung, die Bildungsverwaltung, denn das sind auch Bildungsorte, die nicht in die klassische Schul- und Kitaplanung passen, und darüber hinaus natürlich die Stadtentwicklungsverwaltung, die federführend sein müsste, teilnehmen sollten. Bei der Quartiersentwicklung am Molkenmarkt versuchen wir ja jetzt schon, in den Eingangsgeschossen kulturelle Nutzungen mitzudenken und sie dort zu etablieren. Das muss meines Erachtens auch in den anderen Quartieren passieren.

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Man muss auch über Quoten nachdenken, also gewerbliche Quoten, wie viel von der Kreativwirtschaft genutzt werden kann und welche Grundstrukturen für Kombilösungen, bezirkliche Kulturhäuser quasi, gelegt werden können. Dazu braucht man Räume, selbstverwaltete Produktionsorte. Die kann man nicht stadtübergreifend einfach Pi mal Daumen festlegen, sondern da muss man sich mit den Trägern, den Beteiligten aus der Kultur, der freien Szene zusammensetzen. Da bin ich, das sage ich ganz offen, in den vergangenen vier bis viereinhalb Jahre ein bisschen gegen die Wand gelaufen, weil alle Ressorts erst einmal versuchen, ihre Probleme zu lösen. Das ist ja menschlich verständlich. Die Bildungsverwaltung kümmert sich um Schulen und Kitas. Das ist nachvollziehbar, denn die brauchen wir. Aber wir müssen das stärker miteinander denken. Ich weiß, dass es für diese Herangehensweise im Abgeordnetenhaus eine große Rückendeckung gibt. Das wird eine Aufgabe für die nächste Legislaturperiode. Da muss man sich nichts vormachen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Senator! Auch meine Fraktion freut sich darüber, was in Sachen Uferhallen offenbar gelungen ist. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist es der klassische Deal: Bestandsschutz von Kulturnutzungen versus Bauplanungsrecht im Interesse des Eigentümers. Mich würde interessieren: Ist die öffentliche Hand, ist das Land Berlin auch unmittelbar oder mittelbar finanziell engagiert, sei es, was die jetzigen Aktivitäten angeht, oder auch was mittel- und langfristige künstlerische Nutzungen und Anmietungen betrifft? – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator! – Bitte schön!

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Derzeit ist es so, dass der Uferhallen e. V. selbst als Generalmieter einsteigen möchte, im Grunde als Vermittlungsebene zwischen den Künstlerinnen und Künstlern und dem Eigentümer. Da sind wir nur mittelbar drin, weil wir natürlich hin und wieder künstlerische Projekte, künstlerische Schaffensperioden durch Stipendien etc. unterstützen. Wir haben zum jetzigen Zeitpunkt nicht vor, ernsthaft mit reinzugehen, indem wir sagen: Wir stecken beispielsweise öffentliche Mittel in die Subventionierung von Kultur-, Atelier- oder Präsentationsorten. – Das kann auch anders werden. Es ist z. B. denkbar, dass auf dem Areal eine größere Halle genutzt werden soll, wo – ich spinne jetzt mal – der Neue Berliner Kunstverein sagt:

Wir nehmen jetzt so eine Halle und nutzen sie als permanente Ausstellungshalle gemeinsam mit dem Uferhallen e. V. – Da will ich so etwas nicht ausschließen. Aber erst einmal ist die Grundlinie so, wie Sie es beschrieben haben: Man setzt sich zusammen. Der Eigentümer hat Interessen. Das Landesdenkmalamt verfolgt Denkmalsicherungsinteressen. Das Bezirksamt Mitte ist Planungsträger. Der Uferhallen e. V. will die bestehende Struktur der Künstler am Ort sichern. Und wir als Senatskulturverwaltung haben das Interesse, zwischen Denkmalschutz, Kulturnutzung und behutsamer Entwicklung des Areals die richtige Balance zu finden. Die Beteiligten sitzen nun an einem Tisch, und in den nächsten Wochen, Monaten oder Jahren – je schneller es geht, desto besser – wird man gucken, wie die Interessen übereinander passen. Das geschieht erst einmal ohne öffentliche Ressourcen. Wir werden die an anderen Stellen auch dringend brauchen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Dann hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Dr. Vandrey die nächste Frage.

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich habe eine wichtige Frage zum Thema Geldwäsche und zur Bundesratsinitiative dazu, nämlich: Welche Ziele verfolgt die Bundesratsinitiative des Senats zum Thema Geldwäschegesetz?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Dr. Behrendt! – Bitte schön!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Vandrey! Wie Sie richtig sagten, musste sich das Land entschließen, für die morgige Bundesratssitzungen eine Änderung des Geldwäschegesetzes einzubringen. Der Hintergrund ist folgender: Wir haben vor Jahren festgestellt, dass die Meldungen an die FIU – die ist im Moment aus anderen Gründen in aller Munde – von Banken gut klappt, von Notarinnen und Notaren schlecht klappt. Da die Aufsicht über die Notarinnen und Notare des Landes Berlin beim Landgericht liegt, haben wir uns entschieden, eine „Taskforce Notaraufsicht“ zu gründen, um zu überprüfen, ob die Notarinnen und Notare des Landes Berlin in dem gebotenen Umfang ihrer Verpflichtung nachkommen, Meldungen an die FIU bei Geschäften zu machen, die ihnen etwas eigenartig vorkommen: Wo beispielsweise 19-jährige Mittellose Grundstücke kaufen oder andere äußere Umstände Anlass zum Zweifel geben, dass hier alles nach Recht und Gesetz zugeht. Diese Taskforce hat im letzten Jahr trotz der schwierigen Bedingungen der Coronapandemie, wie ich finde sehr

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

erfolgreich, ihre Arbeit aufgenommen und hat dazu beigetragen, dass die Meldungen über das Anzeigeverhalten von Notarinnen und Notaren deutlich gestiegen sind. Wir hatten 2018 acht Meldungen von Notarinnen und Notaren bundesweit, und wir haben durch die Überprüfungen, die wir bei den Notarinnen und Notaren veranlasst haben, allein 86 Meldungen in Berlin erreicht. Das ging also alles in die richtige Richtung.

Aber offenbar gab es Kollegen im Deutschen Bundestag, denen das überhaupt nicht geschmeckt hat. Die haben – wir können noch nicht ganz nachvollziehen, wie das passiert ist – in der Beratung zum Geldwäschegesetz einen Passus dort hineingeschrieben, der dieser „Taskforce Notaraufsicht“ die Beine wegzieht. Das ist also von der Mehrheit des Deutschen Bundestags hart ausgebremst worden. Wir sind jetzt gehindert, Feststellungen, die wir bei der Überprüfung der Notarinnen und Notare machen, an die FIU weiterzuleiten. Wir können die zur Kenntnis nehmen, wir können mit den Notaren darüber sprechen, aber wir können das leider nicht mehr weitermelden. Das führte dazu, dass sich diejenigen, die über Berliner Notarinnen und Notaren Geld waschen, weil sie beispielsweise ein Grundstück erwerben, sicher sein können, dass das nicht auffliegen wird. Das ist ein schwer erträglicher Zustand. Deswegen haben wir diese Bundesratsinitiative ergriffen, um darauf hinzuweisen, dass wir das gerne zurückgenommen wüssten, damit wir weiterhin die bei der Überprüfung gewonnenen Erkenntnisse an die FIU weiterleiten können und hier die Ermöglichung von Geldwäscheverfolgung wieder hergestellt wird. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Nachfrage geht an die Kollegin Vandrey. – Bitte schön!

Dr. Petra Vandrey (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Senator! Sie haben schon die Wirkung der Taskforce beschrieben; wie ist denn derzeit der Stand der Vermögensabschöpfungen in Berlin im Bereich der Geldwäsche?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte sehr!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Auch dazu sage ich gerne etwas; es war vorhin schon Thema. Wie Sie wissen, hat sich dieser Senat auf den Weg gemacht, fest verabredet, der organisierten Kriminalität in dieser Stadt den

Kampf deutlicher anzusagen, als das bisher der Fall war, und die gesetzlichen Möglichkeiten, die es noch nicht immer, aber auch schon seit 2017 gibt, für die Vermögensabschöpfung zu nutzen. Wie Sie auch wissen, hat die Staatsanwaltschaft 77 Immobilien gesichert. Wir sind jetzt dabei – das ist eine sehr aufwendige Arbeit –, uns diese Grundstücke nach und nach überschreiben zu lassen. Da haben wir die ersten Erfolge in den letzten Jahren erzielt. Erst am 19. August hat uns das Landgericht ein weiteres Grundstück aus dem Kreis endgültig zugesprochen – „endgültig“ vorbehaltlich der Überprüfung durch das Kammergericht; andere haben wir schon endgültig. Da geht es nicht nur um das Grundstück, sondern wir haben auch die Miet- und Pachtforderungen sowie Kontoguthaben gesichert und uns übertragen lassen.

Hintergrund ist, dass aus verschiedenen illegalen Quellen Geldbeträge aufgewandt wurden, um über verschiedene Notare im Übrigen – das war nicht immer einer – diese Grundstücke zu kaufen. Wir wissen alle, es ist ein sehr effektives Mittel zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität, wenn man die erlangten Vermögenswerte einzieht und ganz deutlich macht: Es lohnt nicht, kriminelle Geschäfte zu machen, denn am Ende des Tages ziehen wir das ein. Da sind wir auf einem guten Weg. Momentan laufen weitere fünf Verfahren beim Landgericht zur Einziehung weiterer fünf Grundstücke.

Ich bin der festen Überzeugung, dass mit einer konsequenten Vermögensabschöpfung, so, wie wir das machen, die organisierte Kriminalität besser bekämpft wird als durch das Bekleben und Aufstellen von gelben Ferraris. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Daniel Buchholz. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Senator, für den verstärkten Kampf gegen Geldwäsche und Immobiliengeschäfte, den Sie für den Senat dargestellt haben! Welche Möglichkeiten sehen Sie denn noch auf der Landes- wie auf der Bundesebene, um hier ein noch schärferes Schwert zu bekommen, um zum Beispiel gegen die Geldwäsche, die es im Zusammenhang mit organisierter Kriminalität gibt – Trading-Plattformen im Internet, wo viele Millionen Menschen betrogen werden, aber auch Geldwäsche in dem Zusammenhang mit Spielhallen und Glücksspielgeschäften passiert –, vorzugehen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Dr. Behrendt, bitte schön!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Das Ganze ist ein weites Feld. Sie haben sich für heute vorgenommen, bis 22 Uhr hier zu sitzen, deswegen habe ich ein bisschen Zeit, um auszuholen, was wir uns in dem Bereich noch alles vorstellen können.

[Daniel Buchholz (SPD): So war das nicht gemeint!]

Vorhin waren schon einmal die Autos Thema. Da sind wir dabei, auch an die hochwertigen, hochpreisigen Autos besser heranzukommen. Bisher ist es so, dass immer oder fast immer Mietverhältnisse fingierter Art oder wenig überzeugender Art – wie dem auch sei – dazwischengeschaltet sind. Der Fahrer ist also nicht der Eigentümer. Deswegen können wir den Wagen nicht so leicht einziehen. Diesem Zustand wollen wir abhelfen durch ein Verbot des Überlassens solcher Autos an jüngere Menschen; in der Regel sind das Männer zwischen 18 und 30 Jahren. Auch da haben wir den Bundesrat angerufen und gesagt, das hätten wir gern. Dann wäre die Überlassung pflichtwidrig, und dann könnten wir die Autos viel schneller einziehen, um dieses Problem zu lösen, dass wir hier mit fingierten oder im grauen Markt sich bewegenden Mietverhältnissen an der Nase herumgeführt werden.

Sie haben einige Bereiche angeführt, in denen es Geldwäscheaktivitäten gibt; das geht noch weiter: Das geht auch beim Antiquitätenhandel, im Schmuckhandel. Durch das Geldwäschegesetz des Finanzministers – so ganz schnell war er nicht, aber nachdem es internationalen Druck gab, hat er doch die eine oder andere Verschärfung gemacht – haben wir die Aufsicht über diese ganzen Wirtschaftsbereiche gestärkt, in meinem Verantwortungsbereich die Notaraufsicht; das habe ich Ihnen geschildert. Der Kollegin Pop obliegt die Geldwäscheaufsicht im Bereich Makler, Kunsthandel, Juweliers; auch sie hat die Aufsicht gestärkt und zusätzliche Stellen geschaffen, damit das überhaupt einmal effektiv passiert. Denn es ist beispielsweise eine bekannte und häufig angewandte Art und Weise für südamerikanische Gruppen im Bereich der organisierten Kriminalität, Rolexuhren in größerem Umfang – fünf, sechs, sieben, bis zu zehn – hier zu kaufen, dann damit nach Südamerika zu fliegen und diese in Argentinien wieder zu verkaufen. So wird das Geld transferiert, denn wenn Sie mit dem Koffer voll Bargeld fliegen, fällt das auf; da haben Sie schwierige Erklärungen abzugeben. Wenn Sie ein paar Rolexuhren haben und sagen, dass diese für die eigenen Kinder, Onkel, Tanten, wen auch immer bestimmt sind, fallen Sie bei den Kontrollen im Zusammenhang mit dem Flugverkehr nicht so sehr auf. Es sollte aber demjenigen, der hier in Berlin regelmäßig an ähnliche Personen in großem Umfang Rolexuhren verkauft, auffallen, dass das vielleicht nicht alles ganz legal ist, was dort im Hintergrund läuft.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Deswegen muss man auch da gucken, ob er eigentlich die Meldung an die FIU macht.

Es gibt noch andere Bereiche, in denen Geldwäsche ein riesiges Problem ist. Es ist nicht ganz einfach. Auch die Verschleierung – auch das muss man deutlich sagen – von Eigentumsverhältnissen im Immobilienbereich ist ein Riesenproblem, wenn Sie gar nicht wissen, wer eigentlich hinter irgendwelchen, wir haben das ja diskutiert, Limited – hier im Grundbuch steht die Limited – steckt, wo das Geld herkommt, ob das aus Russland, von dortigen kriminellen Kreisen kommt. Auch da gilt es, mehr Transparenz und Offenheit zu haben, damit unsere Fahnder, wenn sie denn jemanden im Visier haben, diesen überhaupt finden und sehen können, wo er sein Geld angelegt hat.

Sie sehen also, dass es eine ganze Reihe von Bereichen gibt, in denen wir mehr machen müssten. Ich finde es bedrückend als Staatsbürger, dass die Bundesrepublik Deutschland international als Geldwäscheparadies gilt. Es ist in diesem Land viel zu einfach, Geld zu waschen. Ich würde mir das Engagement, das viele gegen die organisierte Kriminalität im Munde führen, auch zur Bekämpfung der Geldwäsche wünschen. Da geht von der Bundesebene deutlich mehr, damit wir diesen Ruf loswerden und weil das eine effektive Art und Weise ist, Kriminalität zu bekämpfen. Wenn es sich am Ende nicht auszahlt und nicht lohnt und man sich nicht sicher sein kann, dass die Vermögenswerte bei einem bleiben, dann werden die einen oder anderen sich überlegen, ob sie das wirklich in der Form weitermachen. Wir haben ein massives Problem, was die Geldwäschebekämpfung angeht. Da sind wir einfach zu schlecht aufgestellt. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Für die AfD-Fraktion hat dann der Abgeordnete Vallendar die Gelegenheit zur Frage.

Marc Vallendar (AfD):

Welche Erkenntnisse über politische Gewalt und politisch motivierte Straftaten im Zusammenhang mit dem Wahlkampf in Berlin hat der Senat?

[Zuruf von der CDU: Das ist keine präzise Frage!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Vallendar! Es gibt im

(Senator Andreas Geisel)

Zusammenhang mit dem Wahlkampf politisch motivierte Kriminalität, auch im laufenden Wahlkampf. Im Moment gibt es den Schwerpunkt bei Angriffen auf Wahlplakate. Es gab verschiedene Kundgebungen und Demonstrationen und an deren Rand Auseinandersetzungen. – Sie gehen sicherlich auch auf den Anschlag auf das Auto eines der Kandidaten der AfD ein; ich vermute, dass das der Hintergrund der Frage ist. Auch dort ermittelt das Landeskriminalamt vor dem Hintergrund einer vermutlich politisch motivierten Tat. Politisch motivierte Gewalt ist abzulehnen,

[Sabine Bangert (GRÜNE):

Fallen Parteispenden auch unter politische Gewalt?]

in jeder Form abzulehnen. Ich denke, da ist sich dieses Haus einig, und der Senat selbstverständlich auch.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Abgeordnete Vallendar die Gelegenheit zur Nachfrage. – Bitte sehr!

Marc Vallendar (AfD):

Welche Maßnahmen plant denn der Senat künftig, um die Chancengleichheit der Parteien im politischen Wahlkampf in Berlin sicherzustellen, insbesondere in Bezug auf Plakatzerstörungen und Ähnliches, insbesondere dann, wenn eine Partei besonders stark davon betroffen und dadurch die Chancengleichheit gefährdet ist?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich sehe die Chancengleichheit der Parteien im Wahlkampf in Berlin gewahrt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Woldeit. – Bitte sehr!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Senator! Aber es ist Ihnen schon bewusst und auch zur Kenntnis gelangt, dass neben dem von Ihnen angesprochenen Brandanschlag vor drei Tagen, zwei Transporter bei mir in Lichtenberg mit über 3 000 Plakaten abgefackelt wurde, 80 Prozent aller Wahlplakate im Wahlkreis 1, wo ich kandidiere, zerstört wurden? Das fällt natürlich schon ins Auge, dass eine Partei besonders in Mitleidenschaft gezogen wird.

[Tobias Schulze (LINKE): Es werden unser aller Plakate abgerissen, und nicht nur Ihre!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter! Ich habe diese Angriffe hier ganz ausdrücklich verurteilt. Das ist mit nichts zu rechtfertigen. Ob es jetzt bei diesen Angriffen eine herausragende oder herausgehobene Rolle der AfD gibt, oder ob nicht andere Parteien in gleicher Art und Weise betroffen sind,

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

kann ich jetzt statistisch oder empirisch nicht nachvollziehen.

[Christian Buchholz (AfD): Kennen Sie die Zahlen nicht?]

Aber ich erinnere daran, dass ich im vergangenen Jahr für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, des Senates und die Bezirksbürgermeister eine Nottelefonnummer eingerichtet habe, weil eine Vielzahl von Angriffen auf die frei gewählten Abgeordneten und die Büros der Abgeordneten stattfindet. Da sind alle Parteien betroffen. Ich glaube, das ist ein allgemeines Problem, dass es Angriffe von Extremisten auf politisch engagierte Menschen gibt. Das ist zu verurteilen, und wir haben uns zu wehren.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die FDP geht die Frage an die Kollegin Dr. Jasper-Winter, bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Vor dem Hintergrund der jüngsten Presseberichterstattung mit dem Inhalt, dass die DIESE eG in Milieuschutzgebieten teure Dachgeschosswohnungen vergibt,

[Zuruf von Christian Buchholz (AfD)]

deren Preise Eigentumswohnungen dieser Art entsprechen, frage ich den Senat: Entspricht dies Ihrer rot-rot-grünen Politik, wo doch die DIESE eG gerade erst staatlich gerettet wurde?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Scheel, bitte schön!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Soweit ich informiert bin, hat die DIESE eG vor, Dachgeschossausbauten vorzunehmen und damit neuen Wohnraum zu schaffen. Das ist ja erst mal erklärtes Ziel des Landes Berlins.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Ich glaube, auch die FDP unterstützt dieses Ziel, dass neuer und zusätzlicher Wohnraum entsteht. Da es sich um eine Genossenschaft handelt, werden dafür Genossenschaftsanteile natürlich für neue Genossenschaftsmitglieder fällig. In welcher Höhe, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis. Ich habe auch nur von Berichten gehört, da ich mich selber darum nicht beworben habe. Insofern: Das Ziel, zusätzlichen Wohnraum auch durch Dachgeschossausbau zu realisieren, dazu noch in genossenschaftlichem Umfeld, ist aus Sicht des Senates erst mal kein schlechtes.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Dr. Jasper-Winter, bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Nach BauGB darf ein Vorkaufsrecht nur dann ausgeübt werden, wenn es dem Schutz der Allgemeinheit dient. Ich frage noch mal nach: Wessen Schutz dient das denn hier? Die von den Grünen angeführte alleinerziehende Mutter mit einem geringen Einkommen kann das ja in dem Fall nicht betreffen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte sehr!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! Ich muss Sie jetzt erst mal korrigieren. Im Baugesetzbuch ist in § 172 ausgeführt, dass es um den Schutz der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung geht.

[Bettina Domer (SPD): Richtig!]

Wenn neuer und zusätzlicher Wohnraum entsteht, kommen ja neue Leute dazu. Das ist ja im Sinn der Sache, wenn neuer zusätzlicher Wohnraum entsteht. Insofern ist Ihre Positionierung, glaube ich, etwas falsch. Auch FDP-Mitglieder mit gutem Einkommen hätten dann die Möglichkeit, bei dieser Genossenschaft eine schöne Wohnung zu finden.

[Zuruf von der SPD: Sogar die! –
Zuruf von der LINKEN: Nur für die Reichen! –
Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Eine Serie! – Danke, Frau Präsidentin! Herr Senator, war Ihnen vor dieser Fragestunde bekannt, dass die FDP etwas gegen die Schaffung von neuem Wohnraum bzw. dem Ausbau von Dachgeschossen hat und der Meinung ist, dass das nicht im Interesse der Allgemeinheit ist?

[Beifall von Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Sebastian Scheel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrter Abgeordneter! Ich bin genauso überrascht wie Sie.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen in freiem Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle die Möglichkeit hatten sich einzuwählen, und beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann darf ich die Liste der ersten Kolleginnen und Kollegen verlesen: die Kollegin Demirbükten-Wegner, gefolgt vom Kollegen Wansner, Herrn Trefzer, dem Kollegen Friederici, der Kollegin Bangert und dem Abgeordneten Ubbelohde. Sollten wir in der Zeit noch weitere Fragen schaffen, würde ich sie dann verlesen. Die Liste bleibt erhalten, bis wir die Fragerunde beenden können. Wir beginnen mit der Kollegin Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Der Senat hat mir persönlich in einer Schriftlichen Anfrage 18/25875 mitgeteilt, dass dem Abgeordnetenhaus am Ende des zweiten Quartals der Bericht zum Sachstand der Integrierten Maßnahmenplanung gegen sexuelle Gewalt – IMP – vorgelegt werden soll. Deshalb frage ich den Senat: Ist inzwischen der Bericht in der zuständigen Verwaltung gefertigt worden? Wenn nein, warum nicht?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir haben im zuständigen Fachausschuss mehrmals ausführlich über den Umsetzungsstand mit prozentualen Anteilen, welche Programme umgesetzt, welche aus fachlichen Gründen verworfen worden sind und dergleichen, berichtet. Aber ich lassen Ihnen das sehr gern noch mal schriftlich zukommen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann gibt es eine Nachfrage der Kollegin Demirbükten-Wegner. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Vielen Dank! – Die Berichte sind mir klar, aber Sie hatten eigentlich angekündigt, dass ein schriftlicher Bericht Ende des zweiten Quartals vorliegen soll. So etwas liegt dem Abgeordnetenhaus konzeptionell noch immer nicht vor. Danach frage ich eigentlich.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Frau Demirbükten-Wegner! Sie gehören diesem Fachausschuss nicht an, deswegen würde ich Ihnen wirklich empfehlen, sich die Protokolle anzuschauen. Wir haben dort darüber mehrmals ausführlich berichtet.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)

und Iris Spranger (SPD) –

Lachen von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann geht die nächste Frage an den Kollegen Wansner. – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich frage den Senat: Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg werden ja teilweise über Nacht von der Bezirksbürgermeisterin und ihren „Berufsbetroffenen“, die ja überall auftreten, Straßen gesperrt. Nun hat das Oberverwaltungsgericht entschieden, dass in einer Straße alles, was an Verkehrsberuhigung da ist,

wieder zurückgebaut werden muss, weil das ohne Beteiligung der Anwohner erfolgt ist.

[Daniel Wesener (GRÜNE): Nein!]

Nun haben wir gestern gehört, dass die Bezirksbürgermeisterin der Meinung ist, sie braucht sich an Gerichtsentscheidungen nicht zu halten. Deshalb meine Frage: Gibt es Bezirksbürgermeisterinnen in dieser Stadt, die sich nicht mehr an Gerichtsurteile halten müssen und denen es völlig egal ist, was dort entschieden ist?

[Senatorin Elke Breitenbach: Muss man mal die Bezirksbürgermeisterin fragen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter! Im Rechtsstaat gilt die Gewaltenteilung, und selbstverständlich müssen sich die Vertreter, die öffentliche Ämter haben, an Gerichtsurteile halten. Das gilt für uns alle. Den von Ihnen geschilderten Fall, muss ich gestehen, kenne ich so nicht. Es ist aber bei der Bezirksaufsicht bisher noch keine diesbezügliche Anzeige eingegangen. Wenn das so sein sollte, würden wir dem selbstverständlich nachgehen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Wansner.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Innensenator! Ich will das dann noch mal ausführen: Das Oberverwaltungsgericht hat entschieden, dass sämtliche bauliche Maßnahmen zurückzubauen sind. Weiter ausgeführt: Dieser Beschluss ist unanfechtbar. – Nun haben wir gestern, sicherlich auch Sie, lesen können, dass die Bezirksmeisterin sich weigert, dieses Urteil auszuführen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, die Frage müsste jetzt kommen.

[Holger Krestel (FDP): Heute ist die letzte Sitzung! – Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Kurt Wansner (CDU):

Werden Sie gegen dieses Bezirksamt vorgehen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

[Daniel Wesener (GRÜNE): Nee! –
Anne Helm (LINKE): Hat er doch gesagt!
Hat er doch beantwortet! –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Wansner! Berlin ist eine große Stadt. Sie haben bisher noch nicht gesagt, um welche Straße es sich handelt. Ich habe das Glück, die Twitter-Nachrichten von Frau Herrmann nicht täglich zu verfolgen. Insofern kann ich das jetzt nicht nachvollziehen. Ich wiederhole noch einmal, eine Anzeige bei der Bezirksaufsicht liegt nicht vor. Sollte es dazu kommen, werden wir dem selbstverständlich nachgehen.

[Katalin Gennburg (LINKE): Das kann Herr Wansner machen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Zillich. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Vielleicht zur allgemeinen Aufklärung: Es geht um die Krautstraße in Friedrichshain-West. Hält es denn der Senat denn für eine gute Idee des Bezirksamtes, jenseits des Gerichtsverfahrens, in einem Quartier, in dem ein umfangreiches Beteiligungsverfahren über verkehrs- und städtebauliche Lösungen stattfindet, verkehrliche Einzelmaßnahmen umzusetzen und dieses Beteiligungsverfahren zu ignorieren?

[Lachen von Kurt Wansner (CDU) –
Zuruf von der FDP: Ach?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, wir schauen uns dieses Verfahren an, ansonsten gilt das, was der Innensenator gesagt hat, dass Gerichtsverfahren umgesetzt werden, ansonsten haben wir eine Politik, die darauf hinzielt, dass wir Bürgerbeteiligungen haben und wir die Anliegen der Bürger natürlich berücksichtigen, dass wir sie umsetzen und dass wir dort, wo es möglich ist, Verkehrsberuhigung auch durchführen. Gerade als Verkehrssenatorin wird das viel an mich herangetragen. Es ist das, was die Bürgerinnen und Bürger wollen, nämlich ruhig wohnen, möglichst unbehelligt, möglichst ohne Lärm. In diesem Dreieck

bewegen wir uns und abgesehen von diesem konkreten Fall.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Dann hat der Abgeordnete Trefzer jetzt die Gelegenheit zur Frage.

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich wollte einmal nachfragen zu dem offenen Brief der Opfer und Hinterbliebenen des Breitscheidplatzattentats an den Regierenden Bürgermeister, in dem die Betroffenen mangelnde Solidarität und unzureichende Hilfe von Ämtern und Behörden beklagen und unter anderem schreiben, dass es viele Worte gab, Treffen und Versprechungen, aber nichts davon konkret im Sinne der Betroffenen umgesetzt werden konnte. Wie geht der Senat mit diesem Brief um? Was wird der Senat antworten?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wir sind seit Jahren in einem ständigen Austausch mit den Betroffenen, mit den Opfern und Hinterbliebenen. Es ist eine schwierige Situation, denn wie will man einen solchen Verlust, den viele dort erlitten haben, gutmachen? Wie will man damit so umgehen, dass alle sagen, wir haben jetzt eine Situation, mit der wir alle zufrieden sind und mit der wir alle leben können? Es ist eine Ausnahmesituation, die individuell und emotional so aufwühlend ist, dass es natürlich schwer ist, für jeden die Lösung zu finden, die er beansprucht, die er formuliert.

Wir konnten aber in vielen Einzelfällen helfen. Ich bin einigen Dingen persönlich nachgegangen, wo es um konkrete medizinische Begleitung ging, auch bis in Hilfeeinrichtungen. Wir haben sehr viel Kommunikation gepflegt und auch die Kommunikation zwischen den Hinterbliebenen unterstützt bis zu Treffen im Roten Rathaus und auch begleitende seelsorgerische Maßnahmen. Insofern bleiben wir weiter in Verbindung, weiter in Kontakt und werden schauen, ob wir weiter auch individuell unterstützen können. Viel mehr werde ich Ihnen jetzt nicht sagen können. Ich weiß jetzt auch nicht konkret, ob seitens der Hinterbliebenen neue Ansprüche formuliert wurden. Ich werde mir das noch einmal ansehen. Wir sind in einem dichten Austausch zwischen der Senatskanzlei, anderen Verwaltungen, der Kirchen und den Hinterbliebenen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Trefzer. – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank! Das wäre meine Nachfrage gewesen. In dem offenen Brief ist eine ganze Liste an konkreten Forderungen enthalten. Herr Müller! So perfekt kann Ihre Kommunikation nicht gewesen sein, wenn der Brief jetzt doch noch in einem schroffen Ton abgehalten ist. Wie nehmen Sie zu diesen konkreten Forderungen Stellung?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich glaube nicht, dass ich eben schroff darauf reagiert habe. Einerseits ist ein offener Brief eine schwierige Kommunikationsform, weil man über die Öffentlichkeit etwas erreichen will. Es gibt wiederum andere Hinterbliebene, die sagen, sie wollen sich ausdrücklich nicht in einer Gemeinschaft an uns wenden, sondern möchten gern gezielt zwischen der Familie, den Verbliebenen, und uns, der Senatskanzlei, um eine Lösung ersuchen. Insofern bitte ich um Verständnis, dass wir jetzt auch nicht jeden Einzelfall hier öffentlich ausbreiten. Es ist ein sehr sensibles Thema. Ich hoffe, dass wir, alle Beteiligten, mit der gebotenen Sensibilität reagieren. Wie gesagt, in vielen Fällen konnte gut geholfen werden. Das ist uns auch von den Hinterbliebenen bestätigt worden, im Übrigen auch vom Opferbeauftragten, Bund wie Landesebene, dass wir in sehr guter Kommunikation sind. Aber sicherlich kann man und muss man auch an einigen Stellen noch weiter unterstützen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Lux. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – In dem offenen Brief wird die sachliche Frage gestellt, ob auch Kosten für Traumabehandlungen und andere Heilkosten von den Versorgungsämtern übernommen werden können. Zweitens werden die langen Bearbeitungszeiten beim LAGeSo über mehrere Monate kritisiert. Deswegen habe ich die Frage: Sieht der Senat Möglichkeiten für die Opfer und die Angehörigen vom Terroranschlag am Breitscheidplatz, hier eine schnellere Bearbeitung zuzusichern, und welche Möglichkeiten sieht er – es ist sehr die Linie des rot-rot-grünen Senats, auch mehr psychosoziale Hilfe

zur Verfügung zu stellen –, hier aber ganz konkret den Opfern des Terroranschlags zu helfen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Breitenbach, bitte schön!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Sehr geehrte Damen und Herren! Auch hier haben wir darüber in der Vergangenheit immer wieder gesprochen. Ich muss es auch im Einzelfall prüfen. Mir lagen jetzt keine konkreten Beschwerden vor. Das war in der Vergangenheit beispielsweise anders, auch noch in den letzten Jahren, wo es dann noch einmal Gespräche und auch Veränderungen gab. Mehr kann ich Ihnen jetzt nicht dazu sagen, Herr Abgeordneter.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Dann geht die nächste Frage an den Kollegen Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage hinsichtlich der Äußerung eines Koalitionspartners in diesem Berliner Senat, nämlich der Linken, von gestern: Wie sieht der Senat die Vorstellung der Linken, dass künftig Berlinbesucher für BVG und S-Bahn ein Zwangsticket erwerben sollen?

[Steffen Zillich (LINKE): Hä?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Friederici! Sie wissen, wir sehen den Ausbau des ÖPNV als Teil der Verkehrswende. Auch die Radinfrastruktur soll verbessert werden. Gerade der ÖPNV wird in den nächsten Jahren viele Milliarden Euro kosten. Insofern stellt sich die Frage, wie das finanziert wird. Meine Senatsverwaltung hat dazu eine Studie im Auftrag des Abgeordnetenhauses erstellt. Wir haben uns verschiedene Optionen angeschaut, wo man evaluiert hat, wie viel Gelder hineinkommen könnten, wer betroffen ist und wie viel ÖPNV finanziert werden kann. Im Rahmen dieser Palette muss dann entschieden werden, ob man diesen Weg gehen möchte, dass man beispielsweise die Touristen hier stärker auch in die Finanzierung des ÖPNV einbezieht, indem man einen solchen Vorschlag aufgreift. Sollen es alle Berliner und Berlinerinnen seien?

(Senatorin Regine Günther)

Dazu gibt es keine Position des Senats, sondern das muss jetzt auch die nächste Koalition besprechen, wie die noch ausstehenden Kosten des ÖPNV finanziert werden und welches Instrument das weiterführende ist, damit es die Stadt dahin führt, wohin es viele, auch Ihre Partei, möchten, nämlich dass der ÖPNV maßgeblich gestärkt ist. Das wird ohne zusätzliche Einnahmen nur aus der Haushaltskasse, nur aus den Ticketeinnahmen, eine sehr schwierige Angelegenheit werden.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin! Ich habe die Nachfrage: Frau Günther, könnte es sein, dass dieses neuerliche Vorpreschen der Linken im Zusammenhang mit dem Wahltermin stehen könnte?

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordneter! Natürlich steht es dem Senat nicht zu, zu spekulieren, warum einzelne hier aus dem Haus Vorschläge machen.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Das ist jedem selbst überlassen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Frau Senatorin! Dann möchte ich mir die Nachfrage gestatten, ob es nicht sinnvoll wäre, den von Ihnen präferierten öffentlichen Personennahverkehr vielleicht endlich auch für die Bürger dieser Stadt attraktiv zu machen, die in den Randgebieten wohnen und nicht dass man dort, wenn man etwas später nach Hause kommt, auf Taxis oder die eigenen Fußsohlen angewiesen ist und das teilweise kilometerweit. – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte sehr!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, sagen zu können – wenn man sich die Finanzflüsse anschaut –, dass diese Koalition genau die Außenbezirke so stark in den Blick genommen hat wie keine Koalition in den letzten Dekaden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Ich möchte das noch mit Beispielen unterlegen: Wir haben gesagt, wir möchten Berlin und Brandenburg schieneenseitig stärker vernetzen und haben ein Programm unter dem Stichwort i2030 aufgelegt, was 100 Kilometer S-Bahn- oder Regionalverkehrsschienen saniert oder neu baut. Wir haben gesagt, wir werden bis zu 100 Bahnhöfe sanieren oder neu bauen. Wir haben gesagt, wir werden den Busverkehr gerade in den Außenbezirken massiv stärken; das haben wir auch schon in dieser Legislatur gemacht.

[Holger Krestel (FDP): Das ist schlicht falsch!]

Wir haben zusammen mit dem VBB die Takte in den Außenbezirken verstärkt. Wir haben gesagt, wir wollen nicht nur den Radverkehr im Innenstadtring, sondern haben auch angefangen, Radschnellwege, die genau dahin führen, was Sie sagen. Wir wollen die Menschen in den Außenbezirken anbinden.

[Holger Krestel (FDP): Es fährt kein Bus mehr!]

Wir sind jetzt im Gespräch mit Brandenburg, wie das über die Grenze hinaus verlängert werden kann. Mit Brandenburg sind wir im Gespräch, wie wir die Menschen über Park & Ride auf dem Gebiet in Brandenburg motivieren können, ihren Wagen dort zu lassen und dann den ÖPNV zu nehmen. Wir sind gerade dabei, Flächen zu suchen, um dort Parkhäuser zu bauen.

Ich glaube, wir haben die ganze Palette samt U-Bahnausbau – das ist auch ein Thema, was die FDP bewegt – aufgespannt.

[Christian Gräff (CDU): Das glauben Sie doch selbst nicht!]

Wir haben uns nicht auf einen Verkehrsträger fokussiert, sondern wir haben gesagt, uns ist besonders wichtig, dass die Menschen aus den Außenbezirken mit dem ÖPNV in die Innenstadt kommen, damit sie auf Autos in der Innenstadt verzichten können und freiwillig umsteigen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die letzte Frage dieser Legislaturperiode an die Kollegin Bangert. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Oh wie schön! Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat, welche Bilanz er aus der diesjährigen Fashion Week zieht, die nicht nur so viele Veranstaltungen wie noch nie umfasste, sondern auch das Thema Nachhaltigkeit, also das Stichwort Green Fashion und Upcycling in der Modeindustrie im Zentrum hatte. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Pop, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Der Regierende Bürgermeister hatte, glaube ich, das Glück und die Freude, mehr Modenschauen als ich in diesem Jahr verfolgen zu können. Vielleicht möchte er gleich davon berichten, denn die diesjährige Fashion Week war tatsächlich ein guter Auftakt nach einer gewissen Coronapause, die wir im letzten halben oder dreiviertel Jahr auch bei Veranstaltungen erlebt haben. Mit der Fashion Week in der letzten Woche, aber auch mit der Art Week, die diese Woche beginnt, und dem Gallery Weekend gibt es einen wirklichen Reigen von internationalen Veranstaltungen, bei denen sich Berlin gut präsentiert. Sie wissen, dass wir als Land Berlin extra Geld in die Hand genommen haben, um die Fashion Week in diesem Jahr mit weiteren 3,5 Millionen Euro bei der Neuausrichtung zu unterstützen.

Wenn man sich die einzelnen Veranstaltungen anschaut: 13 größere Formate, weit über 160 Einzelveranstaltungen, 40 Modeschauen, die live und hybrid übertragen worden sind. Die Digitalisierung der Fashion Week ist hier im vollen Gange. Mit 160 Designerinnen und Designern aus Berlin, Deutschland und weltweit war diese Fashion Week – das muss man sagen – auch politisch. Mit den Themen Digitalisierung, aber auch Nachhaltigkeit und Diversity war das, glaube ich, eine der politischsten Fashion Weeks, die wir erlebt haben. Diese Themen sind in vielen Diskussionsrunden auf der Fashion Week behandelt worden.

Gleichzeitig haben wir uns den drängenden Herausforderungen der Modebranche angenommen. Mit unserem neuen Format der Studio2Retail-Initiative haben wir Fashiondesignerinnen und -designer mit Einzelhändlerinnen und Einzelhändlern zusammengebracht, um diese gesamte Kette in Schwung zu bringen. So etwas hat es, glaube ich, in dieser Form bislang noch nicht gegeben, und das ist deutschlandweit einzigartig. Mit diesem neuen Format haben wir sehr viel positives Feedback für die Fashion Week erhalten. Wer sich in der Stadt umgesehen hat, hat es auch überall gesehen. Ansonsten die Klassiker: Die Modenschauen der Mercedes Benz Fashion Week, die Gruppenausstellung des Berliner Salons, die wir wie

immer mitunterstützt haben, die Nachhaltigkeitspanels der Open Studio Initiative. Wir hatten also eine Fülle von Veranstaltungen, die sich durch die Stadt gezogen haben, mit vielen prominenten Besucherinnen und Besuchern, die das offensichtlich genossen haben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage? – Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Bangert. – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Dann stelle ich jetzt meine letzte Nachfrage in diesem Parlament: Frau Senatorin Pop, wir haben in Berlin, glaube ich, die meisten Modeausbildungsstätten in Europa, wir haben sehr viele Modeschulen auch mit dem Schwerpunkt Upcycling, Green Fashion: Welche Rahmenbedingungen brauchen die Absolventinnen und Absolventen Ihrer Meinung nach, um in Berlin eine Zukunft zu haben, um den Bereich Mode weiter auszubauen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte sehr!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Sie wissen, dass wir in dieser schweren Coronazeit auch für die Modebranche explizit ein eigenes Programm aufgelegt haben, wo wir auch in die Vorfinanzierung von Kollektionen gegangen sind. Denn das ist für Designerinnen und Designer immer ein drängendes Thema, bei dem es darum geht, die Möglichkeit zu schaffen, dass sie nach vorne denken, entwickeln und arbeiten können. Zudem haben wir durch das Parlament auch Mittel für den Berlin Fashion Hub bekommen und treffen gerade die Vorbereitungen, um ihn aufzubauen. Dabei sollen Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit Schwerpunktthemen werden, weil wir sehr viele Designerinnen und Designer haben, die in diesem Bereich arbeiten. Diese wollen wir mit Start-ups vernetzen, die zum Thema Fashion arbeiten, auch mit Technologie-Start-ups, die es hier in Berlin gibt.

Wir sehen, dass Berlin sich als Fashion-Standort immer stärker auf Nachhaltigkeit, Innovation, auch technologische Innovation in der Mode fokussiert. Deswegen wollen wir den Berlin Fashion Hub, wo Entwicklung, aber auch Prototyping und Marktfähigkeit getestet werden, einrichten. Wir haben, wie Sie sicherlich wissen, mit den Mitteln, die uns das Parlament ermöglicht hat, eine Ausschreibung gemacht. Wir werden hoffentlich bald mit einem guten Ergebnis aus der Ausschreibung herausgehen können und den Fashion Hub auf den Weg bringen. Dies ist nicht nur ein Projekt meiner Verwaltung, sondern

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

war, glaube ich, auch ein Herzensthema von vielen Abgeordneten hier im Hause. Darauf freue ich mich besonders.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite und letzte Nachfrage geht an den Kollegen Jahnke. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Berlin war zumindest vor dem Zweiten Weltkrieg, aber durchaus auch noch in den Fünfzigerjahren, ein wichtiger Standort von Produktion von Mode – Zwischenmeistereien und all dies –, was dann durch den Mauerbau teilweise gestoppt wurde. Gibt es Anzeichen, dass jenseits der Massenproduktion tatsächlich wieder Produktion im Modebereich in Berlin Fuß fassen kann?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Man muss ehrlicherweise sagen, dass die Produktion jenseits von einzelnen Prototypen und Ähnlichem tatsächlich anderswo stattfindet. Wir sehen aber gerade einen sehr innovativen Bereich, gerade was Tech-Fashion angeht, aber auch im Manufakturbereich, denn Manufaktur kommt auch in der Mode wieder in Mode und nicht nur in anderen Bereichen. Die Sozialsenatorin und ich haben gestern just über eine junge Designerin gesprochen, die ganz großartigen Stoffschmuck herstellt – die kennt vielleicht der eine oder andere hier, der sich für Mode aus Berlin interessiert. Da wollen wir einiges tun, um die Produktion von Manufakturen und Ähnlichem hier in Berlin in der Zukunft weiter zu unterstützen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Damit hat die Fragestunde für heute ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 61

Die Flüchtlingskrise von 2015 darf sich nicht wiederholen! Endlich die erforderlichen Lehren aus den Fehlern ziehen und die Berliner Bevölkerung nicht überfordern!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/4122](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Woldeit. – Bitte sehr!

Karsten Woldeit (AfD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! – Noch einmal vielen Dank, Frau Präsidentin! – Das Thema Afghanistan ist insgesamt ein sehr schwieriges Thema. Ich möchte Ihnen von einem Film berichten, der die Situation und die Mentalität vielleicht ganz gut erklärt, und zwar heißt der Film „Der Krieg des Charlie Wilson“; der eine oder andere kennt ihn vielleicht. Worum geht es in dem Film? – Es geht um den Kongressabgeordneten Charles Wilson, der ist Mitglied des Verteidigungsausschusses. Im April 1980 kommt er in Kontakt mit der militärischen Auseinandersetzung der Sowjetarmee und der Mudschaheddin. Er hat die Hand auf einem Budget für verdeckte Operationen, das zu dem Zeitpunkt rund 5 Millionen US-Dollar beträgt.

Es ist ein Stellvertreterkrieg, und die USA sind natürlich bestrebt, den Russen einen Schlag zu versetzen. Er setzt Mittel und Hebel in Bewegung, und es gelingt ihm in einem Zeitraum von 1980 bis 1988, diese Mittel für verdeckte Operationen von 5 Millionen auf 1 Milliarde US-Dollar hochzuziehen. 1 Milliarde US-Dollar! Was ist dann passiert? – Es ist bekannt: Die Mudschaheddin haben die Russen geschlagen, sie sind dann Ende 1988 ausgezogen. Dann ging es weiter. Dann hat derselbe Abgeordnete sich die Frage gestellt: Wie kann man Afghanistan jetzt helfen? – Er beantragte diesmal keine Mittel für verdeckte Operationen, sondern er beantragte 1 Million US-Dollar zum Wiederaufbau von Schulen. Was hat die amerikanische Regierung gemacht? – Sie hat gesagt: Nein, das Thema ist durch, die Russen sind raus. Hat sich für uns erledigt, und dementsprechend gibt es nichts mehr. – Er hielt das für einen großen Fehler, und dass es ein großer Fehler war, das hat sich auch im Nachgang gezeigt.

Aus den Mudschaheddin, die durch die Amerikaner ausgebildet wurden, wurden die Taliban, das Land stürzte ins Chaos. Irgendwann hatten wir in den vergangenen 20 Jahren wieder einen Krieg, und wieder haben die Afghanen ein gewisses Déjà-vu: Diesmal waren es NATO-Truppen, die gegen die Taliban gekämpft haben, und diesmal wurde das Land wieder mal kurzfristig komplett

(Karsten Woldeit)

im Stich gelassen. Viele haben sich die Frage gestellt: Wie konnte das sein, dass die ANA, die Afghan National Army, quasi kampfflos alles an die Taliban übergibt? – Das führte bei vielen zu Verwunderung. Nein! Wer sich mit der Materie einmal auseinandergesetzt hat, der hat das nachvollzogen: Weil die Afghanen – übrigens seit Generationen; das sind jetzt die Enkelkinder der damaligen Mudschaheddin – erkannt haben: In Afghanistan werden durch ausländische Mächte keine Interessen der Afghanen vertreten, sondern nur deren Interessen. Und wenn deren Interessen erfüllt wurden oder auch nicht erfüllt wurden, zieht man ab, und man lässt uns hier alleine. – Das ist ein großer Fehler, und diesen Fehler muss man auch erkennen.

[Beifall bei der AfD]

Jetzt kommen wir zu der Situation von heute und was jetzt wieder alles falsch gemacht wurde. Es war lange bekannt, bevor unsere Truppen abgezogen wurden, dass wir dort in Afghanistan Ortskräfte haben, die uns unterstützt haben. Dass diese Ortskräfte, die für die Bundeswehr gearbeitet haben – sei es im Sekretariat, sei es als Übersetzer, als Dolmetscher, als Mitarbeiter für die Dienste –, natürlich unter den Taliban in Lebensgefahr stehen, ist bekannt. Man hätte rechtzeitig – und die Lage hat es dargeboten – dafür sorgen müssen, dass genau diese Ortskräfte in einem gesicherten Zuge gerettet und evakuiert werden. Das Chaos, das dann am Flughafen Kabul ausbrach, war ja auch ein Stück weit hausgemacht.

Im Übrigen möchte ich Ihnen sagen – jetzt ist der Regierende Bürgermeister leider nicht da, der davon spricht, man möchte helfen –: Einen sicherheitsüberprüften afghanischen Übersetzer, der fließend Farsi und Paschtu spricht, haben wir im Land Berlin doch dringend nötig! Den können wir im LKA als Übersetzer für Telekommunikationsüberwachung und Ähnliches nutzen. Das sind Leute, die werden händierend gesucht. Aber was passiert jetzt schon wieder, wie 2015? – Wir senden Bilder, wir senden Signale wie ein Magnet. Wir senden Bilder: Ihr seid alle willkommen –, und wer kommt dann? – Das haben wir ja gesehen: Es kommen Menschen, die hier bereits Schwerststraftaten begangen haben, Vergewaltiger usw. Die Stärksten setzen sich durch. Die Leute, die wirklich Hilfe bedürfen, können sich nicht durchsetzen, sie werden nicht evakuiert. Das ist das falsche Signal, und das kann auch so nicht weitergehen!

[Beifall bei der AfD]

Und was auch nicht passieren kann, ist, dass wir beginnen, den Begriff „Ortskräfte“ zu inflationieren. Wir haben in 20 Jahren rund 488 Ortskräfte bei der Bundeswehr gehabt, nicht 20 000. Machen Sie nicht den Fehler von 2015, seien Sie nicht wieder ein Magnet für mitunter Schwerstkriminelle und Straftäter. Wie gesagt: Einen Fehler kann man mal machen; wenn man den Fehler wiederholt, ist es Dummheit. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Böcker-Giannini.

Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag versuchen Sie, ein Thema zu setzen, das es derzeit nicht gibt.

[Lachen bei der AfD]

Ihr Elefant im Raum heißt „Flüchtlingskrise“; Ihr Standardthema, wenn Ihnen nichts anderes einfällt. Ihre Motivation: sinkende Umfragewerte; andere Themen: Fehlanzeige.

[Zurufe von Ronald Gläser (AfD)
und Karsten Woldeit (AfD)]

In Ihrem Wahlprogramm ist nichts Sinnvolles zu finden. Der von Ihrer Partei geforderte Dexit taugt nicht als Quotenbringer. Corona zu leugnen, bringt sie nicht weiter. Hochwasserkatastrophen, brennende Wälder, Hitzewellen und schwindende Eisschilde – Ihnen doch egal! Sie leugnen den Klimawandel; auch das bekommt Ihnen nicht.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ist das
Ihre inhaltliche Auseinandersetzung?]

Ihre Lösung: die vermeintliche Flüchtlingskrise aus der Mottenkiste holen und mit falschen Behauptungen Angst verbreiten. Mit dem vorliegenden Antrag profilieren Sie sich weiter als Rechtsaußenpartei, etwas anderes können Sie nämlich nicht!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

„Die Flüchtlingskrise darf sich nicht wiederholen“ – schon der Titel des Antrags macht deutlich: Sie arbeiten mit der Angst. Sie erschaffen mit Worten ein Bild, das so nicht existiert. Ihr Mittel: Behauptungen statt Fakten.

Hier sind die Kolleginnen und Kollegen der CDU übrigens nicht besser. Eine Partei, die sich ihre konstituierende Position plakativ auf die Fahne schreibt, darf dem Populismus nicht das Wort reden. Ihre Herren Laschet, Maaßen oder Söder malen mit am falschen Bild, wenn sie sagen: 2015 darf sich nicht wiederholen! – Sie stärken damit die Extremisten am rechten Rand. Sie sollten tief in sich gehen und sich fragen, wo sie in diesem Land eigentlich stehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)]

Wir alle hier wissen, dass es derzeit kaum Wege aus Afghanistan heraus gibt. Trotzdem nutzen Sie in Ihrem Antrag die Not der Menschen und malen ein spalterisches Bild. – Bitte keine Zwischenfragen!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gut!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD):

Mit Worten suggerieren Sie, dass Deutschland die Kontrolle verloren hätte. Sie unterstellen, dass sich Millionen Menschen ungebremst und mit düsteren Absichten auf den Weg gen Deutschland machen. Sie suggerieren, dass der Zuzug unkontrolliert geschieht. Das alles ist schlicht falsch.

Die Fakten: Berlin hat wie alle Bundesländer die Verpflichtung, asylsuchende Menschen gemäß des Königsteiner Schlüssels aufzunehmen. Dieser Verpflichtung kommt Berlin selbstverständlich nach. Aufgenommen werden in Deutschland übrigens derzeit ehemalige Ortskräfte, ihre Ehepartnerinnen und -partner, ihre Kinder sowie Afghaninnen und Afghanen, die sich für Menschenrechte eingesetzt haben und damit auf der sogenannten Menschenrechtsliste stehen. Die Sicherheitsüberprüfung erfolgt zentral am Ankunftsort im Bundesgebiet und zusätzlich im Berliner Ankunftszenrum. In den in Berlin eingerichteten Verteilzentren leben derzeit übrigens 162 Afghaninnen und Afghanen. Von einem unkontrollierten Zuzug nach Berlin, den Sie mit Ihrem Antrag herbeireden wollen, kann also nicht die Rede sein.

Aber die Fakten passen natürlich nicht in Ihr schiefes Bild. Sie versuchen stattdessen, mit Ihrem Antrag das Bild zu erschaffen, dass nur Sie als AfD – vielleicht noch gemeinsam mit der CDU, vertreten durch den unseligen „Aufbruch“ eines Max Otte und eines Hans-Georg Maaßen – eine Krise lösen können, die es nicht gibt. Ihr düsteres Bild wird damit nicht besser; es ist schlicht falsch und populistisch. Sie nutzen für Ihr Bild die Sprache als Holzhammer. Sie arbeiten mit einfachen Freund-Feind-Bildern, teilen die Gesellschaft in „wir“ und „die“ und wiegeln damit auf.

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Sie nicht, oder was?]

Populismus ist dabei Ihr Kerngeschäft, Fake News sind Ihr Mittel. Differenzieren können Sie nicht.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Wer leidet denn unter dem Terrorregime in Afghanistan? – Es sind Frauen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und freiheitsliebende Menschen. Statt zu helfen, fordern Sie in Ihrem Antrag, abzuwarten, bis sich die Taliban in ihrem Terrorregime eingerichtet haben. Die Menschen vor Ort sind Ihnen egal. Das Asylrecht in Deutschland ignorieren Sie. Sie spielen sich als Rechtsstaatspartei auf und sind doch ihr größter Feind.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD):

Nein, danke! – Der Antrag zielt darauf ab, soziale und wirtschaftliche Ängste zu instrumentalisieren und einen Keil in die Bevölkerung zu treiben. Das ist das Ziel, nichts anderes haben Sie mit Ihrem schiefen Bild im Sinn. Gegen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus hat die SPD aber schon immer klar Position bezogen. Deshalb stehe ich hier in meiner vorerst letzten Rede und sage: Wir lehnen die Idee dieses Antrags entschieden ab, auch weil wir als SPD immer auf der richtigen Seite der Geschichte stehen und gestanden haben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD und der FDP –
Holger Krestel (FDP): Da lacht sogar
Willy Brandt!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Herr Dregger.

[Hakan Taş (LINKE): Auch die letzte Rede?]

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben erst in der letzten Plenarsitzung vor zwei Wochen über die Folgen der veränderten Lage in Afghanistan für unser Land ausführlich debattiert. Insofern teile ich die Anmerkung der Kollegin der SPD, wozu wir heute wieder darüber reden, denn es gibt keine neuen Erkenntnisse.

[Zuruf von der AfD: Doch!]

Ich will aber noch mal deutlich machen, was wir auch vor zwei Wochen deutlich ausgeführt haben, warum wir nämlich als CDU-Fraktion ohne Wenn und Aber für die Aufnahme der afghanischen Ortskräfte der Bundeswehr und weiterer deutscher Stellen sind, natürlich auch ihrer Familien – weil wir dort eine Verantwortung spüren. Ich hatte Ihnen darüber berichtet, wie unsere Soldatinnen und Soldaten darüber denken, die in Afghanistan im Einsatz und auf die Unterstützung unserer Ortskräfte angewiesen waren. Ich kann das hier gerne noch mal wiederholen. Man hat es mir genauso gesagt, wie ich es Ihnen jetzt wiedergebe: Herr Dregger, unsere afghanischen Ortskräfte haben mit uns im Gefecht gestanden, sind auch bei Gefahren nicht von unserer Seite gewichen und haben

(Burkard Dregger)

uns treu gedient. Wir können morgens nicht mehr in den Spiegel schauen, wenn wir sie nicht vor der Verfolgung durch die Taliban schützen. – Daher gilt für uns als CDU-Fraktion, genauso wie ich es vor zwei Wochen in nicht zu übertreffender Klarheit zum Ausdruck gebracht habe: Wer unseren Truppen und weiteren Stellen wie unserer Botschaft treu gedient hat, der hat auch unsere Treue verdient. Daher bekennt sich die CDU-Fraktion ohne Wenn und Aber zur Aufnahme der Ortskräfte der Bundeswehr und anderer Regierungsstellen in unserem Land, auch hier in Berlin.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ohne Frage ist es Ziel deutscher Politik, in der jetzigen Lage, aber auch sonst, Menschen in Not vor Ort zu helfen. Das gilt übrigens nicht nur für Afghanistan, sondern ebenfalls für andere Krisenländer dieser Welt. Wir haben auch in nicht zu übertreffender Klarheit deutlich gemacht, dass eine ungesteuerte und alle staatlichen Strukturen überfordernde Migrationsbewegung nicht im Interesse unseres Landes ist, aber auch nicht im Interesse der Schutzsuchenden. Deswegen werden wir alles dafür tun, dass es eine Wiederholung der Situation von 2015 und 2016 in unserem Land nicht geben wird. Damit ist im Grunde alles gesagt und nichts hinzuzufügen.

Ich will aber auch deutlich an die Adresse der AfD sagen, die uns jetzt mit diesem Antrag noch einmal zu dieser Debatte veranlasst: Im Grunde legen Sie all das Gesagte noch einmal in epischer Breite dar und wollen es wiederkäuen. Ich sehe auch, was in Ihren sozialen Netzwerken parallel passiert. Hier werden Hysterie und Angst vor nicht zu bewältigenden afghanischen Flüchtlingsströmen geschürt. Davon kann überhaupt nicht ansatzweise die Rede sein.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP]

Deswegen haben Sie recht gehabt, als Sie gerade darauf hingewiesen haben, dass ein nicht existierendes Problem dramatisiert wird. Ich finde das nicht in Ordnung, weil es als Manöver leicht durchschaubar ist. Sie wollen einfach glauben, dass Sie mit Ihrem einzigen Thema, Ihrem Monothema, politischen Profit zehn Tage vor einer Bundestagswahl und auch einer Abgeordnetenhauswahl erzielen können. Mir tut das einfach leid, denn das hat dieses Abgeordnetenhaus nicht verdient. Wir haben klar und deutlich vor zwei Wochen darüber debattiert. Dass Sie diese Debatte wiederholt haben wollen, dafür gibt es überhaupt keine Veranlassung.

Ich will auch sagen, dass Ihren sonstigen hysterisierenden Sorgenaufrufen zum Trotz endlich mal zur Kenntnis genommen werden muss, dass die Zahl der Asylantragsteller Deutschland seit 2015 und 2016 um 90 Prozent zurückgegangen ist. Es gibt überhaupt keinen Grund, diese Hysterie mit Blick auf 2015 und 2016 fortzusetzen. Die Zahlen sind nicht zurückgegangen, weil es weniger Migration in diesem Land oder in dieser Welt gäbe, son-

dern aufgrund politischer Entscheidungen der europäischen Regierungen, auch der Bundesregierung. Sie haben hingegen schlichtweg nichts zu dieser positiven Entwicklung beigetragen. Sie beschränken sich darauf, Ängste zu schüren, ohne Lösungen anzubieten. Diesen Gefallen tue ich Ihnen nicht. Über das Stöckchen springe ich nicht. Da mache ich nicht mit. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Alexander Wieberneit (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Schubert.

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, wir kriegen jetzt hier nicht noch mehr „mein schönstes Filmerlebnis“ erzählt. Das hatte nicht viel beizutragen zu der Auseinandersetzung, die wir hier eigentlich schon mal geführt haben,

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

nämlich: Wie gehen wir eigentlich mit den Menschen um, die in Afghanistan für die Bundeswehr und deutsche Behörden gearbeitet haben und dort jetzt nicht mehr rauskommen? – Ich bin sehr froh, dass es in Berlin und Deutschland eine große Solidarität mit genau denen gibt, die in Afghanistan um ihr Leben fürchten müssen und versuchen, um jeden Preis noch aus diesem Land zu kommen, aber auch eine große Solidarität mit denen gibt, die es geschafft haben, hierher zu kommen. Ich will die Debatte gar nicht wiederaufmachen, die wir hier vor 14 Tagen auch sehr leidenschaftlich geführt haben. Normalerweise ist Wiederholung die Mutter der Politik und der Propaganda, aber manchmal wird es ja auch mühselig.

Ich finde, es ist schäbig, dass die AfD versucht, zehn Tage vor der Wahl noch mal irgendwie ein Thema zu finden. Ja, 2017 haben Sie mit dem Thema ganz erfolgreich abgeschlossen, aber jetzt lässt es sich nicht reaktivieren. Was für ein Pech für Sie! Es hat auch nicht mit dem Coronaleugnen geklappt. Das hat Nicola Böcker-Giannini schon gesagt. Das klappt irgendwie auch nicht, da können Sie noch so viel mit Neonazis demonstrieren gehen. Wer es jetzt immer noch nicht verstanden hat: Es ist tatsächlich so, die AfD hat überhaupt kein Angebot, weder ein stadtpolitisches Angebot noch ein gesellschaftspolitisches Angebot. Das Einzige, was sie hat: Ressentiments und Hetze sind ihre Instrumente.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Lesen hilft!]

Demokratie interessiert Sie nicht. Die wollen Sie abschaffen. Die völkische Herrschaft ist Ihr Ziel.

[Lachen bei der AfD –
Carsten Ubbelohde (AfD): Demagogie!]

(Katina Schubert)

Ich glaube, das sollen die Wählerinnen und Wähler wissen, dass, wer diese Partei wählt, ganz sicherlich nicht zur Fortentwicklung der Demokratie beiträgt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wenn wir von 2015 sprechen, ja, da gibt es Dinge, die sich nicht wiederholen dürfen, zum Beispiel, davon hat Anne Helm heute Morgen gesprochen, dass Menschen irgendwie im Matsch vor dem LAGeSo stehen und ewig lange warten müssen, dass sie ihren Antrag stellen können. Es darf sich nicht wiederholen, dass Menschen in Turnhallen oder Hangars leben müssen. Es darf sich nicht wiederholen, dass sich eine AfD auf Kosten dieser Menschen profiliert. All das soll sich nicht wiederholen. Aber die Solidarität, die wir 2015 hatten, haben wir jetzt auch wieder, und die soll sich wiederholen, denn das soll das prägende Element unserer Gesellschaft sein.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Diese Solidarität, dieses Prinzip der Willkommenskultur, der Willkommengesellschaft, hat sich auch durch die Politik dieses Berliner Senats gezogen. Ja, wir sind froh darüber, dass Berlin ein sicherer Hafen ist und sich immer als sicherer Hafen verstanden hat. Wir sind auch froh darüber, dass Berlin das erste Bundesland war, das vor zwei Jahren gesagt hat: Wir sind bereit, Flüchtlinge aus der Seenotrettung aufzunehmen. – Ich glaube, die Lifeline war das erste Schiff, wo Berlin als erstes Bundesland gesagt hat: Lasst sie an Land! Wir nehmen auf. – Alle anderen Bundesländer, übrigens auch CDU-geführte, sind nachgekommen. Ich bin auch froh darüber, dass Berlin als erstes Bundesland Klage gegen die ewige Seehofer-sche Blockadepolitik und für ein Landesaufnahmeprogramm erhoben hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Berlin steht für eine Willkommenskultur, für eine bunte Gesellschaft, für eine Gesellschaft, in der Flüchtlinge nicht nur ankommen, sondern auch gleichberechtigter Teil dieser Gesellschaft werden. Das ist gut so.

Berlin macht es auch ganz praktisch. Wir wollen schnelle Partizipation, schnelle Integration, und deswegen bin ich froh, dass es Sprachkurse für alle gibt und nicht nur für diejenigen, die eine sogenannte gute Bleibeperspektive haben, wie das BAMF es vorsieht. Wer entscheidet das denn?

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

– Wenn Sie einen Sprachkurs brauchen, gehen Sie zur Volkshochschule; das scheint mir auch nötig zu sein!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bin froh, dass bei uns alle Kinder in die Schule gehen können. Ich bin auch froh, dass wir es über die Integrationslotsen, die Stadtteilmütter und viele weitere Maßnahmen und Projekte geschafft haben, schnelle Wege in die Gesellschaft zu schaffen. Partizipation wird bei uns großgeschrieben. Wir haben die BuBS, wir haben viele andere Maßnahmen ergriffen, und das ist gut so. Wir haben die Gesundheitskarte geschaffen, damit man, ohne befürchten zu müssen, gleich auf die Abschiebeliste zu gelangen, eine gesundheitliche Versorgung erhält. Wir haben mit Projekten wie „Berlin braucht dich!“

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

in die gesamte Stadtgesellschaft hinein signalisiert: Diese Gesellschaft ist bunt, diese Gesellschaft ist vielfältig, und wir brauchen alle. – Das ist alles genau das Gegenteil von dem, was Sie wollen, das ist mir völlig klar, und das ist gut so. Berlin soll so bleiben – bunt, vielfältig und eine Willkommensstadt.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD: Und pleite!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort Herr Abgeordneter Krestel.

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ein bisschen ungerecht, Kollege Dregger, dass ich immer nach Ihnen reden muss, aber ich kann mich Ihnen natürlich gerne anschließen: Wer uns treu gedient hat, dem werden wir auch eine gewisse Treue schulden.

Ich muss Ihnen sagen, schon die Überschrift des Antrags der AfD stimmt nicht. Es muss heißen: 2015 wird sich nicht wiederholen. – Ich gehe sicher davon aus, dass der Berliner Senat längst Maßnahmen vorbereitet, dass es hier keine mengenorientierte Aufnahme, sondern eine Aufnahme nach erfolgter Fallprüfung der geflüchteten Ortskräfte und der anderen politisch verfolgten Menschen aus Afghanistan geben wird.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Ich rechne zuversichtlich mit einem kulturangepassten Aufnahmeprogramm, wozu neben der Vermittlung gesellschaftlicher und Erwerbsfähigkeiten bzw. Qualifikationen zum Beispiel auch eine traumatologische Begutachtung, eine psychologische Begutachtung sowie eine unvoreingenommene Abfrage bei den deutschen Sicherheitsdiensten zählen, namentlich beim militärischen Abschirmdienst, mit dem die Ortskräfte in der Regel in Afghanistan zu tun hatten. Ich rechne auch damit, dass es die Bereitstellung von Ankommens- und Kulturlotsen für die aufzunehmenden Personen geben wird. Es wäre

(Holger Krestel)

nämlich schlimm für uns, aber auch für die Aufzunehmenden, wenn unsere Neuankömmlinge, wie es 2015 zu oft geschehen ist, sich selbst überlassen werden und letztlich in irgendwelchen parallelgesellschaftlichen Nischen enden.

Sollte der jetzige Senat dies vielleicht noch nicht getan haben: Berlin wird sich in nur zehn Tagen ein neues Parlament und daraus resultierend auch einen neuen Senat wählen, der das dann darstellen kann und hoffentlich auch wird. – Vielen Dank! Der Antrag wird von uns abgelehnt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU) und
Bettina Jarasch (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Kahlefeld.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorgestern hat in Berlin der zweite Demokratietag stattgefunden, und um eine Frage von Demokratie geht es im Kern in dem vorliegenden Antrag der AfD. Wieder einmal tritt diese einzelne Partei so auf, als ob sie für alle Berlinerinnen und Berliner sprechen könnte, also auch für die Menschen, die die Vertreterinnen und Vertreter der Grünen, der Linken oder der SPD in diesem Haus gewählt haben. Die Berliner Bevölkerung nicht überfordern, heißt es im Titel. Die Bevölkerung hat aber 2016, also ein Jahr nach der angeblichen Überforderung durch die Menschen, die aus Syrien kamen, einer politischen Konstellation die Mehrheit gegeben, die Berlin zur Solidarity City erklärt hat. Michael Müller hat den Beitritt Berlins zum Solidarity Network am 10. Januar 2019 mit dieser Mehrheit im Rücken bekannt gegeben. Mit Erlaubnis der Präsidentin darf ich einen Satz des Regierenden Bürgermeisters aus seiner damaligen Presseerklärung zitieren:

Unsere Stadt ist eine weltoffene Metropole, in der die Grundsätze der „Solidarity Cities“ seit jeher praktiziert werden. ... Auch in Zukunft wird Berlin Schutzort und Lebensmöglichkeit für Geflüchtete sein. Wir begrüßen das Engagement aller Städte und ihrer Menschen, die sich dieser humanitären Aufgaben stellen, und als Ausdruck dieser Haltung zum Netzwerk der „Solidarity Cities“ gehören.

Zu der Bevölkerung oder den großen Teilen der Bevölkerung, von der die AfD im Antrag behauptet, dass sie überfordert seien, gehören außerdem nicht die Tausenden Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Seebrücken-Demo am 22. August dieses Jahres. Dazu gehört auch nicht der Deutsche Städtetag, der anlässlich dieser Demonstrationen,

die zeitgleich an vielen Orten stattfanden, Bund und Länder aufforderte, rasch konkrete und verlässliche Angaben über die Zahl der zu erwartenden Flüchtlinge aus Afghanistan zu machen, denn – Zitat –: „wir wollen helfen, das ist unsere Verpflichtung.“ Dazu brauchen wir konkrete Angaben.

Es gehören auch nicht die vielen Kirchengemeinden und Organisationen dazu, die sich für Geflüchtete einsetzen, so wie sie es auch schon 2015 getan haben. Um es abzukürzen: Fast zwei Drittel der Bundesbürgerinnen und Bundesbürger sind nach einer Onlineumfrage dafür, jetzt bedrohten Menschen aus Afghanistan Schutz in Deutschland zu gewähren.

Wenn Sie also einen Antrag stellen, mit dem Sie fordern wollen, dass Berlin keine Geflüchteten und keine Menschen aus Afghanistan aufnehmen soll,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Steht doch
gar nicht drin! Mein Gott! –
Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

dann können Sie das selbstverständlich in Ihrem eigenen Namen tun. Dafür wurden Sie von ihren Wählerinnen und Wählern gewählt. Es ist aber nicht legitim, hier immer und immer wieder Anträge zu stellen und Reden zu halten, in denen Sie behaupten, im Namen der Berlinerinnen und Berliner zu sprechen. Sie sprechen genau für die 14 Prozent, die Sie gewählt haben, mehr nicht.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Und Sie für 20!
Mehr sind es doch auch nicht!]

Sie stellen sich wiederholt und systematisch gegen unsere Demokratie und ihre Regeln.

[Ronald Gläser (AfD): Lächerlich!]

Ich muss Ihnen sagen: Wir Grünen und die Parteien der Koalition lassen das nicht zu. Wir stehen für eine demokratische Debattenkultur auf der Grundlage von Fakten und Wissenschaft.

[Zuruf von der AfD: Und verbrannten Autos!]

Wir wollen das Beste für unsere Stadt und die Menschen, und zwar für alle Menschen, unabhängig davon, woher sie kommen, wie sie aussehen, welchen Bildungsstand sie haben oder welcher Religion sie angehören. Wir wollen gute Politik für alle Berlinerinnen und Berliner.

[Frank-Christian Hansel (AfD): 80 Prozent wollen
Sie aber nicht!]

2015 gab es am LAGeSo, geführt durch einen Senator der CDU, mit der Sie ja neuerdings Ihre Anträge abzustimmen scheinen, ein absolutes politisches Versagen. Wenn die Berlinerinnen und Berliner damals nicht angepackt und sich monatelang um die Geflüchteten gekümmert hätten, wäre das Elend noch sehr viel schlimmer gewesen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ubbelohde?

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Nein! – Mittlerweile ist das Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten gut aufgestellt und umstrukturiert, Unterkünfte stehen bereit, die psychosoziale Versorgung ist aufgestockt. Die Kollegin Katina Schubert hat einiges dazu gesagt, und auf die Aufnahmebereitschaft vieler Berlinerinnen und Berliner können wir uns verlassen.

Wir setzen Ihrer Angst und Ihrem Hass

[Frank-Christian Hansel (AfD): Welcher Hass denn?
Was reden Sie für einen Blödsinn!]

unseren Mut, den Optimismus und die Hoffnung entgegen, mit der man große menschliche Aufgaben lösen kann.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nicht zu fassen! –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Wir wollen unseren humanitären Verpflichtungen nachkommen, wie es sich für aktive Bürgerinnen und Bürger im Herzen Europas gehört.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die AfD-Fraktion hat eine sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/4122 mit dem Betreff „Die Flüchtlingskrise von 2015 darf sich nicht wiederholen! Endlich die erforderlichen Lehren aus den Fehlern ziehen und die Berliner Bevölkerung nicht überfordern!“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Nerstheimer.

[Tobias Schulze (LINKE): Hass macht einsam! –
Sabine Bangert (GRÜNE): Wie schon gesagt:
Sie stehen alleine da!]

Wer stimmt dagegen? – Das sind alle anderen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 63

**Keine Schnellschüsse zulasten unserer
Wohnungsbaugesellschaften – Ankauf der 14 000
Wohnungen von Vonovia und Deutsche Wohnen
stoppen**

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/4129](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat Frau Abgeordnete Meister.

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat hat in diesen Tagen eines der größten Wohnungspakete im Ankauf zum Großteil schon beurkundet. Die Information an das Parlament war bei dieser Maßnahme eher, ich würde mal sagen, ein schlechter Witz.

Wir haben uns alle sofort darum gekümmert, am Dienstag in der letzten Woche den Datenraum aufzusuchen. Das, was wir dort fanden, waren ein paar bunte Blättchen und eine Liste mit ein paar Straßenzügen drauf.

Mittlerweile wissen wir ein bisschen mehr. Heute Nacht, 21.55 Uhr war es bei mir, kam nach der Entscheidung des Verwaltungsgerichtes eine Liste mit vollständigen Adressen, die anscheinend jetzt nicht mehr ganz so geheimnisvoll war, sondern einfach per Mail versendet worden ist.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gindra?

Sibylle Meister (FDP):

Ja!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Gindra! Sie haben das Wort. Bitte!

Harald Gindra (LINKE):

Kollegin Meister! Ich wollte Sie nur fragen: Legen Sie Wert darauf, dass ein Mitglied des Senats da ist? – Es kommt gerade. – Danke!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Frage ausgesprochen, und prompt ist sie erfüllt. Der Senator ist anwesend.

Sibylle Meister (FDP):

Schon ist er bei uns. Vielen herzlichen Dank! – Bleiben wir bei der Mail von heute Nacht, bei der wir jetzt, nicht mehr so ganz vertraulich, ein bisschen wissen, was der Senat gekauft hat. Das, zu dem es am Mittwoch noch hieß: Das ist irre vertraulich, das haben wir der Deutschen Wohnen versprochen, darüber dürfen wir alle nicht reden. – Erstaunlich ist, dass der Regierende Bürgermeister schon vor Monaten angekündigt hat, was er sich wünschen würde, nämlich: Kottbusser Tor, High-Deck-Siedlung, Thermometersiedlung usw. – Das war völlig öffentlich. Es ist übrigens für Preisverhandlungen auch immer eine Geschichte, rauszugehen und zu sagen: Wissen Sie, das hätte ich gerne. – Das macht es meistens nicht so viel einfacher.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Jetzt haben wir es aber: Jetzt haben wir 14 700 Wohnungen. 2,4 Milliarden! Komplett auf Pump finanziert! – Das ist mal mutig. Wenn man sich die Wohnungen anguckt, weiß auch ein Laie, dass natürlich eine Bebauung aus den Sechziger- und Siebzigerjahren mit hoher Wahrscheinlichkeit asbestbelastet ist. Das heißt, was in den Nullerjahren mit hohen Schulden verbunden war – die GSW war damals hoch verschuldet, die Wohnungsbestände waren entsprechend runtergerockt –, was man damals verkauft hat, haben wir jetzt am Ende des Tages wieder: wieder mit Schulden! Ob der Sanierungszustand besser ist, dürfen wir uns alle fragen, denn wie der Bestand jetzt im Einzelnen ist, hat die nächtlich zugesandte Liste natürlich nicht erklärt.

Wie gesagt: alles auf Pump! – Ein hohes Risiko für die beteiligten Wohnungsbaugesellschaften und natürlich ein fatales Zeichen für alle die Berliner und Berlinerinnen und für alle Menschen, die nach Berlin kommen und eine Wohnung suchen und in Zweierreihen anstehen! Was hätte man Schönes bauen können, und zwar ganz ohne Asbest und ohne Sanierungsbedarf, weil Neubau zumindest die ersten 20 Jahre eigentlich halten sollte!

[Beifall bei der FDP]

Es war eine etwas seltsame Diskussion letzte Woche im Hauptausschuss, weil es nicht ganz ungewöhnlich ist, dass die Opposition nicht alles nur beklatscht, was der Senat macht. Aber es waren mit mir auch Linke und Grüne. Nun schätze ich durchaus alle Kollegen. Trotzdem darf man sich ein bisschen wundern, dass auf einmal Grüne auch gegen einen Wohnungsankauf stehen, wo sie doch einen Stadtrat hatten, der schon einkaufen war, ohne überhaupt irgendwo Geld zu haben. Und die Linken, die in einer Nacht- und Nebelaktion die Karl-Marx-Allee aufgekauft hat, von der man sich auch wundern darf, wie schlau denn das war, zumal es sich da zum Teil schon um entstandene WGs gehandelt hat!

Wenn wir uns dann noch mal erinnern, wie es mit dem Kosmosviertel ausging – wo ein Preis am Markt diskutiert worden ist, von dem das Land und damit die Steuerzahler nachher das Doppelte gezahlt haben, dafür dass wir jetzt feststellen, dass auch noch Nachforderungen kommen, weil man die Modernisierungen vorher nicht genau geprüft hat –, dann stellt sich wirklich die Frage, warum Sie versuchen, allen Menschen glauben zu machen, dass unsere Daseinsvorsorge beim Staat am besten aufgehoben ist, bei einem Staat, der es noch nicht mal gebacken kriegt, einen Personalausweis zu verlängern.

[Bettina Domer (SPD): Stimmt ja gar nicht!]

Insofern brauchen wir mehr Neubau und weniger Schulen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Spranger.

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der erfolgreiche Ankauf von fast 15 000 Wohnungen ist ein großer Erfolg von Rot-Rot-Grün.

[Holger Krestel (FDP): Für die Deutsche Wohnen!]

So werden es die Mieterinnen und Mieter in diesen Wohnungen empfinden. Das ist genau kein fatales Zeichen für genau diese Mieterinnen und Mieter. Für uns in der rot-rot-grünen Koalition ist klar, dass ein ausgewogener Wohnungsmarkt nur erreicht werden kann, wenn wir Bestandspolitik und Neubau gleichermaßen vorantreiben.

Im Koalitionsvertrag haben wir unser Ziel klar formuliert: Der

Bestand an kommunalen Wohnungen
soll

bis zum Jahr 2025 durch Neubau und Ankauf auf
mindestens 400 000 Wohnungen

erhöht werden. Ich wiederhole: „durch Neubau und Ankauf“. Wir handeln mit dem Ankauf von 14 700 Wohnungen also klar im Einklang mit unserem rot-rot-grünen Koalitionsvertrag.

Ihr Antrag, liebe FDP, zeigt leider zum wiederholten Male, dass Sie diese Doppelstrategie nicht verstanden haben. Sie versuchen, aus den Instrumenten Ankauf und Neubau ein Entweder-oder zu machen. Ich sage Ihnen klar: Das ist ein Sowohl-als-auch. – Wir haben sowohl die Wohnungsbauförderung erhöht als auch Wohnungsbestände erworben. Wir sagen weder „ausschließlich Neubau und kein Ankauf“, und wir sagen genauso wenig „nur Ankauf und kein Neubau“. Wir gehen einen guten

(Iris Spranger)

Mittelweg zum Wohle der Mieterinnen und Mieter dieser Stadt. Wenn also jetzt die Opposition meckert – das haben Sie ja getan, wie haben Sie gesagt, fatales Zeichen –, das Geld solle nur in den Neubau gehen, kann ich nur eines sagen: Wir tun beides. – Denn beides sind wichtige Instrumente für dieses Ziel, das ich benannt habe, die soziale Wohnraumversorgung langfristig zu sichern. Hier sei auch erwähnt, dass in den zwei CDU-geführten Bezirken Reinickendorf und Steglitz-Zehlendorf am wenigsten neu gebaut wird, nur weil Sie nachher mit Sicherheit wieder fordern, den Neubau voranzutreiben.

Mit diesem Ankauf überführen wir insgesamt 14 754 Wohnungen in allen Bezirken in den kommunalen Besitz. Dieser Ankauf ist von den Verwaltungen geprüft worden, und die Aufsichtsräte der drei Landesgesellschaften haben dem einstimmig zugestimmt. Herr Senator Scheel hat im gestrigen Stadtentwicklungsausschuss auf die Frage von Herrn Gräff gesagt: In diversen Gremiensitzungen ist der Ankauf geprüft und für positiv entschieden worden. – Auch die eventuellen Sanierungsbedarfe sind dabei in den Kaufpreis einkalkuliert worden, wie bei jedem anderen Ankauf im Übrigen auch. Das ist üblich mit dem Ergebnis, und hier darf ich Herrn Scheel noch mal zitieren: Der Ankauf ist realisierbar. – Das ist eine gute Nachricht für die dort lebenden Menschen, denn so ein Paket bringt sehr viele kommunale Wohnungen auf einmal.

Schauen wir uns zum Vergleich noch mal das wichtige Vorkaufsrecht an. Damit konnten wir in den vergangenen fünf Jahren ca. 2 300 Wohnungen in Milieuschutzgebieten erwerben. Hinzu kommen noch einmal 7 300 Wohnungen, für die Abwendungsvereinbarungen unterzeichnet wurden. Allein in Friedrichshain-Kreuzberg sind jetzt Ankäufe von über 1 500 Wohnungen vorgesehen, doppelt so viel wie alle Vorkäufe seit 2015. Nicht vergessen werden darf: Mit dem jetzigen Ankauf können wir auch Wohnungen außerhalb von Milieuschutzgebieten erwerben. Es darf nicht daran liegen, ob jemand in einer Großwohnsiedlung oder in einem Vorkaufshaus wohnt, ob seine Wohnung für einen Ankauf infrage kommt oder nicht. Wenn diese Kritik, die Sie heute geäußert haben, der Preis für unseren und den von mir genannten Mittelweg ist, der Preis dafür, dass 15 000 Mieterhaushalte jetzt in kommunalen Wohnungen leben, dann nehmen wir in der SPD das gerne in Kauf. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Gräff.

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, das ist in der Tat eine gute Gelegenheit, vielleicht noch mal die Stadtentwicklungs- und Wohnungmarktpolitik des derzeitigen noch amtierenden Senats zu bilanzieren. Schade, dass der Stadtentwicklungssenator dazu nicht im Raum ist,

[Torsten Schneider (SPD): Der war gerade da!]

aber vielleicht stößt er dann später noch zu uns. In der Tat haben wir auch vorgeschlagen, gefordert – übrigens nicht nur in den Wahlprogrammen von 2021, sondern schon 2016 – und gesehen, dass wir bis zum Jahre 2025, bis zur Mitte dieses Jahrzehnts, 400 000 Wohnungen in öffentlicher Hand brauchen, um den Markt zu stabilisieren.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Ich glaube, da sind sich auch die meisten Parteien einig. Aber ich glaube, wo es zumindest einmal lohnt nachzufragen, ist, zu welchem Preis wir das tun wollen. Die Frage von Ankauf und Neubau ist eine, der wir ganz offen gegenüberstehen, weil auch wir der tiefen Überzeugung sind, dass wir gerade in der Mitte der Stadt, in den Innenstadtbezirken, preiswertes Wohnen gerade im Mietwohnungsbau haben und das für Menschen aller Einkommensgruppen sicherstellen müssen.

Aber – da darf ich mal den heutigen „Tagesspiegel“ zitieren – wenn ich mir das Beispiel der landeseigenen DEGEWO anschau, die Asbestwohnungen in einem Zustand in einem rechtlichen Rahmen an Mieterinnen und Mieter vermietet, dann kann das doch nicht ernsthaft die Politik dieses Senats sein, so etwas zuzulassen. Mich würde wirklich interessieren, wie der Stadtentwicklungs-, der Wohnsenator und der Finanzsenator dazu stehen, dass man hier kurzfristige Mietverträge eingeht, weil man weiß, dass Asbest drin ist. Man weiß, dass man diese Bestände sanieren muss, dass man aber kein einziges Loch bohren darf, was man vielleicht ja tun muss, wenn man feststellen möchte, was in diesen Beständen drin ist und was wirklich technisch saniert werden muss und dass man das wahrscheinlich entmieten muss, damit man am Ende des Tages sanieren kann. Ich sage ganz offen: Das wollen wir als CDU-Fraktion nicht, sondern wir wollen wissen, was in welchem Zustand zu welchem Preis gekauft wird.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das wollen wir wissen. Das Parlament hat ein Recht darauf. Was auch nicht geht, ist, dass Sie am Ende des Tages – das befürchte ich bei Ihnen ja immer, egal, ob Sie Netze oder zu überhöhten Preisen Wohnungen zurückkaufen, übrigens von den gleichen, die Sie als Spekulanten beschimpfen, das sind ja die gleichen, die Sie enteignen wollen und als Spekulanten beschimpfen – von denen jetzt – ich will das nur mal skizzieren – Wohnungen zurückkaufen. Was ich befürchte, ist, dass am Ende des

(Christian Gräff)

Tages die Bürgerinnen und Bürger, die Verbraucherinnen und Verbraucher beim Thema Netze und die Mieterinnen und Mieter die Zeche zahlen und höhere Mieten und höhere Nebenkosten bezahlen. Schon deswegen hat dieses Parlament ein Anrecht darauf, zu wissen, was zu welchem Preis gekauft wird.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Ich habe mal in Ihre Koalitionsvereinbarung geschaut. In Ihrer Koalitionsvereinbarung – vielleicht ist das ja gewollt, vielleicht hat man das vor fünf Jahren schon gedacht – steht jedenfalls beim Thema Finanzpolitik nicht ein einziges Mal das Thema Transparenz. Ich weiß nicht, ob sich das für eine, wie Sie es ja selbst heute wieder formuliert haben, linke Landesregierung gehört, dass man das Thema Transparenz beim Thema Finanzen nicht ganz so hoch hängt bei einem Geschäft, das jetzt inzwischen, wie Sie heute auch wieder gesagt haben, abgeschlossen ist.

Last but not least: Es kann nicht sein, dass ein Internetportal FragDenStaat.de vor dem Verwaltungsgericht klagt, Recht bekommt, das ist dann richtig so, und wir akzeptieren das. Von der Linken habe ich heute mehrmals gehört, dass sie Gerichtsentscheidungen nicht so richtig für voll nehmen. Herr Ziller hat das an einem Beispiel auch wieder deutlich gemacht.

[Anne Helm (LINKE): Wann wollen Sie
das denn gehört haben? –

Steffen Zillich (LINKE): Was? Also Herr Ziller ist nicht bei der Linken! Wenn Sie das gemeint haben, würde ich replizieren!]

Das Verwaltungsgericht sagt: Ja, man hat Auskunft zu erteilen. – Aber man muss sich mal vorstellen, dass in dieser Landesregierung – ich sage ausdrücklich, wir brauchen Wohnungsankauf, wir wollen Wohnungsankauf – dieses Parlament nicht gesagt bekommt, zu welchen Konditionen was in welchem Zustand gekauft wird. Das finde ich ein starkes Stück. Das ist der eigentliche Skandal und nicht, dass man Wohnungen ankauft, wofür wir auch sind. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Wen haben Sie gemeint?
Was ist denn das für ein dummes Zeug? –
Christian Gräff (CDU): Entschuldigung! –
Steffen Zillich (LINKE): Das ist einigermaßen absurd,
aber Sie sind sich für nichts zu schade! –
Zuruf von der CDU: Unerhört!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Nelken.

[Torsten Schneider (SPD): Alle wollen die Wohnungen kaufen, aber jammern trotzdem! –
Stefan Evers (CDU): Und Sie wollen sie enteignen!]

Meine Herren! Dr. Nelken hat das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem Herr Gräff eben gar nicht zum Thema gesprochen hat, wollen wir mal zum FDP-Antrag zurückkommen.

[Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Liebe Kollegen von der FDP! Werte selbsternannte Wirtschaftspartei! Ich bin von diesem Antrag echt überrascht. Sie fordern, der Staat soll ein Geschäft zwischen zwei Aktiengesellschaften und drei Wirtschaftsunternehmen im Eigentum des Landes stoppen. Das Begehren kontrahiert irgendwie meine FDP-Liebblingsplakate dieses Wahlkampfs. Ich meine jetzt nicht das, auf dem Lindner über seinem Aktenberg brütet und uns mit dem Füllfederhalter das digitale Zukunftsprogramm der FDP aufschreibt,

[Beifall bei der LINKEN –
Sibylle Meister (FDP): Ist doch schön!]

sondern das, wo Herr Meyer das Programm der FDP mit den Worten kundtut „Politik, die Wirtschaft machen lässt“.

[Beifall von Holger Krestel (FDP) –
Holger Krestel (FDP): Guter Mann, dieser Herr Meyer!]

Nun dieser überraschende Antrag mit der brutalen Forderung: Stoppt jetzt das Geschäft zwischen diesen Unternehmen! – Die Rede von Frau Meister war dann auch nicht so besonders feurig. Man hatte den Eindruck, ihr war der Antrag ein bisschen peinlich. Ich übersehe jetzt auch mal den sprachlichen Fehlgriff „Schnellschuss“ für ein Geschäft, das hier seit ungefähr vier Monaten diskutiert wird.

[Sibylle Meister (FDP): Für 14 000 Wohnungen
vier Monate?]

– Das steht im Antrag drin, „Schnellschuss“. Nicht bei Ihnen.

Die Linke hat auch erhebliche Kritik an dem Verfahren und daran, wie der Finanzsenator mit den Abgeordneten umgeht. Wir haben diese Kritik auch öffentlich sehr deutlich artikuliert. Was die FDP beantragt, ist aber etwas völlig anderes. Sie wollen den Ankauf stoppen.

[Sibylle Meister (FDP): Ja, genau!]

Wir allerdings haben den Ankauf des angebotenen Immobilienpakets nie infrage gestellt. Es hätten auch gern 20 000 Wohnungen sein können. – Worüber man diskutieren sollte, ohne den Ankauf infrage zu stellen, wie Sie es tun, das sind Preise und Nebenbestimmungen in Kaufverträgen. Für diese Diskussion bräuchten wir alle mehr

(Dr. Michail Nelken)

Wissen. Der Verweis auf Geschäftsgeheimnisse erscheint mir hier unangebracht und auch inakzeptabel.

Die eigentlichen Probleme, die wir seit Tagen thematisieren, sind aber die Finanzierung des Ankaufs und die Auswirkungen auf die wirtschaftliche Handlungsfähigkeit der kaufenden Wohnungsunternehmen in den kommenden Jahren. Wir wollen alle Nebenwirkungen und Folgen für die öffentlichen Unternehmen – und perspektivisch eventuell auch für den Landeshaushalt – auf den Tisch bekommen. Die Informationen, die bislang vom Finanzsenator und auch über die Presse kamen, werfen erhebliche Fragen auf. Das ist kein Schnäppcheneinkauf.

[Sibylle Meister (FDP): Richtig, das ist kein Schnäppchen!]

Die Unternehmen zahlen auch nicht, wie die Presseberichte nahelegen, einen simpel errechneten Ertragswert unter dem Marktwert, sondern es wird ein ertragsbasierter, kalkulierter Marktwert bezahlt. Angesichts des Kaufpreises von 2 300 Euro je Quadratmeter muss man nichts weiter wissen, sondern einfach kurz nachrechnen – und egal, selbst wenn man Zins und Tilgung mit nur 3 Prozent annimmt –, was wir dann für Mieterträge haben müssen, wenn man noch Verwaltungskosten und Instandhaltungskosten draufschlägt. Dabei kommt eine Zahl heraus, die man einmal betrachten kann – das kann jeder hier ausrechnen – und die darauf hindeutet, dass es ganz schön eng wird, dies alles aus den Mieterträgen zu leisten. Ich sage nicht, dass es unmöglich ist. Es wirft aber Fragen auf, die wir alle gemeinsam diskutieren sollten. Wenn dann noch ein übermäßiger Sanierungsaufwand hinzukäme, wäre das aus den Einnahmen nicht mehr zu bezahlen, und dann stellen sich noch ganz andere Fragen, auch für uns als Parlament. Insofern gibt es viele Fragen.

[Sibylle Meister (FDP): Ja, viele Fragen sind offen!]

Die FDP möchte ablehnen – im Gegensatz zu uns. Wir halten den Ankauf grundsätzlich für richtig.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krestel?

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Aber sicher, Herr Krestel!

Holger Krestel (FDP):

Herr Kollege Dr. Nelken! Sie haben zu Recht einige Probleme dieses Massenkaufs von Wohnungen geschildert. Dabei geht es auch um den Zustand der einzelnen Objekte, den Sie – oder auch der Senat – sicherlich nicht im Einzelnen geprüft haben. Finden Sie es nicht auch ziemlich misslich, dass dem Steuerzahler bzw. der öffentlichen Hand hier Milliarden Euro neuer Schulden zu-

wachsen und wir nicht wissen, wer am Ende auf der Rechnung sitzen bleibt?

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrter Herr Krestel! Das ist ja auch ein bisschen Ausdruck des FDP-Antrags. Wir wissen nicht, welchen Zustand die Wohnungen im Einzelnen haben. Sie schlagen vor, dass der Stadtentwicklungsausschuss den Bauzustand prüfen solle.

[Heiterkeit bei Torsten Schneider (SPD) –

Holger Krestel (FDP): Stimmt ja gar nicht! Das steht da überhaupt nicht drin! Zitieren Sie mal richtig!]

Liebe Kollegen! Bei allem Respekt vor der Expertise, die die Ausschussmitglieder haben – das bitte schön möchte ich nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Aber ich würde es euch gönnen!]

Aber zurück zu Ihrem Antrag! Das ist nur Ausdruck dessen, wie unernst Ihr Antrag eigentlich ist. Letztendlich glaube ich, dass Sie einfach grundsätzliche Vorbehalte gegen den Ankauf haben, und zwar, weil Sie – wahrscheinlich aus ideologischer Verklammerung heraus – nicht erkennen wollen, dass es soziale und städtebauliche Gründe geben kann und Gründe aus wohnungspolitischen und wohnungswirtschaftlichen Überlegungen heraus, solch einen Ankaufspreis grundsätzlich bezahlen zu wollen. Richtig ist aber: Am Ende muss man wissen, was für alle dabei herauskommt.

[Sibylle Meister (FDP): Ja, das ist immer die Frage!]

Zunächst einmal machen die Gesellschaften die Schulden, aber wir sind dann als Eigentümer dieser Gesellschaften dafür verantwortlich, dass sie auf Dauer handlungsfähig bleiben. – Sie, liebe Kollegen von der FDP, sollten eigentlich dankbar sein, dass wir Ihren doch sehr bodenlosen Schnellschussantrag, der sich hier als Rohrkrepierer offenbart, in das Vergessen der Diskontinuität überweisen werden. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Heiterkeit bei Bettina Domer (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Brinker.

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Rot-Rot-Grün hatte sich selbst ins Koalitionsprogramm geschrieben, in dieser Legislatur mindestens 30 000 Wohnungen zu errichten. Gebaut wurden lediglich etwas mehr als 20 000. Damit ist Rot-Rot-Grün an seinen eigenen Maßstäben krachend gescheitert. Genau

(Dr. Kristin Brinker)

aus diesem Grund wirkt das jetzt eingefädelte Geschäft so, als wenn man vom eigenen Scheitern kurz vor knapp ablenken will.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Es ist korrekt, dass das Parlament formal kein Entscheidungsrecht hat, und genau hier liegt das Problem, auf das wir von Beginn an aufmerksam gemacht haben: die Auslagerung des staatlichen Kerngeschäfts aus dem Kernhaushalt hin zu landeseigenen Gesellschaften, bei denen es eben kein klassisches Kontrollrecht gibt, und die die wahren Schulden verschleiern. Wir reden hier also quasi von Schattenhaushalten, für die letztlich immer der Steuerzahler haftet.

Kommen wir zum eigentlichen Geschäft! Finanziert werden soll der Ankauf mittels Krediten, die aufgrund der Niedrigzinsphase extrem günstig sind und für die Wohnungsbaugesellschaften sogar noch günstiger ausfallen als für Privatkunden, weil die Banken wissen und einkalkulieren, dass bei möglichen Problemen letztlich der Steuerzahler einspringt. Hinzu kommt, dass ein solcher Ankauf von Altbeständen immer extrem risikobehaftet ist. Die Objekte gehen mit allen Rechten und Pflichten in das Eigentum des Erwerbers über. Was das bedeuten kann, hat STADT UND LAND gerade im Fall des Kosmosviertels erlebt: STADT UND LAND muss auf Hunderttausende Euro Mieteinnahmen verzichten, weil der Voreigentümer die Kosten für Erhaltungsmaßnahmen und Modernisierungen nicht ordentlich getrennt hatte.

Das Land Berlin hatte nie ein glückliches Händchen bei seinen Immobiliengeschäften. Um die Jahrtausendwende wurden riesige Wohnungspakete von der SPD billig verschertelt, um den damaligen Haushaltsnotstand auszugleichen. Zwanzig Jahre später kauft die SPD für viel Geld die Objekte wieder zurück und glaubt, damit das Wohnungsproblem in Berlin zu lösen. Das ist aber nicht der Fall. Durch den Ankauf entstehen keine neuen Wohnungen – die so dringend gebraucht werden. Ehrlicher wäre es, einzugestehen, dass mit dieser Katastrophenbilanz ein solcher Deal jedenfalls nicht machbar wäre und auch nicht aufgehübscht werden kann. Stattdessen erklärt Rot-Rot-Grün die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften letztlich zu eierlegenden Wollmilchsäuen. Das sind sie aber nicht. Die Wohnungsbaugesellschaften unterliegen genauso ökonomischen Gesetzmäßigkeiten wie andere auch und können nicht gleichzeitig teuer ankaufen, energetisch sanieren und dauerhaft Mieten von 6 Euro netto/kalt nehmen.

Ein Blick zurück in das Jahr 1989 sollte jedem noch einmal vor Augen führen, wohin ein stark regulierter Wohnungsmarkt geführt hat.

[Beifall bei der AfD]

Statt 2,4 Milliarden Euro für knapp 15 000 sanierungsbedürftige Wohnungen aus den Sechziger-, Siebziger- und

Achtzigerjahren auszugeben und Aktionäre mit Steuergeldern zu unterstützen, hätte man mit dem gleichen Geld mindestens 8 000 bis 10 000 neue Wohnungen bauen können, also ungefähr die Zahl an Wohnungen, um die der Senat seine eigenen Wohnungsbauziele in den letzten Jahren verfehlt hat. Damit wäre allen geholfen, den Mietern dieser Stadt, den vielen Menschen, die dringend eine Wohnung in Berlin suchen, den Wohnungsbaugesellschaften und dem Steuerzahler. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Schmidberger.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gerade finden die Notartermine statt, oder sie sind vielleicht schon vorbei, und der Hinterzimmerdeal mit dem Vonovia-Konzern ist damit eingetütet.

[Sibylle Meister (FDP): Ja!]

Dieser Deal von 2,4 Milliarden Euro für 14 500 Wohnungen und etwa 500 Gewerbeeinheiten verdeutlicht uns erstens: Wenn der politische Wille für den Ankauf bei der SPD da ist, dann findet sich politisch auch ein Weg.

[Torsten Schneider (SPD): Ach!]

Diese Bereitschaft hätte ich mir in der Vergangenheit auch bei einigen anderen Häusern gewünscht: Häuser, die von Luxemburger Fonds oder von irgendwelchen windigen Entwicklern im Milieuschutzgebiet gekauft wurden, die nicht bereit waren, eine Abwendungsvereinbarung abzuschließen, Häuser, deren Vorkauf von landeseigenen Wohnungsunternehmen aufgrund angeblicher fehlender Wirtschaftlichkeit abgelehnt wurde, während sie aber von Genossenschaften gekauft worden wären, wäre denn die Genossenschaftsförderung wieder aufgestockt worden, Häuser, deren Quadratmeterpreis niedriger war als bei dem Deal jetzt und wo es dann an 340 000 Euro gescheitert ist, obwohl bekannt war, dass die Hausgemeinschaft dringend schützenswert ist, weil arm, migrantisch und alt.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Bei den Vonovia- und DW-Häusern gab es im Gegensatz zu den betroffenen Vorkaufshäusern übrigens jetzt keinen akuten Handlungsdruck, da Vonovia und DW sich ja verpflichtet haben, in den kommenden fünf Jahren die Mieten kaum zu erhöhen.

[Sibylle Meister (FDP): Ja, eben!]

So bleibt für uns Grüne und die Öffentlichkeit weiterhin unklar, ob der jetzige Hinterzimmerabschluss des Regierenden nur ein guter Deal für die Vonovia und ein taktischer Vorteil für die Kampagne der großen Wohnungskonzerne gemeinsam mit CDU, FDP und SPD gegen den

(Katrin Schmidberger)

Volksentscheid ist oder ob dieser Ankauf auch ein gutes Geschäft für Berlin und die Berliner und Berlinerinnen ist.

Ich frage mich weiterhin, warum sich die Verantwortlichen nicht ein paar Tage oder wenige Wochen mehr Zeit gelassen haben, um mehr Transparenz herzustellen

[Joschka Langenbrinck (SPD): Wie Baustadtrat Schmidt auch regelmäßig!]

oder auch nur den Verdacht auszuräumen, es gehe ihnen bloß um Wahlkampf und eine Erleichterung der Fusion von Vonovia und Deutsche Wohnen.

Zweitens: Dieser Deal zeigt auch, dass Neubau eben nicht das zentrale Instrument ist, um die Verdrängung von Bevölkerungsgruppen aus ihren Kiezen und die soziale Spaltung der Stadt aufzuhalten, sondern die Absicherung von Mieterinnen und Mietern durch Ankauf, Vorkauf und Rekommunalisierung. Es geht ja um die Bestandsmieter und -mieterinnen, die wir damit dauerhaft absichern, zumindest solange keine neue Regierung auf die Idee kommt, die Bestände wieder zu verkaufen. Der Ankauf von bestehendem Wohnraum ist gerade in den Quartieren wichtig, wo wir kaum öffentlichen oder genossenschaftlichen Wohnraum haben oder wo Neubaupotenziale kaum noch vorhanden sind. Ob das auf alle Bestände hier zutrifft, lasse ich mal dahingestellt.

Auch das Sichern von Sozialwohnungen, deren Bindungen auslaufen, ist ein wichtiger Baustein der rot-rot-grünen Wohnungspolitik. Aber dann muss auch garantiert sein, dass es den Mieterinnen und Mietern wirklich besser geht als bei Deutsche Wohnen und Vonovia – Stichwort Heizungen, Stichwort Schimmel, Stichwort Asbest.

[Sibylle Meister (FDP): Da sind wir mal gespannt!]

Es muss sichergestellt werden, dass die zukünftigen Mieterinnen und Mieter nicht vom Regen in die Traufe kommen, wenn ihre Wohnungen an die Berlinovo gehen. Die Berlinovo muss vom Senat verpflichtet werden, die Regelungen der Kooperationsvereinbarung zwischen Senat und den landeseigenen Wohnungsunternehmen einzuhalten, sonst bekommen sie nämlich keinerlei besonderen Mieterschutz. Die Rekommunalisierung von Wohnraum muss schließlich der Garant für dauerhaften Mieterschutz sein, und der Immobiliendeal darf nicht die Mieter und Mieterinnen schlechterstellen als bei Vonovia und Deutsche Wohnen. Das würde nämlich den Deal total ad absurdum führen.

Drittens: Dieser Deal, dieser Ankauf widerlegt auch die Behauptung, dass der Volksentscheid ein finanzielles Fiasko für Berlin wäre. Es ist nicht nur finanzpolitisch machbar, sondern für die öffentliche Hand womöglich sogar wirtschaftlicher als der jetzige Hinterzimmerdeal. Wenn man den Argumenten des Finanzsenators Glauben schenkt, ist es jedenfalls kein Problem für die landeseige-

nen Wohnungsunternehmen, solche Ankäufe mit Krediten gegenzufinanzieren.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Wenn wir 15 000 Wohn- und Gewerbeeinheiten für 2,4 Milliarden Euro ankaufen und diese sich in ca. 30 Jahren amortisiert haben, dann klappt ein ähnliches Modell auch für die Bestände des Volksentscheids.

[Sibylle Meister (FDP): Das glaubt aber nur ihr!]

Und durch die Billigkeitsentschädigung, durch Artikel 15 des Grundgesetzes, liegt der Preis für die Vergesellschaftung sogar deutlich unter dem Verkaufspreis, der jetzt aufgerufen wird. Der Ankauf bestätigt damit die Strategie des Volksentscheids. Es muss mehr Wohnraum weg von der Börse hin in kommunale Hand.

[Frank-Christian Hansel (AfD): In den Sozialismus, genau!]

Nur so halten wir die Mieten dauerhaft bezahlbar und kommen unserem sozialen Versorgungsauftrag nach. Deshalb: Holen wir uns die Stadt zurück! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat hat der Finanzsenator um die Erteilung des Worts gebeten. – Bitte schön, Herr Senator Kollatz, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute Morgen hat ja Frau Jarasch mit sehr freundlichen Worten über meinen Abschied gesprochen. Ich weiß, dass das nicht selbstverständlich ist, dass Politikerinnen von anderen Parteien Lob ausgerechnet noch in Richtung Finanzsenator senden. Dafür will ich mich bedanken. Aber wie Sie an dieser Diskussion sehen, sind noch einige Sachen zu tun, und einige Probleme wollen auch gelöst sein. Dafür werde ich mich auch in Zukunft einsetzen, und ich halte es ein bisschen wie Mark Twain: Vorhersagen sind immer dann besonders schwierig, wenn sie – ich verändere es jetzt mal ein bisschen – Abschiede und die Zukunft betreffen.

[Heiterkeit]

Also wir sehen dann jetzt erst mal, wie die Wahl ausgeht, und über alles Weitere werden wir dann reden.

Ich glaube, dass man sich über das große Bild, was hinter diesem Thema steht, irgendwie verständigen muss, und da ist es so, dass bereits zu Beginn dieser Wahlperiode, aber auch davor schon das Thema durchaus ausgearbeitet war, dass der Senat sich dafür einsetzen will, dass wir ungefähr 20 Prozent des Wohnungsbestandes in kommunale Hände bekommen, dass wir ungefähr 10 Prozent des

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

Bestandes in genossenschaftlichen Händen haben und dass diese 30 Prozent dann insgesamt dafür sorgen, dass auch langfristig der Markt in Berlin positiv beeinflusst werden kann im Sinne einer Mieterstadt und dass dadurch auch ein schwergewichtiger Einfluss auf die Entwicklung des Mietspiegels ausgeübt wird. Und es muss allen, die jetzt anderes gesagt haben, klar sein, dass es unmöglich ist, nur durch Neubau diesen Anteil zu erreichen, so sehr auch ich zum Beispiel das gut fände. Ich habe mich immer für möglichst viel Neubau eingesetzt und werde das auch in Zukunft tun. Es ist insofern aber klar: Wir können das nur schaffen, wenn wir den Neubau, den wir im Wesentlichen ja dafür brauchen werden, um beim wachsenden Wohnungsbestand in der Stadt den kommunalen Anteil zu halten – – Das heißt also, ohne Zukauf geht es nicht. Dasselbe gilt auch für die Genossenschaften. Deswegen macht es auch Sinn, genossenschaftlichen Wohnungsbau zu fördern.

Das heißt, wenn wir über dieses große Bild eine Übereinstimmung haben, dann reduziert sich schon ein wesentlicher Bestandteil der Bedenken. Entschuldigen Sie, Frau Brinker! Zu dem Händchen bei Immobiliengeschäften: Ich habe mich hier jetzt in den letzten Jahren redlich darum bemüht und glaube auch, mit einem gewissen Erfolg, mit einem Händchen bei Immobiliengeschäften das Desaster, was andere bei der Bankgesellschaft ange richtet hatten, aufzuräumen und mit Erfolg aufzuräumen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das haben wir mit diesem Händchen bei Immobiliengeschäften hinge krieg t, und dadurch haben wir Entwicklungschancen für die Stadt geschaffen.

Dann das zweite Thema, das vorgetragen wird, dass es ein irrsinniges Risiko bei dem Thema Modernisierung oder Instandhaltungsbedarf gibt und dass das dazu führt, dass man unter Umständen Zwangsverkäufe machen müsse oder die Steuerzahler darum bitten muss, bei den Wohnungsbaugesellschaften auszuhelfen. Da ist es so: Natürlich kann man in einem Verkaufsprozess das nur nach bestem Wissen und Gewissen machen, aber man kann es gründlich tun, soweit man dafür eine Chance hat, und das ist in diesem Fall getan worden. Um mal eine Zahl zu sagen: Eine der drei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, die an diesem Ankauf mitwirkt, ist die HOWOGE. Die macht den größten Teil. Es ist die Berlinovo, und es ist die Deutsche Wohnen. Ich nehme jetzt mal – – Es ist nicht die Deutsche Wohnen, es ist die DEGEWO, die den Ankauf macht. Die Deutsche Wohnen und die Vonovia verkaufen.

[Heiterkeit]

Ich nehme jetzt mal die größte, die HOWOGE. Die HOWOGE landet in der Kernziffer, die es für Wohnungsunternehmen dabei gibt – das ist das sogenannte Loan to Value, also das, was an Darlehenslast auf einem Unternehmen ist –, bei 29 Prozent.

...

Bis 60 Prozent bekommen Sie einen erstrangigen Hypothekarkredit, bis 80 Prozent bekommen Sie einen Hypothekarkredit. Wer jetzt hier sagt, die landeseigenen Unternehmen kommen da in ein nicht handhabbares Finanzrisiko, der irrt sich, oder

[Torsten Schneider (SPD): Macht Wahlkampf!]

es wird mit Nebelkerzen geworfen.

Dann, und das haben auch mehrere vorgetragen, ist es so: Klar ist es wichtig, dass Sanierungen und Instandsetzungen nicht rausgeschoben werden. Es muss allen klar sein, dass das nicht alles über Nacht gehen wird. Aber im Rahmen dieses Kaufprozesses ist es von den landeseigenen Wohnungsunternehmen so analysiert worden, dass die sich zum einen haben eine gutachterliche Stellungnahme geben lassen: Was muss man mindestens in die Instandhaltung stecken? Was muss man mindestens in die Sanierung stecken? – Und dann haben sie Entscheidungen getroffen, auch im Interesse der Abarbeitung zum Beispiel von Sanierungsstau, auch in das Thema Asbestsanierungen reingehend, die es sicherlich geben wird, um die auch mit der Fluktuation so rasch wie möglich abzu arbeiten.

Jetzt nehme ich mal das Beispiel eines anderen Unternehmens. Da hat die Berlinovo zum Beispiel gesagt: Wenn bei dem Portfolio, das sie übernimmt, kalkuliert wird, was man in der Instandsetzung in den nächsten zehn Jahren mindestens tun muss, sind das 60 Millionen Euro; packen Sie weitere 100 Millionen Euro drauf, dann sind das 160 Millionen Euro – das ist das Versprechen an die Mieterinnen und Mieter, dass es im Rahmen dessen, was eine solide Wohnungswirtschaft tun kann, solide und besser wird.

Dann sei mir noch eine Anmerkung erlaubt: Dadurch, dass dem Land Berlin das mit diesen Verträgen gelungen ist – Frau Schmidtberger hat darauf hingewiesen, dass wahrscheinlich gegenwärtig beim Notar vorgelesen und protokolliert wird, das ist ein mehrtägiger Prozess –, ist es uns in dieser Wahlperiode gelungen, 41 000 Wohnungen anzukaufen. Dem liegt die Strategie zugrunde, die ich angesprochen habe, und es hängt immer auch daran, ob etwas dem Land angeboten wird. Wir haben 2016 2 250 Wohnungen angekauft, 2017 1 700, 2018 3 400, 2019 fast 12 000 – es waren, glaube ich, 11 998 –, 2020 4 800 und 2021 vor dem, was wir jetzt gerade gemacht haben, 2 250. – Alle diese Ankäufe wurden in der Verantwortung der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften getätigt. Alle diese Ankäufe wurden so gemacht wie jetzt auch in diesem Fall. Fragen Sie sich mal selbst, bei wie vielen dieser Angebote Sie es für nötig gehalten haben, eine Debatte wie heute vom Zaun zu brechen, liebe FDP, die vielleicht doch ein bisschen was mit dem Wahlkampf zu tun hat.

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

[Beifall von Raed Saleh (SPD) –
Zuruf von der LINKEN: Richtig! –
Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Insofern ist es so: Dieses Thema ist eins, das sich in diese Serie einfügt, und in das Modell, das wir im Finanzsenat dazu entwickelt haben, dass wir versuchen, soweit es möglich ist zum Ertragswert zu kaufen – das ist ja auch schon dargestellt worden –, und es ist uns auch gelungen. Das war bei anderen Beständen – da sage ich mal was zum Thema Karl-Marx-Allee, ohne jetzt zu sehr in die Details zu gehen – anders. Das wäre nicht skalierbar gewesen. Das, was wir jetzt machen, ist skalierbar, und es überstrapaziert nicht die Handlungsfähigkeit der Wohnungsunternehmen.

Richtig ist allerdings, und dazu stehe ich auch, dass wir die landeseigenen Wohnungsunternehmen wie vielfach auch in anderen Zusammenhängen landeseigene Unternehmen einsetzen, um Kreditfinanzierungen zu machen. Wenn wir das alles über den Haushalt machen wollten, würde übrigens gar kein Neubau gemacht; auch der Neubau in den landeseigenen Wohnungsunternehmen geht nur über eine Kreditfinanzierung dort. Wenn wir das aus dem Landeshaushalt machen, wie bringen wir das in die Schuldenbremse? – Das geht nicht. Das heißt also, es ist richtig, die landeseigenen Unternehmen dort, wo sie wirtschaftlich handeln und handeln können, zu nutzen, um mit Krediten wirtschaftlich Sinnvolles zu tun, und genau das tun wir.

Manche haben spekuliert: Warum hat sich das Angebot von ehemals 20 000 auf diese jetzt 14 750 Wohnungen reduziert? – Die Bewertung des angegebenen Portfolios hat eben ergeben, dass die landeseigenen Wohnungsunternehmen gesagt haben, bestimmte Teile können Sie im Rahmen dessen nicht wirtschaftlich darstellen; dann ist es eben so. Das ist ein zentraler Bestandteil der Ankaufsstrategie, und ein richtiger.

Es geht um das soziale Versprechen, dass Menschen in der Stadt Berlin sich auch in Zukunft, anders als in London und in anderen Städten, von einem Durchschnittsgehalt nicht nur ein Zimmer leisten können, sondern auch eine Wohnung; vielleicht eine Wohnung in bescheidenen Verhältnissen. Die Mehrzahl der Bestände, die wir aufkaufen, sind sozusagen bescheidenen Verhältnisse, aber es sind Wohnungen, und es geht um dieses soziale Versprechen in der Stadt. Da ist das ein Meilenstein. Mit den 41 000 Wohnungen in dieser Wahlperiode ist ein Erfolg gelungen, den manche von Ihnen am Anfang vielleicht nicht für möglich gehalten haben. – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Katrin Seidel (LINKE)
und Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Nach dem Redebeitrag eines Senatsmitglieds besteht die Möglichkeit einer weiteren Rederunde für die Fraktionen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Ich sehe nur Herrn Zillich. – Dann haben Sie das Wort! – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Abgeordneter Zillich.

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit da keine Verdrückungen entstehen: Natürlich ist der Ankauf von Wohnungsbeständen Bestandteil der Strategie unserer Koalition und unserer Partei sowieso, auch wenn dadurch keine einzige neue Wohnung entsteht. Das ist ja klar, das liegt in der Natur der Sache, dazu braucht man Wohnungsneubau. Auch da machen wir mehr als viele andere vorher. Nein, hier geht es um etwas anderes. Hier geht es nicht darum, dass neue Wohnungen entstehen, sondern darum, dass preiswerte Wohnungen erhalten bleiben und dass Mieterinnen und Mieter vor Verdrängung geschützt werden und dass man mit einem weit größeren öffentlichen Bestand auch auf das Mietniveau insgesamt Einfluss nehmen kann. Deswegen sind Wohnungsankäufe sinnvoll, aber wir haben ja auch in anderen Zusammenhängen erlebt, dass der Ruf „dadurch entsteht der keine einzige neue Wohnung“ kein gutes Argument gegen Mietregulierungen durch Gesetz oder gegen Rekommunalisierung oder gegen Vergesellschaftung ist.

Bestandsankäufe sind eine gute Sache. Wir sind da gern dabei, aber es kommt natürlich auf die Bedingungen an. Darum geht es hier. Uns geht es darum, dass wir diese Bedingungen und die Folgen gern einschätzen können wollen. Und da muss ich dann schon mal sagen, lieber Finanzsenator: Wenn wir seit Monaten versuchen, darüber Informationen zu bekommen, wenn wir seit Monaten öffentlich und nichtöffentlich versuchen, unsere Fragen zu stellen und beantwortet zu bekommen, wenn wir hier im Parlament versuchen, Dinge zu thematisieren, wenn Sie am vergangenen Mittwoch im Hauptausschuss sagen, es findet keine weitere parlamentarische Befassung statt und wenn Sie jetzt auf einen Oppositionsantrag hin hier vor das Parlament treten und über diesen Ankauf berichten, dann ist das sicherlich keine vertrauensbildende Maßnahme.

[Beifall bei der LINKEN –

Danny Freyemark (CDU): Das ist doch ein Zeichen! –
Sibylle Meister (FDP): Ja, wir nehmen
das mal als Zeichen!]

Natürlich gibt es viele berechnete Fragen. Die Frage nach dem Preis ist eine, natürlich. Das wird man abzuwägen haben. Ich sage aber auch, weil Sie zum Beispiel das Thema Karl-Marx-Allee genannt haben: Ich weiß sehr gut, dass es auch Situationen geben kann, in denen man zu Preisen kaufen muss, die eben nicht zu den Bewirtschaftungsvorgaben der öffentlichen Wohnungsbau-

(Steffen Zillich)

gesellschaften zu refinanzieren sind; natürlich kann es dafür Gründe geben, und natürlich kann man dann auch kaufen, wenn man die Wohnungsbaugesellschaften so absichert, dass sie das auch tatsächlich vertragen können. Solche politischen Entscheidungen können getroffen werden, dazu stehen wir.

Natürlich können nicht nur sanierte Bestände gekauft werden, das ist doch klar. Warum sollen wir denn ausgerechnet die Mieterinnen und Mieter in unsanierten Beständen alleine lassen? – Natürlich können unsere Wohnungsbaugesellschaften sanieren, und sie sollen das auch tun. Das muss vernünftig abgebildet sein im Kaufpreis. Wir müssen aber eben genau diese Folgen einschätzen können.

Noch viel wichtiger ist aber die Frage – und das war die ganze Zeit unsere Frage, und genau diese Frage ist nicht beantwortet worden –: Welche Auswirkungen hat das Ganze auf die Investitionsfähigkeit unserer Wohnungsbaugesellschaften? – Wenn das kein Problem ist, dann kann es doch dargestellt werden. Warum wird es dann nicht dargestellt, verdammt noch mal?

[Beifall bei der LINKEN]

Und ich weiß nicht, ob es eine Frage der Perspektive ist. Aber wenn Sie sagen, dass solche Ankäufe zum Ertragswert beliebig skalierbar sind, dann gilt das eben nicht aus Sicht der Wohnungsbaugesellschaften, sehr wohl aus Sicht des Landeshaushaltes, aber nicht aus Sicht der Wohnungsbaugesellschaften, denn auch dort hat die Beleihungsfähigkeit natürlich ihre Grenzen. Das Gleiche betrifft eben auch die Auswirkungen auf die Sanierungsfähigkeit. Wir wollen einschätzen können, ob die auch zu einem riesigen Anteil – Sie haben es selbst gesagt – über Kreditfinanzierung geplante Neubaufinanzierung weiterhin in diesem Umfang gestemmt werden kann. Das wollen wir wissen! Wenn das nicht mehr der Fall ist, dann ist das eine politische Entscheidung, die wir implizit mittreffen, die wollen wir aber explizit mittreffen, Kollege Finanzsenator. Deswegen müssen wir uns ehrlich machen. Das sage ich voraus. Wir werden uns ehrlich machen müssen bei der Frage, wie wir Neubau finanzieren wollen. Ich denke, dass die Frage von Kapitalzuführung an die Wohnungsbaugesellschaften zur Neubaufinanzierung auf dem Tisch liegt. Wir werden sie zu beantworten haben, wer auch immer in den Koalitionsverhandlungen sitzt.

Wir wären gern dabei gewesen, aber genau diese Fragen, die ich gerade gestellt habe, haben wir leider nicht beantwortet bekommen. Deswegen ist es so gelaufen, wie es gelaufen ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Andreas Otto (GRÜNE): Abstimmen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weiteren Redebedarf hat jetzt die Fraktion der SPD signalisiert. – Dann würde ich die Kollegin der FDP vorziehen?

[Torsten Schneider (SPD): Ja! –
Christian Gräff (CDU): Das kann doch jetzt
die Koalition unter sich ausmachen! –
Hakan Taş (LINKE): Herr Gräff! Sie
können einfach nach Hause gehen!]

Frau Abgeordnete Meister, bitte schön!

Sibylle Meister (FDP):

Nur noch mal zwei Sätze zu dem ganzen Thema. Ja, ich finde diesen Ankauf von diesen fast 15 000 Wohnungen nicht schlau. Das heißt aber nicht, dass Wohnungsbaugesellschaften keine Wohnungen ankaufen sollen, denn das wäre ja irre. Ich würde mich übrigens auch freuen, wenn Sie mal ab und an etwas verkauften dürften,

[Dr. Michail Nelken (LINKE): Was? –
Iris Spranger (SPD): Ha, ha, ha!]

denn das heißt wirtschaftliche Freiheit, Herr Nelken. Wenn Sie noch einmal nachlesen mögen bei unseren Plakaten, was da wirklich draufsteht, dies als Hinweis. Das heißt Freiheit.

[Unruhe]

Aber genau das, was Sie, Herr Zillich, angesprochen haben, ist am Ende doch das Problem. Wir schränken die Wohnungsbaugesellschaften mit dieser 100-prozentigen Kreditaufnahme zu stark ein, sodass eben fraglich ist, wie viel Neubau noch möglich ist. Herr Schneider! Erzählen Sie mit jetzt nicht wieder etwas von stillen Reserven, die allein durch die Bewertung in die Bilanz kommen und nicht wirklich vorhanden sind. Natürlich müssen wir am Ende des Tages darüber reden, was der Steuerzahler oder die Steuerzahlerin noch in die Hand nehmen muss, wenn wir das Problem mit den Wohnungen nachhaltig lösen wollen. Genau das ist das Problem bei der Sache. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall von Henner Schmidt (FDP) –
Lachen bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Tobias Schulze (LINKE): Das ist
ein echtes Kernthema von Ihnen! –

Iris Spranger (SPD): Das Protokoll schreibt das jetzt auf!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Schneider das Wort. – Bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Finanzsenator hat die Unterstützung der SPD in dieser Frage.

(Torsten Schneider)

Die hätte er im Jahr 1 der Koalition gehabt. Er hat sie auch im Jahr 5, weil es unserem politischen Selbstverständnis, unserem Ziel entspricht, den kommunalen Wohnungsbaubestand zu erhöhen. Der Finanzsenator hat vollständig zu Recht darauf hingewiesen, dass bereits 26 000 Wohnungen erörterungsfrei in diesem Parlament und zu höheren Preisen erworben wurden.

Warum ich mich gemeldet habe, ist, dass ich die Dialektik der Linkspartei, der Linksfraktion überraschend finde.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach nein! Kennst uns doch!]

– Deswegen habe ich mich ja noch mal gemeldet. Du kennst ja auch mein Argument. – Wenn das Argument der Sorge über die Investitions- und Sanierungsfähigkeit unserer kommunalen Wohnungsbaugesellschaften ernst zu nehmen ist, dann müssten Sie Ihre Kampagne zur Unterstützung des Volksentscheids sofort abblasen.

[Steffen Zillich (LINKE): Nein! Gerade nicht!]

Wenn man nämlich schon Angst hat, dass 14 000 Wohnungen Berlin überfordern, was soll denn dann mit 250 000 Wohnungen passieren.

[Anne Helm (LINKE): Die bringen doch was ein!]

Mit dieser Dialektik stehen Sie ganz allein in dieser Stadt.
– Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Roman Simon (CDU) –
Udo Wolf (LINKE): Sehr unterkomplex! –
Torsten Schneider (SPD): Danke,
dass ich dich geweckt habe, Udo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Gräff.

[Tobias Schulze (LINKE): Ach nee!
Wir sollten das doch unter uns ausmachen! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Christian Gräff (CDU):

Ich verstehe die Aufregung gar nicht. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie haben ja die zweite Runde eingeläutet. Ich weiß nicht, ob das die nächste Anbahnung zu Koalitionsverhandlungen sein sollte oder was das gewesen ist. Aber ich möchte gern noch mal ein Thema aufrufen, gerade weil Sie sich gemeldet haben. Wer dem Finanzsenator genau zugehört hat, der hat eine ganz interessante Bemerkung, zumindest ich, rausgenommen: Die Ankäufe in der Karl-Marx-Allee, diejenigen, die sich dafür eingesetzt haben, sind so nicht skalierbar.

[Steffen Zillich (LINKE): Nein, sind sie nicht!
Ist das neu?

Das ist etwas, was wir in diesem Hause noch gar nicht diskutiert haben. Auf der anderen Seite der Grundstücke, der Wohnungen, die für sehr, sehr viel Geld angekauft worden sind –, ich danke dem Finanzsenator ausdrücklich dafür, dass er gesagt hat, das war ein politischer Wille.

[Steffen Zillich (LINKE): Natürlich!]

Es war der politische Wille von einigen wenigen, damit Sie in der Tat Klientelpolitik machen. Das hatten wir ja schon einmal. Auf der anderen Seite gibt es ein Grundstück der WBM, das hätte sofort bebaut werden können, da haben Sie aber in bester Manier von Klientelpolitik verhindert, dass man dort neue Wohnungen baut und Sie haben zu überhöhten Preisen auf der Karl-Marx-Allee zurückgekauft.

[Steffen Zillich (LINKE): Hä?]

Insofern haben Sie in der Tat überhaupt keine Berechtigung, hier Transparenz an der Stelle zu fordern. Die hätten Sie längst bei anderen Geschäften herbeiführen müssen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall von Roman Simon (CDU)
und Sibylle Meister (FDP) –
Steffen Zillich (LINKE): Welches
Grundstück soll das sein? –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mir eigentlich gewünscht, dass wir heute noch mal ein neues Argument hören; neu im Vergleich zu dem, was wir am vergangenen Mittwoch just in diesem Saal, ich meine, zweieinhalb Stunden, diskutiert haben, nämlich im Rahmen einer öffentlichen, wie auch einer nichtöffentlichen Sitzung des Hauptausschusses. Und ich will ganz offen sagen: Auch ich habe hier nichts Neues beizutragen.

Ich will nur noch mal zwei Punkte kurz benennen. Der eine Punkt ist aus meiner Sicht ein echter Fortschritt. Der besteht darin, dass alle Fraktionen, wenn ich richtig zugehört habe, bis auf die AfD, zwischenzeitlich sagen: Ja, Ankauf kann eine sinnvolle wohnungspolitische Maßnahme sein.

[Torsten Schneider (SPD): Na, es ist Wahlkampf!]

Da fragt man sich im Rückblick auf die letzten fünf Jahre: Worüber haben wir mitunter gestritten? – Neubau versus Mieter- und Mieterinnenschutz versus Ankauf. – Nein, das war, das ist, das bleibt die Überzeugung meiner Fraktion: Es braucht alle diese Maßnahmen, um diesen

(Daniel Wesener)

Wohnungsmarkt, der außer Rand und Band geraten ist, wieder unter Kontrolle zu bekommen.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Dann gibt es einen zweiten Punkt, bei dem ich, Herr Finanzsenator, gern etwas Neues erzählen würde, nämlich dass ich, dass wir besser beurteilen können, ob wir es bei diesem Deal eigentlich mit einem guten oder einem schlechten Geschäft zu tun haben. Wie letzten Mittwoch ist auch heute die einzig seriöse Antwort, Frau Meister: Wir wissen es nicht. – Wir haben in der Vergangenheit Geschäfte gemacht, das ist völlig richtig, da wussten wir: Das ist ein politischer Preis. Was ich nicht stehenlassen kann, geehrter Kollege Schneider, ist, dass wir in allen anderen Fällen, gerade in den diversen Vorkaufsfällen, überhaupt keine Ahnung hatten. Da würde ich im Gegenteil behaupten, jeder dieser Vor- und Ankäufe ist besser und kritischer geprüft worden, als das, was uns momentan vorliegt,

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

was sicherlich auch an der Natur der Sache liegt. Ein Objekt kann man, was den baulichen Zustand genauso wie die Frage des Preises betrifft, sicherlich schneller und besser beurteilen als wenn wir über 14 500 Wohneinheiten reden.

[Torsten Schneider (SPD): Macht Spaß!]

Ich finde, eine Frage bleibt. Die hat meine Kollegin Frau Schmidberger nicht zufällig gestellt: Warum diese Eile? Warum diese Intransparenz? – Ich finde es schon ein bisschen peinlich, dass uns das Verwaltungsgericht dazu zwingen muss, bestimmte Daten offen zu legen, die bis dato noch nicht einmal wir als Abgeordnete hatten. Wir haben gestern – gestern! – endlich eine Liste bekommen, objektscharf, nicht nur irgendwelche Straßennamen, sondern in der auch die entsprechenden Hausnummern mitgeliefert wurde. Das haben wir gestern bekommen, ich nehme an, als eine Reaktion auf das Verwaltungsgerichtsurteil. Ich finde, das wäre nicht nötig gewesen. Ich glaube, es wäre gut gewesen, sich insgesamt ein bisschen mehr Zeit zu lassen, nicht nur, weil wir uns dann nicht gegenseitig mit Wahlkampfvorwürfen überhäufen müssten, sondern weil wir dann vielleicht wirklich schlauer wären hinsichtlich der alles entscheidenden Frage, ob es ein guter oder ein schlechter Deal ist. Wir werden es abwarten müssen, und das finde ich ein bisschen bedauerlich – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Torsten Schneider (SPD): War aber viel moderater! –

Steffen Zillich (LINKE): Da warst du aber im Hauptausschuss viel schärfer! –

Torsten Schneider (SPD): Im Hauptausschuss war er so böse, ich wollte schon zu Silke gehen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Dr. Brinker.

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Da der Kollege Wesener gerade uns angesprochen hat, will ich eines klarstellen: Natürlich ist der Ankauf von Immobilien durchaus eine Option, selbstverständlich, aber dann müssen die Rahmenbedingungen stimmen.

[Torsten Schneider (SPD): Wir haben doch schon alle eine Meinung hier!]

Wenn ich mir anschau, was in den letzten Jahren in Sachen Vorkaufsrecht passiert ist, wie die Wohnungsbauengesellschaften unter politischen Druck gesetzt worden sind, gerade bei den Objekten, die nachher die DIESE eG übernommen hat, muss man sich schon die Frage stellen, ob das wirklich in dieser Form Sinn macht und was am Ende wirklich dabei herauspringt,

[Torsten Schneider (SPD): Zufriedenheit bei 30 000 Mietern!]

denn eines ist klar: Auch die landeseigenen Wohnungsbauengesellschaften unterliegen den ganz klassischen Marktmechanismen, und das muss man berücksichtigen, auch wenn man politisch irgendetwas durchdrücken will.

[Torsten Schneider (SPD): Einstimmig in allen Aufsichtsräten!]

– Wunderbar! Das ist doch toll. Dann sind wir uns wenigstens an einer Stelle einig.

[Torsten Schneider (SPD): Nein!]

Das ist prima. – Insofern kann man nur wirklich dringend davor warnen, das habe ich auch schon heute Morgen getan. Die landeseigenen Wohnungsbauengesellschaften müssen in die Lage versetzt werden, Immobilien, die sie erwerben, auch bewirtschaften zu können. Wenn sie sagen, nein, sie können es nicht schaffen, dann geht es auch nicht. Dann muss man das auch mal hinnehmen und akzeptieren. Insofern unterstützen wir den FDP-Antrag,

[Tobias Schulze (LINKE): Die wollen sie verkaufen, Frau Brinker!]

weil er wirklich sagt: Es ist zu schnell. Es ist ein Deal, der hier kurz vor knapp eingefädelt wird. – Deswegen unterstützen wir diesen Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen nicht vor. – Dann schließe ich die Aussprache, und wir kommen zur Abstimmung. Die Fraktion der FDP hat die sofortige Abstimmung über ihren Antrag beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. Gemäß § 68 der Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/4129 mit dem Betreff „Keine Schnellschüsse zulasten unserer Wohnungsbaugesellschaften“ zustimmt, ist für die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

sellschaften – Ankauf der 14 000 Wohnungen von Vono-
via und Deutsche Wohnen stoppen“ an die genannten
Ausschüsse zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das
Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer
stimmt gegen die Überweisung? – Das sind alle anderen
Fraktionen und die fraktionslosen Abgeordnete Wild und
Nerstheimer. Damit ist die Überweisung beschlossen und
eine Abstimmung über den Antrag erübrigt sich.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 19

**Gesetz zur Umsetzung des Übereinkommens der
Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen
mit Behinderungen im Land Berlin**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom 26. August 2021
und dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4133](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3817](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt.
Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich
rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis
5 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der
Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Wider-
spruch dazu höre ich nicht. Dann beginnt in der Beratung
die Fraktion der SPD. Das Wort hat Herr Abgeordneter
Düsterhöft. – Bitte schön!

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und
Herren! Ich freue mich sehr, dass dieser Tagesordnungs-
punkt die Priorität meiner Fraktion geworden ist. Dies
zeigt, dass die Politik für Menschen mit Behinderungen
für die SPD von besonderer Bedeutung ist. Aber ehrlich-
erweise genügt ein Blick nach links sowie zur FDP, um
dort ebenso engagierte Streiterinnen und Streiter für die
Belange von Menschen mit Behinderungen zu sehen.

Mein Fraktionsvorsitzender hat heute in der Aktuellen
Stunde die Leistungen dieser Regierung unterstrichen.
Das Gesetz zur Umsetzung des Übereinkommens der
Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit
Behinderungen im Land Berlin ist zweifelsohne ein Beleg
für die wirklich gute, manchmal anstrengende und stres-
sige, aber stets zielführende Arbeit dieser Koalition.

Heute werden wir ein Gesetz beschließen, das nicht alle
Interessen zufriedenstellt und keine Revolution ist. Wir
werden aber ein Gesetz beschließen, das weit über das

hinausgeht, was Expertinnen und Experten erhofft haben.
Wir werden ein Gesetz beschließen, um das in den letzten
Wochen ausgiebig gerungen wurde und das letztendlich
ein großer Schritt nach vorn ist.

[Unruhe]

Auch wenn die Verhandlungen zäh und hart waren: Das
nächste Abgeordnetenhaus hat noch eine größere Aufga-
be vor sich. Dieses Gesetz muss nämlich mit Leben er-
füllt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen, die hier
quatschen. Sie haben auch noch andere Themen, nicht? –
Wir reden gerade über Politik für Menschen mit Behinde-
rungen. Vielleicht machen Sie mit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Auch wenn die Verhandlungen zäh und hart waren: Das
nächste Abgeordnetenhaus hat eine noch größere Aufga-
be vor sich. Dieses Gesetz muss mit Leben gefüllt und die
Zusagen in reale Politik umgesetzt werden. Vier Beispie-
le möchte ich an dieser Stelle nennen.

Erstens, auch wenn das Gesetz es nicht hart formuliert:
Das Land Berlin hat eine besondere Verpflichtung, die
Bestandsbauten endlich so umzubauen, dass sie unseren
Maßstäben entsprechen und die Türen allen Menschen
offenstehen. Den nächsten Abgeordneten möchte ich
raten, bei den Haushaltsverhandlungen hier einen
Schwerpunkt zu setzen.

Zweitens: Der Landesbeirat für Menschen mit Behinde-
rungen wird durch das heutige Gesetz aufgewertet. Wir
wollen, dass die Expertise des Beirates in Zukunft mehr
Gehör findet und der Senat die Ratschläge und Stellung-
nahmen des Rates ernst nimmt. Gleiches gilt für die Ar-
beitsgemeinschaften innerhalb der Senatsverwaltungen.
Dass die AG in der Senatsverwaltung für Stadtentwick-
lung zuletzt im März getagt hat und in diesem Jahr nicht
mehr zusammenkommen wird, ist leider nicht hinnehm-
bar. Gerade in dieser Senatsverwaltung muss die Beteili-
gung von Menschen mit Behinderung ein Kernstück der
Arbeit sein.

Drittens: Wir wollen, dass die Bezirksbeauftragten ge-
stärkt werden und Koordinierungsstellen in den Bezirks-
ämtern eingerichtet werden. Hierzu haben sich die Be-
zirksämter bereits verständigt. Diese freiwillige Verständ-
igung wird mit diesem Gesetz festgezurrt. Die künftigen
Bezirksverordneten sind aufgefordert, hier genau hinzu-
schauen und sicherzustellen, dass diese Stellen geschaf-
fen und besetzt werden sowie unabhängig arbeiten kön-
nen.

Viertens: Erstmals wird bei der bzw. dem Landesbeauf-
tragten für Menschen mit Behinderungen eine Schlich-
tungsstelle zur außergerichtlichen Beilegung von Strei-
tigkeiten eingerichtet. Sie wird mit neutralen schlichten-
den Personen besetzt und bekommt eine Geschäftsstelle.
In den kommenden Monaten wird es darum gehen, diese

(Lars Düsterhöft)

Stellen zu definieren, einzurichten, auszuschreiben und zu besetzen. Ich hoffe wirklich sehr, dass dies ein wenig schneller als in der Vergangenheit läuft und wir bereits im kommenden Jahr die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßen dürfen.

Sie sehen, vor uns liegen große Herausforderungen. Nicht nur die Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker werden dies begleiten müssen, auch die Haushaltspolitikerinnen und Haushaltspolitiker müssen dann ihrer Verantwortung nachkommen.

Nachkommen muss die Verwaltung auch der neu eingeführten Normenkontrolle. Bei der Erstellung von Gesetzesentwürfen und dem Erlass von untergesetzlichen Regelungen sowie im bestehenden Recht ist in Zukunft sicherzustellen, dass diese Menschen mit Behinderungen nicht diskriminieren oder in ihrem Recht auf gleichberechtigte, volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft beeinträchtigen.

Meine Erfahrung sagt mir, dass niemand bewusst Menschen mit Behinderung vernachlässigt oder deren Rechte missachtet. Manchmal aber fehlt es wohl an einem entsprechenden Verständnis bzw. vielleicht am entscheidenden Willen, gegebenenfalls neue und schwierigere Wege einzuschlagen.

Gerade mit Blick auf die Wahlen am übernächsten Sonntag kommen bei mir genau an diesem Punkt Zweifel auf. 400 Wahllokale werden 26. September nicht barrierefrei sein. 400 Wahllokale missachten damit unseren gemeinsamen Beschluss aus dem November 2017. 400 Mal war es anscheinend nicht möglich, Alternativen zu finden, oder es war nicht wirklich wichtig. 400 Mal wird es vermeintlich gute Begründungen für diesen Missstand geben. Wenn wir aber wollen, dass Barrierefreiheit zu einer Selbstverständlichkeit wird, dann dürfen wir es kein einziges Mal akzeptieren, dass ein Wahllokal nicht barrierefrei ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Am heutigen Tag werden wir nicht nur dieses Gesetz beschließen, wir ziehen auch einen Strich unter fünf Jahre rot-rot-grüne Politik für Menschen mit Behinderung. Und meine Bilanz ist tatsächlich äußerst positiv. Wir haben gemeinsam mit den Menschen, für die wir hier Politik gestaltend wollen, viel geschafft. Ich denke an das Berliner Teilhabegesetz, welches das BTHG umsetzt. Ich denke an die neuen Teilhabeamter, welche einen Paradigmenwechsel darstellen. Durch Corona hat sich die Umsetzung zwar massiv verzögert, es wird noch lange dauern, bis wir zufrieden sein können, aber die Grundlagen wurden gelegt, und der Aufbruch in ein neues Verständnis der Teilhabe hat begonnen.

Ein zweites Projekt möchte ich erwähnen, welches mir in den letzten Jahren besonders wichtig war. Der Sonderfahrdienst wurde stets hart kritisiert, und trotzdem wollte ihn niemand missen. Corona hat dem Sonderfahrdienst massiv zugesetzt, und es waren Kraftanstrengungen nötig, um ihn zu sichern. Nach der erfolgreichen Ausschreibung und der Neuvergabe an ViaVan wird der Sonderfahrdienst in Zukunft BerlMobil heißen. Die Hoffnungen sind wirklich groß, dass dieser neue Sonderfahrdienst die Mobilität der Kundinnen und Kunden neu definieren wird.

Abschließend möchte ich mich für die wirklich gute Zusammenarbeit in den letzten fünf Jahren bedanken. Bedanken möchte ich mich bei Elke Breitenbach, bei Alexander Fischer, der heute leider nicht da ist, bei Stefanie Fuchs, bei Fadime Topaç, bei Thomas Seerig sowie bei allen anderen Kolleginnen und Kollegen, die sich für die Belange der Menschen mit Behinderung engagiert haben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Beifall von Danny Freymark (CDU)
und von Thomas Seerig (FDP)]

Danken möchte ich Catharina Hübner und dem Deutschen Institut für Menschenrechte, welche uns in den letzten Jahren hervorragend begleitet und wirklich sehr konstruktiv kritisiert haben. Danken möchte ich den Mitgliedern des Landesbeirats für Menschen mit Behinderung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle der Landesbeauftragten sowie natürlich der Landesbeauftragten selbst. Ohne sie wäre vieles nicht möglich gewesen. Ihre Arbeit ist für unsere Stadt unersetzlich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Als Treptow-Köpenicker möchte ich stellvertretend für alle Bezirksbeauftragten Stefan Schaul danken, der uns wirklich äußerst engagiert in den letzten Jahren mit seinen Themen und Einwänden genervt hat. Mein herzlichster Dank gilt aber natürlich allen Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörigen, welche mich in den letzten Jahren begleitet und viele Themen vorangetrieben haben.

Ich hoffe sehr, sofern die Wählerinnen und Wähler es erlauben, dass ich mich in der nächsten Legislaturperiode hier wieder einbringen und das heutige Gesetz gemeinsam mit den eben Benannten vorantreiben und mit Leben erfüllen darf. – Haben Sie vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Freymark.

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank! Ich kann es ganz klar sagen: Die CDU-Fraktion begrüßt das neue Gesetz. Es ist ein wunderbares Stück für die letzte Plenarsitzung, dass alle Fraktionen hier zustimmen werden und das bereits in der Ausschussarbeit deutlich gemacht haben. Ich glaube, dass es ein wichtiger gesellschaftlicher Beitrag ist, der mit diesem Gesetz gelegt wird und der einmal mehr verdeutlicht, wie wichtig die soziale Komponente für ganz Berlin ist, fraktions- und parteienübergreifend. Ich will die Gelegenheit nutzen – Herr Düsterhöft hat es möglicherweise vergessen –, dem Kollegen Penn und Frau Seibeld, die sich beide in diesen Fragen immer wieder eingebracht haben und insbesondere im sozialpolitischen Bereich sehr aktiv sind, herzlichen Dank dafür zu sagen, dass sie hier dieses Gesetz konstruktiv begleitet haben.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich ist es wichtig, dass man eine ordentliche Bewertung vornimmt. Wir hätten uns, das sage ich in aller Klarheit, gewünscht, dass die Vorlage ein bisschen früher aus dem Senat kommt. Aber sie kam – so könnte man es mit einem Lächeln sagen – noch rechtzeitig. Wir hätten uns gewünscht, dass die Beteiligungsmöglichkeiten, also das, was an Stellungnahmen vorgelegt wurde, öffentlich, also transparent gemacht worden wäre. Das wurde unterlassen. Dafür gibt es möglicherweise Gründe. Ich will da gar nicht spekulieren, aber es hätte Sinn gemacht, die Stellungnahmen etwas breiter der Diskussion zuzuführen. Und es hätte bestimmt auch nicht geschadet, wenn es noch, wenn die Zeit es zugelassen hätte, eine Diskussion in Form einer Anhörung im Fachausschuss gegeben hätte. Auch das wurde unterlassen. Trotzdem sagen wir: Hier ist ein Gesamtwerk entstanden, das viele wichtige Rahmenbedingungen setzt und deutlich macht, wohin die Reise geht – übrigens auch mit einer Schlichtungsstelle, die die CDU-Fraktion ausdrücklich begrüßt. Herzlichen Dank, dass das geklappt hat.

Ein konkreter Blick in die Realität macht aber auch deutlich, wie schwer es noch ist. Ich habe vor sechs Jahren in Hohenschönhausen in der Gehrenseestraße/Wartenberger Straße einem sehbehinderten Kind zugesagt, dass eine Ampel behindertengerecht umgerüstet wird. Ich hatte die Zusage der damaligen Landesregierung schon erhalten, dass das gemacht wird. Das hat sechs Jahre nicht geklappt. Diese Ampel steht stellvertretend für Hunderte, Tausende Ampeln und Projekte, wo eine Rollatorbox fehlt, wo eine landeseigene Gesellschaft sich dagegen wehrt, Barrierefreiheit herzustellen, oder wo es einfach an einem simplen Schlüssel scheitert. Das ist nicht mehr hinzunehmen, und dieses Gesetz ist hoffentlich ein weiterer Meilenstein dazu, dass auch da, wo Landespolitik Verantwortung trägt, so eine Ausgrenzung, so eine Schwierigkeit im Miteinander nicht mehr stattfinden kann.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Thomas Seerig (FDP)]

Vielleicht noch zwei, drei Sätze zur Aufenthaltsqualität in dieser Stadt. Wir hatten als CDU-Fraktion eigene Anträge eingebracht mit der Hoffnung, dass sie zumindest würdig diskutiert werden. Das ist nicht 1 : 1 gelungen. Angenommen wurden sie erst recht nicht. Aber natürlich wünschen wir uns, dass es mehr öffentliche Toiletten gibt, dass die Parkbänke nutzbar sind, dass wir also eine Aufenthaltsqualität haben, die für alle Menschen gut ist und bei der man keine Sorge haben muss, dass es mit Defekten, Schwierigkeiten und Nicht-Angeboten endet. Ich glaube, da müssen wir uns alle hier als Abgeordnetenhaus, aber auch darüber hinaus mit den Menschen, die wir in den Wahlkreisen vertreten dürfen, zur Sensibilisierung beitragen und weiter z. B. für eine Stadtsauberkeit und eine echte Teilhabe werben.

Das gilt auch für den Bereich Mobilität. Wir haben so oft die Situation, dass Aufzüge nicht funktionieren. Ich hatte am Bahnhof Hohenschönhausen die Situation, dass die Deutsche Bahn gesagt hat: Es lohnt nicht mehr, diesen Aufzug instandzusetzen. – Das ist völlig inakzeptabel. Das hat bestimmt auch keinen Konsens in diesen Kreisen. Aber wir müssen weiter hinschauen, und wie gesagt, das Gesetz ist da nur ein Teil dessen, was wir machen können. Wir alle sind Teil dazu, dass wir diese Gesellschaft noch ein bisschen gerechter organisieren.

Und mal ein Kompliment: Ich finde es gut, dass sich der Senat immer um den VBB-Begleitservice verdient gemacht hat. Da habe ich immer besonders hingeschaut. Das ist z. B. ein Mobilitätsangebot, wo Menschen mit Handicaps, mit Behinderung, übrigens auch mit Ängsten, Sorgen und Ähnlichem kostenfrei durch den ÖPNV-Alltag begleitet werden können. Diejenigen, die diese Tätigkeit ausüben, sind oft Leute aus dem zweiten und dritten Arbeitsmarkt, die vielleicht selbst schon Herausforderungen im Leben hatten, die für sie schwierig zu bewältigen waren. Aber hier wurde ihnen eine Chance gegeben.

Deswegen: Es ist ein gutes Gesetz. Es ist aber nur der Auftakt. Es kommt auf uns alle an und auf die Zivilgesellschaft in Berlin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Fuchs.

Stefanie Fuchs (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Freymark! Bestellen Sie Herrn Penn

(Stefanie Fuchs)

schöne Grüße! Ich freue mich darauf, wenn er dann wieder zum Thema redet. Nichts gegen Sie, aber ich komme jetzt einfach mal zum LGBG zurück, um das es gerade geht.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)
und Tobias Schulze (LINKE)]

Heute besprechen wir in diesem Hohen Hause abschließend das Gesetz zur Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Land Berlin. Hinter diesem sperrigen Titel – Juristen haben leider keine große Neigung zu leichter Sprache – verbirgt sich eines der zumindest für mich wichtigsten Gesetzesvorhaben dieser Koalition: die Neufassung des Landesgleichberechtigungsgesetzes. Was lange währt, wird endlich gut. Wir schließen heute einen Diskussions- und Verhandlungsprozess ab, der im November 2017 mit der Vorstellung eines Arbeitsentwurfs auf einer Fachtagung der Deutschen Instituts für Menschenrechte startete.

Nun, fast vier Jahre später, stehen wir am Ende eines langen Weges voller Diskussionen, Verhandlungsrunden und Schriftwechsel. Man könnte jetzt einwenden, warum das nicht alles schneller gegangen ist. Ich möchte aber daran erinnern, dass wir seit mittlerweile anderthalb Jahren eine Pandemie haben. Und ja, sie hat Prozesse verlangsamt, da es erst einmal um Krisenbewältigung gehen musste, die auch Fragen der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Fokus der Öffentlichkeit rückte. Von daher möchte ich besonders unserer Sozialsenatorin Elke Breitenbach und ihrem Haus danken, dass sie trotz aller Aufgaben des Krisenmanagements an diesem Gesetz weitergearbeitet und es letztlich hier im Parlament eingebracht haben.

Ja, es gab und gibt Kritik an diesem Entwurf, insbesondere aus der Gemeinschaft der Menschen mit Behinderungen und ihren Organisationen und Selbstvertretungen. Ich kann diese Kritik nachvollziehen und stelle mich selbstverständlich dieser Kritik. Ich bin auch gerne bereit, die offengebliebenen Fragen weiter zu diskutieren. Aber alle Kritik darf nicht ignorieren oder verschweigen, dass wir hier ein gutes und fortschrittliches Gesetz auf den Weg bringen. Wir formulieren den allgemeinen Rahmen für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Berlin neu und stärken die Stellung von Menschen mit Behinderungen in dieser Stadt.

Ich möchte das anhand von folgenden Aspekten noch einmal herausarbeiten: Das Gesetz soll nun unmittelbar und verpflichtend für die öffentlichen Stellen im Land Berlin gelten. Bis jetzt gibt es den eher unverbindlichen Auftrag an die öffentlichen Stellen, auf das Erreichen der Ziele des Gesetzes hinzuwirken. Das nun geänderte Gesetz schafft deutlich mehr Verbindlichkeit für alle Seiten. Es übernimmt endlich die Definition von Behinderung der UN-Behindertenrechtskonvention. Dazu gehört für uns auch, nicht von „geistigen Beeinträchtigungen“, son-

dern von „intellektuellen Beeinträchtigungen“ zu sprechen. Das heißt aber endlich auch: weg von dem Blick auf Defizite und von der bevormundenden Art, hin zu einer teilhabeorientierten und auf Selbstbestimmung gerichteten Perspektive, dass Menschen nicht behindert sind, sondern aufgrund von Barrieren im Alltag in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe behindert werden. Das mag manchem unwichtig erscheinen, aber für mich ist es einer der wichtigsten Punkte, denn wir müssen den dringend notwendigen Bewusstseinswandel endlich entschieden vorantreiben. Dafür braucht es auch gesetzliche Klarstellungen, die für alle Seiten bindend sind. Genau das schaffen wir mit diesem Gesetz. Die UN-Behindertenrechtskonvention gibt uns hier den unmissverständlichen Auftrag, diese Barrieren abzubauen und angemessene Vorkehrungen zu schaffen, um Teilhabe sicherzustellen. Auch dieser Auftrag findet sich nun im Landesgleichberechtigungsgesetz an verschiedenen Stellen, zum Beispiel in den §§ 5 und 11, wieder.

Ein weiterer zentraler Grundsatz der Konvention lautet: Nichts über uns ohne uns! – Das bedeutet nichts anderes, als dass Menschen mit Behinderungen in alle Vorgänge, die ihre Belange betreffen, einbezogen werden müssen. Ich verstehe es gleichzeitig als Ermutigung, sich zu beteiligen und selbstverständlich mehr Teilhabe einzufordern; das findet zum Glück in Berlin statt. Auch hier gehen wir weiter voran. Mit der hier besprochenen Neufassung des Landesgleichberechtigungsgesetzes wird nun das Beratungsrecht des Landesbeirats für Menschen mit Behinderung gegenüber dem Senat eingeführt. Zudem haben wir ein Sitzungsgeld für den Landesbeirat festgeschrieben. Das ist für uns auch eine wichtige Form der Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit unseres Landesbeirats. Wir geben auch für die Arbeitsgemeinschaften der Menschen mit Behinderung in den Senatsverwaltungen vor, dass sie mindestens zweimal im Jahr tagen müssen. Ziel ist es auch hier, durch frühzeitige Beteiligung die Erarbeitung von passgenauen Konzepten, Maßnahmen und Rechtsvorschriften sicherzustellen, und das, wie gesagt, in allen Senatsverwaltungen.

Andererseits schreibt dieses Gesetz auch bezirkliche Beiräte für Menschen mit Behinderungen verpflichtend fest; der Kollege Düsterhöft sprach es an. Zusammen mit den bezirklichen Teilhabebeiräten, die wir im Rahmen der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes eingeführt haben, haben wir nun ein sehr umfassendes System der politischen Teilhabe und Mitsprache für Menschen mit Behinderungen in Berlin.

Ein weiterer für mich wichtiger Punkt ist die Kommunikation. Kommunikation ist die zentrale Voraussetzung für die Teilhabe. Was bringt es mir als gehörloser, blinder oder intellektuell beeinträchtigter Mensch, wenn ich Schriftstücke im wahrsten Sinne des Wortes gar nicht verstehe? – Richtig: nichts. Im Gegenteil, man schließt Menschen aus, wenn man ihnen nicht die Möglichkeit

(Stefanie Fuchs)

gibt, sich zu informieren und sich entsprechend zu beteiligen. Auch hier stärken wir die Teilhabe, sei es durch die Verpflichtung zur Kommunikation in leichter Sprache oder den Anspruch von gehörlosen bzw. hör- und sprachbeeinträchtigten Eltern auf barrierefreie Kommunikation mit Schulen und Kitas in deutscher Gebärdensprache und mit anderen geeigneten Kommunikationshilfen.

Zu guter Letzt möchte ich vier Punkte betonen, die die Koalition noch in den Gesetzesentwurf hineingeschrieben hat. Der Kollege Düsterhöft sprach es an: Analog zum Behindertengleichstellungsgesetz des Bundes wird auch in Berlin eine Schlichtungsstelle zur außergerichtlichen Beilegung von Streitigkeiten eingerichtet werden. Häufig können Konflikte schneller und effektiver über eine Schlichtungsstelle gelöst werden. Damit setzen wir eine wichtige Forderung der Community der Menschen mit Behinderungen um.

Die UN-Behindertenrechtskonvention gibt uns vor, bestehende Zugangsbarrieren, gerade zu staatlich genutzten Gebäuden, abzubauen. Auch hier stellen wir in dem vorliegenden Gesetz klar, dass diese Umgestaltungen nicht unbegrenzt hinausgeschoben werden dürfen, auch wenn wir keine zeitliche Befristung festschreiben.

Der dritte Punkt: Die Monitoringstelle erhält nun endlich eine gesetzliche Grundlage. Auch ich möchte in diesem Zusammenhang die Gelegenheit nutzen, mich beim Deutschen Institut für Menschenrechte zu bedanken, das Senat und Abgeordnetenhaus mit seiner Expertise stets unterstützt und berät.

Last but not least: Es wird nun alle zwei Jahre eine Teilhabeberichterstattung an das Abgeordnetenhaus geben. Hier geht es ausdrücklich nicht nur um den Bericht zur Umsetzung des Landesgleichberechtigungsgesetzes, sondern um die tatsächliche Teilhabesituation der Menschen mit Behinderungen in unserer Stadt. Damit werden die Mitglieder dieses Hohen Hauses in die Lage versetzt, ihre parlamentarische Kontrollfunktion wahrzunehmen und ihr politisches Handeln entsprechend anzupassen.

Ich möchte zum Schluss kommen. Auch wenn wir jetzt das neu gefasste Landesgleichberechtigungsgesetz beschließen, wird die Aufgabe, umfassende Teilhabe für Menschen mit Behinderungen zu schaffen, nicht erledigt sein. Im Gegenteil, wir haben noch einen langen Weg vor uns. Unsere Aufgabe als Parlamentarierinnen und Parlamentarier wird es nun sein, die Wirkung dieses Gesetzes zu beobachten und zu kontrollieren, ob die beabsichtigten Folgen auch so eintreten oder weitere Änderungen nötig sein werden. Dafür benötigen wir die in Berlin zum Glück sehr starke Community der Menschen mit Behinderungen als Expertinnen und Experten in eigener Sache. Ich sagte es schon eingangs: Ich stelle mich gern den Diskussionen und Anregungen – wenn es die Wählerin-

nen und Wähler dieser Stadt so wollen, dann auch sehr gern in der nächsten Legislaturperiode. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Kerker das Wort.

Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank fürs Desinfizieren! – Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Liebe Berliner! Menschen mit Behinderungen jeglicher Art sind oftmals ein Leben lang benachteiligt bzw. haben oftmals ein schweres Päckchen zu tragen, anders als Menschen ohne Behinderung.

[Stefanie Fuchs (LINKE):
Und schon wieder dieses Mitleid!]

Von daher kann und muss es die Aufgabe der Politik sein, alle Barrieren und Nachteile auszuräumen, die ausgeräumt werden können. Insofern freue ich mich, dass wir hier heute alle gemeinsam an einem Strang ziehen; das haben wir nicht allzu oft, Werte Kollegen!

[Beifall bei der AfD]

Ich habe es bereits in der ersten Lesung gesagt und wiederhole mich gerne: Die AfD möchte alles dafür tun, Menschen mit Behinderung zu unterstützen und ihre Chancen in allen Lebensbereichen zu verbessern und sie zu fördern, um ihre Fähigkeiten, die oftmals nur Inselfähigkeiten sind, optimal zu entfalten.

Nur einige wenige Punkte: Die Schaffung von mehr Barrierefreiheit ist ein Ziel, das uns definitiv eint. Herr Düsterhöft hat es angesprochen: Es ist sehr bedauerlich, dass 400 Wahllokale nicht barrierefrei sind. Da hätte einfach mehr passieren müssen. Auch schon genannt von den Kollegen: die Einführung der sogenannten einfachen Sprache

[Stefanie Fuchs (LINKE): Leichte Sprache!]

zur Unterstützung für Gehörlose und Menschen mit sprachlicher Beeinträchtigung. Wir wollen das definitiv auch unterstützen, Werte Kollegen!

Trotz allem Positiven gibt es natürlich auch immer etwas zu kritisieren: Sie haben leider wieder eine kleine Portion Ideologie hineingebracht. Da geht es zum Beispiel in § 9 um die Überwindung geschlechtsspezifischer Nachteile. Ich weiß nicht, das passt einfach an der Stelle nicht hinein. Oder auch der § 25 Abs. 3, wo es um die Vielfalt einschließlich der Vielfalt geschlechtlicher Identitäten geht, dass dieser ausreichend Rechnung getragen werden soll. Beim besten Willen! Männer und Frauen bzw. Jungs und Mädchen gehören gleichermaßen gefördert und unterstützt. Da machen wir von der AfD keinen Un-

(Franz Kerker)

terschied. Da mein Sohn Vinzenz mit frühkindlichem Autismus diagnostiziert ist, weiß ich ganz genau, wovon ich an der Stelle spreche.

[Beifall bei der AfD]

Ich will die Rede gar nicht in die Länge ziehen. Wir unterstützen das voll und ganz.

Ich würde mich freuen, wenn ich auch in der nächsten Legislatur diese Arbeit weiter fortführen kann. Das liegt jetzt in den Händen der Wählerinnen und Wähler. In dem Sinne: Uns allen alles Gute!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Topaç. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Berlinerinnen und Berliner! Wir befinden uns alle im Wahlkampf und versuchen in den letzten Tagen, die Berlinerinnen und Berliner auf unsere Seite zu bringen oder ihnen das Wählen an sich, ich sage mal, schmackhaft zu machen. Wir schauen auf die Umfragen und spekulieren über mögliche Farbspiele. Wir beharken uns und versuchen, uns von den anderen abzugrenzen. In dieser aufgeheizten Stimmung machen wir hier und heute aber auch noch Politik für Menschen da draußen.

Mit der heutigen Reform des LGBG gehen wir gemeinsam mit den Menschen, auf deren Rücken niemand in dieser Koalition Wahlkampf machen möchte, einen großen Schritt. Wir hatten uns vorgenommen, Inklusion in allen Lebensbereichen zu stärken und uns als Leitidee dieser Koalition zur inklusiven Gesellschaft bekannt. Ich weiß nicht, ob wir es mit einer anderen Koalition in dieser Qualität geschafft hätten, den Teilhaberechten von mehr als einer halben Million Berlinerinnen und Berlinern mit Behinderung endlich zeitgemäße Anspruchsgrundlagen mit der LGBG-Novellierung zu geben.

Fünf Jahre arbeiten wir jetzt zusammen am Thema Inklusion, davon auch einige Jahre an diesem Gesetz. Was lange währt, wird endlich gut? – Ganz so ist es leider nicht. Wir hätten uns, ich muss das leider an dieser Stelle sagen, mehr gewünscht: Mehr Gebärdensprachdolmetscherinnen und -dolmetscher an allen Schulen für eine inklusive Bildung, aber auch mehr Mitbestimmung der Selbstvertretungen. Auf unser Beharren haben wir erreichen können, dass der Landesbeirat für Menschen mit Behinderung zukünftig wie die Landesbeauftragte ein direktes Beratungsrecht des Senats erhält. Wir sorgen mit diesem Gesetz dafür, dass, wer auch immer in Zukunft

den Senat stellen wird, Menschen mit Behinderung auf Augenhöhe begegnen muss.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Seidel (LINKE)
und Ülker Radziwill (SPD)]

Eine angemessene Aufwandsentschädigung der ehrenamtlichen Selbstvertretung konnte leider nicht realisiert werden. Berlin setzt hier leider kein Signal der Wertschätzung politischer, ehrenamtlicher Partizipation gegenüber der Zivilgesellschaft. Wir sind der Meinung, dass diejenigen, die es betrifft, meistens auch Experten und Expertinnen für die Lösungsansätze sind. Ich habe mit meiner Fraktion hier alles versucht, und es war, das muss ich leider in aller Deutlichkeit sagen, die SPD, die schwere Geschütze aufgeföhren hat, um uns an dieser Stelle zum Kompromiss zu zwingen.

[Ülker Radziwill (SPD): Oi, oi, oi!]

Mit der heutigen Reform lernen wir aus den Erfahrungen der letzten Jahre und stellen die Weichen für mehr Partizipation, Abschaffung von Diskriminierung und mehr Chancengerechtigkeit für alle mit neuen Instrumenten und einklagbaren Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel der Anpassung der Definition von Behinderung an die UN-BRK, verpflichtenden Regelungen zur leichten Sprache der Schlichtungsstelle – Kolleginnen und Kollegen haben das schon erwähnt –, Koordinierungsstellen in den Bezirken, der Landesfachstelle für Barrierefreiheit, dem Partizipationsfonds und des Monitorings der Umsetzung der Normenprüfung des Verbandsklagerechts – um ein paar Beispiele zu nennen.

Der anstrengende Prozess, die Auseinandersetzungen der letzten Wochen, der Einbezug der Verbände, des Behindertenparlaments und die Rückmeldung der Monitoringstelle haben uns trotzdem zu einem guten Kompromiss mit substanziellen Verbesserungen geführt. Daher möchte ich stellvertretend für viele andere Behindertenrechtsaktivistinnen und -aktivisten Gerlinde Bendzuck, Dominik Peter, Stefan Schenck und Christian Specht an dieser Stelle besonders danken – aber auch dir, lieber Thomas Seerig! Du hattest viel Geduld mit uns, hast uns aktiv mit deiner Kompetenz unterstützt und mitgewirkt, obwohl – und das wirst du uns ohnehin gleich vorwerfen – alles schneller hätte gehen können.

[Heiterkeit bei Thomas Seerig (FDP)
und Paul Fresdorf (FDP)]

Unser Dank geht auch an die Verwaltung, an Herrn Staatssekretär Alex Fischer und an die Senatorin Elke Breitenbach für die gute Zusammenarbeit in den letzten fünf Jahren in dieser Koalition, natürlich auch an meine Fachkollegen Seerig, Düsterhöft und Fuchs. Ich hoffe, dass ich niemanden vergessen habe.

Das neue LGBG ebnet den Weg in Richtung einer vollumfänglichen Inklusion und gleichberechtigten und selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Behin-

(Fadime Topaç)

derung. Beides ist in unserer Gesellschaft leider immer noch nicht selbstverständlich. Sind wir dann heute fertig mit der vollständigen Teilhabe? – Nein. Werden wir es jemals sein? – Politik und Inklusion haben etwas gemeinsam: Beides sind Prozesse ohne wirkliches Ende. Das Ziel beider Prozesse ist: das Entstehen für die Rechte aller und die Selbstbestimmung einer jeden Person.

Wir alle haben in den letzten beiden Jahren hart lernen müssen: Rahmenbedingungen ändern sich. Insbesondere wir in diesem Haus sind immer wieder aufgerufen, Antworten zu finden und nicht die Augen vor Problemen zu verschließen. Was mir ganz persönlich in der Zeit hier geholfen hat, war das Zuhören. Menschen mit Behinderung brauchen und haben eine Stimme, nicht nur am 26. September.

Dies ist vielleicht meine letzte Rede im Parlament. Menschen mit Behinderung gehören wie People of Color, schwarze Menschen, von Armut betroffene Menschen und wie viele weitere marginalisierte Gruppen unserer Gesellschaft an, die jeden Tag um etwas Selbstverständliches wie ihre Teilhabe kämpfen müssen. Warum? – Weil Gleichberechtigung auf dem Papier keine Gleichberechtigung im Alltag bedeutet.

Dieses Haus ist die Volksvertretung Berlins und wird in zehn Tagen neu gewählt. Es ist endlich an der Zeit, dass marginalisierte Gruppen gemäß ihres Anteils in diesem Parlament, nicht nur bei Anhörungen, sondern durch Abgeordnete, die diese Lebensrealitäten aus ihrem eigenen Erleben kennen, endlich vertreten werden. Daran müssen Sie sich, daran müssen wir uns alle, parteiübergreifend messen lassen. Es ist das Recht all dieser Menschen, teilzuhaben, um Teil zu sein. Das sage ich heute, und das werden Ihnen auch noch andere zukünftig von diesem Rednerpult aus sagen.

Herzlichen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen, für die gute Zusammenarbeit! Es war mir eine Freude und eine Ehre hier sein zu können, falls ich nicht noch einmal reingewählt werden sollte. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Beifall von Paul Fresdorf (FDP), Henner Schmidt (FDP)
und Holger Krestel (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion folgt dann Herr Kollege Seerig.

Thomas Seerig (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe natürlich kurz überlegt, ob es überhaupt notwendig ist, hier noch das Wort zu ergreifen. Insbesondere die Kollegin Topaç hat schon meine halbe Rede, sowohl formal als auch inhaltlich, vorweggenommen. Aber ich

lasse mir natürlich das Recht dann doch nicht nehmen, zur zweiten Lesung des LGBG zu sprechen.

Im Juni ist es ja dann endlich nach rund vier Jahren angekommen. Damals hatten wir auch schon eine Diskussionsrunde und ich meinte, einen Konsens bei allen relevanten Fraktionen festzustellen, dass es Änderungsbedarf gibt, einen relativ ähnlich festgestellten Änderungsbedarf und hatte die Hoffnung, dass es vielleicht möglich wäre, gemeinsam, Regierung und Opposition, einen gemeinsamen Änderungsantrag zu initiieren. Das war leider nicht möglich. Offensichtlich hatten zumindest Teile der Regierung Angst, so kurz vor den Wahlen vielleicht Hand in Hand mit der Opposition Sacharbeit zu machen. Das betrifft nicht nur dieses Thema. Wir haben nachher noch TOP 49, den FDP-Antrag zu den Chancen der Digitalisierung für Menschen mit Behinderung. Wir haben ihn zweimal verschoben, damit am Ende ein Änderungsantrag der Koalition kam mit eher semantischen Schnörkeln ohne inhaltliche Änderungen.

Ein bisschen von der Diskussion hat man mitbekommen. Die Koalition hat den Sommer für intensive Debatten genutzt. Zumindest waren die Debatten intensiver als das, was wir nachher im Ausschuss hatten. Da ging es alles sehr schnell, problemlos, ohne inhaltliche Diskussion, eigentlich aus meiner Sicht dem Thema nicht angemessen, aber irgendwo der Vorlage letztlich schon. Die vorgenommenen Änderungen sind mir persönlich zu gering. Es fehlen viele. Zu den Vorteilen, Stärken, Qualitäten haben die Kolleginnen und Kollegen von der Regierung etwas gesagt, insbesondere die Kollegin Fuchs. Demzufolge ist es nun natürlich die Aufgabe der Opposition, die Mängelliste abzuarbeiten.

Mir fehlt im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnik, barrierefrei, eine klare Frist; bei der Umsetzung leichte Sprache, es fehlt die Frist; beim Thema barrierefreier Gebäudebestand einschließlich einer Bestandsaufnahme fehlt, richtig, eine Frist. Wir alle wissen, ohne klare Vorgaben ist das am Ende nicht einmal ein wirkliches Lippenbekenntnis. Wir denken alle an die Pflicht, bis Ende dieses Jahres alle U- und S-Bahnhöfe barrierefrei zu haben. Der Termin ist, glaube ich, auf das Ende der nächsten Legislaturperiode verschoben.

[Beifall bei der FDP]

Für die Arbeitsgruppen bei den Senatsverwaltungen gibt es keine wirklich verbindliche Festlegung zum Turnus und vor allem nicht zur Teilnahme der Hausleitung. Das ist keine theoretische Frage. Der Kollege Düsterhöft sprach schon an, bei der Senatsbauverwaltung gab es so etwas nicht mehr, seit Herr Scheel Senator ist. Nächster Termin? Auf Nachfrage: unbekannt. Mein Gott, warum soll man auch Menschen mit Behinderung beteiligen? Wir reformieren doch gerade nur mal die Landesbauordnung.

(Thomas Seerig)

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Eine angemessene Beteiligung von Menschen mit Behinderung setzt gerade in diesem Haus schlicht und ergreifend eine neue Hausleitung voraus. Dann passiert auch etwas. Wir hätten uns ein Rederecht der Behindertenbeauftragten anlässlich ihres Berichts im Plenum gewünscht. Wir haben gedacht, und denken es natürlich immer noch, es wäre ein sinnvoller Rahmen für eine Generaldebatte, so wie wir es beim Datenschutz haben, und so wie wir es beim Beauftragten für Stasi-Unterlagen haben. Aber offensichtlich war das Thema Rot-Rot-Grün nicht wichtig genug.

[Beifall bei der FDP]

Das gilt erst recht für das vermeintliche Vorbildprojekt Inklusion in der Schule, das Recht auf Gebärdendolmetschung in der ach so inklusiven Schule. Das fehlt bei Rot-Rot-Grün. Inklusion darf im Zweifel eben nichts kosten und keine Arbeit machen. Daher bekommen auch die Mitglieder der Arbeitsgruppen bei der Senatsverwaltung keine Aufwandsentschädigung. Warum eigentlich nicht? Es wäre nicht kostenrelevant, wenn sie ohnehin nicht tagen.

[Beifall bei der FDP]

Eine Entschädigung bekommen die Mitglieder des Beirats schon, aber eine Entschädigung für ihre aufgewandte Zeit und nicht dafür, dass sie wirklichen Einfluss nehmen können. Viele andere Bundesländer mit den unterschiedlichsten Regierungen gewähren ihrem Beirat eine echte Beteiligung bei Gesetzesvorlagen, aber eben nicht Berlin. Inklusion darf halt keine Mühe machen. Es gibt noch nicht einmal eine Pflicht der Verwaltung, überhaupt auf Initiativen des Beirats zu reagieren. In der Begründung des Änderungsantrags heißt es so schön: „Es wird davon ausgegangen, dass der Senat ... substantiell ... reagiert.“ Ich wiederhole noch einmal: In der Begründung des Änderungsantrags, rechtlich verbindlicher wird es bei Rot-Rot-Grün in Sachen Inklusion nicht mehr.

[Beifall bei der FDP]

Das soll angesichts der Zeit als Mängelbericht erst einmal reichen. Ich sage, die hier vorgelegten Änderungen im Entwurf des Senats lassen für uns nur ein Urteil zu: Chancen wurden nicht genutzt. Man ist einfach zu kurz gesprungen.

Die Umsetzung der UN-BRK ist aber nicht nur eine rechtliche Pflicht, sondern auch eine moralische Aufgabe, eine moralische Aufgabe nicht nur gegenüber den rund 400 000 Berlinerinnen und Berlinern mit Handicap. Es muss allen klar sein, das hatte der Kollege Düsterhöft auch schon angesprochen, Inklusion ist nicht für lau zu kriegen. Hier geht es auch um Geld. Hier geht es um eine Beteiligung auf Augenhöhe. Wenn man Inklusion wirklich ernst nimmt, weiß man das und zieht daraus die notwendigen Konsequenzen. Da hätte ich gerade bei den

Änderungen hier zu dem Gesetzentwurf ein bisschen mehr Mut bei den Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitikern der Koalition erwartet, denn die Verwässerung durch die anderen Ressorts und gerade durch die Haushälter kommt am Ende sowieso. Das ist uns allen klar. Es wäre sinnvoll gewesen hier erst einmal Pflöcke einzuschlagen.

Ein weiteres Beispiel, heute schon einmal angesprochen, für den Stellenwert der Inklusion, ist die Verschiebung des inklusiven Sportparks im Jahn-Stadion, die immer wieder auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben wurde. Als Fazit bleibt gerade auch in Sachen Inklusion: Es gibt noch viel zu tun für die Betroffenen und für uns als Politiker. Ich hoffe, dass nach dem 26. September hier in Berlin Parteien die Regierung stellen, denen das Thema Umsetzung der UN-BRK wirklich wichtig ist.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Die Freien Demokraten werden trotz der genannten Mängel dem Gesetz zustimmen, da kein Gesetz noch sehr viel schlechter wäre. Wir denken aber, dieses Gesetz ist eigentlich schon mit seiner Beschlussfassung und praktisch ohne Evaluation ein Kandidat für eine Reform. In dem Sinne freue ich mich darauf, in Bälde im Zuge von Koalitionsverhandlungen hier substanzielle Verbesserungen durchsetzen zu können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/3817 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4133 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, auch die beiden anwesenden fraktionslosen Abgeordneten Nerstheimer und Wild. – Gegenstimmen und Enthaltungen sehe ich keine. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, komme ich noch einmal zurück auf den Tagesordnungspunkt 1, die Aktuelle Stunde von heute Vormittag. Gemäß dem Auszug des Protokolls und durch persönliche Einvernahme durch den Präsidenten ist belegt, dass der Kollege Lars Düsterhöft am Ende der Ausführungen des Abgeordneten Wild einen Zwischenruf getätigt hat: „Tschüs, du arsch!“ – Das ist selbstverständlich unparlamentarisch. Sie erhalten einen Ordnungsruf.

Der Abgeordnete Wild hat sich dann unter Missbrauch der Geschäftsordnung zu Wort gemeldet und den Abgeordneten Joschka Langenbrinck zu Unrecht beschuldigt, diesen Zwischenruf getätigt zu haben. Auch das ist natürlich einen Ordnungsruf wert, den ich hiermit erteile.

(Präsident Ralf Wieland)

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 24

**Berlin steht zum Neutralitätsgebot – keine
religiösen und weltanschaulichen Symbole in den
öffentlichen Schulen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021
Drucksache [18/4021](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0154](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0154-1](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Liebe
Frau Kollegin Seibeld, Sie haben das Wort!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!
Ich hatte mich fast erschrocken, bzw. gedacht, wir wür-
den doch noch ein neues Neutralitätsgesetz beschließen,
nachdem der Präsident gesagt hat, wir fassen die Artikel
des Gesetzes zusammen. Insofern hätte es in dieser Legis-
laturperiode doch noch einen guten Abschluss für das
Thema gegeben, aber – überraschend – das ist nicht der
Fall. Sie haben gesehen, der Antrag ist schon etwas älter,
aus dem Februar 2017. Das heißt, der zweite Teil des
Antrags, Revision beim Bundesarbeitsgericht einzulegen,
hat sich selbstverständlich erledigt, sodass wir im An-
schluss auch nur über den heute eingebrachten Ände-
rungsantrag abstimmen werden.

Nun könnte man denken, dass sich auch der erste Teil des
Antrags nach fast vier Jahren längst erledigt haben könnte
oder dass die Koalition wenigstens inhaltlich Einigkeit
erzielt hätte, aber beides ist nicht der Fall. Während die
Sozialdemokraten weiterhin am Neutralitätsgesetz fest-
halten, sind Grüne und Linke dagegen. In der Folge gab
es weder eine Fortentwicklung noch ein Bekenntnis von
R2G zum Neutralitätsgesetz, aber das ist zum Glück ab
dem 27. September auch nicht mehr erforderlich.

[Beifall bei der CDU]

In der Sache hält die CDU das Neutralitätsgesetz nach
wie vor für richtig, wichtig und auch geeignet, den Schul-
frieden sicherzustellen. Dass es grundsätzlich möglich ist,
das Tragen religiöser Symbole zu untersagen, hat gerade
im Juli der EuGH bestätigt. Danach ist es in der Privat-
wirtschaft einem Unternehmer möglich, sämtliche religiö-
se Symbole zu untersagen, wenn er ein nachgewiesenes

Interesse an der Neutralität seines Unternehmens hat.
Analog dazu kann selbstverständlich erst recht der Staat
das gleiche Recht für sich in Anspruch nehmen. Denn
hier ist der Wunsch oder vielmehr sogar die Notwendig-
keit von Neutralität noch viel relevanter. Der Staat muss
durch seine Repräsentanten dem Bürger unbedingt neut-
ral gegenüberstehen. Kein Bürger darf den Eindruck ge-
winnen, dass eine staatliche Entscheidung in Ansehung
seiner religiösen oder weltanschaulichen Einstellung
anders getroffen worden wäre als aus rein sachlich-
rechtlichen Erwägungen. Dies gilt insbesondere da, wo
der Staat den Bürgern hoheitlich gegenübertritt, also bei
der Polizei, der Richterschaft, der Staatsanwaltschaft und
in unseren Schulen.

Religionsfreiheit ist ohne Zweifel ein hohes Gut, aber sie
beinhaltet eben nicht nur das Recht zur Religionsaus-
übung, sondern auch das Recht zur Freiheit von Religion,
das alle Kinder und Eltern für sich in Anspruch nehmen
können. Lehrerinnen und Lehrer insbesondere in den
Grundschulen prägen Kinder für das Leben – positiv wie
negativ. Ich bin sicher, dass jeder von uns im Raum den
Namen seiner ersten Klassenlehrerin weiß. Das Kopftuch
ist in besonderem Maße wie sonst – jedenfalls heutzutage
– kein anderes religiöses Symbol konfliktgeladen und
politisch. Es ist eben nicht nur religiös – damit kommt es
auch zu der besonderen Konfliktgeladenheit in den Schu-
len –, es verkörpert beispielsweise ein Rollen- und Ge-
schlechterbild, wie es mit unserem Grundgesetz nicht
vereinbar ist.

Nach Artikel 3 des Grundgesetzes sind Männer und Fra-
uen gleichberechtigt. Sie dürfen das Gleiche, sie haben
gleiche Freiheiten und müssen niemanden um Erlaubnis
fragen. Ich möchte Jungen und Mädchen nicht in der
Überzeugung aufwachsen sehen, dass eine Frau vor
Männern ihr Haar verhüllen muss.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Ich wüsste im Übrigen auch gar nicht, wie man Sechsjäh-
rigen das Tragen eines islamischen Kopftuchs erklären
kann, ohne in eine Diskussion über die Rolle von Män-
nern und Frauen in der Gesellschaft zu geraten, die dann
aber schnell in Schieflage zu unserem Grundgesetz käme.

[Burkard Dregger (CDU): So ist es!]

Übrigens haben auch andere Staaten diesen ausgeprägten
Wunsch nach Neutralität umgesetzt. So sind die Perücken
und Roben von Richtern in Großbritannien nichts anderes
als der sehr ausgeprägte Wunsch, die Persönlichkeit des-
sen, der gerade Recht erkennt, zurückzunehmen und
möglichst irrelevant erscheinen zu lassen. Deswegen
tragen übrigens auch in Deutschland Richterinnen und
Richter gleichermaßen Roben, um die Individualität nicht
die neutrale Rechtsfindung überdecken zu lassen – ein
Umstand, an dem sich bislang noch nicht einmal der

(Cornelia Seibeld)

grüne Justizsenator Dirk Behrendt in dieser Stadt gestört hat.

[Sven Rissmann (CDU): Na, na, na!]

Wie auch immer die nächste Berliner Regierung aussieht, sie wird ganz sicher an der Frage gemessen werden, wie gut Bildung in Berlin funktioniert, wie störungsfrei Schulen endlich ihrem Bildungsauftrag nachkommen, statt zu Experimentierkästen auf Kosten der Zukunft zu verkommen.

[Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Dabei wird die Frage des Neutralitätsgesetzes ganz sicher eine erhebliche Rolle spielen. Die Positionen von CDU und SPD scheinen hier ziemlich klar zu sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD) und
Thomas Isenberg (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD folgt Frau Dr. Lasić. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kurz vorab, bevor ich inhaltlich einsteige, eine formale Bemerkung: Der vorliegende Antrag zur Neutralität des Staates ist von 2017. Einen analogen Antrag gab es aus derselben Zeit auch im Bildungsausschuss. Beide Anträge lagen sage und schreibe vier Jahre im Parlament herum, um rein zufällig pünktlich zur allerletzten Sitzung des Parlaments eine Woche vor der Wahl aus der Schublade geholt zu werden, um dann rein zufällig auch noch mit einer namentlichen Abstimmung verbunden zu werden.

[Zuruf von Dirk Stettner (CDU) –

Danny Freymark (CDU): Ist das in einer Demokratie in Ordnung für Sie? –

Ülker Radziwill (SPD): Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!]

– So ist es, Frau Radziwill! – Liebe CDU-Fraktion, ich sage Ihnen etwas: Wenn Sie ernsthaft glauben, dass Sie Stimmen fangen können, indem Sie nach der Abstimmung erzählen, dass sich die SPD namentlich gegen das Neutralitätsgesetz ausgesprochen hätte, dann verrate ich Ihnen etwas: Das wird Ihnen nichts bringen. Jeder Bürger dieser Stadt wird hinter Ihrem Antrag das erkennen, was er ist – ein Schaufensterantrag, der der Ernsthaftigkeit dieses Themas nicht gerecht wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Burkard Dregger (CDU): Da irren Sie sich!]

Die Neutralität des Landes Berlin haben Sie weder erfunden, noch sind Sie die richtige Partei, um sich an die Speerspitze der Neutralität zu stellen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE), Katrin Seidel (LINKE) und Katalin Gennburg (LINKE)]

Als ich gestern meine Rede vorbereitet habe, habe ich mich gefragt, was ich mit diesem Schaufensterantrag mache. Der dient weder dazu, die eigentliche Position der Parteien zu erkennen, noch kann er dazu dienen, die zwingend notwendige Auseinandersetzung mit den juristischen Folgen des Bundesarbeitsgerichtsurteil zu machen.

Also habe ich beschlossen, die mir zur Verfügung stehende kostbare Zeit zu nutzen, um zu erklären, warum auch ich persönlich aus tiefstem Herzen von der Notwendigkeit der Neutralität unseres Staates überzeugt bin, denn eines ist mir über die letzten Jahre als Bildungspolitikerin klar geworden: Wir führen die falsche Debatte. Die Debatte ist nicht, ob eine kopftuchtragende Frau benachteiligt wird, wenn für sie ein Teil des Schulsystems als Arbeitsort verwehrt wird, denn selbstverständlich wird sie das. Ich brauche kein BAG-Urteil, um das zu wissen. Die einzige relevante Frage ist, was schwerer wiegt: Die individuellen Nachteile für die Einzelperson, oder die Notwendigkeit, diesen einen, uns alle umringenden Staat neutral zu halten. Das ist die einzige Frage: Was wiegt schwerer?

Weil ich sehr lange mit mir um diese Frage gerungen habe, bevor ich für mich entschieden habe, dass auch ich bereit bin, die Nachteile für die betroffenen Frauen in Kauf zu nehmen, um den neutralen Staat zu schützen, versuche ich, Ihnen heute meine Perspektive mit auf den Weg zu geben. Vielleicht ist das ein Denkanstoß für Sie. Wie die meisten von Ihnen wissen, komme ich aus Bosnien bzw. aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die Besonderheit dieser Herkunft umfasst ein Aufwachsen in einem multireligiösen, jedoch gänzlich säkularen Staat. Gerade für jemanden wie mich, deren Familienteile sich unterschiedlichen Religionen zugehörig gefühlt haben, war die Säkularität des Staates schützend. Sie hat sich wie ein Mantel um mich gelegt und mir eine glückliche Kindheit beschert.

Ich wollte aber nicht von meiner glücklichen Kindheit erzählen, sondern vom Rest. Der Krieg, den Sie alle kennen, hat nicht nur den Hass entlang der ethnischen Grenzen entflammt und auch mich in meine neue Heimat geführt. Dem Krieg vorausgegangen war die Erosion der Säkularität, ein Verlust der Neutralität des Staates. Es gab keinen schützenden Mantel mehr, der mich vor den Anfeindungen der mich umgebenden Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler geschützt hätte.

Die meisten dieser Wunden sind mittlerweile verheilt, aber eines ist geblieben: die Gewissheit, dass die

(Dr. Maja Lasić)

Neutralität und der Schutz des Staates vergänglich sind und jeden Tag von Neuem erkämpft werden müssen. Ich bin daher jeden Tag von Neuem dankbar, in einem Land leben zu dürfen, das mir den Schutz und die Geborgenheit gibt, so sein zu können, wie ich will. Mindestens genauso wichtig aber ist es mir, in einem Land zu leben, das jeden Tag von Neuem sein Bestes versucht, seinen Bürgern gleich und vorurteilsfrei gegenüberzutreten.

Wir machen es noch nicht perfekt, und daher trage ich aus voller Überzeugung das LADG mit und kämpfe beim Übergang in die nächste Legislatur für eine unabhängige Beschwerdestelle für Schulangelegenheiten beim Parlament. Zu diesem Staat, der sich jeden Tag von Neuem bemüht, seinen Bürgern vorurteilsfrei und neutral gegenüberzutreten, gehört aber auch das Neutralitätsgesetz zwingend dazu.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Und auch wenn es pathetisch klingt: Wenn wir nicht an der Neutralität solitär festhalten und sie in ihrer Gesamtheit verteidigen, in all den Facetten und staatlichen Institutionen, dann könnte sie Stück für Stück erodieren, der Beliebigkeit zum Opfer fallen und uns abhandeln. Sie mögen jetzt fragen: So what? Dann eben ohne Neutralität! – Mit Verlaub: So kann man nur aus der Perspektive eines ganzes Lebens in Neutralität argumentieren; einer Neutralität, die jemand anders für Sie erkämpft hat.

Ich kann nur warnen: Eine einmal aufgegebene Neutralität ist kaum zurückholbar. Daher kann ich für die SPD mit aller Klarheit sagen: Die Neutralität unseres Staates wiegt schwer, und solange wir am Verhandlungstisch sitzen, werden wir im Rahmen des Rechts für die Aufrechterhaltung der Neutralität kämpfen und sie durchsetzen wollen. Wir sehen uns in Koalitionsgesprächen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Bachmann das Wort.

Hanno Bachmann (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Neutralitätsgesetz sichert die religiöse Neutralität des Staates in den Bereichen Schule, Justiz und Polizei. Ein Anliegen, das heute wichtiger denn je ist, aber auch ein Anliegen, das von einer unseligen Allianz aus islamischen Fundamentalisten auf der einen und Grünen und Linken auf der anderen Seite hintertrieben wird. Seine Brisanz gewinnt das Thema durch muslimische Lehrerinnen, die einklagen, auch an der Schule Kopftuch tragen zu dürfen, und durch die Entscheidung der Justizverwal-

tung, neuerdings Rechtsreferendarinnen zu erlauben, vor Gericht ein Kopftuch zu tragen. – Der Justizsenator nickt. – Dabei ist das islamische Kopftuch nicht ein beliebiges religiöses Symbol oder Kleidungsstück, sondern es bleibt ein umstrittenes, höchst ambivalentes Symbol mit ungebrochener patriarchaler und fundamentalistischer Konnotation.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Deshalb ist es naiv und verkürzt, das Ansinnen, als Lehrerin Kopftuch zu tragen, nur unter dem Blickwinkel der individuellen Religionsfreiheit zu diskutieren. Denn tatsächlich steht dahinter eine politische Agenda. Eine Agenda, die auf die Islamisierung des öffentlichen Raums und eine Verbindung von fundamentalistischer Symbolik und staatlicher Autorität abzielt. Die Kreise, welche das Kopftuch einfordern, sind dieselben, die dann auch bestimmte Inhalte aus dem Unterricht verbannen oder die Geschlechtertrennung an der Schule einführen wollen.

Lehrerinnen das Kopftuch zu erlauben, entschärft Konflikte an der Schule nicht, sondern es befeuert sie. Professor Bock, der für die Bildungsverwaltung ein Rechtsgutachten zum Neutralitätsgesetz erstellt hat, sieht zwei Konfliktlagen im Berliner Schulalltag, die durch Lehrerinnen mit Kopftuch verschärft würden. Zum einen werden Schülerinnen bei der Entscheidung, ob sie Kopftuch tragen oder nicht, einem nochmals erhöhten Druck ausgesetzt. Zweitens, so Bock, werde die Bildung miteinander im Konflikt stehender religiös-kultureller Gruppen verstärkt, und es komme im Extremfall sogar zu organisiertem Mobbing. Bei dem Verbot des Kopftuchs geht es also nicht um eine Schikane gegenüber der Lehrerin, sondern es geht um den Schutz speziell der Schülerinnen aus muslimischen Elternhäusern vor Indoktrination, Konformitätsdruck und Mobbing.

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Gerade an staatlichen Schulen muss es Freiräume geben für eine freie Persönlichkeitsentwicklung und daher ohne symbolhafte Indoktrination durch Lehrerinnen mit Kopftuch. Solche Lehrerinnen verhalten sich, indem sie ihre religiösen Überzeugungen unübersehbar zur Schau stellen, alles andere als neutral. Vielmehr senden sie eine Botschaft der Unentrinnbarkeit des Kopftuchs aus: Selbst wenn du einen qualifizierten Beruf wie den der Lehrerin ausübst und dabei den Staat repräsentierst, selbst dann hast du als Muslima Kopftuch zu tragen. – Diese Botschaft hat an unseren Schulen nichts verloren.

[Beifall bei der AfD]

Ich möchte aber auch noch kurz auf die im Neutralitätsgesetz ebenfalls geregelte Justiz eingehen. In diesem Bereich ist es eindeutig verfassungsrechtlich zulässig, das Kopftuch als religiöses Symbol zu untersagen. Hier hat die Politik Spielraum, und es ist bezeichnend, dass der grüne Justizsenator Referendarinnen dennoch gestattet,

(Hanno Bachmann)

vor Gericht mit Kopftuch aufzutreten. Der Senator zeigt damit seine Geringschätzung für die Neutralität des Staates,

[Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

die Funktionsfähigkeit der Rechtspflege und die negative Religionsfreiheit.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Denn all diese zentralen Rechtsgüter sieht er als nachrangig an gegenüber dem Anliegen, unbedingt auch vor Gericht Kopftuch zu tragen. Die zugrunde liegende Salomitahtik ist selbst für den unbedarften Betrachter unübersehbar: Es fängt an mit den Lehrerinnen, dann folgen die Rechtsreferendarinnen, und am Ende stehen dann die Kopftuch tragenden Richterinnen und Polizistinnen. Deshalb ist es höchste Zeit, hier ein Stoppsignal zu setzen.

[Beifall bei der AfD]

Wir als AfD stehen uneingeschränkt hinter dem Neutralitätsgesetz und fordern, es so weit, wie es die Rechtsprechung irgendwie zulässt, aufrechtzuerhalten und weiter anzuwenden. Für uns hat das islamische Kopftuch bei Repräsentanten der Justiz nichts verloren, und auch an einer staatlichen Schule ist es nur in einer Konstellation hinnehmbar, nämlich wenn sich eine Schülerin nach Erreichen der Religionsmündigkeit und freiwillig dafür entscheidet. Ich komme zum Ende: Die staatliche Neutralität und das Vertrauen der Bürger in diese Neutralität sind zentrale demokratische Errungenschaften. Sie zwecks Anbiederung an den politischen Islam aufs Spiel zu setzen, wie Grüne und Linke es tun, ist unsäglich und zutiefst verantwortungslos.

[Beifall bei der AfD]

Deshalb werden wir als AfD auch in der kommenden Legislatur alles tun, eine Aufweichung staatlicher Neutralität zu verhindern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt dann Herr Kollege Taş für die Fraktion Die Linke.

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist bekannt, dass das als Neutralitätsgebot definierte Verbot von muslimischen Kopftüchern im öffentlichen Dienst seit Jahren in der Gesellschaft und in allen demokratischen Parteien umstritten ist. Vorweg zur Rechtsprechung: Das Bundesverfassungsgericht hat am 27. Januar 2015 gegen das Land NRW geurteilt. Und das Bundesarbeitsgericht hat am 27. August 2020 gegen das Land Berlin entschieden. Aus den Urteilen werde ich jetzt nicht zitieren. Ebenso wie diese höchstrichterlichen Urtei-

le kommt das diesbezügliche Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes Berlin vom 15. Juni 2015 zu dem Schluss, dass ein pauschales Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst nicht grundgesetzkonform ist. Abgesehen davon, dass die Bundesländer Berlin und NRW nicht den höchstrichterlichen Urteilen folgen, bleibt die Frage gesellschaftlich kontrovers. Deshalb ist weiterhin eine gesellschaftliche Diskussion notwendig.

Einige der Argumente für ein Kopftuchverbot sind meines Erachtens nicht stichhaltig – erstens: Das Tragen des Kopftuchs ist nicht zwingend vorgeschrieben. Darüber streiten weltweit Theologinnen und Theologen und Gläubige seit Jahrzehnten, wobei wohl die Mehrheit es als zwingend betrachtet, aber wenn wir von der religiösen Neutralität des Staates reden, wofür ich uneingeschränkt bin, dürfen wir auch als Gesetzgebende nicht darüber entscheiden, ob das Kopftuchgebot zwingend ist oder nicht. Darüber entscheiden die Gläubigen.

Zweitens: Das Kopftuch ist ein Symbol. Wie gesagt, das Kopftuch ist für Frauen, die es tragen, eine religiöse Notwendigkeit. Die Verbote und die Diskussionen darüber haben es auch zu einem Symbol gemacht. Das ändert aber nichts an dem Gebot.

Drittens: Die emanzipationspolitische Kritik am Kopftuchverbot ist gerechtfertigt, die Frage ist jedoch: Wird denn eine Muslima mit Hochschulabschluss, die ein Kopftuch trägt, dadurch frei, dass wir sie vom Arbeitsleben ausschließen?

Viertens: Der Staat Bundesrepublik Deutschland ist religiös neutral. Abgesehen davon, dass dies nicht zutreffend ist, dazu komme ich noch, der Staat mag religiös neutral sein, der Mensch nicht. Nun zur religiösen Neutralität unseres Staats: Natürlich habe ich großen Respekt vor jeglichem religiösen Glauben und den Institutionen, sprich, den Kirchen. Hier geht es aber darum zu eruieren, wie religiös neutral unser Staat tatsächlich ist. Das sechste Wort in unserem Grundgesetz ist „Gott“. „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“ – so beginnt bekanntlich unser Grundgesetz. Jetzt gibt es sicherlich auch hier im Raum Überkluge, die einwerfen, das sei ja die Präambel. Ja, aber das ist nicht die Präambel zu „Das Kapital“, sondern zu unserem Grundgesetz.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Abgeordneter! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild zulassen.

Hakan Taş (LINKE):

Von ihm sicherlich nicht! – Ich kann an der Stelle zum Thema religiös neutraler Staat Bundesrepublik Deutschland noch einiges ausführen.

(Hakan Taş)

Abgesehen von der grundsätzlichen Kritik am Neutralitätsgesetz stellt sich die Frage, warum eine 17-jährige Schülerin auf dem Gymnasium durch das Kopftuch beeinflusst wird, eine 17-jährige Schülerin auf einem Oberstufenzentrum aber nicht. Und nur so nebenbei: Das Neutralitätsgesetz sieht bekanntlich dieses Verbot auch für den Polizeidienst vor. Es ist nicht bekannt, dass dadurch, dass Polizistinnen im Dienst eine Kopfbedeckung Hijab tragen dürfen, beispielsweise in Schweden, Schottland, London, Toronto und bei der Grenzpolizei Kanadas, diese Länder und Grenzen unsicherer geworden sind.

Mein Ergebnis ist: Für uns muss zählen, was in den Köpfen steckt, und nicht, wie diese bedeckt sind. Aus diesen genannten Gründen werden wir sowohl den Antrag als auch den Änderungsantrag von Ihnen heute ablehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Dr. Jasper-Winter das Wort.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Neutralitätsgesetz zeigt einmal mehr, wie zerstritten die rot-rot-grüne Koalition ist. Da gehen einige Politikerinnen und Politiker der SPD in Ausschusssitzungen strategisch auf die Toilette, um sich einer Abstimmung zu entziehen.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Stimmt doch gar nicht! Waren alle anwesend!]

Gleichzeitig weicht der grüne Justizsenator den Inhalt des Gesetzes auf, indem er umstrittene Sonderregelungen für Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare erlässt. Im Bildungsausschuss gab es letztes ein so uneinheitliches Abstimmungsverhalten der Koalition, dass die Vorsitzende des Ausschusses überhaupt Mühe hatte, die Stimmen, die alle unterschiedlich ausfielen, zu zählen. Die einen stehen zum Neutralitätsgesetz, die anderen wollen es eher abschaffen. Im Ergebnis ein uneinheitliches Bild der Koalition! Gleichzeitig haben weder die Verwaltung noch die vom Gesetz Betroffenen Klarheit, was eigentlich in Berlin gelten soll.

Selbst bei schwierigen Fragen – das sind hier richtig schwierige Fragen – muss man sich auch irgendwann einmal entscheiden, Verantwortung übernehmen und dann hier für Klarheit sorgen. Frau Lasić! Ich fand Ihre Rede sehr gut, aber die Entscheidung über dieses Thema auf die nächsten Koalitionsverhandlungen zu vertagen, anstatt es in den letzten Jahren in der Koalition zu klären, das ist eigentlich ein Armutszeugnis.

[Zuruf von Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)]

Das ist gerade nicht Verantwortung übernehmen, jedenfalls nicht, wie ich es verstehe.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Bei allen Schwierigkeiten – Sie haben mir sagt, es muss abgewogen werden, was richtig ist – steht für uns Freie Demokraten nach einem Prozess der Diskussion fest, dass wir uns zum Neutralitätsgesetz bekennen. Die Neutralität des Staates muss in der Schule genauso wie in der Justiz gewährleistet sein. Eigentlich ist es ja paradox, eine kritische Haltung zu Religion in unseren staatlichen Institutionen und die Forderung nach einer klaren Trennung von Staat und Kirche werden mittlerweile fast als antireligiös dargestellt. Dabei waren das ja eben gerade die Ziele der Aufklärung.

[Beifall bei der FDP]

Aufklärung und Entkoppelung von Staat und Religion, ein jahrhundertelanger Prozess, haben uns doch die liberalen Freiheiten und den Gewinn für unser liberales Zusammenleben erst verschafft. Deswegen sind wir Freien Demokraten ganz klar an der Seite der Aufklärung und der Neutralität der staatlichen Institutionen.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb muss es doch auch so sein, dass die Menschen, die den Staat repräsentieren, auf religiöse Symbole verzichten sollten, weil sie Vorbildfunktion haben. Herr Taş! Sie sagten gerade, dass Sie die Neutralität des Staates an sich gut finden. Aber dann können Sie es eben gerade nicht in die freie Entscheidung, in die Wahl der Repräsentantinnen und Repräsentanten des Staates stellen, sondern dann müssen Sie klar sagen, dass das eben an der Stelle nicht geht, das religiöse Symbol zu tragen.

[Beifall bei der FDP]

An die Adresse der AfD: Das jetzt nur auf das Kopftuch zu beziehen, das überhöht und emotionalisiert die ganze Debatte. Für uns Freie Demokraten geht es um religiöse Symbole aller Art. Das ist wichtig. Stellen Sie sich doch mal vor, Sie sind Betroffener in einem Gerichtsprozess, zum Beispiel um § 219a, das ist dieser merkwürdige, immer noch bestehende Paragraph, das sogenannte Werbeverbot für Abtreibung, und dann sitzt Ihnen ein Richter mit einem deutlich sichtbaren Kreuz gegenüber! Hätten Sie dann das Gefühl, dass dieser tatsächlich neutral und unabhängig entscheidet? Und wie geht es eigentlich an Schulen, wenn Lehrkräfte offen religiöse Symbole tragen, aber gleichzeitig junge Menschen Informationen zur Evolutionstheorie, zur Homosexualität und zu Schwangerschaftsabbrüchen geben sollen? – Das ist dann eben nicht neutral, und deswegen hat es an diesen Stellen im Sinne einer liberalen und toleranten Gesellschaft, so wie wir sie uns in Berlin alle miteinander – oder fast alle miteinander – wünschen, nichts zu tun. Deswegen brauchen wir an diesen begrenzten Stellen Neutralität.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Vallendar von der AfD-Fraktion zulassen.

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Nein! – Ich komme zum Schluss. Wir halten weiter an unserem Ziel eines weltanschaulich neutralen Staates fest und treten für eine Gleichberechtigung aller Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften ein. Religionsfreiheit und Entfaltung von Religion müssen in Berlin natürlich gewährleistet sein, doch in Schulen und Gerichten müssen staatliche Einrichtungen neutral bleiben. Ich finde, wir finden, der Berliner Senat hätte sich um eine rechtssicherere Form des Gesetzes bemühen müssen, anstatt sich öffentlich darüber zu streiten, in den letzten Jahren uneinheitlich zu sein und hier eine Debatte zu führen und nicht voranzukommen. Das wäre für mich verantwortungsvolles Regierungshandeln gewesen. Anscheinend aber ist die Koalition so erschöpft, dass sie das nicht mehr leisten kann, und deshalb gehört sie abgewählt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt Frau Dr. Kahlefeld.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Die CDU legt einen Antrag zum Neutralitätsgesetz vor und hofft, mit diesem überaus pfliffigen Vorgehen, der Koalition internen Ärger zu bereiten.

[Stefan Evers (CDU): Nicht mehr nötig!]

Das kann man natürlich machen, es ist aber strategisch eher simpel und vor allem dem Ernst der Entscheidung, um die es hier geht, nicht angemessen.

Zunächst: Es ist natürlich nicht, wie im Antrag formuliert, das Neutralitätsgesetz, das dafür sorgt, dass die Vertreterinnen und Vertreter des Rechtsstaates gemäß Recht und Gesetz entscheiden, wobei Lehrerinnen und Lehrer ja nicht entscheiden, wie es im Antrag heißt, sondern unterrichten; das ist etwas anderes. Dafür, dass es nach Recht und Gesetz zugeht – in diesem Fall nach dem Schulgesetz und den gesammelten Vorgaben für Lehrerinnen und Lehrer –, sorgen Recht und Gesetz sowie diese Schulanweisungen von alleine, die waren nämlich auch schon vor dem Neutralitätsgesetz gültig. Weil das so ist, unterliegt jede Lehrerin und jeder Lehrer denselben Regeln und Vorgaben, vom Lehrplan über Benotungskategorien bis hin zu den Verhaltensregeln im Schulalltag wie Pausen etc., und zwar egal, was er oder sie anzieht.

Wir haben als Koalition die Verpflichtung der Lehrerinnen und Lehrer zur Neutralität – oder sagen wir: zur Gerechtigkeit gegenüber den einzelnen Kindern – verschärft, und zwar durch das Landesantidiskriminierungsgesetz, denn Kinder werden an unseren Schulen leider viel zu oft aufgrund ihrer vermuteten oder tatsächlichen Herkunft, ihrer Familiensprache, ihrer Religion oder ihres Aussehens von Lehrerinnen und Lehrern eben nicht neutral, sondern diskriminierend behandelt. Die fehlende Empfehlung für eine weiterführende Schule oder dass man ihnen die Bildungsambition abspricht usw. – das kommt in Berliner Schulen in erheblichem Ausmaß vor.

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Meine Fraktion vertritt die Auffassung, dass das Karlsruher Gerichtsurteil von 2015 in Berlin endlich umgesetzt werden muss.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Karlsruhe hat nämlich genau das festgestellt, dass man von der Kleidung eines Menschen nicht auf eine Verletzung von Dienstpflichten – und in diesem Fall bedeutet das die gebotene Neutralität – schließen kann. Wir folgen dieser Argumentation, denn es ist evident, dass Lehrerinnen und Lehrer, egal, was sie anziehen, schon jetzt nicht neutral sind. Die Beschwerdestelle, an die sich Kinder und Eltern wenden können, wenn Neutralität im Sinne der Diskriminierungsfreiheit nicht gegeben ist, hätten wir als Grüne in dieser Legislatur gerne verstärkt.

Ja, es gibt Bedenken bei Kolleginnen und Kollegen in unserer Koalition. Sie befürchten, dass die Erlaubnis für Lehrerinnen, ein Kopftuch zu tragen, diese Gemengelage nicht verbessert. Möglicherweise würden die Lehrerinnen mit Kopftuch im Klassenzimmer oder von Eltern angefeindet. Wir alle aber stehen auf dem Boden der Verfassung, und deswegen müssen und werden wir einen Weg finden, das Urteil unseres obersten Gerichts sowie die Urteile der Arbeitsgerichte umzusetzen. Es kann kein Dauerzustand sein, dass Berlin immer wieder die Prozesskosten tragen muss und Entschädigungen zahlt, weil es immer und immer wieder verliert, verliert, verliert.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Dazu brauchen wir keinen Antrag der CDU. Das Manöver ist peinlich und nicht angemessen. Wir werden nicht zustimmen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN –
Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Es erfolgt eine Abstimmung über den Ihnen vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion

(Präsident Ralf Wieland)

der CDU auf Drucksache 18/0154-1. Dieser Antrag ist gerichtet auf eine vollständige Ersetzung und Neufassung des ursprünglichen Antrags der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/0154. Die Fraktion der CDU hat eine namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte deshalb den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer unter Wahrung des erforderlichen Abstandes nach vorne.

Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden Ihnen durch ein Präsidiumsmitglied ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist eine reibungslose und geordnete Abstimmung möglich. Sie finden die Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen, eine Urne für Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ich bitte darauf zu achten – es wäre schön, wenn noch einmal Ruhe einkehren würde! –, dass sich neben den Präsidiumsmitgliedern unter Wahrung des erforderlichen Abstandes nur jeweils drei Abgeordnete hier vorne zur Abstimmung aufhalten. Die übrigen Abgeordneten sitzen auf ihren Plätzen im Plenarsaal oder halten sich außerhalb des Plenarsaales auf.

Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU mit dem Betreff „Berlin steht zum Neutralitätsgebot – Keine religiösen und weltanschaulichen Symbole in den öffentlichen Schulen“ in der Ihnen vorliegenden Fassung Drucksache 18/0154-1. – Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen und weise noch einmal darauf hin: Hier stehen nur die Kolleginnen und Kollegen maximal zu dritt und sofern sie aufgerufen sind! Ich sehe schon Leute herumspazieren, die noch nicht aufgerufen wurden. Ich bitte Sie eindringlich, Ihre Plätze wieder einzunehmen! – Bitte schön, es kann beginnen. Etwas langsamer, damit nie mehr als drei Leute da sind!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit, abzustimmen? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen.

[Auszählung]

Während der Unterbrechung, während der Auszählung machen wir gleichzeitig die Lüftungspause. Das heißt, die Sitzung wird um 17.50 Uhr fortgesetzt. Bis dahin wäre es gut, wenn Sie den Saal verlassen, damit vernünftig durchgelüftet werden kann.

[Unterbrechung der Sitzung
von 17.18 Uhr bis 17.51 Uhr]

Meine Damen und Herren! Es ist 17.51 Uhr, und wir können die Sitzung fortsetzen. Ergebnis der namentlichen Abstimmung „Berlin steht zum Neutralitätsgebot – Keine religiösen und weltanschaulichen Symbole in den öffentlichen Schulen“, Drucksache 18/0154-1. Abgegebene Stimmen insgesamt: 145, Ja-Stimmen: 55, Nein-Stimmen: 88, 2 Enthaltungen. Damit ist der Antrag 18/0154-1 abgelehnt. Der ursprüngliche Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/0154 und die hierzu ergangene Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales auf Drucksache 18/4021 haben sich damit erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 10

Gesetz zur Anpassung straßenrechtlicher Bestimmungen insbesondere im Hinblick auf das gewerbliche Anbieten von Mietfahrzeugen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4088](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3823](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3823-1](#)

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 6 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und hier jetzt wirklich der Kollege Ronneburg. – Bitte schön!

[Beifall von Tobias Schulze (LINKE)
und Philipp Bertram (LINKE)]

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute beschließen wir die Änderung des Straßengesetzes, eine Änderung, die wegweisend sein wird für ein neues Miteinander auf unseren Straßen. Denn es geht um nicht weniger als erste, aus meiner Sicht noch zaghafte – darauf gehe ich aber später noch mal detaillierter ein – Schritte zur Regulierung von Sharingangeboten in Berlin. Dazu zählen die wachsenden Anbieter im Bereich der Mikromobilität, denken Sie an E-Scooter, Roller und Ähnliches, aber auch die Anbieter im Bereich der

(Kristian Ronneburg)

Mieträder oder auch das Carsharing. Mit diesem Gesetz schaffen wir die rechtlichen Grundlagen dafür, dass die Fahrzeuge, die frei abgestellt werden, die sogenannten Free Floater, nicht mehr einfach auf Grundlage des Gemeingebrauchs von den Anbietern abgestellt werden können, sondern dass das Abstellen erlaubnispflichtig wird. Denn viel zu lange haben wir als Land Berlin dabei zugehört, wie unsere Straßen, Wege und Plätze zugestellt wurden und durch schiere Quantität und einen Überbietungswettbewerb der Sharinganbieter der Konflikt um den öffentlichen Raum in einigen Teilen Berlins wirklich auf die Spitze getrieben worden ist. Mit Beginn der Einführung der Mieträder und spätestens mit den E-Scootern hat diese steigende Zahl von Fahrzeugen eine Dynamik entwickelt, der wir als Gesetzgeber begegnen müssen.

Es geht hier aus meiner Sicht um drei Dinge. Erstens: Grundsätzlich geht es um die Klarstellung darüber, wer über den öffentlichen Raum bestimmt, wer kontrolliert: kommerzielle Anbieter von Fahrzeugen oder die Kommune. Wir sind der Meinung, Letzteres sollte der Fall sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

Zweitens geht es um den Schutz der schwächsten Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer. Drittens geht es darum, die Sharingangebote sinnvoll in Mobilitätsketten einzufügen, damit sie eine Alternative zum Auto werden, Autofahrten reduzieren und letztlich mehr Mobilitätsalternativen in Berlin zur Verfügung stehen.

Es war daher ein sehr wichtiges politisches Anliegen der Linksfraktion, dass diese Zustände endlich beendet werden. Nach langem Ringen haben wir als Koalition gemeinsam eine Lösung gefunden. Deswegen liegt dieses Gesetz so vor. Wir werden damit das Anbieten von Mietfahrzeugen als gewerblich definieren, so wie es viele Kommunen ja bereits machen. Mit diesem Gesetz schaffen wir letztendlich die rechtliche Grundlage für die Sondernutzung. Wir vollziehen damit also etwas nach, was eigentlich teilweise schon praktiziert wird. Schauen Sie sich auch das Beispiel aus Bremen an. Wir machen hier in Berlin allerdings etwas Anderes. Wir nehmen eine Gesetzesanpassung vor, um den sogenannten Tatbestand der Sondernutzung ganz klar rechtlich klarzustellen.

Natürlich schauen jetzt alle nach Berlin, und natürlich versuchen auch alle, aufgrund auch der Kritik an diesem Gesetz, zu sagen, das wäre der Mietendeckel 2.0. All jenen, insbesondere den Vertretern der CDU, die uns dafür kritisieren, kann ich nur sagen: Wenn Ihre Bundesregierung mal gehandelt hätte und die Kommunen und die Bundesländer nicht alleine gelassen hätte, sondern ihnen selbst Regulierungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt hätte, dann wären wir erst überhaupt nicht in diese Lage gekommen.

[Beifall bei der LINKEN]

Stattdessen setzen sich Verkehrsminister wie Andreas Scheuer dafür ein, dass Fahrzeuge wie E-Scooter möglichst schnell zugelassen werden. Kein Gedanke wurde darauf verschwendet, wie man den Städten hilft, die sich damit innerhalb kürzester Zeit sinnvoll auseinandersetzen und Regeln finden müssen. Wir haben das ja versucht. Wir haben freiwillige Vereinbarungen gehabt, sehen allerdings, dass das kein erfolgsversprechender Weg ist, allein schon aus dem Grunde, dass wir uns im dynamischsten Markt in Deutschland bewegen. Wir sind attraktiv für viele Anbieter. Insofern müssen wir natürlich ganz klare Regeln festhalten, denn diese Verabredungen, die getroffen worden sind, sind am Ende nicht nachhaltig, wenn wir nicht die Möglichkeit haben, auch Sanktionen zu erteilen.

Ich darf noch einmal feststellen: Wir werden sicherlich auch um Ausnahmen nicht herumkommen. Ich will an dieser Stelle noch mal ein ganz klares und deutliches Wort an die Carsharinganbieter richten, denn von ihnen haben wir sehr viel Kritik erfahren. Das kann ich auch zum Teil nachvollziehen. Allerdings sind wir der Meinung, dass wir hier rechtlich tatsächlich einen guten Weg gehen. Was wir hier gerade immer wieder gehört haben, ist die Frage: Wollt ihr das Carsharing abwürgen? – Nein, das wollen wir nicht, denn wir wollen uns das vor allem genau anschauen, auch gemeinsam mit den Anbietern, wenn es darum geht, wenn die Sondernutzung eingeführt wird, dass wir überlegen, wie wir mit den Parkgebühren umgehen. Denn im Unterschied zu den Mikromobilitätsanbietern zahlen die Carsharinganbieter schon sehr fleißig in die Kasse ein. Sie zahlen Parkgebühren, wir haben die Parkraumbewirtschaftung. Aus meiner Sicht und aus der Sicht meiner Fraktion sollte es kein Nebeneinander von Sondernutzung und Parkgebühren geben. Wir müssen ganz klar die Carsharinganbieter entlasten.

[Beifall von Tino Schopf (SPD)]

– Danke, Herr Schopf! – Denn wir wollen diese Anbieter nicht überfordern. Wir wollen weiterhin Carsharing in Berlin haben. Deswegen bin ich guter Dinge, dass wir gemeinsam in der nächsten Legislaturperiode mit der SPD und den Grünen einen sinnvollen Kompromiss finden werden. Zuletzt darf ich noch sagen: Meine Fraktion ist dafür, dass die Sondernutzung erst mal eine Brücke ist. Wir treten dafür ein – darüber wollen wir dann vielleicht wieder mit unseren künftigen Koalitionspartnern reden –, dass wir Ausschreibungen machen, denn wir wollen echte Qualitätskriterien verankern. Mit der Sondernutzung ist es nicht ganz so einfach, das rechtssicher umzusetzen. Es geht da um Nebenbestimmungen, es gibt ja bereits ein Dialogverfahren. Was wir wollen, sind Ausschreibungen. Dann können wir ganz klare Qualitätskriterien festhalten und können dafür sorgen, dass diese Angebote sinnvoll allen Berlinerinnen und Berlinern zugutekommen. Zusätzlich tun wir etwas für die Barrierefreiheit, für freie

(Kristian Ronneburg)

Wege und am Ende für alle Berlinerinnen und Berliner. –
Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege
Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehe mal gleich auf Herrn Ronneburg ein: Herr Ronneburg, wenn Sie sagen, Sie überfordern die Carsharingunternehmen vielleicht, dann sage ich Ihnen, Sie tun nicht nur das, Sie legen hier sogar ein rechtswidriges Gesetz vor.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach was!]

Das haben wir Ihnen im Ausschuss schon dargelegt. Ich komme gleich noch im Einzelnen dazu. Wir hatten dazu im Ausschuss eine Anhörung, bei der zumindest dreieinhalb der sechs Anzuhörenden klar definiert haben, dass weder die Novellierung des Berliner Straßengesetzes angezeigt ist, noch dass sie gesetzeskonform ist.

Wenn wir uns das Thema Carsharing einmal vor Augen führen, dann haben Sie künftig vor, den Carsharingmarkt zu reglementieren und zu limitieren,

[Carsten Schatz (LINKE): Welchen?
Den gibt es doch nicht!]

eine klare Beauftragung für den oder die Anbieter vorzunehmen – weitere sollen sich nicht bewerben. Sie definieren auch nicht, wie Sie künftig den Carsharingmarkt in den Außenbezirken verbessern wollen.

[Zuruf von Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

Und Sie werden auch nicht dem Grundsatz der Vertragsfreiheit gerecht. Das ist der wesentliche Rechtsmangel dieses Gesetzes. Ich garantiere Ihnen – wie beim Mietendeckel –: Sie werden mit diesem Gesetz scheitern. Nur sind Sie dann nicht mehr an der Regierung. Von daher ist es der zweite Trugschluss, dass die Koalition, die jetzt aus rot-rot-grünen Parteien besteht, noch weiterregieren wird. Sie werden gar nicht die Chance haben, das zu verändern. Darauf gebe ich Ihnen Brief und Siegel,

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP) –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

denn dieses Gesetzes ist – erstens – verfassungswidrig. Zweitens: Der Handlungsrahmen, den der Bundesgesetzgeber vorgibt, ist ausreichend. Und drittens: Sie kommen Ihrer Vollzugspflicht und der Beauftragung an die Bezirke nicht nach.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das ist der wesentliche Grund, warum wir in Berlin überall E-Roller und E-Scooter auf den Gehwegen und Radwegen, auf den Straßen und sonst wo und ein Wirrwarr im Verkehr haben – weil Sie Ihrer Ordnungsfunktion in Berlin nicht nachkommen. Das ist das Hauptproblem im Carsharingmarkt.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Oliver Friederici (CDU):

Sehr gerne, Herr Schlüsselburg!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Friederici! Sie haben das Buzzword der Verletzung der Vertragsfreiheit in den Raum geworfen. Ich hatte nicht das Vergnügen, den Ausschussberatungen zu folgen. Deswegen möchte ich Ihnen die Gelegenheit geben, mich noch einmal kurz zu erhellen, warum Sie so steif und fest der Auffassung sind, dass das vorliegende Gesetz und sein Regelungsgehalt der Vertragsfreiheit zuwiderläuft. Das würde mich brennend interessieren.

Oliver Friederici (CDU):

Es ist bedauerlich, dass ich Ihnen das noch einmal erklären muss. Ich dachte eigentlich, dass solche wesentlichen Gesetzesnovellierungen bei Ihnen in der Fraktion gesamthaft besprochen werden. Ich erläutere es aber der Linksfraktion oder einzelnen Abgeordneten wie Ihnen, Herr Schlüsselburg, sehr gerne an einem Beispiel: Wenn Sie in Deutschland ein Gewerbe eröffnen wollen, haben Sie Gewerbefreiheit. Das gilt auch in diesem Bereich. Wenn ein Carsharer in Berlin Carsharing anbieten möchte, dann muss ihm dieses ermöglicht werden, oder man verwehrt es ihm aus grundsätzlichen Erwägungen, aber eben nicht aus gesetzlichen Erwägungen, wie Sie es in Ihrem Gesetz haben. Das ist verfassungswidrig. Ganz einfach!

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Sie werden daran scheitern, genauso wie beim Mietendeckel, wie ich es bereits sagte.

[Steffen Zillich (LINKE): Aus grundsätzlichen
Erwägungen?]

Und Sie werden in diesem Bereich nicht – Herr Zillich, rufen Sie nicht immer dazwischen.

[Carsten Schatz (LINKE): Das steht ihm zu!]

(Oliver Friederici)

Auch wenn Sie bereits fünf Jahre länger als ich im Abgeordnetenhaus sind, darf ich Ihnen sagen, es schützt Sie nicht, immer wieder dazwischenzurufen. Hören Sie einfach nur zu!

[Carsten Schatz (LINKE): Ja doch,
ich höre Ihnen zu]

Sie werden es sehen: In der nächsten Legislaturperiode wird dieses Gesetz geändert werden müssen, nicht nur, weil die faktische Kraft des Normativen dafürspricht, dass wir in Berlin unseren Carsharingverkehr ausbauen, statt ihn zu regulieren und zu verschlechtern, wie Sie es mit diesem Gesetz vorhaben. Denn durch die Hintertür ist es nichts anderes, als dass Sie wieder aus Berlin die Autos verbannen wollen. Nichts anderes wollen Sie mit diesem Gesetz bewegen. Dagegen wenden wir uns grundsätzlich.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP) –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Kommt
da auch noch ein Argument? –
Zuruf von Philipp Bertram (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Ronneburg?

Oliver Friederici (CDU):

Auch das sehr gerne, Herr Ronneburg! – Bitte sehr!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Ronneburg, Sie haben das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Sehr gerne!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank für die Möglichkeit der Nachfrage! Sie hatten gerade unsere Anhörung erwähnt. Nicht erwähnt haben Sie die Positionierungen von einzelnen Sharinganbietern, vor allem aus dem Bereich der E-Scooterbranche. Ist Ihnen bekannt, Herr Friederici, dass sich heute aktuell vier E-Scooteranbieter öffentlich dazu geäußert haben, diesen Gesetzesentwurf begrüßen und uns darin unterstützen, den Weg der Ausschreibung zu gehen? Was sagen Sie diesen E-Scooteranbietern? Wie wollen Sie mit diesem Angebot umgehen, wenn Sie theoretisch in einer Regierung wären? Würden Sie tatsächlich den Berlinerinnen und Berlinern sagen, Sie schlagen es aus, mit diesen E-Scooteranbietern dieses Gesetz, das zu mehr

Barrierefreiheit und zu mehr Angeboten führen soll, umzusetzen?

Oliver Friederici (CDU):

Lieber Herr Ronneburg! Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese relativ ausführlich gestellte Frage und Meinungsäußerung. Ich bin ja noch gar nicht zu den E-Scootern gekommen. Ich muss mich aufgrund der Gesetzesmängel erst einmal zum Carsharingmarkt äußern. Deswegen habe ich mich zunächst darauf bezogen. Aber wenn Sie gerne möchten, gehe ich gerne auch darauf ein. Der Brief ist mir selbstverständlich bekannt. Mir ist auch klar, dass E-Scooteranbieter dies positiv sehen. Es gibt auch welche, die sehen das nicht so positiv. Aber Sie greifen ja nicht regulatorisch im E-Scooter- und E-Bikemarkt ein. Das tun Sie ja gar nicht. Sie tun es ja ausschließlich bei den Carsharern, weil Ihre Zielrichtung ja gegen das Auto geht und nicht gegen den E-Mobilitymarkt, der E-Scooter und E-Bikes. Deswegen kann ich mir gut vorstellen, dass die Anbieter von E-Bikes das begrüßen. Nur müssen den Worten nun auch Taten folgen.

Ich kann Ihnen sagen: Wenn Sie heute über die Friedrichstraße laufen, die Sie quasi totgemacht haben – die Geschäfte sind dort ja alle eingegangen –, wenn Sie heute über den Potsdamer Platz, den Leipziger Platz gehen, dann sehen Sie überall E-Bikes. Sie sehen auch vor dem Brandenburger Tor E-Bikes, E-Scooter und Ähnliches. Das wird sich auch nicht ändern, denn Sie kommen nicht dazu, die Ordnungsämter, die Bezirke in die Lage zu versetzen, mit mehr Personal dagegen vorzugehen. Das tun Sie nicht, und das wollen Sie auch nicht. Und da Sie das auch nicht im Gesetz reglementieren und auch nicht ändern wollen, sind natürlich die E-Scooter- und E-Bikeanbieter begeistert von diesem Gesetz. Das ist doch völlig klar. Das wäre ich doch auch, wenn ich meinen Markt weiter vollziehen könnte.

Aber beim Carsharingmarkt sage ich Ihnen mal ganz deutlich: Die Konsequenz, wenn Sie den Carsharingmarkt in Berlin derartig limitieren und reduzieren in der Zukunft, ist, dass die Leute eben nicht ihr Auto abgeben. Sie werden es behalten, wenn sie es brauchen. Das ist der falsche Ansatz. Wir wollen einen anderen Ansatz. Wir wollen als Unionsfraktion, dass die Menschen das Carsharing als weiteres Angebot der Mobilität nutzen, dass sie die Auswahl haben. Und wenn sie am Schluss sagen: Das Carsharing ist in Berlin so gut, dass ich mein Auto abschaffen kann. –, dann haben wir etwas gewonnen. Aber mit diesem Gesetz erreichen Sie genau das Gegenteil. Das ist verwerflich an Ihrer Verkehrspolitik, weil es wieder nur das Gegeneinander statt das Miteinander im Berliner Verkehr ist, und das lehnen wir als CDU-Fraktion natürlich ab.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Schopf.

Tino Schopf (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Erfahrungen der letzten Jahre, insbesondere mit den E-Scootern, zeigen uns: Nicht alles, was digital ist, ist gut für Berlin. War früher beispielsweise das eigene Auto, das eigene Fahrrad für die individuelle Mobilität alternativlos, so haben sich mittlerweile unzählige Leihfahräder, E-Scooter und Mietwagen auf Berlins Straßen eingefunden. Man kann sich darüber freuen, muss aber auch die Probleme erkennen, die diese neuen Formen der Mobilität mit sich bringen. So werden heutzutage E-Scooter nicht selten einfach achtlos weggeworfen, Leihfahräder stapeln sich auf dem Gehweg, und Mietwagen verschärfen die Parkplatznot. Und darüber leisten sie innerhalb des S-Bahnringes aktuell auch keinen Beitrag, den Lärm, die Luftverschmutzung und die Staus zu verhindern. Sofern der Markt diese Probleme nicht regeln kann oder will, ist hier die Politik gefordert.

Unser Gesetz verfolgt daher das Ziel, dass chaotisch abgestellte Mietfahrzeuge der Vergangenheit angehören. Es sollen klare und verbindliche Regeln greifen und eine Ordnung entstehen, die durch bisherige freiwillige Selbstverpflichtungserklärungen mit den Sharinganbietern nicht erreicht wurde. Kern des Entwurfs ist der neue § 11a, der das Berliner Straßengesetz ergänzt. Danach gilt das Aufstellen von Mietfahrzeugen auf öffentlichen Straßen künftig als Sondernutzung, und dafür ist eine Erlaubnis nötig. Bevor diese einem oder mehreren Unternehmen erteilt wird, ist ein Vergabeverfahren durchzuführen. Die Verwaltung kann ferner bestimmen, wo die Mietfahrzeuge abgestellt werden dürfen. Die Verfahren sollen so gestaltet werden, dass Fahrzeugflotten gleichmäßig über die ganze Stadt verteilt und die Angebote über den S-Bahnring hinaus auch in den Außenbezirken gemacht werden können. Hält sich ein Anbieter nicht daran, darf die Genehmigung widerrufen werden. Kostenfrei wird das Aufstellen von Mietfahrzeugen in Zukunft nicht mehr sein. Ab Juni 2023 werden Sondernutzungsgebühren erhoben.

Wie heißt es so schön, lieber Kollege Oliver Friederici? – Zwei Anwälte, drei Meinungen. – Auch das hat die Anhörung im Ausschuss ergeben. Ob und inwieweit das nun alles rechtlich zu beanstanden ist oder nicht, das bleibt abzuwarten.

Es erfolgte nicht nur eine Ergänzung um den § 11a; ebenso wurden Anpassungen vorgenommen, die unter anderem Auswirkungen auf die Berliner Leitungsnetzbetreiber haben. Trotz einer grundsätzlichen Zustimmung der Netzbetreiber zum § 11a sehen diese in einigen anderen Punkten dennoch Änderungsbedarf.

Die bisherigen Bemühungen, den administrativen Aufwand innerhalb der Verwaltung zu minimieren und die langwierigen Genehmigungsprozesse zu verkürzen, sollten und dürfen nicht im Interesse der Versorgungssicherheit konterkariert werden. Entsprechende Änderungswünsche im Sinne der Berliner Wasserbetriebe, der Stromnetz Berlin GmbH, der NBB und Vattenfall waren mit einem Koalitionspartner leider nicht konsensfähig. Von daher muss es die Aufgabe eines neuen Senats, einer neuen Koalition sein, den Gesprächsfaden mit den Netzbetreibern aufzunehmen und entsprechende Änderungen in die Wege zu leiten. – Unbenommen davon bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Gesetz. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Scholtyssek.

Frank Scholtyssek (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei den heute zu beschließenden Änderungen des Berliner Straßengesetzes geht es im Wesentlichen darum, gewerblichen Anbietern von Sharingfahrzeugen aller Art künftig Sondernutzungsentgelte in Rechnung zu stellen. Wir alle erinnern uns an die Flut von Fahrrädern, die ab Mitte 2018 über die Stadt kam, gefolgt von E-Bikes, E-Rollern und dann E-Scootern. An jeder Straße innerhalb des S-Bahnringes standen und lagen mehr oder weniger über Nacht Zweiräder in großer Zahl auf den Wegen und Plätzen herum, und das mit Duldung durch den Senat, der nicht im Geringsten eine Notwendigkeit sah, regulierende Gespräche mit den Anbietern zu führen. Erst nachdem sich diese Vehikel immer mehr als Hindernisse für Fußgänger und bewegungseingeschränkte Menschen herausgestellt hatten und der Protest von den entsprechenden Verbänden immer lauter geworden war, schien man im Senat nach zwei Jahren des Nichtstuns Lösungen finden zu wollen.

Der Grundgedanke ist sicherlich richtig, denn warum müssen die kleinen Fahrradvermieter, die vor ihrem Laden oder ihrer Pension Fahrräder vermieten, schon immer Sondernutzungsentgelte für die von ihnen genutzten öffentlichen Flächen zahlen, die großen Anbieter, die in Wildwestmanier Fahrzeuge aller Art irgendwo in der Stadt abstellen, jedoch nicht? – Hier existiert ein völliges Ungleichgewicht. Bislang dürfen Sharingautos auf Berlins Straßen auch kostenlos parken, was wiederum dazu führt, dass auch klassische Autovermieter ihre Fahrzeuge vom Pkw bis hin zum 7,5-Tonner-Lkw plötzlich zu Sharingfahrzeugen deklarierten und dadurch große Teile ihrer bisherigen kostenintensiven Parkplätze auf Betriebshöfen, in Tiefgaragen oder Parkhäusern nicht mehr benötigten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie – –

Frank Scholtysek (AfD):

Keine Zwischenfragen, danke!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Keine Zwischenfragen, gut.

Frank Scholtysek (AfD):

Die Kosten werden somit ohne Gegenleistung auf die Allgemeinheit abgewälzt. Auf diese Art und Weise werden dem normalen Autofahrer immer mehr Parkplätze entzogen. Das speziell findet großen Zuspruch im Berliner Senat. Der Wegfall oder die Nichtverfügbarkeit von Parkplätzen für den Normalbürger ist Teil der Berliner Verkehrsverhinderungspolitik von Frau Günther, denn weniger Parkplätze gleich weniger Autos gleich Klimaschutz, so Ihre einfache Rechnung. Die Realität sieht aber anders aus: weniger Parkplätze gleich Erhöhung des Parkplatzsuchverkehrs gleich mehr Fahrten und somit mehr Schadstoffausstoß.

[Beifall bei der AfD]

Das interessiert den Senat jedoch nicht im Geringsten, hier im Umerziehungslager Berlin. Das individuell genutzte Auto muss schließlich weg; da ist jedes Mittel recht. Deswegen sollen künftig auch Mietfahrräder und E-Scooter nur noch auf speziell gekennzeichneten Flächen abgestellt werden dürfen, natürlich im Straßenland und auf Flächen, die vorher als Kfz-Parkplätze zur Verfügung standen –

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nicht zu fassen!]

somit also eine weitere Verknappung von Parkplätzen. Und plötzlich ist dem Senat auch eingefallen, dass das bisher geduldete Abstellen von Motorrädern und Rollern auf den Gehwegen nicht mehr erlaubt ist; auch damit verringert man nochmals Parkplätze für Autos.

[Zuruf von der AfD: Sauerei!]

Das heißt, der Senat glaubt, einen Weg gefunden zu haben, um Einnahmen zu generieren und gleichzeitig Parkplätze zu vernichten. Dumm nur, dass das Abstellen eines Kfz im öffentlichen Raum rein rechtlich betrachtet als Parken bezeichnet wird. Nach aktueller Rechtslage gilt Parken als Gemeingebrauch und ist immer dann erlaubt, wenn es nicht explizit verboten ist. Solange ein Fahrzeug angemeldet und versichert ist, darf es also an jeder Stelle abgestellt werden, auf der es keine Einschränkungen diesbezüglich gibt. Woher nun im Senat die Annahme herrührt, man könne für ein regulär parkendes Fahrzeug ein zusätzliches Sondernutzungsentgelt erheben, erschließt sich mir nicht.

Genau dieselbe Frage stellen sich auch die Anbieter der in Berlin geparkten Sharingfahrzeuge, denn was für parkende Autos gilt, gilt anzunehmenderweise auch für die anderen offiziell zugelassenen Fahrzeuge wie E-Scooter und Roller und was es da alles gibt. Dementsprechend haben die Anbieter bereits angekündigt, gegen diese Gesetzesänderung vor Gericht ziehen zu wollen. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird der Berliner Senat mit diesem Vorstoß genauso jämmerlich scheitern wie mit dem Berliner Mietendeckel.

Grundsätzlich sehen auch wir von der AfD jedoch dringenden Handlungsbedarf, um den Wildwuchs von Free-Floating-Sharingfahrzeugen im Berliner Straßenland Einhalt zu gebieten. Weil sie aber, wie bereits geschildert, Parkplätze blockieren

[Zuruf von der LINKEN: Das regelt der Markt!]

und damit dem individuell genutzten Kfz entziehen – – Dementsprechend müssten wir eigentlich zustimmen. Würden wir mit Nein stimmen, würden wir gegen unsere eigene Programmatik stimmen. Da Ihr Lösungsweg aber explizit darauf ausgerichtet ist, der Allgemeinheit immer weitere Parkplätze entziehen zu wollen, und da weiterhin anzunehmen ist, dass diese Gesetzesänderung ohnehin gerichtlich gestoppt werden wird, bleibt uns am Ende nur die Enthaltung. Finden Sie andere, allgemeinverträgliche und vor allem diskriminierungsfreie Lösungen für dieses Problem, dann sind wir gerne mit dabei. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Würden Sie bitte auf dem Weg Ihre Maske aufsetzen?

[Frank Scholtysek (AfD):

Oh, Entschuldigung! Keine Absicht! –

Zurufe von der SPD und der LINKEN: Ja, ja! –

Silke Gebel (GRÜNE): Macht der Gewohnheit! –

Frank Scholtysek (AfD):

Stimmt, das ist die Macht der Gewohnheit!]

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Herr Abgeordneter Moritz.

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Beschluss der Änderung des Straßengesetzes betreten wir wieder einmal gesetzgeberisches Neuland. Wir machen Sharingangebote im öffentlichen Straßenland durch Einfügen des § 11a zur Sondernutzung, und das unabhängig davon, ob Fahrrad, Roller, E-Scooter oder Auto geteilt werden. Es geht uns nicht um Gebühren, sondern es geht uns darum, dass wir dadurch erstmals Steuerungsmöglichkeiten für diese neue Mobilitätsform bekommen, damit in Zukunft keiner mehr auf dem

(Harald Moritz)

Gehweg parkt und man auch in Köpenick ein Sharingauto findet.

Die Sondernutzung begründet sich nicht in der Benutzung der Straße, ob fahren oder parken, sondern durch die Abwicklung des Geschäftsvorgangs der Vermietung im öffentlichen Straßenland. Deshalb wird dieses Gesetz auch nicht rechtswidrig sein. Wir werden da siegen, da bin ich mir sicher. Kritik daran kommt auch nur vom Free-Floating-Carsharing, die für sich eine Sonderrolle definieren. Doch die Straße als öffentlicher Raum ist für alle da. Wer hier Geschäfte machen will, muss sich an Regeln halten, und diese Regeln wollen wir nicht allein dem Markt überlassen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Geteilte Fahrzeuge sind wichtige Bausteine der Verkehrswende, denn sie sind durch die gemeinsame Nutzung platzsparend und überwiegend emissionsfrei unterwegs. Sie ergänzen den ÖPNV und können Autofahrten und im Idealfall sogar das eigene Auto ersetzen. Aber auch die Nutzung von Sharingangeboten führt aktuell noch zu Konflikten bzw. ist unterschiedlich verfügbar. Beide Probleme werden wir mit § 11a und den noch folgenden Ausführungsvorschriften oder Leitfäden beheben. Wir müssen die Leihräder, Roller oder Scooter von den Gehwegen bekommen, fahren dürfen sie dort ohnehin nicht, aber auch das Abstellen dort erzeugt starke Konflikte. Dafür wollen wir Stellflächen am Fahrbahnrand schaffen, werden diese auch noch in Kreuzungsbereichen geschaffen, verbessern sie die Sichtbeziehungen und damit sogar die Verkehrssicherheit.

Der Teil „Neue Mobilität“ des Mobilitätsgesetzes hätte diesen Prozess deutlich unterstützt. Er hätte den Bezirken zusätzliche Handlungsgrundlage im Parkraummanagement gegeben. Auch das Carsharing hätte profitiert, denn Parkraummanagement gepaart mit Maßnahmen zur Reduzierung des MEV werden dem Carsharing neue Kunden zuführen, was deren Wirtschaftlichkeit verbessert und ihr Angebot auch außerhalb des S-Bahnringes fördern wird. Es wäre mehr Platz auf der Straße entstanden, mehr Mobilität mit weniger Verkehr. Sogar der Wirtschaftsverkehr hätte mit neuen Ladezonen auf den freigewordenen Flächen profitiert, was auch wiederum der Verkehrssicherheit und der Lebensqualität im öffentlichen Raum gedient hätte. Aber nein, der wieder aufkeimende Blick durch die Windschutzscheibe der Giffey-SPD hat das leider erst einmal verhindert.

[Tino Schopf (SPD): Was?]

Trotzdem haben fünf Jahre Rot-Rot-Grün Berlin gut getan. Wir haben die Rahmenbedingungen und Strukturen für die Verkehrswende mit dem Mobilitätsgesetz, dem Stadtentwicklungsplan Mobilität und Verkehr, dem Nahverkehrsplan, dem Investitionsprogramm i2030, dem Lärmaktionsplan, Luftreinhalteplan, Integrierten Wirtschaftsverkehrskonzept, Radverkehrsplan, dem Aufbau

der infraVelo, der Abteilung Verkehrsmanagement und der Stärkung der Unfallkommission geschaffen. Wir haben mehr Planer eingestellt und die Finanzierung der BVG, des Radverkehrs, beim Tiefbau und bei den Brückeninstandsetzungen verbessert. Wir haben international beachtete Standards im Radverkehr gesetzt, die ÖPNV-Tarife gesenkt bzw. stabil gehalten, die ÖPNV-Takte verdichtet, gerade auch in den Außenbezirken. Wir erneuern den gesamten ÖPNV-Fuhrpark, ob Straßenbahn, U- oder S-Bahn, die Busse werden auf Elektroantrieb umgestellt. Wir bauen das Straßenbahnnetz kontinuierlich aus. Wir haben Förderprogramme für Lastenräder, gewerbliche E-Fahrzeuge inklusive Ladeinfrastruktur oder für Abbiegeassistenten für Lkws aufgelegt.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Unsere Maßnahmen haben die Luftqualität auf Berlins Straßen verbessert. Durch den Ausbau der Barrierefreiheit und der Einrichtung von Spielstraßen und Kiezblocks

[Lachen von Franz Kerker (AfD) –
Zuruf von der AfD]

geben wir den Menschen den Stadtraum für eine emissionsfreie, klimaneutrale, sichere, sozial gerechte und bezahlbare Mobilität für alle Berlinerinnen und Berliner Stück für Stück zurück.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Kristian Ronneburg (LINKE)]

Unsere Bilanz kann sich also wahrlich sehen lassen. Wer durch die Stadt geht, erlebt diese Veränderung, diese positive Bilanz.

[Roman Simon (CDU): Wahnsinnig viele
neue U-Bahnen!]

Deshalb appelliere ich an diese Stadt: Geben Sie Ihre Stimme für eine nachhaltige Verkehrspolitik. Grün-Rot-Rot wird in der nächsten Legislatur Klimaschutz und Verkehrswende kontinuierlich voranbringen. Das sind wir unseren Kindern und Enkeln schuldig. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat das Wort der Abgeordnete Schmidt. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte nach der Rede von Herrn Moritz jetzt erst mal wieder zu dem Gesetz zurückkommen. Die rot-rot-grüne Koalition hatte jetzt bei vielen Vorhaben auf den letzten Drücker noch den Stecker gezogen, leider auch bei sehr wichtigen und guten Vorhaben wie dem Wirtschaftsverkehrsgesetz oder der Charta Stadtgrün, aber dieses völlig unnötige

(Henner Schmidt)

Gesetz wird wohl heute leider noch durchkommen, obwohl es eine ganze Menge Gründe gibt, das Gesetz abzulehnen, was wir Freien Demokraten auch tun.

Der ursprüngliche Grund zu dieser Entwicklung, warum überhaupt das Thema Sharing in den gesetzgeberischen Fokus gekommen ist, waren die E-Roller, die tatsächlich behindernd auf den Gehweg abgestellt wurden, die viel Ärger verursacht haben. Das ist ein Problem, keine Frage. In diesem Gesetz wird aber alles in einen Topf geworfen. E-Roller, Leihfahrräder, aber auch das Carsharing wird damit vermisch, und das hat wirklich gar nichts damit zu tun. Es ist noch keiner auf dem Gehweg über ein Carsharingauto gestolpert.

[Beifall bei der FDP]

Carsharing wird auf Bundesebene privilegiert, dazu gibt es ja extra ein Bundescarsharinggesetz. Wahrscheinlich ist es wirklich rechtswidrig, Carsharing in dieses Gesetz miteinzubeziehen. Herr Friederici hat das ja schon erwähnt. Ich habe das aus der Anhörung im Ausschuss auch so mitgenommen. Aber ich will hier gar keine rechtlichen Debatten führen. Es ist aber auch politisch problematisch, denn durch dieses Gesetz wird beim Carsharing ein wichtiger Ansatz für weniger Autos in der Stadt aktiv behindert. Das widerspricht allen sonstigen Bekundungen zur sogenannten Verkehrswende. Wenn Sie das Carsharing erschweren, sorgen Sie für mehr Autos in der Stadt, und das ist nicht das, was Sie sonst immer propagieren.

[Beifall bei der FDP]

Die E-Roller sind ein völlig anderes Thema. Natürlich braucht man Möglichkeiten und Regelungen, dass die ordentlich abgestellt werden. Natürlich ärgern sich die Menschen zu Recht, wenn E-Roller im Weg liegen oder mitten auf dem Gehweg stehen. Keiner will hier eine völlig ungeregelte Situation. Aber die Alternative zu diesem Gesetz ist doch nicht die freie Wildbahn. Die Alternative zu diesem Gesetz sind pragmatische Lösungen für das Problem, und es liegen ja eine ganze Reihe pragmatischer Lösungen vor. Man kann in Kreuzungsbereichen, das sehe ich anders als Herr Schopf und Herr Moritz, Abstellflächen schaffen. Es gibt ja heute auch Fahrradbügel. Man kann einzelne Parkplätze in Abstellplätze in ausreichender Laufweite für die Nutzer, alle 150 m bis 200 m, umwandeln.

Und Herr Scholtysek, wenn Sie die Roller weder auf dem Gehweg noch auf der Straße haben wollen, frage ich mich, wo Sie sie dann haben wollen, ob Sie sie an Ballons aufhängen und über den Weg schweben lassen oder was auch immer. So geht es jedenfalls nicht.

[Frank Scholtysek (AfD): Ganz weg!]

Man kann das Abstellen auf dem Gehweg bestrafen. Manche Anbieter haben ja auch gesagt, dass sie ihren Nutzern eine Strafgebühr aufbrummen würden, wenn sie sie falsch abstellen. Das alles würde eigentlich ausreichen, das Problem zu lösen, wenn dann auch kontrolliert

würde. Auch das wurde schon angesprochen: Das eigentliche Problem von Rot-Rot-Grün ist doch, dass Sie eine Regulierung nach der anderen schaffen, aber nicht dafür sorgen, dass die dann auch wirklich kontrolliert und nachgehalten wird.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

Interessanterweise hat der Senat diese E-Roller viel positiver gesehen. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin aus der Drucksache 18/3141. Es ist eine Mitteilung zur Kenntnisnahme des Senats. – Zitat:

Steht für die Zukunft zu erwarten, dass sich die Nutzenden noch besser an die Fahrzeuge gewöhnen und Vorschriften besser verinnerlichen sowie deshalb die neue Fahrzeugart besser in den Großstadtverkehr integrieren wird.

Zitat Ende. – Das hat der Senat zu E-Rollern gesagt. Das ist übrigens auch die allgemeine Erfahrung: Nach einer Phase des Ausprobierens und des Lernens, löst sich ein Teil des Problems von ganz allein, wenn die Leute wissen, welche Regeln da gelten.

Diese Entwicklung wollte Rot-Rot-Grün aber nicht abwarten oder schon einmal pragmatische Lösungen testen oder Absprachen mit Anbietern wirklich mal ausprobieren, sondern hat dann gleich zum Knüppel des Gesetzes gegriffen. Dieses spezielle Gesetz ist schon eine sehr übergreifende Regulierung, dass wir im Detail die Nutzung für das Angebot von Sharingfahrzeugen aller Arten steuern. Und ich glaube nicht, dass ein Senat, der dann keinen Schimmer von Kosten, Logistik, Technik, Nutzerverhalten hat, wirklich vernünftige Vorgaben für Mobilitätsangebote machen kann. Das Gesetz sieht sogar vor, dass einzelne Gebietsmonopole an einzelne Anbieter vergeben werden können. Weil es eben die Frage gab, wie sich manche Sharinganbieter geäußert haben, ich glaube, diese haben das Gesetz nicht genau gelesen. Mindestens drei von den vier könnten nämlich komplett aus dem Markt herausfallen. Ob sie das wirklich verstanden haben, was Sie mit ihnen vorhaben, bin ich mir nicht so ganz sicher.

[Beifall bei der FDP]

Jedenfalls wird gegenüber den Anbietern eine große Unsicherheit geschaffen, die auch neue Investitionen in bessere Angebote verhindern wird. Kein Unternehmen weiß, ob ihm das Angebot und seine Investitionen nicht nächstes Jahr vom Senat verboten werden. Das ist ein katastrophales Signal für die Entwicklung der Berliner Wirtschaft.

Die versprochenen Effekte wird es auch nicht so einfach geben. Fahrzeuge sollen in den Außenbezirken stärker zur Verfügung stehen. Das ist richtig. Man weiß aber natürlich auch, dass es teurer ist, weil auf der gleichen Fläche für weniger Nutzer Fahrzeuge stehen müssen. Dann rechnen sich die Angebote schlechter. Deshalb kann es auch sein, dass sie dann ganz eingestellt werden.

(Henner Schmidt)

Man sollte stattdessen erst einmal mit Angeboten an den U- und S-Bahn-Stationen in den Außenbezirken beginnen.

[Beifall von Sibylle Meister (FDP)]

Beim Carsharing kommt hinzu, dass die Anbieter mit sehr hohen Parkgebühren belastet werden. Herr Scholtyssek, das war Quatsch, was Sie gesagt haben. Sie zahlen Millionen Euro für das Parken. Es ist nicht umsonst, wie Sie es dargestellt haben. Das können Sie sich gern noch einmal anschauen.

Das Gesetz wird insgesamt dazu führen, dass den Berlinerinnen und Berlinern interessante Mobilitätsangebote vorenthalten werden. Es wird die Entwicklung zu einer nachhaltigeren Mobilität behindern. Es nimmt den Menschen eine große Auswahl, die sie jetzt haben. Es wird dazu führen, dass Investitionen in Mobilität unterbleiben. Es gefährdet auch Unternehmen in ihrer Existenz, die jetzt aktiv die Mobilitätswende voranbringen. Für uns Freie Demokraten ist das Gesetz inakzeptabel. Wir wollen solche Überregulierung zurücknehmen. Wir werden in der Zukunft alle Möglichkeiten, die wir dann haben, nutzen, solche bürokratischen Auswüchse auch schnell wieder zurückzudrehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Friederici (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor und wir kommen zur Abstimmung. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3823-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/3823 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der FDP sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4088 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Wer stimmt dagegen? – Das ist die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die AfD-Fraktion. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 53

Berliner Semesterticket erhalten

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4140](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer EntschlieÙung
Drucksache [18/4101](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 54:

Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4141](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer EntschlieÙung
Drucksache [18/4102](#)

Den Dringlichkeiten hatten sie bereits eingangs zugestimmt. In der gemeinsamen Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Abgeordneter Moritz, Sie haben das Wort.

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Durch die Coronapandemie mussten wir im ÖPNV einen deutlichen Fahrgastrückgang hinnehmen. Auch die Arbeitswelt hat sich in dieser Zeit gewandelt. Viele Menschen arbeiten zeitweise oder dauernd von zu Hause. Auch das hat zu Rückgängen geführt. Viele Stammkunden haben sich deshalb entschlossen, ihr ÖPNV-Abo zu kündigen. Auch in den Bartarifen gab es deutliche Einnahmerückgänge.

Auf diese pandemiebedingten Rückgänge aber mit Tarifierhöhungen zu reagieren, ist der völlig falsche Weg.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Susanne Kitschun (SPD)]

Was wir brauchen, sind auf die veränderte Arbeitswelt angepasste Tarife, um die Kunden zu halten und zurückzugewinnen. Deshalb sind wir strikt gegen die Tarifierhöhungen zum 1. Januar 2022. Das von den Studierenden finanzierte solidarische Semesterticket steht auf der Kippe. Warum? Durch die Einführung des 365-Euro-Azubitickets ist eine Gerechtigkeitslücke zum Semesterticket entstanden. Darauf haben wir Bündnisgrüne von Anfang an hingewiesen. Wir haben vorhergesehen, dass die

(Harald Moritz)

Studierenden das nicht akzeptieren werden, und sie haben recht.

Das Semesterticket muss von allen erworben worden und gilt nur für den Berliner ABC-Bereich. Das Azubiticket wiederum wird nur nach Bedarf gekauft, gilt im ganzen VBB-Gebiet und ist dabei mit 365 Euro im Jahr noch viel günstiger. Diese Gerechtigkeitslücke muss geschlossen werden. In einem ersten Schritt, darum geht es in dem Entschließungsantrag, soll der Preis gehalten werden, um endlich am Verhandlungstisch eine gute Lösung für alle zu finden. Wenn wir den günstigen 365-Euro-Tarif halten wollen, müssen wir das Solidarsystem ausweiten. Ansonsten geht es nur mit höheren Preisen oder mehr Geld aus dem Steuersäckel.

An dieser Stelle könnte die SPD uns auch einmal verraten, wie sie ihr 365-Euro-Ticket für alle finanzieren will. Vielleicht löst es dann auch das Problem mit dem Semesterticket.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Trotz gelegentlicher Uneinigkeit konnten wir bei den ÖPNV-Tarifen Erfolge feiern. Wir konnten den Preis für das Sozialticket senken, die Schüler- und Schülerinnentickets kostenfrei machen und ein attraktives Firmenticket anbieten.

[Heiko Melzer (CDU): Läuft bei euch!]

Die AG Tarife hat sich mit einer Tarif- und Finanzierungsreform im ÖPNV beschäftigt. Ein Gutachten hat aufgezeigt, welche Wege uns zu einem solidarisch finanzierten ÖPNV führen könnten. Nach unserer Ansicht sollte Berlin schnellstens ein solidarisches Umlagesystem als Ersatz für Fahrgeldeinnahmen einführen, damit für die Nutzer und Nutzerinnen der ÖPNV preislich deutlich günstiger wird. Befreiungen und Ermäßigungen können erhalten bleiben. Die Verkehrsunternehmen hätten planbare, stabile Einnahmen. Ganz nebenbei könnte damit auch der Konflikt über die Ausbildungstarife gelöst werden.

Dieses Gutachten hat auch Möglichkeiten für eine dritte Finanzierungssäule des ÖPNV aufgezeigt. Wir sind davon überzeugt, dass Berlin zusätzliche eigene Einnahmen zur Finanzierung der Investitionen des ÖPNV braucht, denn Bund und EU werden uns die klimaneutrale Mobilität nur anteilig zahlen. Wir müssen uns selbst mehr anstrengen, um unsere Investitionen zu stemmen. Der Nahverkehrsplan sieht Ausgaben von 28 Milliarden Euro vor. Da sind die teuren U-Bahn-Fantasien von SPD und anderen noch nicht enthalten. Geschätzte 8 Milliarden Euro wird das für die Pendlerströme wichtige Projekt i2030 kosten. Auch hier sind die Kosten bei weitem nicht gedeckt.

Wir müssen massiv investieren, soviel ist klar. Doch lassen Sie uns sozial und nachhaltig investieren. Lassen Sie uns schnell die Verkehrswende voranbringen. Lassen

Sie uns endlich auch im Verkehrssektor auf den 1,5-Grad-Pfad kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

An dieser Stelle muss ich einen Punkt machen, denn meine Redezeit ist fast um bei meiner letzten Rede hier im Haus. Deshalb gestatten Sie mir noch ein paar Dankesworte. Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hauses, denn ohne sie wäre die Arbeit hier nicht möglich.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dank auch an den Senat für die gute Zusammenarbeit, speziell mit Regine Günther und SenUVK.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dank auch an meine Fraktion für das Vertrauen in meine Arbeit, an die Koalitionspartnerinnen und speziell Tino Schopf – hallo! – sowie Christian Ronneburg für die kollegiale und konstruktive Zusammenarbeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich glaube, wir haben Berlin doch ein Stück weit bewegen können.

Dank auch an die demokratische Opposition für die kritische Begleitung.

[Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD) und
Karsten Woldeit (AfD)]

Vielen Dank, Frau Präsidentin!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und bei der FDP –
Beifall von Christian Gräff (CDU) und
Henner Schmidt (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank auch an Sie und bleiben Sie trotz allem streitbar, egal, wo Ihre Aufgabe Sie auch immer hinführt. – Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Abgeordneter Friederici.

Oliver Friederici (CDU):

Recht herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Bevor ich mich zu diversen Korrekturen ermuntern fühle, lieber Herr Abgeordneter Moritz, möchte ich Ihnen den Dank der konstruktiven Zusammenarbeit und die besten Wünsche für Sie – sicherlich in der Politik, aber eben nicht hier im Abgeordnetenhaus – auch von mir, aber auch von der CDU-Fraktion übermitteln. Sie waren immer ein dankbarer, konstruktiver Streiter in der Politik, das werden Sie auch bleiben. Bleiben Sie gesund und munter, und ich wünsche Ihnen persönlich alles Gute!

(Oliver Friederici)

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Deswegen fällt meine Replik auf Sie auch etwas milde aus, lieber Herr Moritz. Zwei Dinge: Sie sagen, Sie wollen im öffentlichen Nahverkehr bei der Bezahlung ein solidarisches Prinzip und damit den Nulltarif einführen.

[Anne Helm (LINKE): Stimmt!]

Die Position der CDU kennen Sie: Wir sind gegen ein Zwangsticket. Ich sage es Ihnen ganz deutlich: Das ist auch nicht ansatzweise der Inhalt dieses Antrags, den die Koalition hier vorgelegt hat; das ist der Ansatz der Partei Bündnis 90/Die Grünen. Ein Zwangsticket vom Baby bis zum Greis, wo jeder einzahlt, obwohl er den öffentlichen Nahverkehr vielleicht gar nicht nutzen möchte, kann oder will, lehnen wir ab. Zwangsticket oder Einfahrverbote widersprechen dem Gedanken des Miteinanders im Verkehr. Deswegen lehnen wir auch das ab.

[Beifall von Heiko Melzer (CDU) und
Henner Schmidt (FDP)]

Der zweite Punkt ist – wo Sie sich so echauffieren – das 365-Euro-Ticket: Sie sind doch nur sauer, dass Sie als Bündnis 90/Die Grünen nicht als Erste darauf gekommen sind. Die Christdemokraten, aber auch die Sozialdemokraten haben diese Idee als Erste hier aufgeworfen – Regierungs- und Oppositionsfraktion. Sie sind nur nicht so schnell gewesen, nun setzen Sie mit dem Nulltarif noch eins drauf – das ist nicht ganz so redlich von der Fraktion, aber zehn Tage vor den Wahlen ist das vielleicht gestattet.

Ich komme zu den beiden Anträgen, die die Koalition hier vorgelegt hat. Es ist klar, dass das Semesterticket für die Studierenden Berlins erhalten bleiben muss. Uns stimmt schon etwas nachdenklich,

[Daniel Buchholz (SPD): Das stimmt!]

dass es hier eines Entschließungsantrags der drei Parlamentsfraktionen bedarf, um den Senat in den Verhandlungen Beine zu machen. Wenn die Oppositionsfraktionen CDU und FDP vereint so etwas Ähnliches beim Bahnverkehr, beim Ausbau des Fernbahnnetzes und des Regionalbahnnetzes zur Abstimmung gestellt hatten und ich immer wieder in Erinnerung gerufen habe, dass Bahnpolitik im weitesten Sinne Konsenspolitik ist, haben Sie das immer abgelehnt.

Ich habe immer gesagt, wir sollten den Senat bei seinen Bemühungen, gemeinsam mit Brandenburg, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, dass die Fernverbindungen ausgebaut werden, unterstützen. Nun kommen Sie mit so einem ähnlichen Antrag für ein anderes Thema, dass das Semesterticket weiter gelten soll. Da frage ich mich doch ernsthaft, wie weit es um die Zusammenarbeit der Parlamentsfraktionen mit diesem Senat eigent-

lich gestellt ist, wenn Sie das dem Senat zehn Tage vor den Wahlen ins Stammbuch schreiben müssen.

Der zweite Antrag – keine Erhöhung im öffentlichen Nahverkehr –: Nun gut, das kann man wollen. Auch zehn Tage vor den Wahlen – ich muss es wieder bemühen – werden Sie nicht müde, zu erwähnen, dass Sie keine Erhöhung des Öffentlichen-Nahverkehr-Tarifs machen wollen. Sie blenden aber völlig aus, dass in Berlin die Unternehmen BVG und S-Bahn zwei Unternehmen sind und der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg noch 70 andere Unternehmen hat, nämlich die Brandenburger Verkehrsunternehmen und auch die Deutsche Bahn. Die sind überhaupt nicht von dem begeistert, was Sie hier wunschgemäß zehn Tage vor den Wahlen beschließen lassen wollen.

Ich finde es sehr angenehm – deswegen wird sich die CDU-Fraktion auch enthalten – einen solchen programmatischen Entwurf hier vorzulegen, nur ist dieser Antrag völlig unseriös. Denn BVG, S-Bahn, Deutsche Bahn und die Mitarbeiter, die dankenswerterweise für den Betrieb dieser Unternehmen und den Fahrgastbetrieb und den Transport der Menschen geradestanden, hatten aber auch Kosten. Die Menschen, die das genutzt haben und die vielen, die es nicht nutzen konnten oder wollten, weil sie im öffentlichen Nahverkehr Angst hatten, oder weil sie sagten, dass sie Homeoffice machen können, sollen künftig erkennen, dass sie trotzdem nicht mehr zahlen sollen. Es ist unredlich, ihnen das zu versprechen und das zu fordern, weil es nicht betriebswirtschaftlich ist.

Hier bewegen sich zumindest drei Parteien – ich schließe die Sozialdemokraten extra mit ein –, auf dem Boden der sozialen Marktwirtschaft, bei Ihnen scheint das aber nicht mehr der Fall zu sein, und das macht mir bei Bündnis 90/Die Grünen ehrlich gesagt Sorge. Verkehrsunternehmen müssen irgendwie das Geld, was sie ausgeben, was sie zum Teil durch die Fahrgeldeinnahmen und auch durch die Umlage der öffentlichen Haushalte erhalten, irgendwie erwirtschaften. Zu sagen, wir wollen das nicht, bedeutet im Ernstfall und in der Konsequenz, dass der öffentliche Nahverkehr nicht ausgebaut werden kann.

Da bewegen wir uns wieder bei der Kernaussage: Sie behaupten, Sie haben den öffentlichen Nahverkehr in dieser Wahlperiode ausgebaut. Ich darf festhalten: Sie haben in dieser Wahlperiode von fünf Jahren am Anfang erklärt, Sie wollten sieben Straßenbahnprojekte beginnen und einige davon sogar beenden. Sie haben in dieser Zeit wenige hundert Meter in der Berliner Turmstraße erweitert. Dieser Senat aus SPD, Linken und Grünen hat es geschafft, dass das U-Bahn-Bauprogramm, das wir seit Ende des Zweiten Weltkrieges haben, zum Erliegen gekommen ist.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Kommen Sie langsam zum Ende Ihrer Rede!

[Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) und
Regina Kittler (LINKE)]

Oliver Friederici (CDU):

Sie haben recht, Frau Präsidentin! – Sie haben es geschafft, dass die BVG ihre Busflotte ausbauen kann, wenn sie Elektrobusse beschaffen, haben ihr aber gleich gesagt, sie müsse das selbst bezahlen. Ich kann mich an die Diskussion hier im Parlament erinnern. Später haben Sie sich dazu bewegt, dass der BVG geholfen wird. Das ist Ihre Bilanz des öffentlichen Nahverkehrs – nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Georg Kössler (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Schopf das Wort.

Tino Schopf (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Coronapandemie hat Deutschland und unsere Stadt hart getroffen. Viele hat das nicht nur gesundheitlich getroffen, auch finanzielle Einbußen waren die Regel. Das zeigen nicht nur die unzähligen Anträge auf staatliche Unterstützung. In diesen Zeiten ist Solidarität für diese Koalition eine Selbstverständlichkeit. Wir helfen, wo immer geholfen werden kann und muss. Ziel unserer Bemühungen ist es auch, mit diesen beiden Anträgen den Bürgerinnen und Bürgern keine hohen finanziellen Bürden aufzulasten.

Denn es ist der ÖPNV, der die meisten Menschen in Berlin von A nach B befördert. Dies tut er preiswert, sicher und zuverlässig. Man muss es leider so sagen: Die Coronapandemie hat den ÖPNV viel Vertrauen gekostet. Die zu Recht eingeforderten Abstandsregeln gingen nicht spurlos an Bus und Bahn vorüber. Viele Fahrgäste sind aus Unsicherheit, sich zu infizieren, auf das Auto umgestiegen und haben den ÖPNV gemieden. Nun wieder steigendes Vertrauen mit einer Tarifierhöhung abzuwürgen wäre das grundfalsche Signal.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Ich füge hinzu: Dies gilt ebenso für die Studierenden Berlins. Sie fordern zu Recht lautstark, das Semesterticket nicht weiter zu verteuern. Gedacht als Umlagefinanzierung darf es nicht zu einer persönlichen Kostenfalle werden. Für viele Studierende fiel mit Ausbruch der Coronapandemie auch der Studentenjob weg, und manches musste eventuell durch Studienkredite ausgeglichen

werden. Solche Auswirkungen muss der Senat bei seinen Entscheidungen im Hinterkopf haben, wenn er sich mit der Problematik des Semestertickets auseinandersetzt. Deshalb fordern wir als Koalition den Senat auf, weiterhin auf eine einvernehmliche Verhandlungslösung innerhalb des VBB und gegenüber dem Land Brandenburg hinzuwirken. Sollte dies kurzfristig nicht möglich sein, ist das gegenwärtige Moratorium über das Wintersemester 2021/2022 zu verlängern.

Für die Mobilität der Zukunft spielt der ÖPNV, insbesondere der schienengebundene eine entscheidende Rolle. Auf ca. 892 Quadratkilometern Berliner Fläche bringt er schnell und unkompliziert Menschen von A nach B. Durch mögliche neue, attraktive Tarifmodelle, Zeitkartenkontingente kann er sich flexibel zeigen, Bestandskunden binden und neue Fahrgäste gewinnen. Der ÖPNV sichert Arbeitsplätze für seine Beschäftigten und jene, die mit ihm zur Arbeit fahren. Als Koalitionsfraktion fordern wir den Senat daher auf, einer Tarifierhöhung für den Bereich AB im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg für das Jahr 2022 nicht zuzustimmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung für unseren Antrag. – Herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Woldeit.

[Anne Helm (LINKE): Wo ist denn
der ÖPNV-politische Sprecher?]

Karsten Woldeit (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Heute stehe ich mal in Vertretung hier und rede zum ÖPNV, das ist auch etwas Interessantes. – Wir haben hier zwei Anträge zu behandeln: einmal das Semesterticket zu erhalten und einmal das Ersuchen, die Ticketpreise nicht zu erhöhen. Ich könnte mir vorstellen – gerade bei einer Priorität der Grünen –, Herr Moritz hätte hier gern noch viel mehr vorgetragen. Sie haben ja auch von Ihren vermeintlichen Erfolgen in der Koalition gesprochen: Kosten des Sozialtickets senken, kostenlose Schülertickets einführen, optimalerweise kostenloser ÖPNV für alle in Berlin und Ähnliches. Das wären so Ihre Wahlgeschenke, die Sie vielleicht am liebsten machen würden.

Ich bekomme immer Sorgen, ich bekomme wirklich immer Sorgen, wenn Sie von solidarischem Umlagesystem sprechen. Das ist Sozialismus in einer verklausu-

(Karsten Woldeit)

lierten Form. Das klingt immer gut bei den Grünen, aber gut gemeint ist nicht gut gemacht, und das, was Sie den Bürgern mitunter aufbürden wollen, ist in der Regel schlecht gemacht.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Herr Moritz! Ich gebe Ihnen ja recht, ich gebe Ihnen wirklich recht. Sie sprachen von einem Investitionsvolumen von knapp 28 Milliarden Euro in den nächsten Jahren. Auch die Verkehrssenatorin hat heute Morgen in der Fragestunde bei entsprechender Befragung davon gesprochen, dass sehr viel investiert werden muss. Und wenn viel investiert werden muss, kostet das Geld. Natürlich klingt es schön, wenn wir sagen, wir müssen die Ticketpreise deckeln. Wir hatten letzte Woche im Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling die Vorstandsvorsitzende der BVG, Frau Kreienkamp. Sie hat dargelegt, wie sich die Fahrgastzahlen in der Coronapandemie entwickelt haben, wie sich dementsprechend die strategischen Kosten entwickeln usw., und das zeigt: Es sind mitunter nicht schön klingende Geschenke, es sind mitunter die notwendigen Maßnahmen, die man ergreifen muss. Wie gesagt: Wenn es schön klingt, dass wir die Ticketpreise deckeln wollen, heißt das aber nicht, dass es so wirklich immer der beste Weg ist. Deswegen finden Sie dabei nicht unsere Unterstützung.

Und wenn wir über das Semesterticket sprechen: Natürlich wollen wir das auch erhalten, aber stellen wir uns doch mal die Frage, inwieweit ein Semesterticketvertrag betriebswirtschaftlich zu rechtfertigen ist. Das ist eine zentrale Frage. Was Ihr Grundgedanke ist, und den finde ich auch löblich: Sie wollen den ÖPNV attraktiver machen. Was macht den ÖPNV attraktiver? Schienenersatzverkehr aufgrund von Investitionsstaus, wenn die Leute in Bussen zusammengepfercht sind? – Nein, aber ich gebe Ihnen ein Beispiel, wie das funktionieren kann: die Einführung des Flughafenexpress, vom Hauptbahnhof bis zum Terminal 1 in 30 Minuten. Wenn ich zum Flughafen muss und würde mit dem Auto fahren, bin ich fast 50 Minuten unterwegs. Vom Bahnhof Lichtenberg zu Fuß von der Haustür zu Terminal 1 bin ich in 28 Minuten. Das ist Attraktivität; da steige ich gern auf den ÖPNV um und nutze das Auto nicht. Ich denke, so würde es vielen Menschen gehen. Wenn der ÖPNV wirklich in Gänze attraktiv ist, wenn er weiter nachhaltig belastbar und finanzierbar ist, dann würden Sie etwas bringen, und nicht immer nur Geschenke, die vermeintlich gut klingen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort der Abgeordnete Ronneburg.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir bringen heute als Koalition einen Entschließungsantrag gegen die Erhöhung der Ticketpreise im Nahverkehr ein, und ich freue mich sehr darüber, dass wir jetzt den gemeinsamen politischen Willen haben, diesen Weg insgesamt als Koalition zu beschreiten, das war in der Vergangenheit nicht immer der Fall. Als Fachpolitiker waren wir uns in der Koalition in der Regel darüber einig, aber das Verhalten der im Aufsichtsrat des VBB vertretenen Senatsverwaltungen vor einem Jahr, als die Fahrpreise mit Zustimmung des Senats erhöht worden sind, stand dem leider entgegen. Als Fraktion hatten wir seinerzeit klar kommuniziert, dass wir in der Koalition einen finanzpolitischen Weg finden wollen, das Einfrieren der Preise zu garantieren. Das war eine politische Priorisierung unsererseits, die keine Gegenliebe fand. Nun denn – es ist weiterhin richtig und wichtig, dass wir im VBB klar kommunizieren, dass eine weitere Erhöhung der Fahrpreise nicht infrage kommt, und deswegen dieser Entschließungsantrag.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Ich möchte dafür drei Gründe nennen. Erstens: Selbstverständlich müssen die Kosten der Verkehrsunternehmen abgebildet werden. Dass am Ende aber die Fahrgäste, für die wir ja gerade in der schwierigen Zeit der Pandemie den öffentlichen Nahverkehr attraktiv halten müssen, die Zeche zahlen sollen, das ist nicht richtig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zweitens: Beide Länder, Berlin und Brandenburg, sind in der Verantwortung, attraktive Angebote bereitzustellen, denn zu viele Fahrgäste, vor allem auch die Abonnenten, sind in den letzten anderthalb Jahren verlorengegangen. Diese müssen gehalten werden, sie müssen für den Nahverkehr zurückgewonnen werden. Und da ist es mir und uns auch völlig schleierhaft, wie die Brandenburger Seite sich in Gesprächen über flexible Homeoffice-Tarife bisher so querstellen konnte. Ehe wir es nicht gemeinsam schaffen, überzeugende flexible Angebote zwischen Einzeltickets, Zeittickets und Abo zu schaffen, sollten wir wirklich die Finger von Tarifierhöhungen lassen.

Drittens kann es einfach kein „Weiter so“ bei den Fahrpreisen geben. Irgendwann ist auch Schluss, um es mal ganz einfach zu sagen, denn irgendwann kann man sich auch Erhöhungen einzelner Tickets sparen, weil sie dann nicht mehr attraktiv sind. Beim Einzelticket haben wir schon die magischen 3 Euro gerissen. Wie soll es da weitergehen? – Die gleiche Frage stellt sich auch für die Abos. Deswegen möchte ich kurz einen Blick in die nächste Legislatur werfen, und davor einen kurzen Blick zurück.

Wir haben schon viele Maßnahmen in dieser Legislatur angeschoben, um die Ticketpreise attraktiver zu gestalten.

(Kristian Ronneburg)

Meine Kollegen haben dazu schon vieles ausgeführt. Sie haben auch angesprochen, auch Herr Moritz: Wir haben es nicht geschafft, die geplante umfassende Tarif- und Finanzreform anzugehen. Die Ergebnisse der Studie, die wir in Auftrag gegeben haben, liegen vor, aber wir haben nicht mehr den gemeinsamen politischen Willen gehabt, hier auch Entscheidungen zu treffen. Ein Koalitionspartner wollte davon gar nichts mehr wissen.

Es muss uns aber doch klar sein, dass mögliche weitere Preissenkungen und neue Ticketangebote auch finanziert werden müssen, denn wir haben ja die Situation gleichzeitig bei der BVG und der S-Bahn – und das wird hier vorne immer wieder vorgetragen, wenn es um Verkehrspolitik geht –: ganz hohe Investitionsaufwendungen, steigende Personalkosten und pandemiebedingte Minder-einnahmen. Dennoch müssen wir einen Weg finden, wie wir der Preisspirale ein Ende setzen, und das erreichen wir damit, dass wir neue Finanzierungsquellen erschließen, denn Investitionen will hier doch wohl niemand kürzen – das hoffe ich doch.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Deswegen schlagen wir als Linksfraktion auch die Einführung eines verpflichtenden Tickets für Touristinnen und Touristen vor – das hat Herr Friederici ja heute früh ganz treffsicher ausgeführt –, das haben wir in unserem Sofortprogramm verankert. Dazu stehen wir, denn wir bieten Antworten, wo die CDU nur Fragen stellt und wilde Thesen in den Raum wirft.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir wollen damit auch etwas sehr Sinnvolles machen; drei Schritte. Erstens: den Preis für das Sozialticket weiter senken. Damit stärken wir die gesellschaftliche Teilhabe vieler Menschen in dieser Stadt. Zweitens: Wir wollen gezielt Preise für Seniorinnen und Senioren reduzieren. Wir müssen Verhandlungen über das VBB-Abo 65plus führen. Viele Kollegen und auch mich erreichen viele Zuschriften von Kunden, die sich Verbesserungen für die Senioren wünschen. Und drittens brauchen wir die weitere Fortsetzung des Semestertickets.

Das bringt mich noch einmal zu unserem Entschließungsantrag zum Semesterticket: Die Studierenden haben in den letzten anderthalb Jahren der Pandemie weiter das Semesterticket finanziert, obwohl es keine Präsenzveranstaltungen gab und sie das Ticket faktisch nicht so nutzen konnten, wie es sonst der Fall war. Wir wissen es sehr zu schätzen, dass die Studierenden sich vor allem aus klima- und verkehrspolitischen Erwägungen heraus an diesem Solidarmodell festhalten wollen. Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten: Während das 365-Euro-Azubiticket freiwillig erworben werden kann, ist das Semesterticket für alle Pflicht. Wir müssen dafür sorgen, auch als Politik, hier die richtigen Weichenstellungen vorzunehmen, denn was wir uns nicht leisten können, ist, dass wir das Semesterticket riskieren. Das kann nicht sein, dass wir es hier darauf ankommen lassen, dass wir

dieses tolle Semesterticket riskieren, das wirklich viele Studierende schätzen, wo wir heute auch vom VBB gehört haben, dass sich viele neue Hochschulen gemeldet haben und dieses Semesterticket haben wollen, auch in Brandenburg. Wir haben immer noch keine richtige langfristige Lösung gefunden. Deswegen brauchen wir ein weiteres Moratorium. Deswegen unser ganz klarer Rückhalt für den Senat bei den weiteren Verhandlungen, dass wir den Preis auf dem derzeitigen Niveau festsetzen müssen, dass wir als Land Berlin einen Ausgleichsbetrag zahlen und dafür den Haushalt nutzen. Insofern ein ganz klares Signal heute auch noch mal an die Studierenden: Wir lassen euch als Berlinerinnen und Berliner nicht alleine. Jetzt kommt es auch darauf an, dass sich die Brandenburger äußern und dass wir gemeinsam weiterhin ein zukunftsfähiges Semesterticket erhalten. Wir setzen alles daran. Wir sind bei den Verhandlungen da und stehen an eurer Seite. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion folgt dann Herr Kollege Henner Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte mich am Anfang erst mal bei dem Kollegen Moritz für die Zusammenarbeit bedanken und bewundere auch sehr die ernsthafte Weise, mit der Sie an alle verkehrspolitischen Themen herangegangen sind. Also vielen Dank und alles Gute für die Zukunft!

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der SPD]

Aber zurück zu den beiden Anträgen: Bei dem einen Antrag – Semesterticket – ist es für uns relativ einfach, ihm zuzustimmen. Es ist sinnvoll, einzelnen Gruppen, Auszubildenden, Studierenden, die viel den ÖPNV nutzen und geringe Einkommen haben, Rabatte zukommen zu lassen. Der Antrag schlägt ja auch nur eine Zwischenlösung vor, denn wenn es so weiterginge, gäbe es vielleicht gar kein Semesterticket mehr, und wir brauchen hier dringend eine solche Brückenlösung.

Der andere Antrag, der die Ticketpreise einfrieren will, ist natürlich schwieriger, und ich glaube, er ist auch eher dem Wahlkampf geschuldet. Die Kosten des ÖPNV sind unabhängig von Corona gestiegen, und zwar auch gerade getrieben durch die Politik auf Bundes- und Landesebene: erhöhte Treibstoff- und Stromkosten, die CDU und SPD bewusst auf Bundesebene beschlossen haben, die Grünen wollten sie noch viel höher haben, und es gibt auch erhöhte Gehälter bei der BVG, was die Landespolitik unterstützt hat. Das ist auch okay, aber diese hohen Mehrkosten müssen natürlich zumindest teilweise auch irgendwann auf die Kunden überwälzt werden. Die Mittel dafür

(Henner Schmidt)

sind eben nicht im Landeshaushalt enthalten. Das haben ja auch alle gesagt. Die Idee mit der solidarischen Umlagefinanzierung, also eine Zwangsabgabe für alle, auch für die, die nur Rad fahren und zu Fuß gehen, ist für uns vollkommen inakzeptabel. Es ist gut, dass Sie das vor der Wahl noch mal deutlich machen: Jeder, der keine Zwangsabgabe für seinen Haushalt will, der sollte dann bitte diese Koalition nicht wieder wählen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD) –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Sie lassen in Ihrem Antrag auch noch schön die Hintertür offen, da steht nur drin, zum 1. Januar 2022 nicht erhöhen, aber dann vielleicht zum 1. Juni oder 1. Oktober 2022. Da merkt man schon, dass der Wahlkampf ganz schön in den Antrag hineingespielt hat.

Dass Sie diesen Vorstoß mit Corona begründen, ist auch nicht so ganz treffend. Ja, es gibt eine Änderung des Nutzerverhaltens in der Coronakrise, und das wird noch sehr lange nachwirken. Aber um jetzt wieder mehr Menschen in den ÖPNV zu locken, muss viel mehr gemacht werden, als nur die Ticketpreise einzufrieren. Es bedarf vor allem neuer Modelle und neuer Ticketangebote, Homeofficetickets mit Tageskontingenten oder ein Bestpreisprinzip, also Abrechnung nach Nutzung am Ende einer Woche oder eines Monats zum besten Gesamtpreis, und vieles andere mehr. Die BVG hat in den VBB lauter solche Ideen eingebracht. Bei diesen Themen wäre es besser gewesen, mal der BVG den Rücken im VBB zu stärken. Warum geschieht das eigentlich nicht?

[Beifall bei der FDP]

Wenn mehr Menschen auf den ÖPNV umsteigen sollen, dann hängt das natürlich auch davon ab, dass das Angebot attraktiver wird. Nach allen Studien hängt das erfahrungsgemäß noch mehr davon ab als von den Preisen. Das gilt insbesondere dann, wenn man neue Zielgruppen für den ÖPNV erschließen will. Sauberkeit, Sicherheit, Zuverlässigkeit, das schafft mehr Nutzerinnen und Nutzer für den ÖPNV. Einfach nur die Tickets billiger zu machen, schafft das nicht.

Das gilt auch für das 365-Euro-Ticket. Ganz unabhängig davon, dass das natürlich völlig unbezahlbar ist, wenn man es aus dem Landeshaushalt bezahlen würde, ist es eben etwas, das nach den bisherigen Erfahrungen primär die bisherigen Stammkunden bezuschusst und sehr wenig neue Nutzerinnen und Nutzer zum ÖPNV zieht. Es ist eine sehr teure Lösung mit sehr geringer Wirkung. Wir als Freie Demokraten lehnen das ab.

[Beifall bei der FDP]

Wir werden als FDP-Fraktion nach diesen Debatten dem Antrag zum Semesterticket zustimmen, weil er notwendig ist, um überhaupt eine Lösung zu ermöglichen, aber dem Antrag zum Einfrieren der Ticketpreise werden wir natürlich nicht zustimmen. Ich glaube, da muss man offen und

fair zu den Berlinerinnen und Berlinern sein, man kann einfach auch im Wahlkampf nicht Dinge versprechen, die nicht machbar sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung über die beiden Anträge. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/4101 „Berliner Semesterticket erhalten“ empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer den Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4140 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion! Damit ist der Antrag angenommen.

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/4102 „Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr“ empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion und die Fraktion der FDP sowie bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Annahme. Wer den Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4141 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – AfD und FDP! Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Bei der CDU-Fraktion! Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4:

Gesetz zur Änderung des Hundesteuergesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4071](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4026](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/4026 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer den Gesetzesantrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4071 annehmen möchte, den bitte ich um

(Präsident Ralf Wieland)

das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind CDU, FDP und AfD. Enthaltungen? – Keine! Ersteres war die Mehrheit. Damit ist der Gesetzesantrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes (BerlAVG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 16. August 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4072](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1495](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1495 empfehlen die Ausschüsse gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4072 mehrheitlich – gegen die Fraktion der CDU sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer den Gesetzesantrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei AfD und FDP! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

Fachlehrer- und Unterrichtsgarantie-Gesetz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4073](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3072](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/3072 empfehlen die Ausschüsse gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4073 mehrheitlich gegen die AfD-Fraktion die Ableh-

nung. Wer den Gesetzesantrags dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Keine. Der Gesetzesantrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Kleingartenschutzgesetz Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4082](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3443](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 7 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nichts. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion, und der Abgeordnete Laatsch hat das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir befinden uns jetzt in der zweiten Lesung dieses Gesetzes, und wir wollten Ihnen noch einmal Gelegenheit geben, einem guten, einem wichtigen Gesetz für die Berliner und die Berliner Kleingärten zuzustimmen. Wir haben dieses Gesetz eingebracht, weil wir die Begehrlichkeiten oder, wie manche es nennen, die Flächenkonkurrenz und damit den Druck, der auf den Kleingärten liegt, wahrgenommen haben. Wir haben auch wahrgenommen, wie die Koalition mit dem Kleingartenentwicklungsplan die Kleingärten nicht im Sinne der Kleingärtner verändern will.

[Zuruf von Daniel Wesener (GRÜNE)]

Kleingärten haben nämlich einen klaren Umriss, das heißt, sie sind klar parzelliert und stellen keine verbundene Fläche dar, die für jedermann frei zugänglich ist. Sie haben auch die Möglichkeit einer Datsche und sind eben nicht, wie sich das manche wünschen, eine reine Anbaufläche. Das wäre nach Bundeskleingartengesetz Grabeland und würde nicht dem Kleingarten entsprechen. Das Gesetz ist da erstaunlich präzise und beschreibt nicht nur, was Kleingärten sind, sondern auch, was sie nicht sind.

Wir haben verschiedene Einwände gehört, unser Gesetz sei rechtswidrig, unter anderem nach Artikel 72 Abs. 1. In unserem Gesetz geht es aber eben nicht um die Ausgestaltung der Kleingärten, die der Bund, wie Sie richtig feststellen, in seiner Kompetenz geregelt hat. Es geht ausschließlich um die Flächen im Besitz des Landes und deren Sicherung für die Kleingartenvereine. Insofern sind die Einlassungen des Staatssekretärs als auch von Herrn

(Harald Laatsch)

Dr. Altuğ, Fraktion Die Grünen, unverständlich. Herr Dr. Altuğ spricht von einem Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes, das auf einen Rechtskonflikt hinweise. Bis heute, also nach Monaten, hat er dieses Gutachten aber nicht vorgelegt. Er wird wissen, warum.

[Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Nein danke, keine Zwischenfrage! – Ich gehe davon aus, dass die Frage, die zu dieser Bewertung geführt hat, nicht mit unserem Antrag in Übereinstimmung zu bringen ist.

[Zuruf von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Fakt ist: Im Bundeskleingartengesetz sind die verfügbaren Flächen in Berlin auf keinen Fall geregelt. Das kann auch gar nicht sein, weil dies die Regelung aller Kleingärten in allen Gemeinden Deutschlands voraussetzen würde. Stellen Sie sich mal vor, wie das Gesetz aussähe, wenn darin sämtliche Kleingartenanlagen aufgelistet wären!

Herr Buchholz von der SPD wies im Ausschuss darauf hin, dass es auf der Webseite der SPD bereits einen Entwurf für ein Kleingartengesetz gebe. – Tja, Herr Buchholz, die Webseite der SPD ist noch nicht das Parlament, und Sie müssen sich fragen lassen, Herr Buchholz, warum Sie es nach vier Jahren, nach vier Legislaturen hier im AGH nicht geschafft haben, ein solches Gesetz ins Parlament einzubringen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Frau Platta von der Linken hat etwas sehr Wahres gesagt. Sie meint, der Kleingartenentwicklungsplan beschäftige sich vorrangig damit – Zitat mit Erlaubnis des Präsidenten –, wie man mit möglichst vielen Fallstricken dafür sorgen könne, dass wir am Ende weniger Kleingärten haben als zu Beginn der Aufstellung des Kleingartenentwicklungsplans. – Da muss ich Ihnen ausdrücklich zustimmen, Frau Platta. Das sagt ein Mitglied der Koalition und zeigt damit, dass sie es als Einzige ernst meint mit dem Schutz der Kleingärten. 700 ha, sagt Frau Platta, und ich baue da auf ihre Erfahrung, seien seit 1990 schon zurückgebaut worden.

Herr Schmidt von der FDP ist der Überzeugung, dass man vorrangig die privaten Kleingärten schützen müsse, da das Land schon auf die eigenen Flächen achten könne. – Diese Meinung, Herr Schmidt, teile ich nicht. Natürlich müssen wir auch die privaten Kleingärten schützen, wir arbeiten daran. Weil das wesentlich schwieriger ist, wird es noch ein bisschen dauern. Aber auf den Schutz der Flächen durch den Senat zu hoffen, Herr Schmidt, ist ein frommer Wunsch. Der Kleingartenentwicklungsplan zeugt vom Gegenteil; Frau Platta hat es uns gesagt.

Zum Schluss meiner Rede möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich bei Präsident Ralf Wieland zu bedanken. Wenn ich heute an SPD und Demokraten im Zusammenhang denke, dann fallen mir nach Willy Brandt und Helmut Schmidt nicht allzu viele ein. Ein Demokraten dieses Hauses, der die Demokratie für die SPD hochhält, kommt mir aber immer sofort in den Sinn. Es ist der Präsident, der sein sicher nicht immer leichtes Amt, stets ausgeleichend und fair wahrgenommen hat.

[Beifall bei der AfD]

Das ist angesichts dessen, dass hier auch mal die eigene Partei in die Mangel genommen wird, sicherlich nicht immer leicht.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

In diesem Sinne, Herr Präsident: Herzlichen Dank an Sie und alles Gute für Ihren wohlverdienten Ruhestand!

Und auch an Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete, gerichtet – manche werden wir wiedersehen, manche nicht, wie auch immer –: Ich bedanke mich bei allen, die zum demokratischen Diskurs bereit waren. Alles Gute für Sie, sollten wir uns hier nicht mehr begegnen! Jetzt haben Sie die letzte Gelegenheit, einem Gesetz für die Berliner Kleingärtner und solche, die es werden wollen, zuzustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion folgt jetzt Herr Kollege Buchholz.

[Stefan Evers (CDU): Jetzt aber! –
Daniel Buchholz (SPD): Meine letzte Rede!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Laatsch! Wir haben schon mal über Ihr Kleingartenschutzgesetz gesprochen. Es verspricht nicht einmal die Hälfte und hält eigentlich gar nichts von dem, was man der Überschrift vielleicht noch entnehmen könnte. Ich kann es nur in einem Satz zusammenfassen: Wir, das kann ich für die SPD-Fraktion und für diese Koalition sagen, stehen ganz klar an der Seite der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner. Dazu braucht man aber viel mehr als ein Gesetz, in dem nur drinsteht, wir wollen die Kleingärten, die sich auf landeseigenen Flächen befinden, sichern.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Für so ein Schmalspurgesetz der AfD ist hier wieder Zeit noch Raum. Sie sollten in der nächsten Legislaturperiode – ich hoffe ja, dass Sie nicht wiederkommen, aber ich befürchte es – einfach noch ein bisschen Nachhilfe

(Daniel Buchholz)

nehmen, was man wirklich tun kann, um Kleingärten in dieser Stadt zu sichern.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Es ist doch keine Frage, dass die mehr als 70 000 Kleingärten in der Stadt ein ganz großer Schatz sind, und zwar von der ökologischen Seite her und was die Stadtentwicklung, die Naherholung, was den Gemeinsinn angeht. Wir sollten alles dafür tun, sie umfassend zu schützen. Dafür haben in langen Diskussionen und Debatten mehrere Fraktionen, also die SPD-Fraktion, die Linksfraktion und auch die grüne Fraktion, zusammengearbeitet und ein Kleingartenflächensicherungsgesetz erarbeitet, das ziemlich gut durchdacht ist. Die Kritik, die zuletzt darüber aufkam, dass einige Punkte nicht ganz rechtssicher seien, haben wir ausgeräumt. Sie kennen den Entwurf, er steht auf unseren Webseiten. Wir hätten ihn gerne verabschiedet, aber es ist in dieser Legislatur nicht mehr möglich gewesen.

[Harald Laatsch (AfD): Warum wohl?]

Dies ist nach 20 Jahren, in denen ich mich nicht nur mit Kleingärten, sondern auch mit größeren Dingen beschäftigt habe, meine letzte Parlamentsrede.

Präsident Ralf Wieland:

Darf ich fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Altuğ zulassen?

Daniel Buchholz (SPD):

Nein, jetzt nicht mehr, danke schön! Später, Turgut! Das machen wir privat. – Es ist kein Geheimnis, dass ich 20 Jahre Mitglied des Abgeordnetenhauses war, das kann man nachlesen. Ich muss gestehen, es hat sich in dieser Zeit viel getan. Wir hatten verschiedenste Regierungskonstellationen. Als ich Ende 2001 angefangen habe, hatten wir als SPD eine Koalition mit der damaligen PDS-Fraktion. Das war eine Revolution in der Stadt; alle dachten: Wie kann man denn die Kommunisten an die Macht nehmen?

[Marc Vallendar (AfD): Denken wir heute noch!]

Ich glaube, es war nicht verkehrt. Hören Sie doch erst einmal zu! – Es war vernünftig, denn sie hatten damals fast 50 Prozent der Stimmen im Ostteil der Stadt. Ich glaube, anders wäre diese Stadt nicht zusammengewachsen, und deswegen war es die richtige Entscheidung zu diesem Zeitpunkt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wir haben danach sehr unerwartet eine Koalition mit der CDU gemacht. Da sehe ich hier die Kollegen Evers, Freymark, und, ich glaube, wir können sagen, wir haben auch einige Sachen für die Stadt bewegt. Ich hätte mir in

einigen Bereichen im Bereich Umwelt mehr vorgestellt, aber es waren auch wichtige Jahre für die Stadt.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Und jetzt, seit knapp fünf Jahren, gibt es eine rot-rot-grüne Koalition, das erste Mal in der Geschichte des modernen Berlins eine Dreierkoalition. Ich glaube, das kann ich auch mal sagen: Es ist verdammt anstrengend. Es ist verdammt anstrengend.

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich nehme da immer das Bild einer Ehe zu dritt: Fahren wir in die Berge, fahren wir an die See, oder bleiben wir auf Balkonien? – Und dann muss man sich immer zusammenschaufeln. Das macht nicht immer nur Spaß, aber wir haben viele Stunden miteinander verbracht, und ich weiß jetzt schon: Sie werden mir fehlen. – Es gab viele Stunden in den Koalitionsrunden für Stadtentwicklung und Wohnen, für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz und auch für kulturelle Angelegenheiten – ein Gebiet, das ich erst sehr spät für mich entdeckt habe, und es hat mir immer sehr viel Spaß und Freude gemacht.

Ich muss gestehen, während so einer langen Parlamentszeit lernt man auch Dinge, die man eigentlich nie wissen wollte. Ich weiß heute ziemlich gut, was in den Müllleimern des Landes Berlin so drin ist, und was man damit machen sollte.

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Einiges konnte ich in Abfallwirtschaftskonzepten verweigern, aber ich muss gestehen: Angenehm war es nicht immer, wenn man so genau weiß, woraus sich der Müll zusammensetzt.

Oder auch: was man tun kann und einfach tun muss, damit Berlin sich zukunftsfähig aufstellt! – Denn eine große Herausforderung, die größte für uns alle, ist, Berlin zukunftsfähig zu machen. Das ist mein größter Appell: Bitte denken Sie bei allem, was Sie tun auch in der nächsten Legislatur daran! – Wir müssen versuchen, diesen Klimawandel mit unseren kleinen Mitteln ein Stück weit aufzuhalten, ihn mit unserem kleinen Maßstab in Berlin anzuhalten.

[Ronald Gläser (AfD): Ja! Müssen wir!]

– Hören Sie doch auf, bei der AfD! –

[Frank-Christian Hansel (AfD): Herr Buchholz!]

Wir können unseren kleinen Beitrag dazu leisten, und wir müssen es tun. Sonst werden wir mit allen zusammen auf dieser Erde untergehen. Der Klimawandel ist da. Wir sehen heute schon, was wir an Auswirkungen in dieser Stadt haben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Stefan Evers (CDU)
und Danny Freymark (CDU)]

(Daniel Buchholz)

Ich bin auf einige Punkte auch sehr stolz. Das sage ich auch. Denn bei allem, was man vorher nicht wissen wollte: Ich wollte nie wissen, was an Spielsucht, Spielhallen in der Stadt los ist. Vor elf Jahren kam hier in der Stadt plötzlich das Thema auf, dass alle leeren Geschäfte Spielhallen und Wettbüros wurden. Ich habe mich lange eingearbeitet, und ich bin stolz darauf, dass wir in Berlin – daran war ich nicht ganz unschuldig – das strengste Spielhallengesetz aller 16 Bundesländer haben, und zwar bis heute. Wir können darauf stolz sein, wie auf viele andere Gesetze auch.

Unser Klimaschutzgesetz, dass wir erst vor zwei Sitzungen verabschiedet haben, zeigt auch anderen Bundesländern: So kann man Politik machen, wenn man nach vorne schaut.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Georg Kössler (GRÜNE)]

Ich verrate kein Geheimnis: Ich hätte gerne noch eine weitere Runde gemacht. Und – ja! –, komischerweise, auch wenn man mit die besten Ergebnisse für die SPD in ganz Berlin holt, wenn die Bürgerinnen und Bürger vor Ort sagen: Wir hoffen dass Sie weitermachen –, wenn die SPD Ortsverbände, die Basismitglieder sagen: Daniel! Wir gehen davon aus, dass du weitermachst –, auch wenn man mit sehr großem Abstand viermal seinen Wahlkreis direkt gewinnt, kann es doch anders kommen.

[Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Das nutzt dann alles nichts. Das ist eine bittere Erfahrung, es ist aber auch Demokratie.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nein!
Das ist Sozialdemokratie! Da passiert so was!]

– Ach! Hören Sie doch mit Ihrer Partei auf! – Es ist auch so, dass man Mehrheiten akzeptieren muss, auch wenn man sieht, dass sich andere Personen vielleicht an anderen Dingen orientieren als man selbst. Dann ist es so.

Ich habe in diesen 20 Jahren – ich habe nachgezählt, ich hoffe, ich habe mich nicht verzählt – sechs verschiedene Umweltsenatorinnen und Umweltsenatoren erlebt, sechs verschiedene Stadtentwicklungssenatorinnen und Stadtentwicklungssenatoren. Man macht da schon einiges mit, und ich muss an der Stelle auch mal sagen – deswegen fange ich mit den Senatsmitgliedern an –: Ich muss mich auch mal entschuldigen. Ich weiß, ich kann auch ganz schön nerven.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Zuruf von den GRÜNEN: Ja! Vor allem die Grünen!]

– Da gibt es auch mal einen Applaus! – Mit den Nachfragen: Muss das Gesetz jetzt wirklich so sein, und hätte

man es nicht doch etwas anders stricken können, wenn man sich das anschaut? – Ja, ich gestehe: Ich habe dann auch selber mal gerne zur Feder gegriffen und Gesetzestexte mitformuliert, viele diverse Anträge, für dieses Parlament formuliert. Darin war für die Senatsmitglieder auch einiges an Arbeit. Ich gestehe es. – Sorry!

Aber ich möchte auch Danke sagen, und zwar erst mal den Unsichtbaren in einem Parlament, die wir hier nie sehen, die nicht wirklich in den Ausschüssen zu sehen sind, und auch nicht hier im Plenum. Das sind alle, die uns helfen, unterstützen, sodass wir diese Parlamentsarbeit machen können. Das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Fraktionen, es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Parlamentes, die alle im Hintergrund arbeiten und für einen reibungslosen Ablauf von Protokollen und allem Möglichen sorgen, und auch die Damen und Herren in der Technik, die, wie heute, dafür sorgen, dass das alles aufgezeichnet, gesendet, gestreamt wird, und die ganze Welt es miterleben kann. Wo kriegt man so was alles sonst schon im Berufsleben geboten? Ganz herzlichen Dank allen, die das im unsichtbaren Bereich mit machen!

[Allgemeiner Beifall]

Und, ja, auch danke an meine SPD-Fraktion! Auch da kann ich sagen: Wir haben viel miteinander bewegt und gerockt, nicht bloß in dieser Konstellation und der jeweiligen Koalition, sondern auch die SPD-Fraktion hat tatsächlich viel mitgemacht, und wir haben viel bewegen können. Das ist mir wichtig gewesen. Ich weiß, es ist eigentlich allen hier wichtig.

Es geht für ein Landesparlament darum – damit will ich zum Schluss kommen –, gemeinsam Zukunft zu gestalten. Es hat mir sehr viel Freude bereitet, und ich gestehe: Es ist auch mein Traumjob gewesen, bei dieser Arbeit mitzutun, um zu zeigen, dass man das Leben für die Menschen ganz konkret besser machen kann, und das ist tatsächlich mehr als nur Überschriften zu produzieren oder flotte Sprüche auf Wahlplakate zu schreiben. Ich glaube, wir wissen das alle. Die Arbeit ist eine ganz andere. Sie passiert woanders, und es ist nicht immer zu sehen, dass sie tatsächlich so kommt und dass man diese Arbeit auch machen muss.

Die Aufgaben sind gewaltig, nicht bloß im Klimaschutz: im Bereich bezahlbares Wohnen und Mieten, im Bereich nachhaltige Stadtentwicklung, im Bereich Bildung – dass Bildung nicht vom Geldbeutel abhängen soll, sondern alle daran teilhaben können. – Ich weiß und hoffe, dass alle, die weiter mitmachen dürfen, das auch verantwortungsvoll tun werden. Das ist meine große Bitte.

Diese spannende, unglaublich große Aufgabe – ich persönlich kann für mich sagen: Ich habe es sehr gerne gemacht. – Mein Schlusssatz ist: Es war mir eine Ehre, und das meine ich verdammt ernst. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion folgt jetzt Herr Kollege Evers.

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Daniel Buchholz! Zunächst einmal bin ich nicht dafür dankbar, dass dies Ihre letzte Rede in diesem Hause war, aber dafür dankbar, dass ich direkt danach sprechen kann. Das ermöglicht mir nämlich zum Ersten, auf diesen wurstigen Antrag der AfD gar nicht näher eingehen zu müssen, und zum Zweiten, ausdrücklich Danke zu sagen, mindestens im Namen der Kolleginnen und Kollegen unserer Fraktion. Danny Freymark gab mir das auch gerade auf dem Weg zum Pult noch mal mit.

In der Tat, ich bin halb so lange im Parlament. Davon haben wir die Hälfte der Zeit gemeinsam regiert, die andere Hälfte miteinander gestritten, aber das immer mit Respekt voreinander und auf Augenhöhe, und ich erinnere mich an beide Zeiten gern. Immer habe ich die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Leidenschaft für die Sache erkannt, die einen guten Parlamentarier ausmacht. Das ist nicht selbstverständlich, wie wir in dieser Legislaturperiode lernen mussten, aber das ist es, was Parlamentarismus ausmacht. Insofern, für diese beiden Legislaturperioden ganz herzlichen Dank auch von unserer Seite! Egal, wohin dich dein Weg führt: Weiterhin alles erdenklich Gute für diesen Weg!

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP]

Ich kann bestätigen: Wir haben oft genug den Senat genervt. Wir haben oft genug den Stift selbst in die Hand genommen und Gesetzestexte formuliert. In der Regel waren sie auch besser, als diejenigen, die im Moment aus Koalitionsfedern strömen. Mein Eindruck ist auch, wäre es in den Jahren danach so gelaufen, wie ihr es euch manchmal gewünscht hättet, dann wäre auch aus dieser Legislaturperiode manches mehr herausgekommen. Aber das ist ja nicht die letzte Gelegenheit, es besser zu machen.

Kommen wir zum Schluss doch noch kurz zu diesem Antrag der AfD-Fraktion. Der Kollege Laatsch hat ihn als wichtig und gut beschrieben. Er ist weder wichtig noch gut. Ich will nicht gegen Praktikanten sprechen, aber ein wenig mehr Sachverstand in die Erarbeitung insbesondere von Gesetzgebungsanträgen fließen zu lassen, wäre schon hilfreich. Dass man darüber streiten kann, ob das Land Berlin für die eine oder andere Frage überhaupt die Gesetzgebungskompetenz hat, sei dahingestellt. Aber der Gesetzentwurf, den Sie hier vorgelegt haben, geht materiell erstens an der Sache vorbei, und zweitens ist er tech-

nisch so schlecht gemacht, dass er vor dem erstbesten Gericht gesprengt würde.

Tun Sie uns den großen Gefallen: Wenn Sie schon den Eindruck erwecken wollen, an Sacharbeit orientiert zu sein, was nicht mein Eindruck ist, dann holen Sie sich etwas mehr Expertise ein! – Ein bisschen Geld werden Sie in der Fraktionskasse haben. Vermutlich wird niemand mit Sinn und Verstand freiwillig in Ihrer Fraktion mitarbeiten wollen, aber vielleicht können Sie das eine oder andere extern einholen. So macht man keine guten Gesetze.

[Zuruf von der AfD: Sagen Sie mal was Konkretes!

Bla, bla, bla! –

Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

In der Sache sind wir uns in diesem Haus erstaunlich einig, wie wir immer wieder hören. Über den Weg wird, wie es sich gehört, gestritten. Auch wir wundern uns über das Ergebnis nach fünf Jahren Rot-Rot-Grün, was das Thema Kleingartenentwicklung angeht. Das hat mit Entwicklung und Perspektive nämlich gar nichts zu tun. Da hätten wir uns mehr gewünscht, offensichtlich hätte sich auch Kollege Buchholz mehr gewünscht. Auch hier haben wir unterschiedliche konstruktive Vorschläge auf den Tisch gelegt, und ich hätte mich sehr gefreut, wenn davon auch etwas die Mehrheit gefunden hätte, denn das, was der Kleingartenentwicklungsplan aussagt, reicht uns bei Weitem nicht. Das ist insbesondere kein Zukunftsplan für die Entwicklung der Berliner Kleingärten, aber auch dafür ist sicherlich Gelegenheit in der nächsten Legislaturperiode. Wir freuen uns, daran mitzuwirken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke folgt jetzt Frau Kollegin Platta.

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch für mich ist das heute die letzte Rede hier im Hohen Haus, und ich habe noch mal nachgeschaut: Meine erste Rede habe ich am 8. März 2007 gehalten, und es ging um Klimaschutz. Klimaschutz war tatsächlich das erste Thema, wo ich Kontakt zu Daniel Buchholz hatte und wir gemeinsam ein Riesenpaket von Anträgen formuliert haben und dort wirklich das eine oder andere gut vorangebracht haben.

Wenn man heute über Kleingärten spricht, dann ist das gar nicht so weit weg vom Klimaschutz, denn wir haben in der letzten Zeit wirklich sehr viel gute Information aus Wissenschaft und Forschung dazugewonnen, was uns die Kleingärten hier in der Stadt eigentlich bieten können: Kohlenstoffspeicher, Sauerstoffproduzenten; aber was

(Marion Platta)

auch ganz wichtig ist, ist die Herstellung von Lebensmitteln und das Lernen darüber, wie aus so einem kleinen Korn etwas wirklich großes wie ein Kürbis wachsen kann. – All das ist ganz wichtig, auch im Klimaschutz, und deswegen war es uns auch in dieser Legislaturperiode ein Anliegen als Linke, uns noch weiter mit Kleingärten zu beschäftigen, denn sie sind für uns auch ein Ausdruck von Lebensqualität in dieser Stadt.

Es ist richtig: Wir haben darüber gestritten, wie wir zu ordentlichen Dokumenten kommen. Die erste Hoffnung, über den Kleingartenentwicklungsplan etwas Gutes in der Stadt hinzubekommen, ist allerdings zerschlagen worden; nicht allein, weil unsere Vorstellungen dort nicht untergebracht wurden, sondern Sie wissen natürlich auch, dass die Debatten in den Bezirken dazu geführt haben, dass der Kleingartenentwicklungsplan von den Bezirken nicht anerkannt wurde und Nacharbeiten gefordert wurden. Ich selbst habe für die Koalition insgesamt 14 Seiten an Änderungsanträgen für den Kleingartenentwicklungsplan aufgeschrieben, wir haben es aber nicht mehr geschafft, uns tatsächlich mit diesen einzelnen Punkten auseinanderzusetzen. Das ist bedauerlich, weil es uns das eine oder andere an Problemen erspart hätte.

Anders lief es, und da möchte ich mich noch mal ganz herzlich bei Georg Kössler bedanken, bei dem Thema Abfall. Auch dort war es so, dass wir sehr viele Änderungsanträge eingebracht haben, und gemeinsam konnten wir am Ende als ganze Koalition ein gutes Abfallwirtschaftskonzept mit den Änderungsanträgen verabschieden. Herzlichen Dank für diese gute Arbeit!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als Linke ist es für uns klar, dass wir weiter an dem Thema arbeiten werden, auch wenn ich nicht mehr dabei bin, wobei ich sagen muss: Für mich stand schon – ich sage es dir, Daniel – im April 2016 fest, dass das, egal wie die Wahl im September ausgefallen ist, für mich die letzte Wahlperiode ist. Ich hatte den Beschluss also schon viel eher für mich gefasst, und deswegen ist es auch nicht verwunderlich, dass ich heute hier nicht weine, sondern frei von der Leber weg schwatzen kann.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Katalin Gennburg (LINKE): Wuhu!]

Meine Erfahrung werde ich meiner Partei natürlich weiterhin anbieten, das ist klar, denn auch ich habe von den Erfahrungen meiner Vorgängerin profitiert. Ich möchte sie noch einmal erwähnen – Daniel kennt sie auch, weil er schon viel länger da ist als ich –: Delia Hinz war für mich die feste Bank bei all den Themen zur Umweltpolitik hier in Berlin. Deswegen auch von dieser Stelle noch einmal: Delia, herzlichen Dank für deine Mitarbeit und dein Mitwirken!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als Letztes – es sind ja nur noch wenige Sekunden – möchte ich natürlich meinen Lichtenbergerinnen und Lichtenbergern danken! Allen ist bekannt, dass ich in allen drei Wahlperioden nur über das Direktmandat hier in dieses Abgeordnetenhaus gekommen bin, also immer siegreich in Lichtenberg die Wahl bestritten habe. Es ist wirklich wichtig zu erwähnen: Dieses Vertrauen aus Lichtenberg hat mir sehr viel Rückhalt gegeben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD, den
GRÜNEN und der FDP –
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Henner Schmidt jetzt das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den beiden Abschiedsreden möchte ich mich auch noch einmal ganz stark bei meinen beiden Kolleginnen und Kollegen bedanken. – Frau Platta, wir haben auch zehn Jahre miteinander zu tun gehabt; ich bewundere Ihre fachliche Detailkenntnis, ich war immer wieder überrascht und habe viel von Ihnen gelernt. Vielen Dank, dass Sie das eingebracht haben! – Daniel, wir haben immer auf unterschiedlichen Seiten gegessen, aber ich bewundere, mit welchem Engagement du für Umwelt und Klimaschutz streitest. Man merkt, das ist so richtig in dir drin. Ich glaube, wenn bei den Dingen, bei denen wir uns einig waren, unsere beiden Fraktionen uns gefolgt wären, wäre es vielleicht ein bisschen besser in der Stadt, als es derzeit ist!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Zu den Kleingärten: Ich glaube, wir wären ein Stück weiter, wenn das Paket Kleingartenentwicklungsplan und Charta Stadtgrün tatsächlich in dieser Legislaturperiode noch verabschiedet worden wäre. Wir wissen alle, dass es nicht das ist, was wir idealerweise wollten, aber es wäre schon ein großer Schritt in die richtige Richtung, um Grünflächen in dieser Stadt zu sichern. Es ist wirklich schade, das möchte ich auch für meine Fraktion sagen, dass das jetzt vorläufig gescheitert ist.

Das Thema Kleingärten ist schon sehr komplex, und ich glaube, dass der AfD-Antrag es sich da etwas einfach macht; das haben ja die anderen Redner auch schon gesagt. Über die landeseigenen Flächen – da hatten Sie recht, Herr Laatsch, Sie haben mich da zitiert – mache ich mir wirklich am wenigsten Sorgen, weil es ein starkes politisches Commitment von allen gibt zu sagen: Wir wollen Kleingärten sichern. – Wer immer an der Re-

(Henner Schmidt)

gierung ist, wird das erfüllen müssen. Ich glaube nicht, dass das das große Problem ist.

Das große Problem sind die Kleingartenflächen, die auf privatem Bauland sind. Der Gesetzentwurf der SPD, der auf ihrer Internetseite steht, klammert natürlich aus, was das bedeutet. Da steht, man kann das über Bebauungspläne machen. – Ja, kann man, aber wenn man Bauland zu Kleingärten zurückgestuft wird, wird man natürlich auch Entschädigungen zahlen müssen. Da ist die Frage, inwieweit der Landeshaushalt es überhaupt leisten kann, in so großem Maße die Eigentümerinnen und Eigentümer zu entschädigen. Ich glaube nicht, dass wir das für alle Kleingärten auf privatem Bauland tun können.

[Beifall bei der FDP]

Die CDU hatte im Ausschuss auch ein paar Anträge zu den Kleingärten, die heute nicht diskutiert werden; dazu nur zwei Bemerkungen. Einmal: Ich glaube, ein Kleingarten ist eben keine ökologische Ausgleichsfläche, jedenfalls nicht in der Qualität, wie es eigentlich für Ausgleichsflächen für Bauvorhaben erwartet wird. Deshalb ist es auch nicht möglich, Kleingärten, wie es vorgeschlagen war, einfach als ökologische Ausgleichsfläche zu definieren. Insbesondere ist das nicht möglich in Tegel, da die Flächen dort ja als Ausgleich für die wichtigen Bauvorhaben in Tegel verwendet werden und das Gebiet einen hohen naturschutzfachlichen Wert hat, sodass man mit dem Bagger durch das Naturschutzgebiet fahren müsste, um Kleingärten anzulegen. Das wollen wir, glaube ich alle nicht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Wir werden das Thema der Kleingartensicherung auf jeden Fall weiter auf dem Tisch haben. Wir haben extreme Konflikte; es gibt Druck auf die Kleingärten nicht nur durch Bauvorhaben, sondern auch durch soziale und Verkehrsinfrastruktur. Auch das hat der Senat im Ausschuss dargestellt. Deswegen wird es, glaube ich, keine Gesamtlösung geben, alle Kleingärten zu sichern, aber ich denke, auf der Basis des Kleingartenentwicklungsplans kann man sich angucken, mit welchen Flächen man wie umgeht. Es war ja heute klar, dass alle Fraktionen in diesem Haus grundsätzlich dafür sind, Kleingärten zu sichern, diese Konflikte zu lösen, aber ich denke, das Brett, das wir bohren werden müssen, ist dicker als die Vorschläge, die derzeit auf dem Tisch liegen. Wir werden also noch eine Weile daran basteln müssen, worauf ich mich freue. Hoffentlich lässt mich der Wähler auch in die nächste Legislatur – dann werde ich an diesem Thema weiter wirken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Zum Abschluss kommt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Dr. Altuğ.

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Laatsch! Sie haben wieder Fake News in die Welt gesetzt. Das Gutachten ist seit Langem auf unserer Homepage zu lesen. Tun Sie das, wenn Sie Interesse daran haben. Ihr Antrag ist meines Erachtens ein populistischer, auf anderthalb Seiten mit 367 Wörtern formuliert. Wie wenig die AfD das Thema eigentlich kümmert, sieht man an Ihrem Wahlprogramm. Es steht kein einziges Wort zu Kleingärten dort.

[Daniel Buchholz (SPD): Unglaublich!]

Ich möchte hier alle Kleingärtner und Kleingärtnerinnen aufrufen: Schauen Sie in die Wahlprogramme und lesen Sie genau, was die einzelnen Parteien vorhaben.

Wir Grüne bekennen uns klar dazu, dass wir Kleingärten sichern wollen und dass eine langfristige Strategie zur Sicherung der Kleingärten nötig ist. Der richtige Weg sind die Bau- und Flächennutzungspläne. Das ist unser Standpunkt, den wir hier immer vertreten haben. Andere Parteien versprechen die gesetzliche Sicherung aller Kleingärten, obgleich sie eigentlich wissen, dass das rechtlich nicht möglich ist. Das finden wir falsch, denn damit ist keinem Kleingärtner und keiner Kleingärtnerin geholfen. Stattdessen schüren leere Versprechungen wie diese nur Politikverdrossenheit. Wer so wie die AfD und leider auch einzelne Teile der SPD argumentiert, macht deutlich, dass er es mit dem Schutz des Stadtgrüns nicht wirklich ernst meint.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Das gilt erst recht, wenn gleichzeitig die Beschlussfassung über den schon lange vorliegenden Kleingartenentwicklungsplan verhindert wird. Anstatt akut bedrohten Kleingartenanlagen schnell und effektiv zu helfen, indem man ihnen in einem ersten Schritt für die kommenden zehn Jahre Sicherheit gibt, wird der KEP weiterhin blockiert. Schlimmer noch, die politische Blockade hat dafür gesorgt, dass der vorgesehene Prüfprozess nicht beginnen kann. Die Stadtentwicklungsverwaltung sollte nämlich prüfen, wie diese Kleingartenanlagen trotz bestehender Wohnungsbauplanungen dauerhaft gesichert werden können. Aber die Senatsverwaltung antwortet auf meine Anfrage hin: Warum sollen wir prüfen, wenn es keine Beschlüsse gibt oder die Abgeordneten der Koalition Gesetze für die Zukunft ankündigen, die dann doch nicht kommen?

Das ist unseriöse Politik. Vor allem ist das Wahlkampf auf dem Rücken der Kleingärtner und Kleingärtnerinnen, weil hier mit ihren Sorgen und Hoffnungen gespielt wurde und wird. Man gaukelt ihnen vor, dass man sie schützen wolle und verhindert den realen Fortschritt.

[Carsten Ubbelohde (AfD): So ein Quatsch!]

(Dr. Turgut Altuğ)

Das lässt mich das Schlimmste ahnen. Ich hoffe sehr, dass es nach der Wahl kein böses Erwachen für die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner gibt. Denn manche hier hängen ja immer noch dem Mantra Beton, Beton, Beton an und lassen unschwer erkennen, dass ihnen das Stadtgrün und die Kleingärten herzlich egal sind. Das zeigt nicht nur die Blockade des KEP, sondern auch der Charta Stadtgrün. Echte Argumente gegen diese Vorhaben gab es entweder keine oder sie erwiesen sich bei näherem Hinsehen als völlig blödsinnig. Dazu gehört zum Beispiel die Legende, der KEP oder die Charta Stadtgrün verhindere den Bau von Schulen, Kinderspielflächen oder Wohnungen. Aber bereits in der Präambel der Charta Stadtgrün wird klargestellt, dass sie dem Grundsatz der Gleichwertigkeit von grüner und baulicher Entwicklung in dieser Stadt folgt. Wer von Klimaschutz und der Sicherung von Kleingärten oder des Stadtgrüns redet, darf konkrete Fortschritte und ausverhandelte Koalitionsvorhaben nicht wieder kassieren, nur weil sich eine Spitzenkandidatin daran stößt.

Wenn ich mir etwas für die nächste Legislaturperiode wünschen darf, dann wäre dies nicht nur ein ehrliches Engagement aller Parteien für die Kleingärten, Stadtgrün und den Klimaschutz, sondern dass auch nicht mehr über AfD-Anträge geredet werden muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Lieber Daniel! Auch ein paar Worte von mir. Ich habe dich nicht als „nervig“ erlebt. Aber egal, wie du dich beschreibst, warst du in der Sache ein guter Mitstreiter und engagiert. Ich möchte dir an dieser Stelle Danke sagen, auch im Namen meiner Fraktion, für die gute Zusammenarbeit und wünsche dir alles Gute!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt noch mal der Abgeordnete Laatsch das Wort.

[Stefan Evers (CDU): Oh nein! –
Carsten Schatz (LINKE): Ah bitte! –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Harald Laatsch (AfD):

Lieber Herr Dr. Altuğ! Diese Phraseologie, der Antrag ist nicht gut genug, er ist nicht toll genug, ihr habt einfach keine Ahnung, der ist populistisch – Sie hätten rechtspopulistisch sagen müssen –,

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

das haben wir ja auswendig gelernt. Alle Parteien haben das die gesamte Legislaturperiode so getrieben.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Dann sind Sie ja eine etablierte Partei!]

Damit muss man hier leben. Wenn Sie keine Argumente haben, dann kommen Sie mit solchen Dingen.

Aber viel wichtiger ist, dass Sie hier beklagen, dass das in unserem Programm nicht zu finden ist. Die Erklärung ist ganz einfach: Sie haben heute Gelegenheit, unserem Antrag zuzustimmen und die Kleingärtner dieser Stadt zu schützen, meine Herrschaften.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN: Was?]

Deswegen brauchen wir das auch nicht mehr in der nächsten Legislaturperiode. Es ist dann nämlich schon drin, weil Sie die Kleingärten natürlich schützen wollen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ich sehe, eine Erwiderung ist nicht gewünscht. – Weitere Wortmeldungen liegen damit nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/3443 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4082 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Gesetzesantrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen – sehe ich keine. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Tagesordnungspunkte 63 B und 63 A miteinander zu verbinden und vorzuziehen. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 63 B:

Schnelle Einigung verhandeln!

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4179](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 63 A:

Schluss mit dem Senatsstreik beim Streik der Pflegekräfte von Vivantes und Charité!

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4178](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. – In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Frau Schubert, Sie haben das Wort!

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wäre froh gewesen, müssten wir das jetzt nicht diskutieren und hätte es diesen Streik nicht geben müssen. Denn die Auseinandersetzungen über Personalmindestbemessungen und auch um gleichwertige Bezahlung gleichwertiger Arbeit sind ja nicht neu, die begleiten uns durch die ganzen letzten Jahre. Wir erinnern uns vielleicht an das Volksbegehren „Gesunde Krankenhäuser“, was leider vor dem Landesverfassungsgericht gescheitert ist, unter anderem deswegen, weil der Bundestag ein Gesetz zu Mindestbemessungen in Krankenhäusern beschlossen hat. Dummerweise begreifen die Krankenhäuser das heute als Obergrenzen und nicht als Untergrenzen. Das führt zu den dramatischen Zuständen, die wir auf sehr vielen Stationen der Krankenhäuser haben, der Vivantes-Krankenhäuser, der Charité-Krankenhäuser, natürlich auch in anderen Krankenhäusern, aber unsere Zuständigkeit besteht für Vivantes und Charité.

Sie haben heute wahrscheinlich alle die Briefe der Beschäftigten bekommen über die Zustände auf ihren Stationen. Insofern spare ich es mir, das hier im Einzelnen aufzuzählen. Aber es ist tatsächlich eine dramatische Situation. Diese dramatische Situation gilt nicht nur für die Beschäftigten, sondern die gilt genauso für die Patientinnen und Patienten. Das wissen wir alle. Jeder von uns kann einmal Patientin oder Patient werden. Ich habe es einmal im Klinikum Neukölln erlebt, wie das ist, wenn man auf die Einweisung in die Stroke-Unit warten muss und das Stunden dauert. Keine schöne Situation! Aber ich habe es überlebt. Für andere ist es anders. Deswegen ist diese Situation, mit der wir es hier zu tun haben, kein Kräfteressen, sondern es ist eine Situation, die wir lösen müssen.

Jetzt sind wir nicht Tarifpartner. Die Tarifpartner sind die Arbeitgeberverbände beziehungsweise die Krankenhäuser, der Vorstand der Charité, die Geschäftsleitung der Vivantes, und die Gewerkschaften. Aber wir müssen als Eigentümer dieser Krankenhäuser dafür sorgen, dass diese Tarifverhandlungen auch zu einem guten Abschluss kommen können, ohne diesem Abschluss zuvorzukommen. Das ist, glaube ich, die Herausforderung, vor der wir stehen, vor der wir auch schon die letzten 120 Tage gestanden haben, seitdem nämlich dieses Ultimatum läuft.

Die Erfahrungen mit diesen Personalmindestbemessungen von Jens Spahn zeigen, dass Tarifvereinbarungen zur Entlastung notwendig sind, weil es eben nicht ausreicht. Wenn wir Fachkräfte halten wollen, wenn wir wieder Fachkräfte dafür gewinnen wollen, ihre Arbeitszeiten ausweiten, zurück in den Beruf zu kommen, wenn wir die Auszubildenden dafür gewinnen wollen, ihre Ausbildung nicht nur abzuschließen, sondern dann auch im Beruf bleiben zu wollen, dann müssen die Arbeitsbedingungen besser werden, ansonsten wird das nicht gelingen. Und

wenn wir jetzt nicht zu einem Tarifabschluss kommen – und zwar zügig –, dann müssen wir damit rechnen, dass weitere Fachkräfte, weitere Pflegekräfte ihren Beruf verlassen, und das wäre dramatisch für unsere Krankenhäuser und die Gesundheitsversorgung in Berlin.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deswegen ist die Zeit vorbei, wo man guckt: Wer hat den Längsten? – Nein, darum geht es nicht! Es geht jetzt um Lösungen, und die müssen schnell kommen.

Das Gleiche gilt für die Frage der gleichen Bezahlung für gleichwertige Arbeit – TVöD für alle. Darüber reden wir schon ganz lange, und wir haben die Auseinandersetzung an der Charité bei der CFM gehabt. Da ging es irgendwie fast zehn Jahre, bis es nun endlich zu einem Tarifabschluss gekommen ist. Auch da geht es nicht irgendwie um Peanuts, sondern tatsächlich um die Frage: Reinigung im Krankenhaus, das macht man nicht mal eben husch, husch. Wir wissen alle, wie gefährlich multiresistente Keime sind. Die kriegt man nur mit hochspezialisierter und ausgebildeter Hygiene in den Griff. Wenn die Reinigungskräfte dafür aber keine Zeit haben, wenn es viel zu wenige sind und wenn der Druck so groß ist, dass sie sich die Zeit gar nicht nehmen können, dann müssen wir damit rechnen, dass es gefährlich wird. Deswegen ist es so wichtig, dass wir auch dort schnell zu guten Arbeitsbedingungen kommen und zu einer Angleichung an den TVöD. Da geht es um die Bezahlung, aber eben auch um vernünftige Urlaubsregeln, Ausgleichsregelungen und Freizeitausgleich für Mehrarbeit.

[Carsten Schatz (LINKE): Altersversorgung!]

Dies müssen wir jetzt schaffen, und wir müssen auf der Bundesebene für eine Kehrtwende sorgen.

[Beifall bei der LINKEN]

Es ist Irrsinn, dass Krankenhäuser Gewinne abwerfen müssen. Krankenhäuser sind keine Wirtschaftsunternehmen, Krankenhäuser haben genau einen Zweck, nämlich Menschen gesund zu machen oder bestenfalls gesund zu halten. Deswegen muss es eine Kehrtwende auf der Bundesebene geben. Unsere Koalition hat eine Bundesratsinitiative zur Abschaffung der DRGs eingebracht. Wir müssen jetzt auf Bundesebene dafür sorgen, dass es eine Kehrtwende in der Gesundheitsversorgung gibt. Aber darauf können die Beschäftigten bei Charité und Vivantes nicht warten, bis es so weit ist, weil es eine Weile dauert, bis sich die Bundesebene ausgeküst hat. Deswegen ist es wichtig, dass es tarifvertragliche Regelungen gibt.

Wenn die CDU jetzt so aktiv ist und die Beschäftigten unterstützt – was ich begrüße –, dann kümmern Sie sich mal um Ihre Bundesebene, weil da die Ursache allen Übels ist! Das muss man einfach mal so sagen.

(Katina Schubert)

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE) –
Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Wir kümmern uns jetzt darum, hoffe ich, dass wir noch an diesem Wochenende einen Durchbruch bekommen. Die Gewerkschaft hat ihre Bereitschaft erklärt,

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

sich ein bisschen zurückziehen und den Streik zu unterbrechen, wenn es zu ernsthaften Verhandlungen kommt. Ich glaube, es ist jetzt die Zeit, dass wir das als Eigentümer dieser Krankenhäuser nach allen Kräften unterstützen.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Zeelen das Wort. – Bitte schön!

[Kurt Wansner (CDU): Endlich Qualität!]

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Corona hat uns in den letzten 18 Monaten in dieser Stadt, im ganzen Land und auf diesem Planeten fest im Griff gehabt. Unser Land hat bis heute über 100 Millionen Impfungen vorgenommen und dabei weltweit einmalige Rekordtageswerte erreicht. Unser Land hat einen Impfstoff produziert, der die ganze Welt bis heute versorgt.

[Christian Buchholz (AfD): Juchhu!]

Unser Land hat die europäische Stabilität und Solidarität gewahrt, indem sie gemeinsam Impfstoff besorgt und so auch im europäischen Süden dafür gesorgt haben, dass wir im Gleichschritt in Europa impfen können. Wir haben mittlerweile 100 Millionen Impfstoffdosen im Ausland verteilt, damit auch ärmere Staaten aus dieser Pandemie herausfinden. Und wir haben vor allen Dingen unsere Versorgungsstruktur in dieser Stadt und im ganzen Land erhalten, auch wenn der Druck in vielen Krankenhäusern auch in Berlin immens war. Wir konnten auch unseren europäischen Nachbarn helfen, Menschenleben zu retten.

Wir haben im Berliner Abgeordnetenhaus und im Ausschuss für Gesundheit immer wieder darum gerungen, die Überlastung des Berliner Gesundheitssystems zu verhindern. Was heißt Überlastung? – Das klingt technisch und bedeutet schlicht, unsere medizinische Hilfe allen Menschen, die sie benötigen, zu ermöglichen, keinen Menschen sterben zu lassen, nur weil er älter oder vermeintlich kränker ist als ein anderer, und vor allem diese un-

vorstellbare Entscheidung nicht einem einzelnen Arzt am Ende überlassen zu müssen.

Diejenigen, die Tag und Nacht an erster Stelle auch mit der Sorge standen, sich selbst zu infizieren, deren Kinder im Lockdown oft auch nicht in der Kita oder in der Schule waren, waren das medizinische Personal in der Stadt, insbesondere die Pflegekräfte und Ärzte in Berlin. Einen Teil dieser Helden haben wir heute Morgen um neun Uhr vor dem Berliner Abgeordnetenhaus demonstrieren sehen. Diesen Menschen gilt stellvertretend unser gemeinsamer Dank und unsere Anerkennung für ihren Job.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber die Pflegekräfte fordern, dass es bei diesem Dank und dem Applaus nicht bleiben kann. Wir haben heute Morgen eindrucksvoll vor dem Abgeordnetenhaus erlebt, wie sich das Pflegepersonal von Charité und Vivantes Gehör verschafft, und dieser Streik und diese Eskalation in diesem Arbeitskampf waren seit Monaten absehbar und in Teilen vermeidbar. Sie kämpfen an erster Stelle nicht um mehr Bezahlung, sondern schlichtweg um mehr Kollegen. Wir erwarten daher vom Senat, dass er als alleiniger Gesellschafter sich endlich bewegt, seine Stellung gegenüber Charité und Vivantes zu nutzen, um beide Parteien an einen Tisch zu holen, denn nur gemeinsam kann die Pflege gestärkt und die Überforderung, die es auf den Stationen tatsächlich gibt, abgewendet werden.

Wir wollen auch, dass die Berliner Sicherheit darüber haben, im Notfall versorgt zu werden. Der Hilferuf der Chefärzte von Vivantes und Charité ist deshalb dringend zu beachten und zu berücksichtigen, denn für den Schutz von Patienten tragen alle Seiten Verantwortung. Das gilt auch für diejenigen, die momentan streiken. Es reicht dabei nicht aus, immer wieder nur auf den Bund zu schauen. – Und, Frau Schubert, Sie haben das gemacht, was ich erwartet habe, nämlich eine Wahlkampfrede gehalten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Torsten Schneider (SPD):

Sie haben auch eine Wahlkampfrede gehalten!]

Sie sind in der Verantwortung, als alleiniger Eigentümer von Vivantes und Charité aktiv zu werden.

[Beifall bei der CDU]

Und Herr Müller, Herr Kollatz, Frau Kalayci? – Sie haben sich als Mitglieder des Aufsichtsrats in den letzten Wochen und Monaten sehr bedeckt gehalten. Nicht nur zum Schein im Wahlkampf erwarten wir Aktivitäten, sondern wir erwarten, dass Sie Ihrer Verantwortung darüber hinaus gerecht werden und jetzt endlich handeln.

[Beifall bei der CDU]

Es braucht eine gemeinsame Kraftanstrengung in Berlin, vor allen Dingen mehr junge Menschen für die Pflege zu gewinnen. Es bedarf optimaler Ausbildungsvoraus-

(Tim-Christopher Zeelen)

setzungen. Wir haben in dieser Legislaturperiode als CDU-Fraktion eine Menge an Anträgen und Initiativen in dieses Parlament eingebracht. Es beginnt mit dem Wahn, dass das Menschwerden nicht erst mit dem Abitur und dem Studium beginnt. Auch eine gute Ausbildung bei einem verlässlichen und guten Arbeitgeber, der Charité und Vivantes eigentlich sind, und die Tatsache, dass man einen Job hat, in dem man tagtäglich gebraucht wird und bei dem es auf einen selbst ankommt, kann im Leben erfüllend sein. Aber dafür müssen wir in der Pflege andere Möglichkeiten und Rahmenbedingungen schaffen, damit das Personal, das jetzt zu Recht fordert, dass mehr Personal da ist, Personal in Zukunft bekommt. – Herzlichen Dank, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Abschließend möchte ich meine letzte Rede dazu nutzen, Ihnen ganz herzlich Danke zu sagen. Eins ist mir bei allem Streit, den es in Wahlkämpfen gibt, besonders wichtig: dass es uns gemeinsam im Gesundheitsbereich in Krisen gelungen ist, die größer sind als das, was der Einzelstreit am Tag ermöglicht, gemeinsam über die Parteigrenzen hinweg um das Beste zu ringen. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie auch in der kommenden Legislaturperiode gemeinsam die Kraft aufwenden werden, gemeinsam um das Beste unserer Stadt zu ringen, denn das hat Berlin verdient. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion folgt jetzt der Kollege Schneider.

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! Ich beginne mal – so, wie Kollegin Schubert auch – mit der menschlichen Komponente: Das sind nicht die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und das Land oder so was und die und die – das sind unsere Verwandten, die da an der Front stehen, erwachsene Menschen windeln, Kindern Kanülen legen, Leben retten oder zum Tod in Würde begleiten. Es sind diejenigen, die eine ganz besondere Arbeit leisten und damit recht haben, dass Applaus alleine nicht genügt. Deshalb kann ich für die SPD-Fraktion erklären, dass wir uns da festgelegt haben; das müssen Sie dann aber auch tun. Für uns ist die Besserstellung im Personalbereich, aber auch darüber hinaus im Gesundheitswesen ein politischer Schwerpunkt, auch unter Verdrängung anderer Kanäle. Dazu müssen Sie sich hier bekennen und dürfen sich nicht nur in Phrasen erschöpfen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Es gibt eine zweite Komponente: Das ist eine arbeitsrechtliche Auseinandersetzung, und da ist das Parlament aufgerufen, die Tarifautonomie zu wahren. Trotzdem haben wir politische Signale. Wir erkennen die Probleme, aber Sie erkennen sie eben nicht, Frau Kollegin Schubert, Sie von der CDU. – Sie haben gerade gesagt, Herr Kollege Zeelen – das war erwartbar –, dass Frau Kollegin Schubert auf den Bund zeigt. Ich sage umgekehrt: Ihr Antrag war fast nicht erwartbar, weil er peinlich ist.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Ach Gottchen!]

Da ein Senator schuld, da ein Senator, 100 Tage streiken! – Deswegen sind Sie heute Morgen auch ausgebuht worden.

[Zurufe von der CDU]

Kein Mensch im System, keine Arbeitnehmerin und kein Arbeitnehmer hält diesen Antrag, der sich nicht mal ansatzweise mit dem Grundproblem auseinandersetzt, für glaubhaft, und das macht bei allen Unterschieden und beim Wahlkampf die Koalition. Das Grundproblem ist das Finanzierungssystem, und das muss man doch ernsthaft auf die Waage setzen. Wir haben ein politisches Bekenntnis, wir haben ein menschliches Bekenntnis. Sie verweigern sich offensichtlich, das zeigt Ihr Antrag im Umkehrschluss, das Grundproblem ernsthaft zu diskutieren. Da sind Sie bei uns an der falschen Adresse. Deshalb ist es ein Fake-Antrag. Es tut mir leid, so muss man das leider bezeichnen.

[Tim-Christopher Zeelen (CDU): Sie regieren
mit im Bund!]

– Herzlich willkommen, dass Sie diese Erkenntnis jetzt auch gewonnen haben!

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Ich möchte darüber hinaus noch etwas sagen. Wir haben nicht nur darin für uns unter Verdrängung anderer Sektoren einen politischen Schwerpunkt definiert. Das haben wir in der Fraktion besprochen, ohne da ins Einzelne zu gehen. Es ist doch vollkommen selbstverständlich, dass Stundenlöhne von 10,56 Euro – wir haben einen Gehaltsauszug bekommen – in einem landeseigenen Unternehmen, jedenfalls mit dieser Seite des Plenums, politisch indiskutabel sind. Das muss sofort weg. Wir sagen: Ein altersarmutsfester Mindestlohn ist der Maßstab. Das ist doch klar.

[Zuruf von der CDU]

Wir wissen doch alle, wie es war: 2004 hatten die Ärzte ihre Tarifabschlüsse, und dann gingen die Ausgründungen los. Das ist bei uns State of the Art. Wir wollen keine Ausgründungen. Wir wollen gleichen Lohn für gleiche Arbeit, für Frau und Mann und in Ost und West. Im Gesundheitssektor und überall habe ich von Ihnen noch nie etwas zu dieser Grundfrage gehört.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

(Torsten Schneider)

Ich will das trotzdem noch darüber hinaus einordnen. Ich möchte, dass Sie das noch mal hören, und dann komme ich zu den rechtlichen Limitierungen, die leider vorhanden sind. Die SPD-Fraktion hat in Berlin, wie schon seit Jahren, die Mietenfrage als die soziale Frage erkannt, die eine Indikation, also einen Handlungsauftrag nach sich zieht.

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Wenn jemand mehr als 50 Prozent des verfügbaren Haushaltseinkommens für die Miete aufwenden muss, ist das ein klarer staatlicher Handlungsauftrag, und da gibt es Konzepte. Die Koalition hat das ordnungsrechtlich mit dem Mietendeckel versucht, wir wissen das, Zuständigkeitsfrage Bund. Im Bund ist aber Bewegung drin, und daran haben wir gemeinsam einen Verdienst. Wir wissen, dass man auch mehr bauen muss, weil die Marktlogik Angebot und Nachfrage realisiert, aber wir gehen da einen Schritt weiter. Das ist problematisch. Wir sagen, bei der Befundung müssen auch die Einkommen, nicht nur im Gesundheitswesen, steigen. Das ist eine sehr schwierige Aussage. Wir müssen also hier auch von unten, nicht nur von der Seite und von oben, das verfügbare Einkommen mehren, und zwar in besonderer Weise wegen der übergeordneten Einordnung. Das ist unsere Logik.

Das wird uns aber wegen des Finanzierungssystems, wegen der Limitierung im Haushalt nicht um jeden Preis gelingen. Deshalb kann ich nur sagen: Auch wir begrüßen, dass da jetzt Bewegung und Handlungsbereitschaft reinkommt. Auch die Gewerkschaften haben sich bewegt. Sie sitzen jetzt an einem Tisch. Deswegen muss eine Lösung her. Sie kann nur aus einem Stufenplan bestehen. Das ist vollkommen klar. Wer etwas anderes sagt, handelt mit Zitronen, aber es muss sie eben auch geben. Allerdings die rechtliche Limitierung, wie wir das umsetzen, ist ein – ich sage das ausdrücklich – noch ungelöstes Problem. Wer einfach sagt: Macht mal, Senatoren! –, dem mangelt es an der erforderlichen Ernsthaftigkeit, und das muss ich Ihnen leider attestieren, Werte Kollegen von der CDU.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion spricht jetzt Herr Abgeordneter Mohr.

Herbert Mohr (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Seit einer Woche tobt in der Stadt ein erbitterter Arbeitskampf. Wir alle wurden heute Morgen sehr eindrucksvoll Zeuge davon. Viele Beschäftigte der landeseigenen Kliniken von Vivantes und der Charité haben ihre Arbeit niedergelegt, und nicht

nur direkt angestellte Klinikmitarbeiter streiken, auch etwa 400 Mitarbeiter von Tochterunternehmen befinden sich derzeit im Ausstand. Wie so oft geht es einerseits ums Geld, um eine bessere Bezahlung für die Beschäftigten und andererseits aber auch um eine Verringerung der Arbeitsbelastung. Verdi fordert konkret eine einklagbare Personalmindestbesetzung, mithin einen Entlastungstarifvertrag. Die Nerven scheinen inzwischen aber ziemlich blank zu liegen. Zu weit liegen Forderungen und Zuständnisse noch auseinander. Gewerkschaft und Klinikspitzen haben sich jüngst nicht einmal mehr auf Notdienstvereinbarungen verständigen können. Die eine Seite, die Klinikleitung, erwartet natürlich, dass so wenig wie möglich Behandlungen aufgrund des Streiks verschoben werden müssen, die andere Seite wünscht sich, dass die da oben in den Schaltzentralen von Klinik und Politik den Streik auch spüren. So stehen sich Klinikleitung, Ärzte und Pfleger seit Wochen ziemlich unversöhnlich gegenüber.

Die dem Streik zugrundeliegenden Probleme sind seit Jahren bekannt. Immer weniger Pflegekräfte müssen immer mehr leisten, mehr arbeiten und immer mehr Patienten versorgen und werden dabei im Durchschnitt immer älter. Die beispielsweise auf Intensivstationen avisierte Eins-zu-zwei-Pflege wird seit Jahren in kaum einem Krankenhaus eingehalten, ganz zu schweigen von den Personalbesetzungen nachgeordneter Stationen.

Sie wissen, ich habe jahrelang in einem Krankenhaus gearbeitet. Ich weiß, wie sehr die Pflegekräfte dort rödeln. Und ja, ich persönlich kann es absolut nachvollziehen, warum viele Pflegekräfte inzwischen auf dem Zahnfleisch gehen und sich mit dem Gedanken tragen, ihrem an sich so schönen Beruf den Rücken zu kehren. Und nein, da reicht Applaus und Zuspruch von den Balkonen, wie jüngst im letzten Lockdown geschehen, auf Dauer nicht aus.

Und hier im Plenum? – Hier im Plenum geht im Ergebnis das altbewährte Schwarze-Peter-Spiel los. Ach richtig, ich vergaß, in gut einer Woche wird zufälligerweise das Abgeordnetenhaus und der Bundestag neu gewählt. Von daher ist es ziemlich bezeichnend, dass so kurz vor der Wahl in zwei kurzfristig ausgearbeiteten Entschließungsanträgen jeder noch einmal so richtig mit dem Finger auf den anderen zeigt. Die CDU auf den Senat, und die dem Senat nahen Parteien von der Koalition auf den Bund. Verantwortlichkeiten für die sich seit Jahrzehnten abzeichnende Misere werden stets auf den jeweils anderen abgewälzt. Der Senat sieht sich bislang jedenfalls nicht am Zug. Berlins Finanzsenator Kollatz hat alle Forderungen zurückgewiesen, in den Tarifkonflikt einzugreifen. Und so steht im Entschließungsantrag von Rot-Rot-Grün lediglich, dass man sich künftig für eine bundesweitere Form der Finanzierung und Ausgestaltung der stationären Versorgung einsetzen wolle, als wäre es nicht so ge-

(Herbert Mohr)

wesen, dass die SPD seit acht langen Jahren im Bund mitregiert.

[Beifall bei der AfD]

Ich komme zum Schluss. Beide Entschließungsanträge, sowohl der der Union als auch der der Koalition von Rot-Rot-Grün sind bei allen natürlich berechtigten Kritikpunkten für mich vor allem eines: Wahlkampfgetöse.

[Torsten Schneider (SPD): Haben Sie schon mal irgendeinen Vorschlag gemacht? –

Marc Vallendar (AfD): Wir waren ja auch noch nie an der Regierung!]

Genau aus diesem Grund werden wir uns bei den folgenden Abstimmungen auch enthalten, nicht weil wir die Probleme nicht sehen würden, nicht weil wir uns nicht auch für viel bessere Arbeitsbedingungen beim Klinikpersonal einsetzen würden, sondern weil dieses Thema zu wichtig ist, als es für parteitaktische Manöver kurz vor der Wahl zu missbrauchen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –

Torsten Schneider (SPD): Gar nichts! Nichts!

Das war gar nichts! Null Inhalt!

Ich kann Sie leider nicht verstehen!

Ich bedauere das sehr! Das geht mir sehr nah! –

Marc Vallendar (AfD): Fangen Sie nicht an zu weinen! –

Torsten Schneider (SPD): Das nennt man salomonisch!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Pieroth das Wort.

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Nach dieser Analyse, Herr Mohr, freue ich mich erst mal, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, zu Ihnen sprechen zu dürfen. Vor genau einer Woche ist eine Situation entstanden, die sich nicht einfach auf den Streik schieben lässt. Dass letzten Donners-tagnacht Schwangere, die schon Wehen hatten, vom Kreißsaal abgewiesen wurden, ist auch so bittere Realität in unserem Gesundheitssystem. Katina Schubert hat in meinen Augen recht: Die Pflegekräfte streiken nicht zum Spaß, sie streiken aus Notwehr. Sie wollen schlicht und einfach ihre Arbeit gut machen. Sie wollen die Patienten besser versorgen können, ohne daran körperlich oder psychisch kaputtzugehen. Ich bedanke mich bei den Pflegekräften, bei allen Streikenden, dafür, dass sie drangeblieben sind und den Druck hochgehalten haben. Das ist schwer.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Da braucht man eine dicke Haut, aber die haben sie, das haben sie alle bewiesen.

Berlin hat sich mit dieser Koalition der guten Arbeit im öffentlichen Auftrag verschrieben. Das heißt, gleiche Arbeit wird gleich entlohnt. Dafür tragen wir hier die politische Verantwortung. Die Schelte gilt jetzt der Pflegekrise seit Jahrzehnten. Deshalb muss jetzt endlich alles, was zur Entlastung der Mitarbeitenden beiträgt, auf den Tisch. Ich bin froh, dass die Sozialpartner schon heute in AGs und am Samstag dazu zusammenkommen. Dabei können wir sie nicht allein lassen. Wir brauchen Arbeitsbedingungen, die Leasing obsolet machen, das eigene Pflegepersonal halten und auch den Wiedereinstieg attraktiv machen. Wir brauchen Arbeitsbedingungen, die dazu führen, dass Pflegendе ihre Stunden wieder aufstocken wollen, weil sie wissen, dass für eine gute Work-Life-Balance gesorgt ist und weil sie mehr Mitsprache bei den Dienstzeiten haben wollen. Wir brauchen mehr Ausbildungsplätze und dafür die Räumlichkeiten, um diesen Beruf auch wieder attraktiv zu machen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Darauf möchte ich jetzt mal im Besonderen eingehen. Wir müssen der Verpflichtung unseres Koalitionsvertrages nachkommen und endlich den Ausbildungscampus einrichten, den wir vor fünf Jahren angekündigt haben. Worüber sprechen wir denn hier eigentlich? Wozu sprechen wir über die Entlastung der Pflege, wenn nicht auch dafür gesorgt wird, dass genügend Personal, genügend Nachwuchs, ausgebildet wird? Wenn dazu das auserkorene Grundstück in Spandau – Herr Saleh ist jetzt leider nicht da – offenbar doch nicht dafür verfügbar ist, müssen wir wohl damit anfangen, flexibler zu werden,

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

denn Angebote gibt es. Die Charité hat hierfür Angebote gemacht, und das verkehrlich gut angebundene Wenckebach-Krankenhaus steht auch zur Verfügung.

Wir haben auch vieles richtig gemacht und auf den Weg gebracht. Diese Koalition hat endlich die Schulgelder für die Ausbildung in Gesundheitsberufen abgeschafft, und wir haben die Trendwende in der Krankenhausfinanzierung eingeleitet. Diese Trendwende muss fortgeführt werden. Das kann Berlin allerdings nicht allein stemmen, das wird uns nur mit Bundesmitteln gelingen. Deshalb fordert diese Resolution den Senat auf, sich im Bund für eine Reform der Krankenhausfinanzierung einzusetzen. 50 Prozent der Investitionskosten müssen dabei vom Bund kommen. Ich bitte Sie alle hier, die anstehenden Koalitionsgespräche in Land und Bund dafür zu nutzen,

[Joschka Langenbrinck (SPD): Gerne ohne Grün!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gräff von der CDU-Fraktion?

Catherina Pieroth-Manelli (GRÜNE):

Nein, danke! – weil Krankenhäuser nach ihrem gesellschaftlichen Auftrag bezahlt werden müssen und nur so der Daseinsvorsorge nachkommen können.

Es steht ein großer Umbruch im Gesundheitswesen an. Vivantes hat diesen schon in einigen Bereichen umgesetzt. Ich nenne mal einen in Berlin besonders wichtigen Bereich, und zwar die psychiatrische Versorgung. Vivantes macht unter großen Anstrengungen vor, wie es geht: integriert, das heißt, ambulant vor stationär, in lokale Versorgungskonzepte eingepasst, und wenn möglich, aufsuchend. Das macht Vivantes hervorragend, und das kostet Geld. Da müssen wir uns ganz klar hinter unseren landeseigenen Versorger stellen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Den großen Umbruch brauchen wir allerdings auch auf die gesamte Krankenhausfinanzierung gesehen.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Lassen Sie uns den Schwung der Krankenhausbewegung und den Druck nutzen und unser Gesundheitssystem so aufstellen, dass gleiche Arbeit gleich bezahlt wird, dass Pflegende endlich gute Arbeitsbedingungen haben und dass sich die Menschen wieder für dieses Berufsfeld interessieren und wir sie entsprechend ausbilden. Lassen Sie uns gemeinsam für echte Anerkennung, das heißt, für eine auskömmliche Finanzierung und Gerechtigkeit in unserem Gesundheitssystem kämpfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Kluckert das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Er spricht jetzt für die
Bürgerversicherung! –

Carsten Schatz (LINKE): Das möchte ich erleben! –
Torsten Schneider (SPD): Das erste Finanzgerede!]

Florian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Schneider! Das Thema Bürgerversicherung wäre ein extra Thema. Herr Isenberg! Bitte, tun Sie mir den Gefallen und gewinnen den Wahlkreis! Ich möchte nicht unbedingt noch mal erleben, dass Kollege Schneider zu Gesundheitsthemen spricht. Das muss in diesem Haus nicht sein.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Katina Schubert (LINKE): Da klatscht nicht mal
die ganze FDP!]

Ich kann Ihnen sagen: Der Streik geht nun schon eine ganze Weile. Mein Fraktionsvorsitzender, Sebastian Czaja, und ich haben viele Gespräche mit den Pflegekräf-

ten von Vivantes und der Charité geführt. Wir haben uns auf Demos, Kundgebungen und in persönlichen Gesprächen die Probleme angehört, und ich kann Ihnen sagen: Das Personal, das die absolut berechnete Forderung nach Entlastung hat, hat von der FDP die volle Unterstützung.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Katina Schubert (LINKE): Noch nicht mal die
ganze FDP!]

Die Erfahrungsberichte, die uns in diesen Gesprächen erreicht haben, lasse ich mal beiseite. Das können Sie im Erfahrungsbericht, dem Auszug, der uns draußen verteilt wurde, nachlesen. Ich kann Ihnen allerdings aus den Gesprächen sagen, dass die Situation in den Krankenhäusern noch viel schrecklicher ist. Viele Krankenhäuser sind mittlerweile selbst ein Fall für die Intensivstation, und sie werden nur noch am Leben gehalten durch Menschen, die mit Herz und noch mehr Engagement alles geben, jeden Tag über die Grenzen hinaus. Diesen Menschen gilt unser herzlicher Dank.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das funktioniert nur, weil diese Menschen sich verantwortlich fühlen, und damit komme ich zu Ihnen, Frau Schubert. Sie sind dafür verantwortlich. Sie als Regierungspartei können sich doch nicht hier hinstellen und sagen, dass Sie mit all diesen Sachen nicht zu tun haben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Herbert Mohr (AfD): Macht sie aber! –
Katina Schubert (LINKE): Habe ich nicht getan!]

Es fängt genau mit dem Thema an, das Herr Schneider angesprochen hat, die Krankenhausinvestitionen. Jahrelang wurden auf Kosten des Personals die Krankenhausinvestitionen von Ihnen nicht geleistet. Jahrelang ist Berlin unter den Krankenhausinvestitionen, die es eigentlich hätte tätigen müssen, geblieben. Das Geld wurde beim Personal gespart. Sie sind daran schuld, dass das Personal damals abgewandert ist.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Ich kenne keinen einzigen
Antrag von Ihnen dazu!]

Das scheint ein Trend zu sein. Da sind wir wieder beim Thema Verantwortung. Anfang des letzten Jahres hat uns die Nachricht erreicht, dass 28 Pfleger und Ärzte aus Protest über schlechte Arbeitsbedingungen in einem landeseigenen Unternehmen Vivantes verlassen haben

[Torsten Schneider (SPD): Ist ja schlimmer
als die CDU!]

und komplett, mit der ganzen Abteilung, zu einem anderen Krankenhaus gegangen sind. Was hat denn Rot-Rot-Grün da getan?

[Christian Gräff (CDU): Nichts!]

(Florian Kluckert)

Wo haben Sie sich denn dafür eingesetzt, dass die Arbeitsbedingungen besser werden? Sie haben überhaupt nichts getan und dieses Personal einfach im Stich gelassen. Das ist schäbig.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Da hilft es auch nicht, dass wir noch mehr ausbilden, wie Frau Pieroth gesagt hat. Wenn man Ihrer Senatorin eines nicht vorwerfen kann, dann, dass sie sich zu wenig um die Ausbildung im Pflegebereich gekümmert hat. Aber es bringt uns nichts, die Menschen auszubilden, wenn sie hinterher das Krankenhaus verlassen,

[Herbert Mohr (AfD): Oder nie dort ankommen!]

weil sie dort nicht arbeiten wollen, weil die Arbeitsbedingungen so schlecht sind. Das funktioniert eben nur, indem Sie für gute Arbeitsbedingungen sorgen, nämlich genug Personal auf den Stationen, damit die Arbeit auch zufriedenstellend geleistet werden kann, eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie,

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

verbindliche Schichten, betriebseigene Kindertagestätten auf den Krankenhausesgeländen, damit die Kinder dicht dran betreut werden können, personalfreundliche Infrastruktur, zum Beispiel durch kostenlose Parkplätze. Es kann doch nicht sein, dass die Pflegekraft, die nachts um drei arbeiten gehen muss, auch noch von ihrem eigenen Arbeitgeber auf dem Parkplatz abgezockt wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Gute Personalräume, gute Personalsituation mit Rückzugsorten – all das sind Sie nicht angegangen. Wenn Sie heute einen Antrag eingebracht hätten, in dem Sie diese Probleme angesprochen hätten, konkrete Vorschläge gemacht hätten, dann wären wir auch bei Ihnen, aber das, was Sie als Antwort auf die Situation und Probleme der Pflegekräfte geben, ist diesen Pflegekräften gegenüber eine Unverschämtheit.

[Carsten Schatz (LINKE): Quatsch!]

Sie gucken nämlich nicht auf die wahren Probleme, sondern schieben alles auf den Bund. Sie sagen, wir können erst Personaluntergrenzen bekommen, wenn der Bund das beschließt. Wie obrigkeitshörig sind Sie eigentlich, dass Sie bei einem landeseigenen Unternehmen nicht mal sagen können: Ich lege meine Personaluntergrenzen so fest, dass das Personal auch noch vernünftig arbeiten kann –, sondern sagen: Ich brauche erst mal vom Bund eine gesetzliche Vorgabe, was ich zu machen habe. Sie können doch wohl im landeseigenen Betrieb für bessere Arbeitsbedingungen sorgen. Tun Sie das endlich!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Carsten Schatz (LINKE): Populistisch ist das!]

Weil meine Redezeit, glaube ich, jetzt schon länger beendet

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

und es die letzte Rede in dieser Legislaturperiode ist, möchte auch ich noch eine Sekunde nutzen, um mich zumindest bei den Kolleginnen und Kollegen vor allem aus dem Gesundheitsausschuss – es ist ja eine gesundheitspolitische Rede gewesen – zu bedanken. Ich finde, wir haben gerade in den Pandemiezeiten sehr gut und vertrauensvoll zusammengearbeitet. Ich wünsche vor allem denjenigen, die jetzt andere Wege gehen, für die berufliche Zukunft alles Gute. Machen Sie es gut! Bleiben Sie gesund! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung über die Anträge. Vorgesehen ist eine sofortige Abstimmung. Wer den Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/4179 mit dem Betreff „Schnelle Einigung verhandeln“ annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – CDU und FDP. – Enthaltung bei der AfD. Ersteres war die Mehrheit, damit ist der Antrag angenommen.

Wer den Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/4178 mit dem Betreff „Schluss mit dem Senatsstreik beim Streik der Pflegekräfte von Vivantes und Charité“ annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist so durchschaubar! –
Tommy Tabor (AfD): Sprechen Sie von sich,
Herr Schneider?]

Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Enthaltung bei der AfD. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Erste Änderung zum Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4086](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0354](#)

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrages und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

(Präsident Ralf Wieland)

Zu dem Gesetzesantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/0354 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4086 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion sowie bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Koalition und FDP. – Enthaltungen bei der CDU. Der Gesetzesantrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Naturschutzgesetzes und des Berliner
Wassergesetzes**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4087](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3465](#)

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Gesetzesantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3465 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4087 mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der FDP sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltung bei der AfD. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 10 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 3.5.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Naturschutzgesetzes**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4089](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3970](#)

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. –

Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/3970 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme. Wer den Gesetzesantrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4089 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die FDP und die AfD. Gegenstimmen? – Keine. – Enthaltung bei der CDU-Fraktion. Damit ist der Gesetzesantrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutz,
zur Pflege und zur Entwicklung der öffentlichen
Grün- und Erholungsanlagen (Grünanlagengesetz
– GrünanlG)**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4090](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3971](#)

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/3971 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion sowie bei Enthaltung der Fraktion der FDP – die Annahme. Wer den Gesetzesantrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4090 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Gegenstimmen? – AfD. – Enthaltung bei der FDP. Damit ist der Gesetzesantrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

**Gesetz zur Anpassung der Bezeichnung der
Berliner Polizeibehörde im Berliner Landesrecht
und zur Änderung weiterer Vorschriften**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4103](#)

zur Vorlage zur Beschlussfassung
Drucksache [18/4051](#)

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1

(Präsident Ralf Wieland)

bis 18 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/4051 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfractionen die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4103 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen. Gegenstimmen? – Keine. – Enthaltungen bei den drei Oppositionsfractionen. Damit ist das Gesetz beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

**Drittes Gesetz zur Änderung des
Zweckentfremdungsverbot-Gesetzes**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom
1. September 2021
Drucksache [18/4112](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3728](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraction der FDP
Drucksache [18/3728-1](#)

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der FDP auf Drucksache 18/3728-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfractionen. – Enthaltung bei der AfD. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3728 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfractionen – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4112 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfractionen, und es gab eine Gegenstimme der Abgeordneten Gennburg von der Fraction Die Linke. – Enthaltungen sehe ich keine. Ersteres war die Mehrheit, damit ist das Gesetz so beschlossen.

Katalin Gennburg (LINKE) [Erklärung zur
Abstimmung nach §72 GO Abghs]:

In der heutigen letzten Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses wurde mit der Mehrheit der rot-rot-grünen Regierungskoalition eine Novelle des Zweckentfremdungsverbot-Gesetzes verabschiedet. Die Novelle behält entgegen meiner fachpolitischen Empfehlung das System der unpraktikablen und verschleiernenden Registriernummern bei, weitet diese sogar auf Gewerberäume aus und verstetigt somit eine kaum zu kontrollierende Ausnahme im Wohnraumschutz. Auch die 90-Tage-Regelung für Zweitwohnungen wird beibehalten und damit das Geschäft der Kurzzeitvermietungen bei Zweitwohnungen und damit ein lukratives Geschäftsmodell für den Vertrieb von sogenannten Zweitwohnungen nicht entschieden unterbunden. Damit wird mit dieser Novelle das generelle Verbotsgesetz weiter liberalisiert statt – wie in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen – verschärft.

Aus diesem Grund konnte ich der Novelle im heutigen Plenum nicht zustimmen. Das Zweckentfremdungsverbot-Gesetz ist ein Wohnraumschutzgesetz und durch Ferienwohnungen wird dringend benötigter Wohnraum in großer Zahl zweckentfremdet und geht den dringend nötigen Angeboten für Dauerwohnen verloren. Ich bin dagegen der Auffassung: Die von Airbnb vorgeschlagene Systematik der Registriernummern und die 90-Tage-Regelungen für Zweitwohnungen sollte wieder abgeschafft werden, da diese einen Ausnahmetatbestand im Wohnraumschutz darstellen und das strenge Verbotsgesetz aushöhlen. Inzwischen ist klar, dass das System der Registriernummern durch die zuständigen Bezirke nicht zu kontrollieren ist, sondern stattdessen als ein Freifahrtsschein für den Entzug von Wohnraum angesehen wird. So listet allein Airbnb rund 10 000 komplette Wohnungen in Berlin. Dies entspricht ca. 0,5 Prozent des Wohnungsbestands der Stadt. Ob diese Wohnungen nur Übergangsweise oder dauerhaft als Ferienunterkünfte genutzt werden, ist aufgrund der fehlenden Daten nicht kontrollierbar. Daran ändern auch die Registriernummern nichts, und eine Ausweitung dieser Registriernummern erhöht den Arbeitsaufwand für die Zweckentfremdungsstellen der Bezirke und gefährdet obendrein das Gesetz.

Ich habe deshalb in den Verhandlungen zur jetzigen Novelle dafür plädiert, die Ausnahmetatbestände durch das Registriernummernsystem und eine 90-Tage-Regelung für Zweitwohnungen wieder abzuschaffen. Damit folge ich sowohl der berechtigten Forderung einiger Bezirke als auch der Ansicht im Zweckentfremdungsrecht versierter Juristinnen und Juristen. Die Ausweitung des Registriernummernsystems auf gewerbliche Immobilien ändert hieran nichts, sondern schafft im Gegenteil neue Rechtsunsicherheiten, da rechtlich umstritten ist, ob die Regelungssystematik eines Wohnraumschutzgesetzes auf Gewerberäume ausgeweitet werden darf. Kurzzeitvermietungen gehen zu Lasten der dringend benötigten regulären Langzeitmietverträge. Diese werden nämlich über das

(Katalin Gennburg)

„System Airbnb“ weiter kannibalisiert – in Hinblick auf Mietpreissteigerungen einerseits und verfügbarer Angebote andererseits. Das ist nicht nur juristisch, sondern auch politisch der falsche Weg in puncto Wohnraumschutz.

Aus den genannten Gründen habe ich mich entschieden, der aktuellen Novelle nicht zuzustimmen. Dieser Schritt, mich dem Abstimmungsverhalten meiner Fraktion nicht anzuschließen, ist für mich fachlich unumgänglich. Ich bin überzeugt, dass diese Entscheidung im Sinne des Wohnraumschutzes und des Kampfes gegen die Prekarisierung der Wohnverhältnisse richtig ist. Die Plattformvermietungen einerseits und die massive Zunahme von Wohnen auf Zeit jenseits des Dauermietverhältnisses andererseits, sind Abbild einer Prekarisierung des Wohnens. Dieser können wir politisch nur mit strikten Verboten und nicht mit Ausnahmetatbeständen zugunsten internationaler Digitalkonzerne beikommen. Zweifelsohne müssen Plattformkonzerne, ob E-Roller, Lieferkonzerne oder Vermietungsplattformen, datenpolitisch und digitalpolitisch auf die Einhaltung lokaler und nationaler Gesetze verpflichtet werden. Dass politische Regulierungen und Eingriffe sich um digitale Angebote drehen, darf nicht davon ablenken worum es geht: um die Durchsetzung ordnungspolitischer Instrumente zur Sicherung der Wohnraumversorgung aufgrund einer festgestellten Wohnraummangellage im Land Berlin. Berlin braucht ein scharfes rechtliches Schwert, um zweckentfremdeten Wohnraum für die Stadt und ihre Bewohnerinnen und Bewohner zurückzugewinnen. Dafür werde ich auch weiterhin eintreten.

Präsident Ralf Wieland:

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin und des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 1. September 2021
Drucksache [18/4123](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3427](#)

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dem Gesetzesantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/3427 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4123 mehrheit-

lich – gegen die AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Gesetzesantrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Koalition, CDU und FDP. – Enthaltungen sehe ich keine. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Gesetz über den Vollzug des Jugendarrests in Berlin (Berliner Jugendarrestvollzugsgesetz – JAVollzG Bln)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 1. September 2021
Drucksache [18/4124](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3695](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Paragraphen 1 bis 59 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3695 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4124 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltung? – Bei der AfD-Fraktion. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2016/680 im bereichsspezifischen Datenschutzrecht des Berliner Justizvollzugs, der Sozialen Dienste der Justiz des Landes Berlin und der Führungsaufsichtsstelle beim Landgericht Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 1. September 2021
Drucksache [18/4125](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4032](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 5 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Wi-

(Präsident Ralf Wieland)

derspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/4032 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfractionen – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4125 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltung? – Bei CDU, FDP und AfD. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung des E-Government

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kommunikationstechnologie und Datenschutz vom 14. Juni 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4132](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3504](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3504-1](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag abstimmen. Wer den Änderungsantrag der Koalition auf Drucksache 18/3504-1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltung? – Bei CDU, FDP und AfD. Damit ist der Änderungsantrag angenommen.

Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfractionen auf Drucksache 18/3504 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der CDU-Fraktion – die Annahme und der Hauptausschuss einstimmig – ebenfalls bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Annahme mit Änderung. Es erfolgt eine Abstimmung unter Zugrundelegung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses und unter Berücksichtigung des zuvor angenommen Änderungsantrags. Wer also den Gesetzesantrag mit den zuvor beschlossenen Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses auf Drucksache 18/4132 mit Änderungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen,

AfD und FDP. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei der CDU. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 19 war Priorität der Fraktion der SPD unter der laufenden Nummer 3.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Gesetz über die Einbindung der für das Geoinformations- und Vermessungswesen zuständigen Senatsverwaltung bei der Durchführung von Bodenordnungsmaßnahmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4134](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3822](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 5 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3822 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4134 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen, die CDU und die AfD. Gegenstimmen? – FDP. Enthaltungen gibt es keine. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Viertes Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4135](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/3879](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3879-1](#)

(Präsident Ralf Wieland)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag abstimmen. Wer den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/3879-1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei der AfD und der FDP. Enthaltung? – Bei der CDU. Damit ist der Änderungsantrag angenommen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/3879 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer die Gesetzesvorlage mit den zuvor beschlossenen Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4135 mit Änderungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Die AfD, die FDP und die CDU. Dann gibt es keine Enthaltung. Ersteres war die Mehrheit, damit ist das Gesetz so beschlossen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 A:

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Datenschutzgesetzes und des
Verfassungsschutzgesetzes Berlin**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4173](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3972](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/3972 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer den Gesetzesantrag mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4173 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen.

Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Enthaltung? – Bei den drei Oppositionsfraktionen. Damit ist der Gesetzesantrag so angenommen.

Die Tagesordnungspunkte 22 und 23 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 24 war die Priorität der CDU unter der laufenden Nummer 3.4. Die Tagesordnungspunkte 25 bis 27 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

**Smart City konkret und bürgernah: Mit
LoRaWAN das vernetzte Berlin starten**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Kommunikationstechnologie und Datenschutz vom
16. August 2021 und Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4077](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2434](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, Reden zu Protokoll zu geben.

Bernd Schlömer (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Wir hatten den zugrundeliegenden Antrag für die heutige letzte Sitzung der Legislaturperiode nochmals aufgegriffen, um zwei wesentliche Punkte nochmals zu adressieren: zum einen, weil die intelligente und vernetzte Stadt Berlin einen unverändert hohen Stellenwert in der kommenden Legislaturperiode haben muss und für die Fraktion der Freien Demokraten auch haben wird und zum anderen, weil jetzt durch den Senat jetzt aktuell ein strategischer Rahmen für die Entwicklung einer neuen Smart-City-Strategie vorgelegt worden ist. Sie sind damit zweifelsohne zwei Forderungen in unserem Antrag nachgekommen: der Beteiligung der Zivilgesellschaft und der Forderung nach Vorlage einer neuen Strategie – wenn auch hier nur ein strategischer Rahmen vorgelegt worden ist. Das ist schon einmal sehr gut. Unserem Antrag selbst haben Sie nicht zugestimmt. Das ist auch deshalb ärgerlich, weil wieder einmal der Eindruck entsteht, dass Partei-Politik ein Fortschrittsbehinderer Berlins ist.

Dabei ist Fortschritt durch Vernetzung und vor allen Dingen durch Digitalisierung insgesamt, welche die Menschen aktiv einbezieht, welche ein neues Transparenzniveau anstrebt und welche letztlich für die Vernetzung von Menschen selbst steht, nicht nur eine Frage des nachhaltig handelnden, effizienten wie effektiven aufgestellten Staates – nein, sie ist auch eine Überlebensfrage der Demokratie.

Dazu möchte ich vier kurze Empfehlungen geben, denen sich ein künftiger Senat annehmen muss. Erstens: Es muss noch stärker und noch aktiver für den Einsatz di-

(Bernd Schlömer)

gitaler Identitäten geworben werden, um die digitalen Angebote des Staates nutzen zu können. Gerade einmal 6 Prozent der Deutschen nutzen die eID-Funktion ihres Personalausweises – das ist zu wenig! Wir müssen hier besser aufklären und darüber informieren, dass dieser Weg fälschungssicher, datensparsam und auch bequem ist.

Zweitens: Wir sammeln in Berlin so einiges an Daten. Nur können wir sie nicht nutzen, weil wir aus ihnen keine Informationen gewinnen können. Das muss ein künftiger Senat ändern: Wir müssen Daten besser zusammenführen und damit zu mehr Transparenz und bessere Entscheidungen kommen. Mehr Open Data und auch die Transparenzgesetze lassen grüßen!

Drittens: Digitalisierung ist Führungsaufgabe und muss aufgewertet und gestärkt werden. Einsame Entscheidungen zu digitalen Produkten, wie zur Luca-App, dürfen so nicht wieder geschehen. Wir fordern daher Bündelung und Stärkung von Aufgaben und Funktionen, einen CIO und eine umfassende Verwaltungsstrukturreform. Mal zupacken und nicht mehr länger reden.

Und viertens: Digitalisierung ist nicht nice-to-have.

Davon, dass die Berliner Schulen, die Verwaltung, die Gesundheitsämter, die Justiz endlich im 21. Jahrhundert ankommen, leistungsfähig, modern und an den Bedürfnissen der Menschen orientiert sind, davon hängt das Vertrauen in unsere Demokratie ab. Und der Frust bei den Menschen steigt! Zu viele fragen sich, ob die Demokratie noch das politische System ist, das mit den Herausforderungen der Digitalisierung – und übrigens auch denen des Klimawandels, der Renten und der steigenden Mieten – zurechtkommen und sie bewältigen kann. Damit wird Digitalisierung zu einem viel wichtigeren Projekt. Sie ist ein Demokratie-Projekt und Investition in unsere demokratischen Institutionen und ja – das kostet natürlich Geld. Geizen Sie nicht damit.

Übrigens: Es hat mir mit allen hier sehr, sehr großen Spaß gemacht. Haben Sie herzlichen Dank dafür.

Stefan Ziller (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Vieles wurde schon gesagt. Ich möchte an dieser Stelle zum einen auf meine Einbringungsrede vom 30. Januar 2020 verweisen. Zum anderen ist leider zu benennen, dass Berlin weiter von einer Smart City oder auch einer Smart-City-Strategie entfernt ist. In der kommenden Legislatur wird es Aufgabe die Ansätze der Digitalisierungsstrategie und der Smart-City-Strategie zusammenzuführen und darauf basierend Berlins Zukunft zu gestalten. In diesem Rahmen kann dann auch über die Frage eines flächendeckenden LoRaWAN-Netz der Berliner Landesverwaltung entschieden werden. Dabei sollten wir aus den Erfahrungen anderer Städte lernen.

Präsident Ralf Wieland:

Zu dem Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/2434 empfehlen die Ausschüsse gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4077 mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der FDP sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagessordnungspunkte 29 bis 39 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 40:

Kein Genderzwang an Berliner Hochschulen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wissenschaft und Forschung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4095](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3784](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3784 empfiehlt der Fachausschuss gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4095 mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und AfD. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Gibt es keine! Zweiteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 41:

**Auch auf dem Wasser gibt es Regeln –
Wasserschutzpolizei ausstatten, Anwohner und
Wassersportler schützen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4104](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3750](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3750-1](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wir kommen direkt zur Abstimmung. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag stimmen. Wer den Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/9750-1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koali-

(Präsident Ralf Wieland)

tionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei CDU und AfD! Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/3750 empfiehlt der Fachausschuss gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4104 mehrheitlich – gegen die Fraktionen der CDU und der FDP sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei der AfD! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagessordnungspunkte 42 und 43 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 44:

**Gutes Zusammenleben in neuen Nachbarschaften:
Kiezkoordinator*innen für die neuen
Stadtquartiere einrichten**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom
1. September 2021
Drucksache [18/4115](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3960](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, Reden zu Protokoll zu geben.

Bettina Domer (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Der vorliegende Beschluss ist ein zentraler Baustein, um die Erfolgsgeschichte des wachsenden Berlins fortzuführen. Die Kiezkoordinatorinnen und -koordinatoren werden in den zukünftigen neuen 16 Stadtquartieren dabei helfen, dass die Mieterinnen und Mieter gern dort wohnen und die Nachbarschaften funktionieren. Berlin als lebendige Metropole im Herzen von Brandenburg ist nicht ohne Grund ungebrochen attraktiv zum Wohnen, Leben und Arbeiten. Damit das so bleibt, haben wir in den vergangenen Jahren mit R2G die stadtentwicklungspolitischen Weichen gestellt – gerade die Entscheidung zur Entwicklung der großen neuen Stadtquartiere ist ein Schlüsselmoment der Stadtentwicklungspolitik, damit Berlin weiter erfolgreich wachsen kann, denn durchschnittlich ist Berlin in den Vorpandemiejahren um 40 000 Menschen gewachsen.

Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und Projektentwickler sind bei der zügigen Entwicklung der neuen Stadtquartiere – u.a. Blankenburger Süden, Buch, Buckower Felder, Insel Gartenfeld, Siemensstadt 2.0 – aufgrund ihrer Erfahrung echte Experten für das Thema

gutes Wohnen und lebenswerte Quartiere in Berlin. In den neuen Quartieren gibt es aber viele Herausforderungen, wie bei allen großen Bau-Projekten, in denen unterschiedliche Anforderungen zusammengebracht werden müssen und viele unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer, den neuen Stadtraum mit Leben prägen und mit Erfahrungen ausfüllen. Wir wollen deshalb präventiv, die Kiezkoordinatorinnen und -koordinatoren damit beauftragen, das soziale Zusammenleben von Anfang an zu unterstützen. Sie sollen mit folgenden Aufgaben betraut werden: Stärkung von neuen Nachbarschaften, Erreichbarkeit für Mieterinnen und Mieter und Mieterbeiräten zu allen Themen und Vorschlägen rund um das Wohnen im Quartier, Kommunikative Schnittstellenfunktion zwischen Mieterinnen und Mietern, Haustechnik, Service und Hausverwaltung.

Kiezkoordinatorinnen und -koordinatoren bilden durch ihre persönliche Erreichbarkeit und die organisatorische Anbindung zu weiteren Schnittstellen eine der Grundvoraussetzung für das erfolgreiche Zusammenleben in den neuen Stadtquartieren: Sie wirken dabei nicht nur in die Mieterschaft hinein, sondern sind auch erste Ansprechpartner für Mieterbeiräte und Mietervertretungen und können Ideen, Vorschläge und Beschwerden frühzeitig bearbeiten. Warum dieser zusätzliche Personalaufwand? – Gerade in den neuen Stadtquartieren kommt es am Anfang darauf an, dass unterschiedliche Probleme und Herausforderungen wie Förderung von nachbarschaftlichen Projektgruppen und Bereitstellung von Nachbarschaftsräumen oder Treffpunkten, Verhinderung von Nutzungsverstößen, zum Beispiel durch massives und ständiges illegales Befahren des Geländes mit dem PKW durch Mieterinnen und Mieter und Lieferdienste, Probleme bei Vermüllung, Verstöße gegen die Hausordnung und Optimierung der Gegebenheiten in Brandschutzsachen, Förderung von nachbarschaftlichen Veranstaltungen vertrauensvoll, präventiv und schnell aus einer Hand bearbeitet werden, bevor ungewünschte Verhaltensweisen zur Gewohnheit werden, oder Mieterinnen und Mieter sich unsicher fühlen und gegenseitiges Vertrauen verloren geht. Ich kenne leider mehrere Fälle in den neuen Stadtquartieren, aktuell in Spandau -Waterkant, bei denen engagierte Mieterinnen und Mieter sich hilfesuchend an mich, aber auch an die Presse und den Bezirk gewandt haben.

Kurzum: Die neuen Stadtquartiere helfen uns nicht, wenn viele Mieterinnen und Mieter enttäuscht wieder ausziehen. Deshalb bin ich sehr froh und erleichtert, dass die Koalition nicht nachlässt, sich für gutes Wohnen und funktionierende Nachbarschaften einzusetzen. Die Koalition setzt mit diesem Baustein der Quartiersbildung ihren sozialen, partizipativen und nachhaltigen Kurs der Stadtentwicklung fort, um auch in der Zukunft ein gutes Leben in allen Kiezen in dieser Stadt, morgen und auch übermorgen zu gewährleisten. Gutes Wohnen und lebenswerte Stadtquartiere kommen nicht von selbst, sondern

(Bettina Domer)

brauchen Planung, Förderung und nachbarschaftliches Engagement. Letztlich erhalten wir damit auch die Berliner Mischung in allen Stadtquartieren. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

Daniela Billig (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Wir haben schon einiges gehört, welche Aufgaben die Kiezkoordinatorinnen und -koordinatoren haben werden. Es gibt keine überzeugenden Gegenargumente. Aber ich will das nochmal auf den Punkt bringen und auch die letzten paar Zweifelnden überzeugen. Stadtentwicklung und Städteplanung sind für uns soziale Aufgaben, es geht nicht nur um Planwerke und Bauhandwerk, um Technologie, Materialien und Architektur, es geht vor allem um einen Lebensraum für Menschen. Wir haben schon oft erlebt, dass sich Anonymität unter den Bewohnerinnen und Bewohnern und fehlende Pflege der Gebäude und Freiflächen negativ auf ein Stadtviertel und auf die Nachbarschaft auswirken können. Abschottung und Ungepflegtheit führt zu Frust und in der Folge zu Nachbarschaftsstreitigkeiten und zu zunehmender Zerstörung der Anlagen. Also, es sind diese zwei Seiten derselben Medaille, einerseits das menschliche Miteinander, andererseits der Zustand der Gebäude und öffentlichen Flächen. Um diese beiden Dinge sollen sich die Kiezkoordinatorinnen und -koordinatoren kümmern. Ihre Aufgabe ist es, die Kommunikation in der Nachbarschaft zu fördern und für die Pflege der Anlagen zu sorgen.

Die neuen Stadtquartiere werden natürlich grundsätzlich so gebaut, dass ein lebenswerter Lebensraum aus einer gemischten Nachbarschaft mit guten Bildungsangeboten, Arbeitsplätzen und Einkaufsmöglichkeiten entsteht, mit großen grünen Freiflächen für Naherholung, Tierleben, Klimaschutz und Klimaanpassung und mit viel Raum für soziokulturelle Angebote. Wir gehen aber noch weiter und arbeiten präventiv für eine langfristig gute Nachbarschaft, zufriedene Bewohnerinnen und Bewohnern und ein lebenswertes Umfeld. Das kostet ein bisschen was, aber es verhindert die Folgekosten, wenn ein ganzer Kiez abrutscht. Diese Kosten wären dann nämlich deutlich höher. Das ist also gut angelegtes Geld, deshalb freuen wir uns diesem Antrag heute noch zustimmen zu dürfen und appellieren an ihre Menschlichkeit, das auch zu tun.

Präsident Ralf Wieland:

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/3960 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer den Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4115 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich keine! Ersteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag angenommen.

Die Tagessordnungspunkte 45 bis 48 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 49:

Digitalisierung für eine bessere Teilhabe für Menschen mit Behinderungen fördern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 26. August 2021 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4136](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3316](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/3316 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme in geänderter Fassung. Wer den Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4136 in geänderter Fassung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich keine! Enthaltungen? – Auch nicht! Damit ist der Antrag in geänderter Fassung angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 50:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4137](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4055](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Nach Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin ist für Haushaltsüberschreitungen die nachträgliche Genehmigung des Abgeordnetenhauses einzuholen. Zu der Vorlage Drucksache 18/4055 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer die Vorlage gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 18/4137 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich keine! Enthaltungen? – Bei den drei Oppositionsfraktionen! Damit ist die Vorlage angenommen und somit die nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke erteilt.

(Präsident Ralf Wieland)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 51:

**Perspektiven für afghanische
Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin
jetzt schaffen!**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4138](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4099](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/4099 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion sowie bei Enthaltung der Fraktionen der CDU und der FDP – die Annahme. Wer den Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4138 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – AfD! Enthaltungen? – Bei CDU und FDP! Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 52:

**Berlin ist Regenbogenhauptstadt und
Freiheitszone für LSBTIQ***

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4139](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4100](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, Reden zu Protokoll zu geben.

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD)

[zu Protokoll gegeben]:

Berlin wird seiner besonderen Rolle als vielfältige und bunte Stadt besonders gerecht. Berlin ist die Stadt mit einer Senatsverwaltung, die das Thema Antidiskriminierung bereits im Titel trägt. Berlin ist die Stadt mit einem queeren Jugendzentrum, und Berlin ist die Stadt, die mit der Initiative geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ein starkes Zeichen für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt gesetzt hat, das seitdem deutschlandweit Nachahmung findet. Berlin war auch die Stadt, deren Stadion während der Fußball-EM in den Farben des Regenbogens erstrahlte, während die UEFA dies für München als Austragungsort des Spiels Deutschland gegen Ungarn untersagte. Wir erinnern uns alle an Leon

Goretzka, der den rechtsradikalen homophoben ungarischen Fans ein mit den Händen geformtes Herz entgegenhielt. Berlin ist die Regenbogenhauptstadt!

So sieht es aber leider nicht überall aus: In den vergangenen Jahren sind die Rechte von LSBTIQ in Teilen der Europäischen Union dramatisch eingeschränkt worden, insbesondere in Polen und Ungarn. Seit 2019 haben sich in Polen über 100 Woiwodschaften, Landkreise und Gemeinde als frei von einer sogenannten „LGBTI-Ideologie“ erklärt oder sich einer LSBTIQ-feindlichen sogenannten „Regionalen Charta der Familienrechte“ angeschlossen. LSBTIQ-Aktivistinnen und -aktivisten sind in Polen zunehmend staatlicher Repression und Verfolgung ausgesetzt. Auch in Ungarn hat mit Nagyková eine Stadt eine Entschließung verabschiedet, die sich gegen eine behauptete „Verbreitung und Förderung von LGBTI-Propaganda“ richtet. Die Angriffe der Orbán-Regierung auf LSBTIQ nehmen unterdessen weiter zu. Zuletzt kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen der Europäischen Union und der ungarischen Regierung über ein homo- und transfeindliches Gesetz, das die Aufklärung über LSBTIQ in Ungarn verhindern soll. Viktor Orbán hat nun angekündigt, in einem Referendum über das Gesetz abstimmen zu lassen.

LSBTIQ-Feindlichkeit ist derweil kein exklusives Problem von Polen und Ungarn. In vielen EU-Staaten werden LSBTIQ nach wie vor staatlich diskriminiert. Für viele LSBTIQ zählt die Erfahrung von Ausgrenzung und Gewalt zum Alltag. Suizidraten vor allem unter jungen LSBTIQ und besonders bei Trans-Personen sind erschreckend und machen den dringenden Handlungsbedarf deutlich. Im März 2021 hat das Europaparlament eine Resolution verabschiedet, in der das Parlament die EU zur „LGBT Freedom Zone“ erklärt und in der konkrete Maßnahmen erläutert werden, um die Situation von LSBTIQ innerhalb der EU zu verbessern. Die EU-Kommission hat angekündigt, die EU bis 2025 zu einer „Union of Equality“ zu entwickeln und hat zu verschiedenen Anlässen die Konfrontation mit Polen und Ungarn über LSBTIQ-Rechte gesucht, etwa bei der Verweigerung von Geldmitteln für polnische Städte im Rahmen des EU-weiten Städtepartnerschaftsprogramms oder dem zuletzt angekündigten Vertragsverletzungsverfahren gegen Polen und Ungarn. Leider sind die bisherigen Fortschritte beim Schutz von LSBTIQ in der EU und darüber hinaus begrenzt; oftmals waren in der jüngeren Vergangenheit Verschlechterungen zu beobachten. Und auch die gestrige Rede von Kommissionspräsidentin von der Leyen bestand wieder nur aus Ankündigungen, und Polen und Ungarn wurden nicht mal konkret benannt, geschweige denn konkrete Maßnahmen. Berlin trägt als Regenbogenhauptstadt mit dem Anspruch von Weltoffenheit und Toleranz eine besondere Verantwortung. Mit der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt“ –

(Melanie Kühnemann-Grunow)

IGSV –, die 94 Maßnahmen umfasst, entwickelt sich Berlin stetig weiter.

Bernd Schlömer (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Vielleicht eines ganz kurz vorweg: Ein gutes Gebet wird durch Wiederholung nicht schlechter! So sagte es mir mein sehr geschätzter Parteifreund Helmut Metzner von LiSL, unserer Vorfeldorganisation der liberalen Schwulen und Lesben, bei der Bewertung des Antrags. Wir stimmen dem Anliegen daher sehr gerne zu. Allerdings möchte ich noch ein wenig Wasser in den Wein schütten. Am Ende der Legislatur zu später Stunde in der letzten Sitzung wird dieser Antrag noch entschieden. Offenbar ist ein wenig Kosmetik für die Bilanz des rot-rot-grünen Senats notwendig. Last-Action ist aber zu wenig, wenn es selbst rund um den Christopher-Street-Day und mitten im Regenbogenkiez immer noch zu Übergriffen kommt. Der Einsatz für Vielfalt und Respekt ist eine Daueraufgabe für 365 Tage im Jahr. Der Einsatz ist immer dringlich – und nicht nur am letzten Tag der Legislatur, weil die Rechte von unterschiedlicher sexueller und geschlechtlicher Identität weltweit und auch in Berlin Anfeindungen ausgesetzt sind.

Präsident Ralf Wieland:

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/4100 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer den Antrag gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/4199 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei CDU und AfD! Damit ist der Antrag angenommen.

Tagessordnungspunkt 53 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 3.6. Tagessordnungspunkt 54 wurde in Verbindung mit Tagessordnungspunkt 53 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 55:

Bestellung eines Erbbaurechts am Grundstück Mehringdamm 20-28/Obentrautstr. 19-21 („Dragoner-Areal“) in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg gemäß § 64 Abs. 2 Satz 1 Ziff. 4 lit. a) und b) der Landeshaushaltsordnung

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4142](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – mit allen Fraktionen – der Vorlage zuzustimmen. Wer der Vorlage gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses auf Drucksache 18/4142 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Damit ist der Vorlage zugestimmt worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 56:

Nr. 14/2021 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4143](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – mit allen Fraktionen – die Zustimmung zu dem Vermögensgeschäft. Wer dem Vermögensgeschäft Nummer 14/2021 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind auch wieder alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Damit ist die Zustimmung zu diesem Vermögensgeschäft erfolgt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 56 A:

Konsequent gegen Leistungsmissbrauch in Berliner Unterkünften für wohnungslose Menschen vorgehen: Konzept erarbeiten und Maßnahmen schnellstmöglich einleiten

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 9. September 2021
Drucksache [18/4158](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3156](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/3156 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4158 mehrheitlich – gegen die Fraktion der CDU sowie bei Enthaltung der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – FDP-Fraktion und AfD-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Präsident Ralf Wieland)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 56 B:

**Funkstreifendienste entlasten –
Verkehrsunfallaufnahme bei Sachschäden durch
unabhängigen Gutachtendienst**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Inneres, Sicherheit und Ordnung vom

13. September 2021

Drucksache [18/4165](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/3808](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3808 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4165 mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 56 C:

Die Zukunft des Einzelhandels gestalten

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wirtschaft, Energie, Betriebe vom

13. September 2021

Drucksache [18/4166](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/3986](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, Reden zu Protokoll zu geben.

Alexander Wieberneit (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Eine Stadt ohne stationären Einzelhandel wird zu einer Bürostadt ohne Seele. Gastronomie und Kultur könnte nichts Schlimmeres passieren, als hochgeklappte Bürgersteige nach 18 Uhr – so würde unser Berlin zu einer einsamen, leeren Betonwüste. Der stationäre Einzelhandel wird sich verändern und benötigt dabei volle Unterstützung, insbesondere nach Corona – gerade die Non-Food-Bereiche haben unter langen Schließungsphasen gelitten. Wir müssen alles daran setzen, dass Berlin eine Stadt bleibt, in der Wohnen, Einkaufen, Arbeiten, Essengehen und Kultur weiterhin in unseren Kiezen erlebt werden können. Unter anderem sollte auch die von Senatorin Popp erwähnte und gewünschte Green Fashion der Zielgruppe stationär zugänglich gemacht werden, natürlich für Fußgänger, natürlich mit dem ÖPNV, natürlich mit dem Rad, aber sperren sie doch die Autofahrenden nicht

aus! Am Beispiel Friedrichstraße haben wir gesehen, dass allein eine Radschnellstraße nicht nur nicht hilft, sondern massiven Schaden anrichtet.

Einkaufsstraßen mit dem Auto zu erreichen, heißt nicht, sich frech in zweiter Reihe vor Geschäfte und auf Radwege zu stellen. Deshalb braucht es ein kluges Parkleitsystem, vernünftige Parkraumbewirtschaftung, Tiefgaragen und Parkhäuser – auch mit Fahrradplätzen. Zudem wissen unsere Händlerinnen und Händler am besten, wann ihre Kunden kommen – lassen Sie zukünftig verkaufsoffene Sonntage zu. Geben Sie ihnen die Rahmenbedingungen, die sie benötigen. Den Veränderungen im Handel dürfen keine Hürden aufgestellt werden, und eine gute Durchmischung von Handel, Gastronomie, Kultur, Dienstleistungen und Gesundheitsangeboten muss gefördert und erreicht werden. So können neben der Vielfalt auch viele Tausende Arbeitsplätze gerettet werden. So retten wir den Handel, so retten wir unsere Stadtviertel.

Dies war die letzte Plenarsitzung der Legislatur, damit auch mein letzter Tag im Parlament. Es war mir – im wahrsten Sinne des Wortes – eine Ehre, die Berliner Politik in dieser herausfordernden Zeit zu begleiten. Ich durfte an meinem ersten Tag im Parlament hier reden. Ich durfte an meinem 50. Geburtstag hier stehen, und nun durfte ich auch an meinem letzten Tag im Abgeordnetenhaus an das Mikrofon treten. Für diese und alle Erfahrungen in dieser Zeit bin ich dankbar und danke insbesondere meinen Kolleginnen und Kollegen unserer Fraktion für die herzliche Aufnahme. Ich danke aber auch Ihnen, dem Parlament, für den fairen Umgang in den vergangenen 19 Monaten. Ich nehme eine einzigartige Lebenserfahrung mit aus diesem Haus, die das Leben so spannend und wertvoll macht. Diese Erinnerung bleibt für immer. Den Berlinerinnen und Berlinern empfehle ich am 26. September neben dem Besuch an der Marathonstrecke ihre Kreuze bei der FDP zu machen und wünsche Ihnen allen ein gutes Händchen für die kommende Legislatur – vielen Dank! Macht's juht, Abgeordnete.

Frank Jahnke (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Über diesen FDP-Antrag haben wir heute vor vier Wochen bei der ersten Lesung bereits ausführlich debattiert und auch im Wirtschaftsausschuss in dieser Woche die Argumente noch einmal ausgetauscht. Neue Erkenntnisse haben sich meines Erachtens aber nicht ergeben. Es bleibt dabei, dass die FDP in einer bemerkenswert dirigistischen Formulierung fordert, die „Zukunft des Einzelhandels zu gestalten“, was normalerweise eigentlich Aufgabe der Unternehmen und ihrer Verbände sein sollte. Doch wer nun gehofft hat, die FDP erkenne endlich die wichtige Rolle des Staates bei der Gestaltung der städtischen Infrastruktur und in der Daseinsvorsorge, sieht sich bei Lektüre der einzelnen Vorschläge doch enttäuscht. Unbestritten ist für die Lebensqualität in den Kiezen ein gut erreichbares Angebot an Waren und Dienstleistungen ebenso

(Frank Jahnke)

entscheidend wie soziale und medizinische Infrastruktur, und auch kulturelle Angebote dürfen nicht fehlen!

Doch die FDP kümmert es überhaupt nicht, wenn Einzelhandel, soziale oder kulturelle Einrichtungen unter der Last überhöhter Gewerbesteuern in den Innenstädten zusammenbrechen und verdrängt werden – denn das Recht auf grenzenlose Profite der Vermieter steht ja für diese Partei unangefochten an erster Stelle. Daher kommt die FDP nun stattdessen mit ihren alten Kamellen wie der völligen Freigabe der Ladenöffnungszeiten auch am Sonntag oder ihrer rückwärtsgewandten Verkehrspolitik einer autogerechten Stadt – so als wäre ein Einkauf ohne Auto überhaupt nicht denkbar. Und der wirklich eigenartige Vorschlag, die Definition für ‚Großflächigen Einzelhandel‘ von 800 auf 1200 Quadratmeter vergrößern zu wollen, trägt ganz sicherlich nicht dazu bei, die Innenstädte als Standorte für den Einzelhandel zu stärken, sondern setzt kleinere Geschäfte zusätzlichem Druck aus. Wir werden daher der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses folgen und den Antrag hier ablehnen!

Für mich ist dies nun die letzte Rede in diesem Parlament. Über vier Legislaturperioden hatte ich die Ehre, dem Berliner Abgeordnetenhaus anzugehören – vier Mal direkt gewählt durch die Bürgerinnen und Bürger in meinem Wahlkreis im Herzen der City-West, deren Interessen ich hier vertreten durfte. Ich erinnere mich noch an meine erste Rede 2002 in diesem Hohen Haus, in der es um die Konzepte der Hartz-Kommission ging, die gerade in der Öffentlichkeit vorgestellt worden waren. Noch nichts war in Gesetze gegossen und ein Begriff wie „Hartz IV“ noch fern. Dieses Beispiel führt aber vor Augen, wie sich die Einschätzungen und Erfahrungen im Laufe eines längeren Prozesses wandeln können und jede Zeit ihre eigenen Antworten und manchmal auch Korrekturen erfordert!

Jede meiner vier Legislaturperioden war anders – und drei verschiedene Konstellationen habe ich in den zwanzig Jahren als Mitglied der jeweiligen Regierungskoalition miterlebt. Auch hier habe ich die Erfahrung gemacht, dass Dinge in der Praxis oft anders aussehen, als vorab manchmal gedacht, und die Zusammenarbeit in einer Koalition, die vielleicht vorher als gar nicht so naheliegend erschienen war, gut funktionieren kann, während eine Wunschkoalition sich im täglichen Kleinklein auch als mühsam erweisen kann. Ich hatte in den zurückliegenden zwanzig Jahren ein gutes Verhältnis zu Kolleginnen und Kollegen aus allen demokratischen Fraktionen. Übrigens saß ganz rechts, von hier aus gesehen, nur in dieser Legislaturperiode eine Partei, die auch politisch dorthin gehört. In der vorigen Wahlperiode saßen dort noch die Piraten mit ihren oft spaßigen Einfällen, und auch in den zehn Jahren 2001 bis 2011 saß dort eine Spaßpartei, als die sich die FDP unter ihrem damaligen Fraktionsvorsitzenden nämlich oft darbot. Insofern ist der hier zur Debatte stehende FDP-Antrag, um darauf noch

einmal kurz zurückzukommen, schon ein Fortschritt: Der Spaßcharakter des Antrags erschließt sich nicht gleich auf den ersten Blick, sondern erst bei genauerer Lektüre der Vorschläge.

Aber Spaß beiseite – ich stehe hier und kann doch anders! In Zukunft werde ich mich an anderer Stelle politisch weiter einbringen und hoffentlich auch Zeit für mir wichtige Dinge finden, die in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten vielleicht etwas kurz kamen. Insofern scheide ich mit einem weinenden, aber auch einem ziemlich lachenden Auge. Es waren gute zwanzig Jahre, in denen wir unter den Regierenden Bürgermeistern Klaus Wowereit und Michael Müller viel für Berlin erreichen konnten. Gerade in meinen beiden Schwerpunktgebieten Wirtschaft und Kultur steht Berlin doch national wie international ganz anders da, als noch zu Beginn des Jahrhunderts – und auch der Einschnitt durch Corona in den letzten anderthalb Jahren wird hoffentlich bald überwunden sein. Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen, natürlich insbesondere auch meiner Fraktion, sowie bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses, die mir stets freundlich und kompetent begegnet sind! Auf ein Wiedersehen hier und andernorts!

Nicole Ludwig (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist keine Frage: Der stationäre Einzelhandel steht vor gewaltigen Herausforderungen. Bereits vor Corona durch immer bessere Online-Anbieter unter Druck, beschleunigt die Pandemie die Entwicklung exponentiell. Das Einkaufsverhalten vieler Menschen hat sich massiv und nachhaltig verändert, Touristen werden auf absehbare Zeit nicht mehr in altem Umfang zurückkehren und die Kosten für Warenlager, Räume und auch Personal steigen. Die negativen Folgen sind für uns alle sichtbar, viel leere Ladengeschäfte insbesondere in den Einkaufszentren sind stille Zeugen der dramatischen Entwicklung. Dass hier dringender, politischer Handlungsbedarf besteht, steht für unsere Fraktion außer Frage. Die Entwicklung des Einzelhandels muss Cheffinnen- und Chef-Sache sein, denn diese hat tiefgreifende Auswirkungen auf unsere Stadt und unsere Kieze. Herausforderungen, aber auch Chancen – die schnell angegangen werden müssen.

Gut, dass der Regierende Bürgermeister deswegen noch für Ende August zu einem Zentren-Gipfel eingeladen hat, um noch vor der Wahl über notwendige Weichenstellungen zu sprechen, um die Sorgen und Nöte aufzunehmen aber auch um nach vorne zu schauen, wie wir gemeinsam diesen tiefgreifenden Strukturwandel meistern können. Schlecht nur, dass zwei Tage vorher dieser wichtige Gipfel vom Regierenden ersatzlos abgesagt wurde. Welche Ignoranz diesem wichtigen Wirtschaftszweig gegenüber und auch Ignoranz gegenüber den Beschäftigten: der Berliner Einzelhandel sichert Zehntausende Jobs, Tausenden Berliner Familien ein sicheres Einkommen. Welche Verantwortungslosigkeit zeigt sich hier am Ende der

(Nicole Ludwig)

Wahlperiode. Aber es wurde in den letzten Wochen ja so einiges abgesagt seitens Ihrer SPD-Fraktion, von der Charta Stadtgrün bis hin zum Mobilitätsgesetz. Hier hätten Sie, hier hätten wir als Koalition zeigen können und müssen, dass wir die Herausforderungen erkannt haben und in den letzten Jahren Lösungen entwickelt haben.

Und alles hängt doch mit allem zusammen: Um die Aufenthaltsqualität beispielsweise in Einkaufsstrassen zu erhöhen, sind neue Mobilitätsangebote erforderlich, die wir im Mobilitätsgesetz regeln wollten und die vom Einzelhandel lange gefordert sind: Reden Sie doch mal mit der AG City über deren Zukunftsgedanken für Ku'damm und Tauentzien. Die sind längst weiter als viele von Ihnen hier. „Das Geld kommt zu Fuß!“ heißt es von dort! Die haben längst realisiert, dass bevor sich die Leute mit ihrem Auto in die City durchkämpfen, sie lieber bequem online einkaufen. Daher braucht es komfortable, stressfreie Mobilitätsangebote – vom funktionierenden ÖPNV bis zu einem smarten Car- und Lastenrad-Sharing – Netz! Dazu braucht es Platz und den könnte man schaffen, wenn man wollte. Der Berliner Einzelhandel braucht eine Politik an seiner Seite, die die notwendigen Transformationen nicht aussitzt, sondern die diese aktiv mitgestaltet und die erforderlichen Rahmenbedingungen dafür schafft!

Im Wesentlichen geht es dabei um drei Säulen. Erstens: Digitalisierung auch im stationären Handel konsequent fördern und Grundlagen für Hybrid-Konzepte schaffen. Mit der Gründung der Digitalagentur und der Digitalprämie haben wir, hat unsere Wirtschaftssenatorin schon wichtige Instrumente geschaffen, die weiter ausgebaut werden müssen, zum Beispiel durch den Einsatz von Digitalisierungs-Coaches. Zweitens: Klimaschutz muss auch im Handel oben auf der Agenda stehen! Das Energiespar-Netzwerk des Berliner Handels ist ein Startpunkt, gemeinsam müssen weitere Maßnahmen entwickelt werden – vom Aufbau einer CO₂-reduzierten Produktpalette bis hin zu flächendeckenden emissionsfreien, lokalen Logistik-Hubs. Drittens: Eine Neuausrichtung der Stadtentwicklung in den Berliner Handelszentren. Ähnlich wie es in der City-West mit dem Werkstattforum erarbeitet und hoffentlich bald umgesetzt wird, müssen mit allen Akteuren gemeinsam neue Konzepte erarbeitet werden. Dabei geht es auch um eine Raumnutzung, die stärker als bisher Mischkonzepte vorsieht, in denen auch kommunale Services, Kunst und Kultur, Sport und Manufaktur Platz findet.

Um diese Herausforderungen zu meistern, bleibt für uns Grüne das Business Improvement Districts – BID – ein wirksames Instrument. Die überfällige Evaluation durch die zuständige Stadtentwicklungsverwaltung muss dringend erfolgen, damit das Gesetz weiterentwickelt und nach Möglichkeit auch vereinfacht werden kann, denn es aktiviert das Engagement der Anrainer und privates Kapital – beim BID der AG City sind das 8 Millionen Euro.

Dieses private Engagement für die Stadt ist gerade in Berlin nicht selbstverständlich und sollte von uns gewürdigt und weiter gefördert werden. Es gibt also viel zu tun, für die Zukunft des Einzelhandels, zur attraktiven Neugestaltung unserer Kieze, zum Aufbau von digitalen Services und für Maßnahmen zum Klimaschutz.

Ihr Antrag, liebe Kollegen der FDP, gibt dazu nicht die richtigen Impulse. Wir Grüne haben den Mut und die Ideen, gemeinsam mit der Wirtschaft die Herausforderungen anzupacken und werden uns auch in der neuen Legislatur mit ganzem Herzen für den Berliner Einzelhandel in den Zentren und in den Kiezen einsetzen. Ich persönlich dann nicht mehr in diesem Parlament, aber weiterhin mit voller Leidenschaft für Berlin.

Präsident Ralf Wieland:

Zu dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3986 mit dem Betreff „Die Zukunft des Einzelhandels gestalten“ empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4166 mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP und bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Bei der AfD-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 56 D:

Familienrichter*innen stärken – Maßnahmen zur Optimierung familiengerichtlicher Verfahren prüfen

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4174](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4027](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/4027 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4174 einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit geändertem Berichtdatum „31. Dezember 2021“. Wer den Antrag entsprechend der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch nicht. Damit ist der Antrag mit geändertem Berichtdatum angenommen.

Ich rufe auf

(Präsident Ralf Wieland)

lfd. Nr. 56 E:

Arbeiten, Leben und Wohnen in Friedrichshain-Kreuzberg – am Kottbusser Tor geht mehr!

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom
15. September 2021
Drucksache [18/4180](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3810](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/3810 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4180 mehrheitlich – gegen die Fraktion der FDP und bei Enthaltung der Fraktion der CDU – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD-Fraktion. Enthaltung? – Bei der CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 57 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 58:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Abs. 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/4130](#)

Von den vorgelegten Rechtsverordnungen hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 58 A:

Sechste Verordnung zur Änderung der Dritten SARS-CoV-2-Infektionsschutzmaßnahmenverordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Abs. 3 der Verfassung von Berlin und § 3 Satz 1 des
Berliner COVID-19-Parlamentsbeteiligungsgesetzes
Drucksache [18/4171](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Die Vorlage hat das Abgeordnetenhaus hiermit zur Kenntnis genommen. Vorgeschlagen wird die Überweisung dieser Vorlage an den Hauptausschuss. – Widersprüche höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 59:

Bundesratsinitiative zur Bekämpfung von Hate-Speech

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4106](#)

hierzu:

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Geschäftsordnung, Verbraucherschutz,
Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4175](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung überwiesen und darf hierzu Ihre Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/4106 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/4175 einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer den Antrag entsprechend der Beschlussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei den Oppositionsfraktionen. Damit ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 60 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 61 war Priorität der AfD-Fraktion unter der Nummer 3.1.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 62:

Berlin kann ganz sicher Zukunft

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/4128](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktion der FDP hat die sofortige Abstimmung über ihren Antrag beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien sowie an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz. Gemäß § 68 der Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 18/4128 an die genannten Ausschüsse zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die FDP-Fraktion und die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Bei der CDU-Fraktion. Damit ist die Überweisung beschlossen, und eine Abstimmung über den Antrag erübrigt sich.

(Präsident Ralf Wieland)

Tagesordnungspunkt 63 war die Priorität der Fraktion der FDP unter der Nummer 3.2. Tagesordnungspunkte 63 A und 63 B wurden bereits nach dem Tagesordnungspunkt 7 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 64:

**Aufgabe der öffentlichen Sportanlage (Sportplatz
Fehrbelliner Tor) Hohenzollernring 64 in 13585
Berlin zugunsten der Errichtung eines
Grundschulstandorts gemäß § 7 Abs. 2
Sportförderungsgesetz**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4111](#)

Vorgesehen ist eine sofortige Abstimmung. Wer der Aufgabe der öffentlichen Sportanlage gemäß der Vorlage zur Beschlussfassung auf Drucksache 18/4111 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. Gegenstimmen? – AfD. Enthaltungen gibt es keine. Damit hat das Abgeordnetenhaus seine Zustimmung zu der Aufgabe der öffentlichen Sportanlage erteilt.

Damit sind wir am Ende unserer Tagesordnung angekommen. Dies war voraussichtlich die letzte Plenarsitzung dieser Wahlperiode. Viele Kolleginnen und Kollegen, darunter auch ich selbst, kandidieren nicht erneut und werden diesem Haus nach der Wahl nicht mehr angehören.

[Tobias Schulze (LINKE): Nicht die Pferde
scheu machen!]

Für die Fraktion der AfD: die Abgeordneten Dr. Hans-Joachim Berg und Dr. Dieter Neuendorf. Bei der CDU-Fraktion: die Abgeordneten Mario Czaja, Dr. Hans-Christian Hausmann, Frank Henkel, Claudio Jupe, Jörn Jakob Schultze-Berndt, Andreas Statzkowski, Peter Trapp, Katrin Vogel, Johannes Werner und Tim-Christopher Zeelen. Bei der FDP-Fraktion: der Abgeordnete Alexander Wieberneit. Bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kandidieren die Abgeordneten Sabine Bangert, Anja Kofbinger, Nicole Ludwig, Harald Moritz und Ramona Pop nicht mehr. Bei der Fraktion Die Linken sind dies die Abgeordneten Dr. Wolfgang Albers, Carola Bluhm, Marion Platta und Udo Wolf sowie für die SPD-Fraktion die Abgeordneten Daniel Buchholz, Bettina Domer, Karin Halsch, Frank Jahnke, Dilek Kalayci, Dr. Susanne Kitschun, Sven Kohlmeier, Joschka Langenbrinck, Michael Müller, Dr. Clara West, unsere Alterspräsidentin Bruni Wildenhein-Lauterbach und Frank Zimmermann.

Für Ihren oft jahrzehntelangen Einsatz für unsere Stadt möchte ich Ihnen danken. Den Kolleginnen und Kollegen, die sich jetzt aus dem aktiven politischen Geschäft verabschieden, wünsche ich, dass Sie loslassen und den

neuen Lebensabschnitt genießen können. Ich bin dazu wild entschlossen.

[Heiterkeit –

Beifall von Tobias Schulze (LINKE) –
Sven Kohlmeier (SPD): Das ist versprochen!]

Vor Kurzem konnte ich in einem bekannten Nachrichtenmagazin folgenden Satz lesen:

Der Abschied gehört zu den schwierigsten Disziplinen der Politik, erstaunlich selten gelingt er in Würde.

Der erste Halbsatz gelingt, den zweiten widerlegen wir heute.

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte mich bei meinen Vizepräsidentinnen, Frau Seibeld und Frau Dr. Schmidt, sowie den Mitgliedern des Präsidiums für die vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken. Frau Seibeld! Noch mal herzlichen Dank für die warmherzigen Worte heute Mittag!

Ich möchte meiner Fraktion danken. Ich habe vor 49 Jahren angefangen, Politik zu machen, mich zu engagieren. Das hatte viel mit dem damaligen Bundeskanzler und dem ehemaligen Regierenden Bürgermeister und dem ehemaligen Präsidenten des Abgeordnetenhauses Willy Brandt zu tun. Dafür, dass ich in diesem Bezirk Wedding, wo auch er bis zu seinem Tod organisiert war, parteipolitische Mandate übernehmen konnte, aber auch über 20 Jahre hier als Abgeordneter und zweimal, von meiner Fraktion vorgeschlagen, für das Amt des Parlamentspräsidenten dienen durfte, bin ich in großer Demut meiner Partei und meiner Fraktion dankbar.

Auch Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, lieber Michael Müller, und allen Mitgliedern des Senats danke ich für die geleistete Arbeit. Auch wenn nun gerade in den letzten anderthalb Jahren die Zeiten schwierig, die Herausforderungen groß waren, war unsere Zusammenarbeit sehr davon geprägt, den Umständen gerecht zu werden und unsere Bürgerinnen und Bürger in Berlin so gut es ging zu schützen.

Abschließend möchte ich mich stellvertretend für die gesamte Belegschaft des Hauses bei Herrn Direktor Christen bedanken. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung haben auch gerade in diesen schwierigen Zeiten der Pandemie loyal und hochengagiert unsere parlamentarischen Arbeitsmöglichkeiten sichergestellt.

Die Würde des Parlaments – das mag für manche etwas altmodisch klingen – und, unsere parlamentarische Demokratie zu verteidigen, ist aktueller denn je. Wir haben es selbst in der Hand, auch im gegenseitigen Umgang in den verbleibenden Tagen bis zu Wahl.

(Präsident Ralf Wieland)

Alle wahlberechtigten Berlinerinnen und Berliner möchte ich aufrufen, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Es gibt Millionen Menschen auf unserer Welt, die uns um ein solches Wahlrecht beneiden. Umso mehr sollte es für uns eine Verpflichtung sein, von unserem demokratischen Recht auch Gebrauch zu machen.

Ich möchte die Sitzung mit einem Satz schließen, den ich gefühlt bestimmt über Tausend Mal in den letzten zehn Jahren gesagt habe und mit dem mich meine Frau mittlerweile auch zu Hause konfrontiert: Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

[Heiterkeit]

Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. Alles Gute! Bleiben Sie gesund!

[Lang anhaltender allgemeiner Beifall im Stehen]

[Schluss der Sitzung: 21.07 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 24

Berlin steht zum Neutralitätsgebot – keine religiösen und weltanschaulichen Symbole in den öffentlichen Schulen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 12. August 2021

Drucksache [18/4021](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0154](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0154-1](#)

Fraktion der SPD

Becker, Franziska	nein
Böcker-Giannini, Dr. Nicola	nein
Buchholz, Daniel	nein
Buchner, Dennis	nein
Çağlar, Derya	nein
Dr. Czyborra, Ina	nein
Dörstelmann, Florian	nein
Domer, Bettina	nein
Düsterhöft, Lars	nein
Geisel, Andreas	nein
Halsch, Karin	nein
Heinemann, Sven	nein
Hochgrebe, Christian	nein
Hofer, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Kalayci, Dilek	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
König, Bettina	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kollatz, Dr. Matthias	nein
Kühnemann-Grunow, Melanie	nein
Kugler, Andreas	nein
Langenbrinck, Joschka	nein
Lasić, Dr. Maja	nein
Müller, Michael	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Schneider, Torsten	nein
Schopf, Tino	nein
Schreiber, Tom	nein
Spranger, Iris	nein
Stroedter, Jörg	nein
West, Dr. Clara	nein
Wieland, Ralf	nein

Wildenhein-Lauterbach, Bruni
Zimmermann, Frank

nein
nein

Fraktion der CDU

Czaja, Mario	-
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Dregger, Burkard	ja
Evers, Stefan	ja
Freymark, Danny	ja
Friederici, Oliver	ja
Goiny, Christian	ja
Gräff, Christian	ja
Grasse, Adrian	ja
Hausmann, Dr. Hans-Christian	ja
Henkel, Frank	-
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Jupe, Claudio	ja
Lenz, Stephan	ja
Melzer, Heiko	ja
Penn, Maik	-
Rissmann, Sven	ja
Schmidt, Stephan	ja
Schultze-Berndt, Jörn Jakob	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Simon, Roman	ja
Standfuß, Stephan	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Stettner, Dirk	ja
Trapp, Peter	ja
Vogel, Katrin	-
Wansner, Kurt	-
Werner, Johannes	-
Zander, Christian	ja
Zeelen, Tim-Christopher	ja

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Bertram, Philipp	nein
Bluhm, Carola	nein
Brychcy, Franziska	nein
Efler, Dr. Michael	nein
Fuchs, Stefanie	nein
Gennburg, Katalin	nein
Gindra, Harald	nein
Gottwald, Gabriele	nein
Helm, Anne	nein
Kittler, Regina	Enthaltung
Klein, Hendrikje	nein
Leschewitz, Franziska	nein
Nelken, Dr. Michail	nein
Platta, Marion	Enthaltung
Ronneburg, Kristian	nein
Schatz, Carsten	nein
Schlüsselburg, Sebastian	nein
Schmidt, Ines	nein
Schmidt, Dr. Manuela	nein
Schrader, Niklas	nein
Schubert, Katina	nein
Schulze, Tobias	nein
Seidel, Katrin	nein
Taş, Hakan	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	nein
Bangert, Sabine	nein
Billig, Daniela	nein
Burkert-Eulitz, Marianne	nein
Gebel, Silke	nein
Jarasch, Bettina	nein
Kahlefeld, Dr. Susanna	nein
Kapek, Antje	-
Kössler, Georg	nein
Kofbinger, Anja	nein
Ludwig, Nicole	nein
Lux, Benedikt	nein
Moritz, Harald	nein
Otto, Andreas	nein
Pieroth-Manelli, Catherina	nein
Plonske, Eva Marie	nein
Pop, Ramona	nein
Remlinger, Stefanie	nein
Schmidberger, Katrin	nein
Schweikhardt, Notker	nein
Taschner, Dr. Stefan	nein
Tomiak, June	-
Topaç, Fadime	nein
Vandrey, Dr. Petra	nein
Walter, Sebastian	nein

Wesener, Daniel	nein
Ziller, Stefan	nein

AfD-Fraktion

Auricht, Jeanette	-
Bachmann, Hanno	ja
Berg, Dr. Hans-Joachim	ja
Brinker, Dr. Kristin	ja
Bronson, Dr. Hugh	ja
Buchholz, Christian	ja
Gläser, Ronald	ja
Hansel, Frank-Christian	ja
Kerker, Franz	ja
Laatsch, Harald	ja
Lindemann, Gunnar	-
Mohr, Herbert	ja
Neuendorf, Dr. Dieter	ja
Pazderski, Georg	-
Scheermesser, Frank	ja
Scholtyssek, Frank	ja
Tabor, Tommy	ja
Trefzer, Martin	ja
Ubbelohde, Carsten	ja
Vallendar, Marc	ja
Weiß, Thorsten	ja
Woldeit, Karsten	ja

FDP

Czaja, Sebastian	-
Förster, Stefan	ja
Fresdorf, Paul	ja
Jasper-Winter, Dr. Maren	ja
Kluckert, Florian	-
Krestel, Holger	ja
Meister, Sibylle	ja
Schlömer, Bernd	ja
Schmidt, Henner	ja
Seerig, Thomas	ja
Wieberneit, Alexander	ja

fraktionslos

Bießmann, Jessica	-
Luthe, Marcel	-
Nerstheimer, Kay	ja
Wild, Andreas	ja

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 22:

Solardächer für die Berliner Straßen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. Mai 2021
Drucksache [18/3762](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3098](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 23:

Gemeinsam stark – IBA 2030, eine Bauausstellung für Berlin und Brandenburg

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 2. Juni 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. August 2021
Drucksache [18/4011](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2715](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. August 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 25:

Verantwortung zentralisieren – Bezirke unterstützen – Schulen sanieren

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4074](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0626](#)

mehrheitlich – gegen FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 26:

Ausbildungen in Gesundheitsfachberufen attraktiver gestalten — Schulgeldfreiheit bereits jetzt ermöglichen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 9. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4075](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1739](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Oktober 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 27:

Dauerhafte Hundesteuerbefreiung für schwer vermittelbare Hunde aus Tierheimen, Tierasylen oder ähnlichen Einrichtungen des Tierschutzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 18. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4076](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2197](#)

im Fachausschuss: mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – abgelehnt
im Hauptausschuss: mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 29:

Werkunterricht an Berliner Grundschulen einführen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4078](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2554](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 30:

Planungssicherheit für Berliner Hochschulen: Hochschulverträge 2018-2022 verlängern

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4079](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3445](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD
– auch in geänderter Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 31:

Bildungsgutscheine für Grundschülerinnen und -schüler mit Lernrückständen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4080](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3714](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 32:

Fusion von Vonovia und Deutsche Wohnen – Chancen für Berliner Mieterinnen und Mieter richtig nutzen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 18. August 2021 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. August 2021
Drucksache [18/4081](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3781](#)

mehrheitlich – gegen CDU – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 33:

Tegeler Stadtgärten: 2 000 neue Kleingärten für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4083](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3408](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 34:

Kleingärten als ökologische Ausgleichsflächen anerkennen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4084](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2718](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 35:

Dauerhafter Schutz für Kleingärten in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 26. August 2021
Drucksache [18/4085](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2717](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 36:

Mehr Pflegeeltern statt mehr Heimunterbringung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021
Drucksache [18/4091](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0702](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – auch mit geändertem Erstberichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 37:

Elterneinbeziehung als Element der Schulentwicklung: Pilotprojekt „Eltern-Aktiv-Schulen“ starten und in ein Gesamtkonzept zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft einbinden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021
Drucksache [18/4092](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3335](#)

mehrheitlich – gegen AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 38:

Kinderwunschbehandlung in Berlin verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 26. August 2021
Drucksache [18/4093](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3372](#)

mehrheitlich – gegen FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 39:

Einrichtung eines Berliner Instituts für Aerosolforschung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 30. August 2021
Drucksache [18/4094](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3384](#)

mehrheitlich – gegen CDU – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 42:

City-West: Kooperation statt Konfrontation!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4113](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/3318](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 43:

Ein neues Freibad am Flughafensee: Mehr Kontrolle über den Badebetrieb dem Bezirk ermöglichen, den Anwohnern der Siedlung Waldidyll mehr Ruhe geben und Reinickendorfer eine geordnete Bademöglichkeit verschaffen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 1. September 2021
Drucksache [18/4114](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3398](#)

mehrheitlich – gegen AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 45:

Kapazitäten des Eissports erhöhen – Eissporthalle bei Neubau des Kombibades Marzahn berücksichtigen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 3. September 2021
Drucksache [18/4116](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2607](#)

mehrheitlich – gegen AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 46:

Kapazitäten des Eissports erhöhen – Eissporthalle bei Neubau des Multifunktionsbades Pankow prüfen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 3. September 2021
Drucksache [18/4117](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2631](#)

mehrheitlich – gegen AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. September 2021“ abgelehnt

Lfd. Nr. 47:

„Er wollte nur die Freiheit“: Das Gedenken an Peter Fechter stärken und eine Peter-Fechter-Straße auf den Weg bringen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 6. September 2021
Drucksache [18/4119](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/3978 Neu](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 48:

Bessere und digitale Transparenz in der Berliner Geburtshilfe

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 6. September 2021
Drucksache [18/4126](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2945](#)

mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung CDU und AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 57:

Dritte Verordnung zur Änderung der Dritten Pflegemaßnahmen-Covid-19-Verordnung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin und § 3 des Berliner COVID-19-Parlamentsbeteiligungsgesetzes
Drucksache [18/4131](#)

an GesPflGleich

Lfd. Nr. 60:

**Das Lernen an „Brennpunktschulen“ verbessern –
an den Schulversuch „Deutsch-Garantie-Klasse“
(amtlich: „Differenzierte Sprachförderkonzepte“)
anknüpfen: Resteschulen verhindern und
Segregation entgegenwirken**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/4121](#)

an BildJugFam

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 44:

Gutes Zusammenleben in neuen Nachbarschaften: Kiezkoordinator*innen für die neuen Stadtquartiere einrichten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom
1. September 2021
Drucksache [18/4115](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die
Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/3960](#)

Der Senat wird aufgefordert, mit den landeseigenen
Wohnungsbaugesellschaften (LWU) zu vereinbaren, in
den neuerrichteten Wohngebieten der landeseigenen
Gesellschaften künftig Kiezkoordinator*innen einzusetzen
oder zu beauftragen, um u. a. folgende Aufgaben
wahrzunehmen:

- Stärkung von neuen Nachbarschaften,
- Erreichbarkeit für Mieter*innen und Mieterbeiräte zu allen Themen und Vorschlägen rund um das Wohnen im Quartier,
- Kommunikative Schnittstellenfunktion zwischen Mieter*innen und Mieterbeiräten, Haustechnik, Service und Hausverwaltung.

Der Senat wird zudem beauftragt zu prüfen, inwiefern in
neuen Stadtquartieren mit nichtlandeseigenem Wohnungsbau eine analoge Regelung für die Einrichtung von Kiezkoordinator*innen gefunden werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. September 2021 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 49:

Digitalisierung für eine bessere Teilhabe für Menschen mit Behinderungen fördern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom 26. August 2021
und dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4136](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/3316](#)

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit
Organisationen und Verbänden der Selbstvertretung und
Selbstorganisation von Menschen mit Behinderungen,

Maßnahmen für eine bessere digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen einzuleiten und umzusetzen. Dabei sollen insbesondere folgende Punkte berücksichtigt werden:

1. Es werden inklusive Angebote zur Vermittlung digitaler Kompetenzen für Menschen mit Behinderungen geschaffen und bestehende Angebote angemessen gefördert und ausgeweitet.
2. Initiativen, die nach dem Peer-Prinzip den Einsatz von entsprechend aus- und weitergebildeten Menschen mit Behinderungen fördern, bekommen eine finanzielle Unterstützung, insbesondere für die Beratung von Unternehmen bei der Entwicklung barrierefreier und inklusiver Produkte und Dienstleistungen.
3. Die Lehrpläne in der Aus- und Weiterbildung von Menschen in sozialen Berufen beziehen künftig Grundsätze, Konzepte sowie Hilfsmittel zur Vermittlung digitaler Kompetenzen für Menschen mit Behinderungen mit ein.
4. Die Vorgaben der europarechtlichen Regelungen der Richtlinie (EU) 2016/2102 und des Gesetzes über die barrierefreie Informations- und Kommunikationstechnik Berlin (BIKTG) zum barrierefreien Zugang zu Webseiten (inkl. der dort eingestellten Formulare und weitergehenden Dokumente) und mobilen Anwendungen im Inter- und Intranet öffentlicher Stellen werden zeitnah und vollständig erfüllt.
5. In die Arbeit der Überwachungsstelle für digitale Barrierefreiheit der Senatsverwaltung für Inneres und Sport werden die digitalen Kompetenzen der in 2 genannten Expertinnen und Experten in eigener Sache einbezogen.
6. Berlin fördert die Entwicklung digitaler Assistenzsysteme für die barrierefreie Kommunikation mit Behörden und führt sie umfassend in seinen Onlineauftritten ein.
7. Forschungsprojekte werden organisatorisch unterstützt, die Technologien zur digitalen gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen erschließen oder digitale Hilfsmittel und assistive Technologien für die verbesserte Teilhabe entwickeln.
8. Der Senat setzt sich für eine schnelle Aufnahme dieser digitalen Hilfsmittel und assistiver Technologien

in das Hilfsmittelverzeichnis des GKV-Spitzenverbandes gem. § 139 SGB V ein.

9. Unternehmen, die digitale Technologien nutzen wollen, um Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen zu schaffen, bekommen Unterstützung in der Systemetablierung der Technologie und der Vermittlung von geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern. Hierbei ist zu prüfen, ob dafür Mittel aus der Ausgleichsabgabe genutzt werden können.
10. Die Verwendung der geschlechtergerechten Sprache wird für das Bundesland Berlin einheitlich und flächendeckend so angewandt, dass ausschließlich Schreibweisen angewandt werden, die für Menschen mit Beeinträchtigungen maschinenlesbar ausgestaltet sind.
11. Aufbauend auf assistiven Technologien und Systemen werden spezifische IT-Klassen und IT-Weiterbildungen in der Qualifizierung für arbeitslose Menschen mit Behinderungen im Berufsförderungswerk Berlin-Brandenburg e. V. eingerichtet.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 28. Februar 2022 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 50:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2020 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4137](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4055](#)

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin (VvB) nachträglich die vom Senat und von den Bezirksämtern zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht (Anlage 1 zur Drucksache 18/4055) enthaltenen Haushaltsüberschreitungen.

Zu lfd. Nr. 51:

Perspektiven für afghanische Wissenschaftler*innen und Studierende in Berlin jetzt schaffen!

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4138](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf

Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4099](#)

Der Senat wird aufgefordert, über die Einstein Stiftung Berlin ein Programm zur Aufnahme und zur finanziellen Unterstützung afghanischer Wissenschaftler*innen und Studierender aufzulegen und eine angemessene Finanzierung sicherzustellen.

Wo bestehende Mittel zum Schutz verfolgter Wissenschaftler*innen bereits verausgabt oder verplant sind, sind diese aufzustocken. Darüber hinaus sollen Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Geldgebern, insbesondere mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, geprüft werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 15. September 2021 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 52:

Berlin ist Regenbogenhauptstadt und Freiheitszone für LSBTIQ*

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4139](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4100](#)

Berlin wird, entsprechend der Resolution des Europaparlaments vom 11. März 2021, zum Frei- und Schutzraum für LSBTIQ*.

Das Abgeordnetenhaus verurteilt das Vorgehen der Regierungen in Polen und Ungarn gegen die Rechte von LSBTIQ*, mit dem die Charta der Grundrechte der Europäischen Union und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte eindeutig missachtet werden.

Als Zeichen dafür wird künftig am „Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Trans- und Interfeindlichkeit“ (ID-HOBIT) am 17. Mai und während des Pride-Monats die Regenbogenflagge vor dem Abgeordnetenhaus gehisst.

Das Abgeordnetenhaus fordert darüber hinaus den Senat auf,

- weiterhin aktiv Maßnahmen zur rechtlichen Gleichstellung und für den Schutz von LSBTIQ*, zur Förderung der Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zur Sanktion von Mechanismen der strukturellen Diskriminierung zu ergreifen und bestehende Maßnahmen kontinuierlich weiterzuentwickeln;

- die Zusammenarbeit mit den politischen Partner*innen in den Partnerstädten Berlins, wie Budapest und Warschau, aber auch außerhalb der EU, etwa Moskau, zu intensivieren und den Austausch mit LSBTIQ*-Aktivist*innen vor Ort durch Kontakte der Zivilgesellschaft zu unterstützen;
- die erfolgreiche Zusammenarbeit innerhalb des Rainbow-Cities-Netzwerkes zu intensivieren und weiterhin gemeinsame Maßnahmen und städteübergreifende Modellprojekte zum Abgeordnetenhaus von Berlin 18. Wahlperiode Seite 2 Drucksache 18/4100 Schutz vor Diskriminierung und zur Förderung der Gleichbehandlung von LSBTIQ* zu ergreifen;
- die Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt auch in anderen Städtenetzwerken, in denen Berlin Mitglied ist, aktiv zu befördern.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2021 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 53:

Berliner Semesterticket erhalten

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4140](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4101](#)

Das Berliner Abgeordnetenhaus spricht sich für den Weiterbestand des Berliner Semestertickets aus. Seit Monaten laufen Verhandlungen zwischen den Studierenden und den Verkehrsunternehmen sowie dem Verkehrsverbund Berlin Brandenburg (VBB). Eine für alle Seiten befriedigende Lösung ist noch nicht gefunden, aber die Zeit drängt, denn es droht das Auslaufen der Verträge und somit das Ende des Semestertickets. Das gilt es zu verhindern!

Deshalb fordern wir den Senat auf, weiterhin für eine einvernehmliche Verhandlungslösung innerhalb des VBB und gegenüber dem Land Brandenburg hinzuwirken. Sollte diese in der knappen verbliebenen Frist nicht erreichbar sein, ist das gegenwärtige Moratorium – im Sinne einer Fortführung des Semestertickets zum gegenwärtigen Preis – über das Wintersemester 2021/22 zu verlängern.

Zu lfd. Nr. 54:

Keine Erhöhung der Ticketpreise im öffentlichen Nahverkehr

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4141](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4102](#)

Das Berliner Abgeordnetenhaus spricht sich gegen die Erhöhung von Ticketpreisen im öffentlichen Nahverkehr zum 1. Januar 2022 aus. Gerade in Anbetracht der schwierigen Situation für den öffentlichen Nahverkehr im Zuge der Pandemiesituation ist es notwendig, Fahrgäste und Abonnent*innen zu halten und nicht mit Fahrpreiserhöhungen zu belasten. Fahrpreise, auch die der Einzeltickets, sollen stabil bleiben. Der Senat wird daher aufgefordert, einer Tarifierhöhung für den Bereich AB im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) 2022 nicht zuzustimmen.

Zu lfd. Nr. 55:

Bestellung eines Erbbaurechts am Grundstück Mehringdamm 20-28/Obentrautstr. 19-21 („Dragoner-Areal“) in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg gemäß § 64 Abs. 2 Satz 1 Ziff. 4 lit. a) und b) der Landeshaushaltsordnung

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4142](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Der Bestellung eines Erbbaurechts mit einer Laufzeit von 90 Jahren ab Beurkundung zulasten einer noch zu bestimmenden Teilfläche des sogenannten Baufeldes Süd des Grundstücks Mehringdamm 20-28/Obentrautstr. 19-21 („Dragoner-Areal“) in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg zugunsten der Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH zu den im Erbbaurechtsvertragsentwurf vom 10. August 2021 von der BIM Berliner Immobilienmanagement GmbH vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 56:

Nr. 14/2021 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. September 2021
Drucksache [18/4143](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

1. Dem Ankauf des Grundstücks Mühlenstr. 11 von der Brau und Brunnen GmbH zu den in der UR-Nr. 651/2021 der Notarin Maier in Berlin vereinbarten Bedingungen und
2. der Anpassung des Städtebaulichen Vertrages vom 19. Juli 2000 in der Form der UR-Nr. 652/2021 der Notarin Maier in Berlin

wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 56 D:

Familienrichter*innen stärken – Maßnahmen zur Optimierung familiengerichtlicher Verfahren prüfen

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4174](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4027](#)

Der Senat wird aufgefordert, zu prüfen, inwieweit folgende Maßnahmen zur Optimierung von Kindschaftsverfahren an den Berliner Familiengerichten beitragen könnten:

1. Quantitativer Ausbau des Fortbildungsangebotes für Berliner Familienrichter*innen, insbesondere betreffend die Durchführung von Kindesanhörungen unter Berücksichtigung der Vermittlung von Kenntnissen aus dem kinderpsychologischen Bereich.
2. Erhöhung der Attraktivität von Fortbildungen, beispielsweise durch das Angebot von mehr Inhouse-Fortbildungen (Fortbildungen in den Gerichten) und Schwerpunktsetzung Kindesanhörung.
3. Stärkung von Mentor*innenprogrammen und/oder Einführung eines Einführungslehrgangs für alle neu an den Familiengerichten tätig werdenden Richter*innen innerhalb des ersten halben Jahres ihrer Tätigkeit, in dem familienrechtliche Fachkenntnisse

vermittelt werden, insbesondere zu den Kindesanhörungen, auch unter Vermittlung von Kenntnissen aus dem kinderpsychologischen Bereich.

4. Stärkung der Interdisziplinarität der an familiengerichtlichen Verfahren Beteiligten (Richter*innen, Anwält*innen, Jugendämter, Verfahrensbeistände).

Dem Abgeordnetenhaus ist zum 31. Dezember 2021 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 59:

Bundesratsinitiative zur Bekämpfung von Hate-Speech

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/4106](#)

hierzu:

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung vom 15. September 2021
Drucksache [18/4175](#)

Der Senat wird aufgefordert, eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel zu starten, Telemediendienste-Anbieter (die soziale Netzwerke im Sinne des § 1 NetzDG in Deutschland betreiben) durch Änderung in Verfahrensordnungen gesetzlich zu verpflichten, dass diese zur zivil- und strafrechtlichen Ahndung von Rechtsverletzungen ihre sozialen Netzwerke betreffend eine zustellungsfähige Anschrift in Deutschland benennen müssen.

Zu lfd. Nr. 63 B:

Schnelle Einigung verhandeln!

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/4179](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt die Forderungen der Beschäftigten der Tochterunternehmen von Vivantes und Charité, ihre Unternehmen schrittweise in die gleichen tariflichen Regelungen zu führen, die bei den Mutterunternehmen Anwendung finden. Der Grundsatz gleiches Entgelt für gleiche Arbeit ist unser Selbstverständnis. Den Wunsch der Pflegekräfte von Charité und Vivantes nach einer Aufwertung ihres Berufes und Entlastung in Form der Durchsetzung verbesserter Mindestbesetzungen hält das Abgeordnetenhaus von Berlin für nachvollziehbar. Ziel des Abgeordnetenhauses ist die Verbesserung der Gesundheitsversorgung und der Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen.

Die Auseinandersetzung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern lässt erkennen, dass die Finanzierung des Gesundheitswesens – insbesondere der Krankenhäuser – einer grundsätzlichen Neuausrichtung auf Bundesebene unterzogen werden muss. Die generelle Finanzierung der Personalkosten ist Bundesaufgabe und kann in den Grundsätzen nicht vom Land Berlin verändert werden. Deshalb fordert das Abgeordnetenhaus den Senat auf, sich im Bund für eine Reform der Finanzierung und Ausgestaltung der stationären Versorgung einzusetzen. 50 Prozent der Investitionskosten sollen künftig vom Bund übernommen werden. Krankenhäuser müssen entsprechend ihres gesellschaftlichen Auftrags bezahlt werden. Dazu gehören auch Vorsorgekapazitäten und ausreichend gut bezahlte Mitarbeiter*innen. Das System der Fallpauschalen (DRGs) kann das nicht leisten und muss dringend weiterentwickelt werden.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin steht seinerseits zur Verpflichtung, die Investitionen auskömmlich zu finanzieren und insbesondere die im Landeseigentum befindlichen Krankenhäuser wirtschaftlich abzusichern.

Wir begrüßen, dass beide Unternehmen Verhandlungsangebote vorgelegt haben und sich einer Lösung des Konflikts nicht verschließen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin erwartet zügige Verhandlungen und fordert die Tarifparteien auf, konstruktiv an schnellen Lösungen zu arbeiten. Dabei kommen dem Grundsatz der Tarifautonomie und dem Recht auf Streik hohe Bedeutung zu, insbesondere bei der Wahl der Mittel im Rahmen des kollektiven Arbeitsrechts. Das Abgeordnetenhaus von Berlin erwartet jederzeit sicherzustellen, dass eine Patientenwohlgefährdung ausgeschlossen ist. Entsprechende Notdienstvereinbarungen schaffen hierfür einen verlässlichen Rahmen.

Zu lfd. Nr. 64:

Aufgabe der öffentlichen Sportanlage (Sportplatz Fehrbelliner Tor) Hohenzollernring 64 in 13585 Berlin zugunsten der Errichtung eines Grundschulstandorts gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/4111](#)

Der Aufgabe der öffentlichen Sportanlage am Standort Hohenzollernring 64, 13585 Berlin gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz wird zugestimmt.